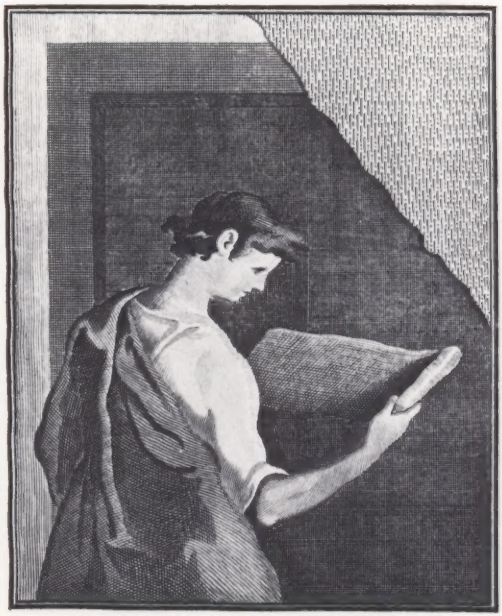


THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

ZEITSCHRIFT

FÜR

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

A. Amiaud und E. Babelon in Paris, G. Lyon in Cambridge-Mass. und Theo. G. Pinches in London

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD UND FRITZ HOMMEL

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

ERSTER BAND.

LEIPZIG

OTTO SCHULZE

II QUER-STRASSE II

1884.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

INHALT.

Seite

Eb. Schrader, Zur Frage nach der Aussprache der Zischlaute im Babylonisch-Assyrischen 1

A. H. Sayce, The origin of the Persian cuneiform alphabet . . . 19

St. Guyard, Quelques remarques sur la prononciation et la transcription de la chuintante et de la sifflante en Assyrien 27

Fr. Hommel, Zur altbabylonischen Chronologie 32

J. Oppert, Un acte de vente conservé en deux exemplaires 45

J. N. Strassmaier, S. J., Fünf babylonische Verträge aus der Zeit von Nebukadnezzar 87

St. Guyard, Questions sumero-accadiennes 96

Rud. Dvořák, Ueber „tinûru" des Assyrisch-Babylonischen und die entsprechenden Formen der übrigen semitischen Sprachen . . 115

A. Amiaud, Quelques observations sur les inscriptions des statues de Tell-Loh 151

Fr. Hommel, Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandschaftsverhältnisse 161. 195. 323

Eb. Schrader, Nachtrag zu seinem Aufsatz „Ueber die Aussprache der Zischlaute im Babylonisch-Assyrischen" 178

A. H. Sayce, The literary works of Ancient Babylonia 187

Eb. Schrader, Kineladan und Asurbanipal 222

A. Amiaud, L'inscription A de Gudea 233

P. Jensen, De incantamentorum sumerico-assyriorum seriei quae dicitur „šurbu" tabula VI 279

Theo. G. Pinches, Additions and Corrections to the Fifth Volume of the Cuneiform Inscriptions of Western Asia 342

SPRECHSAAL:

Fr. Hommel, An die Leser und Fachgenossen statt eines Vorworts . 65

J. N. Strassmaier, Aus einem Briefe desselben an Dr. C. Bezold 70

Fr. Hommel, Zur Lautbestimmung von 72

Seite

C. Bezold, Bemerkungen zu der obigen Mittheilung Dr. Hommel's 74

J. Halévy, Notes de lexicographie assyrienne 75. 180. 262

E. Nestle, Ob ein syrischer Schriftsteller die Keilschriften erwähnt? 185

A. H. Sayce, Kikkisu—GAB.RI 257

J. Oppert, Atalu — Le dieu de Sirtella 259

C. Bezold, Mittheilungen aus Constantinopel und Rom 269

J. Halévy, Additions 271

Fr. Hommel, Das neuaufgefundene Original der Dynastienliste des Berosus 350

A. H. Sayce, Additional note 353

RECENSIONEN:

K. Budde, Die biblische Urgeschichte. Bespr. v. F. H. 79

J. Flemming, Die grosse Steinplatteninschrift Nebukadnezar's. Bespr. von F. H. 80

H. Hilprecht, Freibrief Nebukadnezar's I. Bespr. von C. B. . . . 272

Fr. Delitzsch, The Hebrew Language. Bespr. von D. H. Müller 354

Bibliographie 83. 275. 364

Berichtigungen 86

Erklärung 278

ZEITSCHRIFT

FÜR

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

A. AMIAUD UND E. BABELON IN PARIS, G. LYON IN CAMBRIDGE-MASS. UND THEO. G. PINCHES IN LONDON

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD UND FRITZ HOMMEL

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

I. Band. Januar 1884. 1. Heft.

INHALT:

	Seite
Eb. Schrader, Zur Frage nach der Aussprache der Zischlaute im Babylonisch-Assyrischen	1
A. H. Sayce, The origin of the Persian cuneiform alphabet	19
St. Guyard, Quelques remarques sur la prononciation et la transcription de la chuintante et de la sifflante en Assyrien	27
F. Hommel, Zur altbabylonischen Chronologie	32
J. Oppert, Un acte de vente conservé en deux exemplaires	45
Sprechsaal; Mittheilungen der Herren Strassmaier, Hommel, Bezold und Halévy	65
Recensionen	79
Bibliographie	83

LEIPZIG

OTTO SCHULZE

11 QUER-STRASSE 11.

VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON OTTO SCHULZE IN LEIPZIG.

ZEITSCHRIFT

FÜR

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

A. AMIAUD UND E. BABELON IN PARIS, G. LYON IN CAMBRIDGE-MASS. UND THEO. G. PINCHES IN LONDON

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD UND FRITZ HOMMEL

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

Zweck dieses internationalen Unternehmens ist, ein Organ aller Zweige und der Nachbargebiete der babylonisch-assyrischen Sprach- und Alterthumskunde ins Leben zu rufen. Die Zeitschrift soll zunächst enthalten:

a) Kleinere Textveröffentlichungen (wenn auch auszugsweise); Collationen bereits veröffentlichter Texte.

b) Paläographische, grammatische und lexicalische Aufsätze auf dem Gebiete der nichtsemitischen wie semitischen Keilschriftforschung, nebst einschlägigen sprachvergleichenden Studien.

c) Beiträge zur Geographie und Geschichte (incl. Chronologie) der Euphrat- und Tigrisländer und der benachbarten Reiche, soweit die der letzteren aus den Denkmälern Beleuchtung erhält.

d) Quellenmässige monographische Darstellungen der westasiatischen Religionen, Kunst und Kultur, vor allem der babylonisch-assyrischen.

Die Aufsätze werden in deutscher, englischer, französischer oder italienischer Sprache abgefasst sein, und wird im Interesse der jungen Wissenschaft Sorge dafür getragen werden, jede persönliche Polemik unbedingt auszuschliessen. Die Herausgeber dürfen hoffen, durch Correspondenzen, Anfragen, Aeusserungen von Zweifeln, Bitten um Aufschluss und sonstige kleinere Mittheilungen auch seitens der nichtassyriologischen Fachgenossen unterstützt, am Schluss jedes Heftes eine Art Sprechsaal eröffnen zu können, um auch hierdurch das rasche und gedeihliche Aufblühen der Assyriologie zu fördern. Dem Unternehmen haben die hervorragendsten in- und ausländischen Vertreter unserer Wissenschaft ihre Hilfe zugesagt.

Die „Zeitschrift für Keilschriftforschung" erscheint in Vierteljahresheften zu je 5—6 Bogen 8° zum jährlichen Subscriptionspreis von 16 M.

Man beliebe alles was die Redaction betrifft an **Dr. C. Bezold,** 34 Brienner-Str. München, alles was die Expedition und den Verlag anbelangt an die Verlagsbuchhandlung von **Otto Schulze** in Leipzig, 11 Quer-Strasse, zu adressiren.

Zur Frage nach der Aussprache der Zischlaute im Babylonisch-Assyrischen.

Von *Eb. Schrader.*

Indem ich es unternehme, im Folgenden die Frage nach der Aussprache und dem Wesen der Zischlaute im Babylonisch-Assyrischen wiederholt einer Erörterung zu unterstellen, bemerke ich gleich vorab, dass ich mich dabei auch diesmal in der Betrachtung auf die beiden Laute *š* und *s* beschränken werde, indem ich mit *š* den dem hebräischen שׁ (שׂ, שׁ) irgendwie entsprechenden, mit *s* den dem hebräischen scharfen ס conformen Zischlaut bezeichne. Ueber Wesen und Aussprache der beiden anderen Zischlaute, des weichen *z* = hebr. ז und des emphatischen *ṣ* = hebr. צ kann für das Babylonisch-Assyrische ein Zweifel überall nicht Statt haben. Wie sich nämlich aus der Wiedergabe babylonischer und assyrischer Namen und Wörter im Hebräischen und hebräischer Eigennamen in den assyrischen Inschriften ergiebt, erscheinen die bezüglichen babylonisch-assyrischen Lautzeichen überall an der Stelle der betreffenden hebräischen und umgekehrt. Das Babylonisch-Assyrische steht, was diese anderen Zischlaute anbetrifft, durchaus auf der Stufe des Hebräisch-Kanaanäischen. Weder kennt das Babylonisch-Assyrische die Lautspaltungen, wie sie bei diesen Zeichen im Südsemitischen (Arabischen und Aethiopischen, je nachdem!) vorliegen,

noch begegnen wir dem Uebergange derselben in gewissen Fällen in die entsprechenden Muten, wie uns dieser im Aramäischen entgegentritt. Ueberall, wo im Hebräischen das emphatische צ sei es einem arab. ص, sei es einem arab. ض (im Aram. ע) entspricht u. s. w., begegnen wir auch im Assyrischen dem einen emphatischen Zischlaute *ṣ*, und dasselbe gilt bezüglich des hebr. ז und assyrischem *z* gegenüber arab. ظ, bzw. ز u. s. w. Ich verweise in dieser Hinsicht für das Nähere auf die Ausführungen von F. Hommel, *zwei Jagdinschriften Asurbanibal's*, Leipzig 1878 S. 44 ff. 47 ff. und P. Haupt, *Beiträge zur assyr. Lautlehre*, in: *Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen*, 1883 St 4 S. 89 ff. 92 ff. Ein Zweifel über die Natur der Zischlaute im Babylonisch-Assyrischen kann vielmehr entstehen lediglich bei den den hebräisch-kanaanäischen Lauten ש (eine weitere Unterscheidung dieses Lautes nach Analogie des hebr. שׁ und שׂ existirt im Assyrischen nicht) (s. o.) und ס irgendwie entsprechenden Lauten *š* (= sch, sh) und *s*. Die Frage ist, welche babylonisch-assyrischen Zeichen zur Wiedergabe des Lautes *š* (ש) und welche zur Wiedergabe des Lautes *s* (ס) verwandt werden, womit dann implicite die andere mitbeantwortet ist, wie überhaupt das Verhältniss der betreffenden beiden Zischlaute im Assyrischen dem Hebräisch-Kanaanäischen und weiter den anderen verwandten Sprachen gegenüber sich gestaltet.

So einfach nun freilich, wie bei den Lauten *ṣ* (צ) und *z* (ז), liegt hier die Sache nicht, und zwar ist es ein Doppeltes, was hier Schwierigkeit macht und Anstoss bereitet. Einmal lehrt schon eine oberflächliche Betrachtung des zu Gebote stehenden Materials, dass von einer einheitlichen Aussprache je des einen der in Betracht kommenden Zeichen bezw. (für das Babylonisch-Assyrische geredet) der einen der betr. Zeichengruppen (*ša, ši, šu* und wiederum *sa, si, su*; ferner *aš, iš, uš* und anderseits *as, is, us* u. s. f.) keine Rede sein kann: da, wo man nach der Analogie des einen Falls bei Wiedergabe eines fremd-

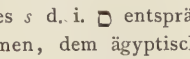
ländischen Namens das eine Zeichen und die eine Zeichengruppe erwarten sollte, erscheint gerade das nicht erwartete andere Zeichen, bezw. die nicht erwartete andere Zeichengruppe und umgekehrt. Und sodann, folgt man der einen Art der Wiedergabe der Zischlaute bei fremden Namen durch die Babylonier-Assyrer, so erscheinen die danach normirten babylonisch-assyrischen Wurzelwörter, was Aussprache dieser Zischlaute anbetrifft, z. B. mit den hebräischen durchaus in Uebereinstimmung: wir finden dann auch in den assyrisch-babylonischen Wörtern und Wurzeln da ein *š*, wo wir im Hebräischen einem ש (שׁ. שׂ)[1]), und da ein *s*, wo wir im Hebräischen einem ס begegnen. Legen wir aber die durch die andere Transscriptionsweise der Assyrer an die Hand gegebene Aussprache zu Grunde, so stellt sich die Sache gerade umgekehrt, und ein hebräisches שׂ erscheint in ein babylonisch-assyrisches *s*, d. i. ס, und wiederum ein hebräisches ס in ein babylonisch-assyrisches *š*, d. i. שׂ umgewandelt (s. den Nachweis bei mir in den *Monatsberichten der Berliner Akad.*, 1877 *[Sitzung d. philos.-histor. Classe vom 5. März d. J.]* S. 79 ff. und vgl. bereits Oppert, *Exp. en Més.* II, 12). Man könnte sich versucht fühlen, beide Anstösse durch die zunächst sich bietende Annahme eines Schwankens der Assyrer bezüglich der Aussprache der Zischlaute überhaupt oder die andere einer Nichtunterscheidung der beiden Zischlaute in der Aussprache zu beseitigen, indem man sich etwa auf die Analogie des Aethiopischen beriefe, in welchem schliesslich der betreffende Unterschied ganz wegfiel und jedes *š* und *s* gleicherweise wie s gesprochen ward (s. dazu Dillmann, *Aethiop. Gramm.* S. 51). Allein gegen diese Auskunft legt der Umstand ein kategorisches Veto ein, dass dieses scheinbare Schwanken, mit verschwindenden Ausnahmen, die meist nachweisbare besondere

1) Vgl. hiezu B. Stade, in: *Morgenl. Forschungen*, Leipzig 1875, S. 186; KGF (1878) S. 363 ff — Ueber das a. a. O. angezogene *Til-Aššuri* = תִּלְאַשֻּׁר Var תִּלְסַר s. u. S. 15.

Ursachen haben [1]), sich lediglich auf die Wiedergabe der Zischlaute in fremdländischen Eigennamen beschränkt, während bei den gnesio-assyrischen Wörtern und Wurzeln der Unterschied der betreffenden beiden Zischlaute in der Schreibung sehr scharf und bestimmt festgehalten wird — gerade umgekehrt als z. B. in dem zur Vergleichung herangezogenen Aethiopischen; und nun etwa diese scharfe Unterscheidung der Laute in der Schrift aus sog. historischer Schreibung erklären zu wollen, geht deshalb nicht an, weil eine solche wohl bei Eigennamen und vereinzelten festgeformten Appellativen, nicht aber bei im Fluss der Sprache auftauchenden Wörtern, Wortformen u. s. w. Statt hat (etwaige Ausnahmen beweisen hiegegen nichts). Wiederum aber diese ganzen Differenzen in der Wiedergabe und in dem Ausdrucke der Zischlaute gänzlich zu ignoriren, wie dieses von P. Haupt in seiner oben citirten Abhandlung geschehen ist, geht doch auch nicht an, selbst wenn man sie als Ausnahmen qualificiren wollte: dazu sind ihrer denn doch gar zu viele! Man wird sich also nothgedrungen nach einem andern und zureichenden Grunde für diese auffällige und so eigenartige Erscheinung umsehen, wird eine befriedigende Erklärung derselben zu geben suchen müssen. Was Haupt in seiner oben angeführten Ausführung glaubte ausführlich beweisen zu sollen, ist die vom Schreiber dieses als längst feststehend betrachtete und zum Ausgangspunkte der ganzen bezüglichen Darlegung vom Jahre 1877 gemachte Thatsache, dass

1) Dahin gehört z. B. *ḫursániš* „wälderngleich", vom Subst. *ḫuršu*, Plur *ḫursáni*. Wohl richtig führten Pinches und Haupt dieses hier und in ähnlichen Fällen auf das Gesetz der Dissimilation zurück (es folgt ja ein zweites *š*). Vgl. das bekannte *Šalmánu-ušširi*, im Hebräischen: שלמנאסר und dazu Hommel, a a. O. 26. Freilich hat auch das Umgekehrte Statt in dem Namen der arabischen Königin *Sa-am-si-í* der Sargonsinschriften, der doch wohl = arab. شَمْسِيَة. Vielleicht aber wirkte in diesem Falle zur Vereinerleiung der beiden im arabischen Worte verschiedenen Zischlaute die Identität derselben im Babylonisch-Assyrischen bei dem Worte *šamaš* mit

in den ninivitisch-assyrischen Inschriften in Eigennamen das hebräische שׂ durch ein assyrisches *s*, das hebräische ס durch ein assyrisches *š* wiedergegeben wird, mit anderen Worten, dass in Niniveh die Zischlaute *š* und *s* gegenüber dem Hebräischen fragelos ihre Rollen vertauscht hatten, d. h. dass den Hebräern gegenüber sich in Niniveh ein Lautwandel bezüglich der betreffenden Zischlaute vollzogen hatte (vgl. hiezu meine Ausführung a. a. O. 79 ff. und insbesondere die Aussage S. 95 Z. 25 ff.: „— — so sicher anderseits assyrisches *š* gleich hebr. ס und assyrisches *s* gleich hebr. שׂ ist“)[1]. Dieser Thatsache gegenüber wies

1) Etwaige Ausnahmen stossen natürlich, wie überall, so auch hier die Regel nicht um, und es war deshalb in unsern Augen ein unnöthiges Bemühen P. Haupt's (S. 111), deshalb, um seine ja ganz richtige und von den Assyriologen längst in's Licht gesetzte These, dass im ninivitischen Assyrisch dem hebr. שׂ ein assyrisches *s* d. i. ס entspräche, gegen einen etwaigen Einwand in Schutz zu nehmen, dem ägyptischen König Necho seine Zugehörigkeit zur — saïtischen Dynastie streitig zu machen! ‚Necho, der Saïte,‘ wird fragelos in den Annalen Asurbânipal's an der bekannten Stelle als *Ni-ku-u šar ír Mí-im-pi u ír*  d. i. *Sa-ai* „König von Memphis und Sais“ bezeichnet (s. KAT² 357), trotzdem der betreffende ägyptische Zischlaut im Namen *Sai* ein d. i. ein *s* ist, wofür im Ninivitischen ein (nin. *sa*) zu erwarten gewesen wäre. Es giebt ja keine anderen Könige des Namens „Necho“ als solche der saïtischen Dynastie, und die von Haupt postulirte Stadt des Namens *Śa-a-a* = *Śâ-a*, *Shâ'a* existirt überhaupt nicht. Auch Haupt, der doch schliesslich selbst seinerseits Ausnahmen von der Regel für sein „Assyrisch“ d. i. für unser „ninivitisch Assyrisch“ zugeben muss, würde eine solche seinen Satz in keiner Weise ernstlich tangirende Ausnahme ohne Weiteres statuirt haben (die Möglichkeit einer Ausnahme giebt ohnehin hier auch er zu), hätte er damit nicht zugleich einer andern von ihm vorgetragenen Theorie stillschweigend den Abschied geben müssen, der nämlich, dass assyrisches nicht *ai*, wie wir älteren Assyriologen bisher glaubten annehmen zu müssen, sondern vielmehr *â* zu sprechen sei: eine Stadt des Namens *Śâ* konnte ja freilich niemals die ägyptische Stadt *Sais* sein. — Dass Dr. Erman, nachdem er über den wahren Thatbestand, betreffend die Aussprache des Zeichens und die Bezeichnung der Stadt *Sai* bei Asurb. als Königsstadt Necho's, das Nähere in Erfahrung gebracht, nicht ferner mehr

nun aber der Schreiber dieses in dem citirten Aufsatze auf eine zweite nicht minder feststehende, von HAUPT völlig übersehene Thatsache hin, dass nämlich in den uns überkommenen babylonischen Inschriften sich die Sache gerade umgekehrt verhalte: dass in ihnen vielmehr einem hebräischem ש auch ein babylonisches *š* d. i ש und einem hebräischen ס ein babylonisches *s* d. i. ס gegenüberstehe, und in diesem Umstande fand derselbe dann weiter auch die Erklärung ebensowohl des scheinbaren Schwankens in der Wahl der Zischlaute bei fremden Eigennamen in den — nämlich einerseits ninivitischen, anderseits babylonischen — assyrisch-babylonischen Inschriften, als auch der Discrepanz der Aussprache der betr. Zischlaute im Hebräischen und Assyrisch-Babylonischen d. i. aber in Wirklichkeit lediglich des ninivitischen Assyrisch. Ich wies nach, dass zwischen dem Babylonischen und dem Hebräischen bezüglich der betreffenden Zischlaute eine Discrepanz gar nicht bestehe, dass wie babylonisch *š* durch hebräisch ש, so babylonisch *s* durch hebräisches ס wiedergegeben werde und vice versa. Mit Nothwendigkeit drängte sich so die Ansicht auf, dass erst innerhalb des Babylonisch-Assyrischen jener seltsame und zu dem ganzen sonstigen lautlichen Typus des Babylonisch-Assyrischen so wenig sich fügende Lautwandel, wie er im ninivitischen Assyrisch vorliegt, sich vollzogen habe. Bei der Wichtigkeit der Sache und da HAUPT, der zuletzt diese Frage behandelt hat, diesen Unterschied der Aussprache zwischen Niniveh und Babylon als einfach nicht existirend betrachtet — auch nicht die leiseste Anspielung auf diese zu Tage liegende Thatsache findet sich in seiner ange-

die Identität des assyrischen *Saï* und des ägyptischen *Saï*, koptisch ϣⲁⲓ, bezweifelt, versteht sich. Die Widerlegung der beregten Theorie, betr. die Aussprache des Zeichens für *ai* auf Grund der Wiedergabe fremder Eigennamen durch die Assyrer-Babylonier und umgekehrt s. in: *Monatsberichte der Berliner Akad. d. Wiss.* 1880. S. 271—284. — Vgl. unten S. 14.

zogenen Abhandlung —, mag es mir verstattet sein, das bezügliche Beweismaterial hier nochmals in Kürze und erneut geprüft vorzulegen.

Dass — umgekehrt als in Niniveh und der assyrischen Landschaft — in Babylon und der babylonischen Landschaft die in babylonisch-assyrischen Wurzelwörtern auftretenden und in den hebräischen Wurzeln erscheinenden bezüglichen beiden Zischlaute in beiden Sprachen conform und auf dieselbe Weise ausgesprochen wurden, dass somit einem hebräischen ש im Babylonischen ein *š* = ש und einem hebräischen ס ein babylonisches *s* = ס gegenüberstand, ergiebt sich, wie wir meinen, mit Sicherheit

1) aus den seitens der Hebräer zur Zeit des Exils entlehnten babylonischen Monatsnamen[1]). Dem hebr. שְׁבָט „Schebâṭ" steht ein babylon. 𒊑-*ba-ṭu* d. i. *Ša-ba-ṭu;* dem hebr. נִיסָן „Nîsân" ein babyl. *Ni-*𒀸𒋛*-an-nu* d. i. *Ni-sa-an-nu;* dem hebr. סִיוָן „Sîvân" ein babyl. 𒋛𒌋-*va-nu* (Var. 𒋛𒌋-*van-nu*) d. i. *Si-va-(van-)nu;* endlich dem hebr. כִּסְלֵו „Kislev" ein babyl. *Ki-*𒋛𒌋*-li-vu* d. i. *Ki-si-li-vu* gegenüber. Der dem hebr. תִּשְׁרִי „Tischrî" entsprechende babyl. Name 𒋛𒁍-*ri-tav (-tuv)* d. i. *Taš(tiš?)-ri-tav (-tuv)* muss ausser Betracht bleiben, da das die anhebende Sylbe *taš* wiedergebende Zeichen auch mit dem Lautwerthe *tas* vorkommt, in diesem Falle also an sich beide Aussprachen zulässig sind, so lange nicht eine Variante über die wirkliche Natur des betreffenden Zischlautes Aufklärung giebt. Eine Ausnahme von der Regel liegt vor bei dem Namen des achten Monats: hebr. מַרְחֶשְׁוָן „Marcheschvân", babyl. *A-ra-aḫ sa-am-nu* (mit 𒀸 — Var. *sam-na*), als dessen hebräisches Aequivalent man ein מַרְחֶסְוָן erwarten sollte, eine Ausnahme, die aber ihre Beleuchtung durch den Umstand erhalten dürfte, dass das Babylonisch-Assyrische hier auch wurzelhaft eine

1) Vgl. KAT² 379 ff. — Für die keilschriftliche Wiedergabe s. HAUPT, ASKT 44. 64.

Ausnahme gegenüber den verwandten Sprachen repräsentirt; denn einem hebr. שְׁמוֹנָה, arab. ثَمَانِيَة, aram. תמניא u. s. w. sollte — wie immer man die Aussprache des betreffenden babylonisch-assyrischen Schriftzeichens bestimmen mag — als Ordinaladjectiv ein 𒌋-*am-nu* d. i. nach unserer Transscription *ša-am-nu* entsprechen, nicht — wie der Fall — ein 𒁹𒌋-*am-nu* d. i. *sa-am-nu*. Das Hebräische kehrt mit seinem מַרְחֶשְׁוָן gewissermassen zu dem zunächst zu erwartenden regelrechten Lautwechsel zurück, indem es bei dem Fremdworte den der Wurzel nach entsprechenden Zischlaut wieder einführt. Ob das mit Bewusstsein geschehen, d. h. im Hinblick auf die dem ja lautlich stark veränderten, aber seinem Sinne nach vielleicht noch richtig erfassten Namen inwohnende Bedeutung, mag dahin gestellt bleiben.[1]) — Das Ausgeführte bestätigt sich

2) durch die hebräisch-talmudische Wiedergabe der babylonischen Windenamen, welche nur durch die Babylonier, nicht durch die Assyrer zu den Juden gekommen sein können. Wir haben talmud. שׁוּתָא „Südwind" = babylon. 𒋗-*u-tav* d. i. *šú-u-tav* und talmud. שְׁרִיא „Ostwind" = babyl. 𒌋-*du-u* d. i. *ša-du-u* (II R 29, 1—4^{gh}; vgl hiezu F. Delitzsch, *Assyr. Studd.* I, 139 ff.); desgleichen

1) Beiläufig begegnet uns noch bei einem andern Zahlworte eine merkwürdige Abweichung von dem — wie immer man transscribiren mag — sonst regelrechten und festen Lautwandelgesetze, dieses bei dem Zahlworte für „sieben", assyr.-babyl. 𒀸𒌋𒌋 d. i. (nach unserer Transscription) *si-ba*, während man, gemäss dem hebr. שִׁבְעָה, arab. سبعة etc., ein babyl.-assyr. 𒀸𒄭𒌋 d. i. *ši-ba* erwarten sollte. — Ob gleiche Incongruenzen bei den Zahlwörtern für „acht" (assyr. *su-ma-[nu]* „ein Achtel", wofür *šu-ma-[nu]* zu erwarten wäre), sowie bei *su-du* (? —)„ ein Sechstel" (anstatt *šu-du* vorliegen (s ABK. 237), wird erst durch genaue Collation der betreffenden Originaltäfelchen zu erhärten sein. — Das Zahlwort für „zwei", assyr.-babyl. *ši-na* = hebr. שְׁנַיִם etc., ist mit dem sonstigen wurzelhaften Lautwandel in Uebereinstimmung.

3) durch die den Hebräern durch die Babylonier bekannt gewordenen babylonischen Personennamen, nämlich einerseits: hebr. נֶרְגַל־שַׂרְאֶצֶר = babyl. *Nírgal-šar-uṣur*[1]); hebr. נְבוּ־שַׁזְבָּן = babyl. *Nabû-ší-zib-an-ni;* hebr. בֶּלְשַׁאצַר (anstatt בלשראצר) = babyl. *Bíl-šar-uṣur;* endlich בלטשאצר = babyl. *Balâṭa-šu-uṣur*[2]) (s. hierzu KAT[2] 416. 421. 433); anderseits סַנְבַלַּט = babyl. *Sin-uballiṭ* (Neh. 2, 10 u. s. f.).[3])

Eine Ausnahme würde vorliegen bei dem Eigennamen סַמְגַר־נבו, falls dieser mit Oppert einem babylonischen *Šumgir-Nabû* gleichzusetzen ist (KAT[2] 416. 417). — Die These erhält ihre Bestätigung nicht minder

4) durch den Ländernamen כּוּשׁ „Kusch, Kesch", wie nämlich wir ihn bei den Babyloniern wiedergeben

1) Jer. 39, 3. 13. — Der zweite Theil dieses Namens = שַׂרְאֶצֶר erscheint als Name eines nach dem babylonischen Exil lebenden Israeliten auch Sach. 7, 2. Mit diesem Namen wiederum ist von dem in oder nach dem Exil lebenden letzten Verfasser der Königsbücher der Name des Assyrers שַׂרְאֶצֶר 2 Kön. 19, 37 (Jes. 37, 38), wofür nach ninivitischer Aussprache סראצר zu erwarten wäre (s. o.), in der Schreibung zusammen geworfen. — Zu der Schreibung mit שׂ im Hebr. (Baer) s. *ZDMG* 33, 302.

2) Bei diesem Namen eine Ausnahme zu statuiren, da ja *Balâṭsu-uṣur* zu transscribiren wäre, liegt kein Grund vor, da das Nominalsuffix im Assyrisch-Babylonischen bald mit, bald ohne Bindevocal angefügt wird. Die letztere Aussprache würde übrigens beiläufig auch das Vortreten einer Präposition nicht absolut ausschliessen (gegen P. Haupt, *Sum. Fam. Ges.* I, 9 Anm. 5: „Im Assyrischen werden die Casusvocale der von Präpositionen abhängigen Nomina mit Suffix niemals syncopirt"). S. Asurn. II, 135 u. ö. und vgl. ABK 249.

3) Dass es sich bei dem letzteren Namen um einen zur Zeit der Perser den Hebräern bekannt gewordenen babylonischen Eigennamen handelt, liegt zu Tage Ist hier somit die Wahl des Zischlautes im Hebräischen die zu erwartende, so liegt dieses anders bei dem Namen des Assyrerkönigs Sanherib, assyr. *Sin-aḫí-irbă*, hebr. סַנְחֵרִיב, wofür man שנחריב erwarten sollte. Ob hier die den spätern Hebräern eben durch die Babylonier und gerade vom vielgenannten Sanballaṭ her geläufig gewordene Aussprache eben der den Gottesnamen *Sin* enthaltenden Anfangssylbe als סן rückwärts, sei es bei der Aussprache, sei es lediglich bei der Schreibung des Namens des Assyrerkönigs, von Einfluss gewesen ist? — Der Fall läge dann ähnlich wie bei dem Namen des Assyrers שַׂרְאֶצֶר (s. o. Anm. 1).

sehen, welche *Kûšu* (also mit *š* = hebr. ש), nicht, wie die Assyrer, *Kûsu* (mit *s* = hebr. ס) schrieben. S. *Naksch-i-Rustam* 19: d. i. *[mât Ku-] ú-šú;*

5) des Ferneren durch den Stadtnamen Susa, hebr. שׁוּשַׁן, babyl. *ír Šu-ša-an*. Dass dieses die babylonische Aussprache des Namens war, wird uns indirekt an die Hand gegeben und verbürgt durch das *Šu-ši-na-ak* der elamitischen Inschriften; vgl. noch das aram. שׁוּשַׁנְכְיָא Ezr. 4, 9. S. darüber KAT² 610 ff. Die Schreibung *Šu-ša-an* ist alsdann als „historische" und seitens der Assyrer von den Babyloniern herübergenommene (s. F. Hommel a a. O. 24) auch auf den ninivitischen Inschriften beibehalten. Bei der Haupt'schen Ansicht ist diese Incongruenz der ninivitischen Inschriften in der Schreibung des Namens gegenüber der Wiedergabe desselben in den alttestamentlichen Schriften schlechterdings nicht zu erklären.

6) Das Gleiche folgt aus dem zwar ebenfalls nicht gnesio-babylonischen, aber durch die Babylonier uns übermittelten, den Assyrern gänzlich unbekannt gebliebenen[1]), fremdländischen Namen *Parsu, Parsai* „Persien, Perser" (durchweg mit *s* = ס s. KAT² 372), welcher im Hebräischen als פָּרַס, פרסי (aram. פרסיא) erscheint. Und diese

1) Anders liegt die Sache bei den ins Hebräische des A. T.'s herübergenommenen Würdenamen: טִפְסַר = assyr-babyl. *dupsarru (dipsarru)* und סגן (סֶגֶן? סָגָן?) Plur. סְגָנִים = assyr.-babyl. *šakan, šaknu*, Plur. *šaknûti* (s. KAT² 424, 7; 617; — 372 Anm; 411). Von denselben ist jenes sicher (vgl. Nah. 3, 17), dieses wahrscheinlich ebenfalls zu den Hebräern durch die Vermittlung der Assyrer gekommen, bei deren Inschriften wir von der Bestellung gerade von „Statthaltern" als *šaknûti* so unzähligemal lesen. Nachdem der Titel nun aber einmal in der assyrischen Aussprache sich bei den Hebräern eingebürgert hatte, blieb er in dieser auch in der babylonisch-persischen Epoche (Jeremia, Ezechiel, Jes. II, Ezra und Nehemia, Daniel). — Ueber die Schwierigkeit, die assyrisch-ninivitische Aussprache des Zischlautes bei dem Worte *dupsarru (dupšarru?)* festzustellen, s. KAT² 424, 13 ff.

Aussprache des betreffenden babylonischen Zischlautes ist uns hier noch anderweitig und zwar in doppelter Weise verbürgt: durch die Perser selber nämlich und durch die Aegypter. Dieses führt uns

7) auf die in den Achämenideninschriften uns überkommenen Eigennamen in ihrer persischen Aussprache und Schreibung einerseits, in der der Babylonier, Hebräer und Aegypter anderseits. Wir haben:

babyl. *Ku-ra-aš* (Var. *Ku-ur-šu*), hebr. כּוֹרֶשׁ = pers. *K'ur'uš* (ohne ägypt. Aequivalent);

babyl. *Da-a-ri-ja-a-vuš* (mit Varr.), hebr. דָּרְיָוֶשׁ, ägypt. *Ntruš*, *Nθlīša* etc. = pers. *Dârajavuš;*

babyl. *Ḫi-ši-'-ar-šu* (Var. *ša*, *ši*), hebr. אַחַשְׁוֵרוֹשׁ, ägypt. *Xšiar(l)ša* = pers. *Khšajârša;*

babyl. *Ar-ta-'-ḫa-ša-is-su*[1]), auch *Ar-tak-šat-su*, hbr. אַרְתַּחְשַׁסְתְּא (Var. אַרְתַּחְשַׁשְׁתְּא), ägypt. *Arθχšš* = pers. *Artakhšatŕâ;*

babyl. *Par-su*, (Gent. *Pa-ar-sa-ai*), hebr. פָּרַס (s. vorhin), ägypt. *Prs* = pers. *Pârça;*

babyl. *[Ku]-u-šu*, hebr. כּוּשׁ (s. o.), äg. *Keš* = pers. *K'ušijâ.*

Man sieht, die Concordanz ist eine vollständige und die Schreibung der Zischlaute resp. Aussprache derselben in den verschiedenen Sprachen eine sich gegenseitig controlirende: dass die babylonische Aussprache der betreffenden Laute eine der ninivitisch-assyrischen direct entgegengesetzte, dagegen mit der hebräischen durchaus sich deckende ist, dürfte zu Tage liegen.

Und das bestätigt sich schliesslich, wie zu erwarten, auch durch die Wiedergabe griechischer Wörter in babylonischen Texten selbst der spätesten Zeit. Entspricht babylonisches *š* dem hebräischen breiten שׁ, babyl. *s* dem geschärften, spitzen שׂ, so steht zu vermuthen, dass das griechische scharfe Sigma auch werde durch ein babyl. scharfes *s* wiedergegeben sein, und dem ist so. Das griechische Σέλευκος wird transscribirt als *Si-lu-ku*, also mit שׂ;

1) So = ... *is-su* der Text der Vase von Venedig, s. C. Bezold, *Achämenideninschrr.* 96; beachte die ägyptische Wiedergabe des Namens!

desgl. Ἀντίοχος durch *An-ti-'-i-ku-su;* endlich Δημήτριος durch *Di-mit-ri-su* (s. diese Namen bei Oppert, *E. M.* II, 357).[1]) Beachte schliesslich noch die Schreibung des Namens Ἀλέξανδρος auf babylonischen Täfelchen als *A-lik-sa-an-du-ru-šu* (s. Ménant, *Babylone et la Chaldée,* Paris 1875 p. 279). Die Differenzirung der Zischlaute ist hier in derselben Weise zu erklären wie bei dem Namen *Šalmânu-ušširʾ* = hebräisch שלמנאסר (s. o. S. 4 Anm. 1).

Steht hienach die Discrepanz der Aussprache der betreffenden Zischlaute zwischen Niniveh und Babylon ausser Zweifel, so fragt es sich nunmehr, welche von beiden ist die ältere und ursprüngliche innerhalb des Assyrisch-Babylonischen, und welche haben wir demnach bei unseren Transscriptionen zu Grunde zu legen? Um eine solche Entscheidung nämlich kommt man schliesslich nicht herum, wenn man nicht eine babylonische Verwirrung anrichten will. Denn etwa auf Grund des gewonnenen Resultats bei den specifisch assyrischen Inschriften da die Zeichen *s* und *š* zu wählen, wo man in den babylonischen *š* und *s* geschrieben, oder umgekehrt, geht, abgesehen davon, dass in vielen Fällen gar nicht mehr zu entscheiden sein würde, ob wir es mit einer assyrischen oder mit einer babylonischen Inschrift zu thun haben, schon deshalb nicht an, als ja sei es die Assyrer, sei es die Babylonier die alte Schreibung der Wörter, unbeschadet der veränderten Aussprache der betreffenden Zischlaute, etwa in derselben Weise beibehalten haben, wie das bei uns geschehen ist, wenn hier local da ein s c h gelesen und gesprochen wird, wo noch immer nach alter Weise ein scharfes s geschrieben wird. Das graphische Bild der Inschriften würde nur ein gänzlich unklares werden. So haben wir uns nothgedrungen zur Beantwortung der vorhin aufgeworfenen Frage nach der grösseren Ursprünglichkeit der einen oder der andern der beiden Aussprachen zu wenden.

1) Vgl. auch Strassmaier, *Texte altbabylonischer Verträge,* Nr. 111, S. 139. — *Die Red.*

Wie nun zuvörderst rein aprioristisch sich das Urtheil in beregter Hinsicht gestalten würde, darüber kann kein Zweifel sein. Ist überhaupt der ganze lautliche Typus des Assyrisch-Babylonischen, was die Consonanten anbetrifft, fragelos in erster Linie ein hebräischartiger, so gilt dieses insbesondere auch von den Zischlauten. Wie immer auch die Aussprache je der Zeichen *ša, ši* etc. einerseits, *sa, si* etc. anderseits gewesen sein mag: dass durch die vier verschiedenen Zischlaute, welche durch Zeichengruppen in der assyrischen Schrift unterschieden werden, irgendwie dieselben vier Zischlaute wiedergegeben werden sollten, welche im Hebräisch-Kanaanäischen durch die Zeichen ז, צ, שׂ (שׁ, שׂ) und ס ausgedrückt werden, steht fest. Dass dann aber auch wie die Laute ז und צ, so auch die anderen שׂ und ס in den beiden Sprachen bei denselben Wurzeln ursprünglich dieselben waren, diese Vermuthung drängt sich unmittelbar auf. Da wo wir sonst in den semitischen Dialekten Abweichungen in der Correspondenz der betr. Laute (שׂ und ס) von Sprache zu Sprache begegnen, wie im Aramäischen oder Südsemitischen, begegnen wir solchen Abweichungen auch bezüglich des ז und צ. Gerade dieses hat aber hier nicht Statt: der Schluss liegt nahe, dass auch bezüglich dieser beiden Laute (שׂ und ס) das Babylonisch-Assyrische ursprünglich mit dem Hebräischen auf derselben Stufe stand, eine Stufe, welche für das Assyrisch-Babylonische eben durch das Babylonische im Gegensatze zu dem Ninivitisch-Assyrischen bezeichnet wird. Wir werden so zu der Annahme geführt, dass die babylonische Aussprache der betreffenden Zischlaute auch werde die ursprünglich assyrisch-babylonische ausdrücken.

Zu derselben Ansicht gelangen wir durch eine andere Betrachtung. Dass die Assyrer sich von den Babyloniern abgezweigt und von Babylonien ihren Ausgang genommen haben, wird ja wohl als sicher stehend angesehen werden. War aber Babylonien das Mutterland, so wird auch der dort

gesprochene Dialekt *a priori* als der ursprünglichere angesehen werden können: erst nach der Trennung vom Mutterlande ging die Umsetzung der Aussprache vor sich und dieses sogar nicht ohne dass man, noch jetzt nachweisbar, wie ich meine, eine Zeit lang geschwankt hätte, ob man der veränderten Aussprache nicht sollte auch in der Schrift Rechnung tragen, wovon man wieder abkam, indem man an der „historischen" Schreibung festhielt. Ich schliesse dieses, wie ich schon früher ausgesprochen, aus Schreibungen wie *Sa-am-si-Rammân* in einer altassyrischen Inschrift (I R 6 Nr. 1, Z. 1), wofür man ein *Ša-am-ši-Rammân* erwartete, vgl. I R 35 Nr. 3, 9; 4, 2 und sonst *(Šam-ši-Rammân)*. Ein gar nicht so unerhebliches Schwanken in der Schreibung wenigstens fremder Eigennamen, was die Zischlaute anbetrifft, lässt sich gerade bei den Assyrern auch sonst und noch später nicht verkennen. Wie noch Sargon in seinen Inschriften bei dem Namen für das Volk der *Μόσχοι* zwischen den Schreibungen *Muski* und *Muški* (KGF 155 ff.; Hommel 24) schwankt; Asarhaddon und Asurbanipal ferner den Namen der Stadt *Κίτριος* durch *Kitrusi* (mit ס) wiedergeben, während nach ninivitischer Schreibung *Kitruši* (mit ש) zu erwarten wäre; dieselben ferner Soli mit *Sillû*, Tamassus mit *Tamîsu*, *Δάμασος* mit *Damasu*, *Δάμνσος* mit *Damusu* umschreiben (s. meine Abhandlung: *„Zur Kritik der Inschriften Tiglath-Pileser's, des Asarhaddon und des Asurbanipal"* Berlin 1880 (1879) S 33, vgl. KAT² 355), in welchen Fällen allen man anstatt des *s* (hier = ש) kraft ninivitischer Schreibung ein *š* (hier = ס) erwarten sollte, so giebt Asurbanipal, wie wir oben gesehen haben, den Stadtnamen Sais, der im Aegyptischen ein scharfes *s* (—▪—) bietet, durch d. i. als *Sa-ai* wieder, während der ninivitische Tafelschreiber vielmehr *Ša-ai* (zu sprechen als סי!) hätte setzen sollen u. s. f.

Dass die babylonische Aussprache eine verhältnissmässig alte, dürfte auch aus der schon in sehr frühen Zeiten stattgehabten Herübernahme der babylonischen Namen *Šumír* und *Larsa(v)* als שִׁנְעָר und אֶלָסָר ins Hebräische hervorgehen, falls diese Gleichstellungen, wie wir meinen, richtig sind. Die durch die hebräische Transscription gesicherte Aussprache der Zischlaute ist eben die babylonische. Dafür, dass auch in Assyrien einst dieselbe Aussprache wie in Babylonien herrschte, liesse sich vielleicht noch insbesondere anführen, dass der den Hebräern jedenfalls schon seit Alters bekannte Name für „Assyrien", hebräisch אַשּׁוּר, assyrisch *Aš-šur*, eben in dieser Aussprache und nicht in der gemäss der späteren Aussprache der Zischlaute bei den Assyrern zu erwartenden אַסּוּר herübergenommen ist[1]), während doch der in nachweisbar später Zeit zu den Hebräern gelangte Gottesname *Ašur (Aššur)* in Eigennamen wie תִּגְלַת־פִּלְאֶסֶר, שַׁלְמַנְאֶסֶר, אֲסַר־חַדּוֹן, auch wohl תִּלַאשַׁר, bezw. תִּלְשַׁר (Var. תִּלְסַר) die ninivitische Aussprache der Zischlaute documentirt.

Wie immer man nun aber auch über die Stringenz dieser Beweisgründe denken mag, darüber wird nach dem Ausgeführten kein Zweifel sein, dass für die grössere Ursprünglichkeit der babylonischen Aussprache alles, für die der ninivitisch-assyrischen nichts spricht. Müssen wir uns demgemäss für die eine der beiden vorliegenden Aussprachen der betreffenden Zischlaute entscheiden, so

1) Dieses nämlich, falls man nicht, entgegen der Auffassung der Assyrer, die beiden Namen, den Landes- und den Gottesnamen, gänzlich von einander trennen und (mit PHILIPPI) zugleich zwar den Gottes-, aber nicht den Landesnamen durch die Hebräer direkt von den Assyrern entlehnt betrachten will. — Den Namen der Göttin Istar *Ištar*, *Ištarituv* = hebr.-kanaan. עַשְׁתֹּרֶת, arab. عشتر, aram. עתר(אתא) lassen wir bei Seite, da derselbe verschiedentlich, und auch von Assyriologen, für ein solcher gemeinsemitischen Ursprungs gehalten wird; ebenso *ištín* = hebr עַשְׁתֵּי, das ja aus dem Akkadischen zu erklären versucht ist. Auch שֵׁד = babyl.-assyr. *šêdu* mag bei Seite bleiben.

kann für uns kein Schwanken Statt haben, welche wir zu wählen haben. Es kann dieses nur die mit der hebräisch-kanaanäischen conforme Babyloniens sein.

Zusatz. Zur weiteren Erhärtung unserer These, wenn es einer solchen noch bedarf, mag wenigstens anhangsweise noch auf eine Sippe von in persischer Originalschreibung und in authentischer babylonischer Umschrift uns überlieferten Eigennamen hingewiesen werden, bei denen wir zwar der Controle durch die hebräische oder ägyptische Umschrift entbehren, welche aber darum, was die lautliche Beschaffenheit der in ihnen vorkommenden, uns hier beschäftigenden Zischlaute anbetrifft, nicht minder beweiskräftig sein dürften, als die bisher von uns behandelten Namen. Ich meine die zahlreichen in den Achämenideninschriften uns überlieferten Eigennamen, in denen ein persisches *š (sh)* einerseits, *s (ç)* anderseits vorkommt. Es stehen uns nun zur Controle, wenn ich keines übersehen habe, für den Lautwerth *sh* = *š* vierzehn, für den Lautwerth *ç* = *s* neun Beispiele zu Gebote. In allen diesen Fällen aber, ohne Ausnahme, entspricht einem persischen *š (sh)* auch ein babylonisches *š*, und wiederum einem pers. *ç (s)* ein babyl. *s*. Das erstere erhellt aus den nachfolgenden Parallelen: pers. *Hakhamaniš(ija)* = babyl. *Aḫamaniš'* (mit Var.)[1]); *Vištâçpa* = *Uštaspa* (m. Var.; sonst vgl. unten); *Caišpiš (c = tsch;* s. u.) = *Šišpiš; Fravartiš* = *Paruvartiš; Khšathrita* = *Ḫaša-tríti* (m. Var.); *Uvakhšatara* = *Uvakuištar*[2]); *Imaniš* = *Im-*

1) Selbstverständlich meine ich hiemit nur diejenigen Varianten in der graphischen Wiedergabe des Namens, die die Natur des Zischlautes nicht berühren.

2) Ich benutze diesen Anlass, die Rektifikation einer Ansicht eintreten zu lassen, welche KAT² 418 ihren Ausdruck gefunden hat, dass nämlich die von Herodot uns überlieferten Namen der medischen Königsdynastie (Dejokes, Kyaxares u. s. w.) möchten anarischen Ursprungs sein. Es ist ja richtig, dass es bisher nicht hat gelingen wollen, diese Namen in ihrer Mehrzahl aus dem Arischen in befriedigender Weise zu erklären;

manîšu; Ard'umaniš = Ardimaniš; Mag'uš = Magušu; Dâdaršiš = Dadaršu; Cincikriš = Šinšaḫriš (für pers *c = š* vgl. unten); *Paišijâuvâdâ = Pišiḫuvadu; Pâtišuvariš = Pidišḫuriš;* endlich *Thatag'uš = Sattagušú* (NR. 13; für den Laut *th* und sein babylonisches Aequivalent s. u.). Das andere ergiebt sich aus den nachstehenden Gleichungen: *Vištâçpa = Uštaspi* (vgl. für *š = š* oben; für *c = s* s. unten); *Vaumiça = Umissu; Açpacanâ = Aspašina* (für *c = š* vgl. u.); *Vajaçpâra = Uvisparu'; Pârça = Parsu* (s. oben); *Çparda = Sapardu* (Var. *da*): *Çikajauvatiš = Si(?)ḫiuvatti'*[1] (für *š = š* s. o.); *Niçaja = Nissai*[2]); *Asagarta = Iskartai*[3]).

---

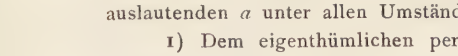
aber anderseits ist es doch bislang auch nicht möglich gewesen, dieselben aus der Sprache der zweiten sog. medischen Keilschriftgattung zu erläutern (NÖLDEKE; — gegen die wohl aufgestellte Meinung, dass die „arisirte" Uebersetzung dieser „anarischen" Namen in persischen Namen wie Artâja, Arstibara u. a. vorliege, habe ich mich bereits auf dem Londoner Orientalisten-Congresse im J. 1874 ausgesprochen, s. *Second International Congress of Orientalists*, Lond. 1876, p. 422), während doch z. B. wenigstens der Name *Uvakhšatara* (Kyaxares), wenn man Namen wie *Uvaçpa* u. a. vergleicht, arischen Typus schliesslich nicht verkennen lässt. Es kommt hinzu, dass bereits Sargon uns eine Liste von Namen medischer Häuptlinge überliefert, unter denen zwar noch manche unverstandene und ihrem Ursprung nach dunkle sich befinden, die aber in den erklärbaren unter ihnen, wie *Pharnes* (der assyr. Text bietet wohl Parnu? —), *Aspabara, Satarparnu, Avariparnu, Arija* (s. G. SMITH in *Discoveries* etc. p. 289, dessen Wiedergabe der Namen wir natürlich allein zu Grunde legen können) entschieden arischen Typus aufweisen; und da unter ihnen auch zwei mit *Iste* d. i. doch wohl *Išti'* zusammengesetzte *(Ištísuki* und *Ištiliku)* sich finden, zu welchen vermuthlich auch der Name *Ištuvígu* = Astyages zu stellen ist, so wäre wenigstens auch bei diesem Namen für die Annahme arischen Ursprungs desselben ein indirecter Anhalt gewonnen. Auch die beiden von Asarhaddon (Cyl. IV, 13) uns überlieferten Namen medischer Häuptlinge: *Sidirparna* und *Íparna* weisen unverkennbar arischen Typus auf. —

1) Das erste Zeichen könnte vielleicht auch das Zeichen *sik* sein; jedenfalls ist es nicht das andere: *ši*. Sonst s. in textkritischer Beziehung zu diesem Namen C. BEZOLD, *Achämenideninschriften* p. 64.

2) Das Persische lehrt beiläufig abermals, dass das bekannte Doppelzeichen *ai* und nicht *â* zu sprechen ist. Vgl. ob. S. 5 flg.

3) Dass auch hier so zu sprechen und nicht etwa *Iskartâ* zu transscribiren ist, lehrt der sog. medische Text, der col. II, 59 unmissverständlich

Zu dem Ausgeführten stimmt durchaus, dass der persische palatale Laut *c (= tsch)* im Babylonischen durch *š*, die dentale Spirans *th* durch babyl. *s* wiedergegeben wird. Ich führe an: *Caišpiš* = *Šišpiš* (vgl. schon oben); *Cincikriš* = *Šinšaḫriš* (vgl. ob.); *Açpacanâ* = *Aspašina* (vgl. ob.); *Citrañtakhma* = *Šitrantaḫma* einerseits, *Thatag'uš* = *Sattagušu* (vgl. ob.) und *Thukra* = *Suḫra'* anderseits[1]). — Eine Ausnahme würde lediglich das babylonische Aequivalent des pers. *Athurâ* „Assyrien" machen, für welches man nach dem Dargelegten ein *Asur* (mit s = ס) erwarten würde, während sich vielmehr *Aššur* geschrieben findet (Beh. 5). Diese Ausnahme indess bestätigt, genauer betrachtet, nur ihrerseits die Regel Das pers. *Athurâ* ist einfach das aramäische אַתּוּר, אָתוּר. Zur Zeit der Achämeniden gab es weder ein Land, noch ein Reich *Aššur* mehr, vielmehr lediglich eine jenen aramäischen Namen führende Landschaft, ein Name, der dann sofort, wie Kiepert nachgewiesen hat, in einem weiteren, umfassenderen Sinne (= Mesopotamien-Syrien, s. KAT² S. 37. 118) genommen wurde. Die Babylonier aber kannten kraft der Tradition natürlich von Alters her nur ein *mât Aššur:* so gaben die babylonischen Uebersetzer der persischen Inschriften consequenterweise das persische *Athurâ* einfach durch dieses *mât Aššur* wieder, obgleich geographisch die betreffenden Ausdrücke sich keineswegs mehr deckten und die Laute selber im Einzelnen theilweis differirten.

 , d. i. *Assagartija* bietet. Beide Aussprachen stehen geschlossen der persischen gegenüber, die mit ihrem kurzen auslautenden *a* unter allen Umständen allein steht.

1) Dem eigenthümlichen pers. Laute *tṟ*, wie er in *Atṟina* vorliegt, entspricht in diesem Namen (= babyl. *Ašina*) ein babylonisches *š*.

The Origin of the Persian Cuneiform Alphabet.

By *A. H. Sayce.*

The only scientific theory yet put forward to explain the origin of the Persian cuneiform alphabet is the ingenious one proposed by Dr. Oppert (*Journal asiatique* 1874, pp. 238—245). Its fault is that it is too ingenious. It is difficult to believe that the inventor of the alphabet would have had recourse to so complicated a method of obtaining the characters he required when the Babylonian syllabary offered him such a choice of symbols which represented simple syllables. Moreover a wide field is left open by the theory to the caprice of the modern scholar who admits that the original forms of the characters have been changed, and at the same time seeks to determine the precise Persian word which was chosen to denote one out of several ideographic values possessed by what he assumes to be the primitive character.

I am convinced that this elaborate and questionable hypothesis is unnecessary, and that it is possible to derive the letters of the Persian alphabet from those Babylonian characters which had corresponding phonetic powers, just as the characters of the Second Akhæmenian (Amardian) or Vannic syllabaries can be derived from those of the Assyro-Babylonian system of writing. Indeed Dr. Oppert himself allows that in certain cases the Persian characters were obtained in this ordinary and natural manner. He himself points out that the ideographs, for example, of "the earth" or of "a province", are merely modifications of the corresponding Assyrian and . This admission is destructive of his whole theory. If that theory were right, the Persians would have borrowed no ideographs at all. That they did so, shows pretty clearly that the mode of procedure they adopted in forming their

system of writing was the same as that adopted by the people of Van or of Khapirti.

But furthermore the Persian alphabet is not really an alphabet in the strict sense of the term. In many instances the characters vary according to the vowel that follows them. In fact, the alphabet is still partly a syllabary, and the only three vowels which are recognised are the only three also which are recognised in the Assyro-Babylonian syllabary. There is actually one character which represents two consonants, or rather the syllable *tr*. Wherein does this differ from the Assyrian *tar*?

A comparison of the Persian ideographs with the corresponding Babylonian ones makes it plain that the framer of the Persian system of writing endeavoured to simplify the forms of the characters he borrowed in two ways. Two short wedges were combined into the single , while a wedge was rejected from a group of two or more long ones. Now and then, also, a desire of symmetry was allowed to modify the form of the character still further; thus an upright wedge might become a horizontal one, or the place of two wedges might be transposed Bearing these two principles of simplification in our minds, I think we shall not have much difficulty in referring a good many of the Persian letters to their corresponding Babylonian originals. No doubt there are still some which I cannot explain; but I believe that quite a sufficient number admit of analysis to prove the correctness of my method, and that the explanation of the others is only a question of time.

Let us begin with the vowels. To express these, the Persian required symbols which in Babylonian denoted only long vowels. Consequently to express *â* he would naturally choose which, as Dr. Haupt has shown,

represented *â**; for *î* he would take which in Babylonian stands to *i* in the same relation as that in which *â* stands to *a*; while for *û* he would select which frequently represents אוּ rather than the simple . Now , or as it is written on the cylinder of Antiokhos , would become by throwing away one of the upright and one of the horizontal wedges; and is exactly the Persian *â*. Similarly or *î* would be reduced to , and (the Amardian) would become and then . Now the Assyro-Babylonian closely resembles , and if my theory is right the Persian symbol for *g(a)* ought in the same way to closely resemble that for *û*. I need not say that this condition is exactly fulfilled by *g(a)*.

We will now proceed to the other consonants. *G(u)* agrees, wedge for wedge, with the Babylonian †, where the final part of the character takes the same form as in *g(a)* instead of forming (as it should according to rule) a second . But it is possible that represents the form rather than †, the two short wedges at the end being transferred to the beginning of the Persian character for the sake of symmetry. I cannot explain *k(a)*, but is the Babylonian *ku*. *Kh* may be either or (which I have found written). I refrain from making any guess as regards the origin of the palatal , since I do not know what Assyrian sibilant or dental was likely to have been

* Compare, however, SCHRADER on pp. 5. 17. — *Ed.*

† Instead of that sign in the MS. the Babylonian form is used which resembles the sign — *Ed.*

selected to express it*. *G(i)* ought to be , since the two characters correspond in the name of Kambyses; but if so, two long wedges have been treated as if they were short ones. I can make nothing of . The dentals and are and , tho' an assimilation has taken place in the case of the second character, contrary to rule. *Th* is or which has been treated as if it were . *P* seems to be , tho' the form is irregular, and *f* is . As the Babylonian syllabary possessed no *f*, in order to express it a character had to be chosen which denoted a labial preceded by a vowel. A similar mode of procedure was adopted in the case of *v*. *B* is clearly , and stands for *b(a)* as well as for *b(i)* on account of its resemblance to . *N* has been transformed from owing to the resemblance of the latter (when subjected to the Persian rules of changes of form) to *N(u)* must be , where the upright wedge has been treated as it has been in and made horizontal for the sake of symmetry. *M(a)* is of course , *m(i)* is and *m(u)* is . These all conform to the rules. *Y* seems to be or , where a horizontal wedge has been changed into an upright one. *R* I cannot explain, since it is difficult to believe that it has been contracted from , but *r(u)* is quite correctly . *L* , the discovery of which is due to Dr. Oppert, is obviously the Babylonian . In providing symbols for the consonant *v* the Persians had some difficulty, since the Babylonian syllabary made no

* Can it be , *sh* really being derived from ?

distinction between *m* and *v*, and the characters which denoted these sounds had already been employed to express *m*. The most natural solution of the difficulty was to adapt the syllables *am*, *im* and *um* to the representation of the semivowels *v(a)* etc., and accordingly we find the Persian *v(a)* answering exactly to the Babylonian . This origin of the letter explains why it is that not only denotes *v(a)* and *v(u)*, but also *v(i)* altho' this sound had another special symbol assigned to it. Of this last, however, I am able to offer no explanation. I am equally unable to explain the symbol for *d(a)* . *D(i)* , however, would be the Babylonian , tho' we should rather have expected . But this form was already appropriated to express *ra*, and accordingly one of the two long upright wedges belonging to the character was not dropped, as according to strict rule it ought to have been. *D(u)* is the Babylonian form of , where the two upright wedges at the beginning of the character are treated as if they were two short ones. The sibilant *s* is, I believe, the plural sign *ves* which is sometimes written ; *sh* seems to be as in *Vishtâspa*, tho' it is strange to find the two long wedges at the end of the character treated as if they were short. Of *z* I can give no account. *H* is evidently *he*, the only character which could have been used to express the Persian aspirate, since in the Akhæmenian period had become a simple 𐎠. As for *tr* , that appears to be which when having the value of *tur* was differentiated from the simpler form to which the value of *ku* was confined.

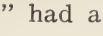
It will be seen that there are 7 characters which I am unable to explain, and 4 of which the origin is doubt-

ful; whereas there are 25 which can be easily reduced to their Babylonian originals. These originals are the forms belonging to the Babylonian syllabary found on the clay tablets of the epoch of Kyros and his successors. It was at this epoch that Dareios and his predecessors first became acquainted with the cuneiform system of writing, and recent discoveries have shown that Kyros himself caused his records to be inscribed in the Babylonian language and the Babylonian script. There is no evidence that the Persian cuneiform alphabet was invented before the accession of Dareios; on the contrary everything tends to show that the invention of it signalised the rise of the new dynasty and the foundation of a true Persian Empire. It was natural to provide this empire with a national script, in which the deeds of Dareios might be publicly inscribed. Consequently the earliest inscriptions in which the Persian cuneiform alphabet is used are those of Dareios, and after his death it fell more and more into disuse. The so-called tomb of Kyros at Murghâb offers no proof of its earlier employment. The inscription there must in any case have been engraved after the death of Kyros, and the Egyptianising decoration by which it is accompanied points to a period subsequent to the conquest of Egypt. We can hardly suppose that this was while Kambyses was in Egypt or during the troublous time that followed his death; and the fact that Kyros is represented not as a man but as a deity proves plainly that it must really have been in later days when the king of Anzan had not only come to be regarded as the founder of the Persian Empire, but had also been deified and honoured with a special cult. I cannot help suspecting that the incriptions of Van first suggested to Dareios the idea of devising a Persian cuneiform alphabet for monumental purposes. The inscriptions on the rock of Van, where Dareios also prepared a tablet for himself, seem to have given him the idea of inscribing a similar chronicle

of his own achievements on the rock of Behistun, and the idea of an alphabet may have been suggested by the Vannic cuneiform system of writing, in which some of the characters were used alphabetically. Along with these, the Vannic scribes had also borrowed a certain number of ideographs; and the Persians did the same. Before concluding this Paper, I must say a few words about the origin of them.

Dr. OPPERT has already pointed out that the ideograph for "king" is the Babylonian . We ought to have had , but the Babylonian forms and seem to have been in the mind of the inventor of the Persian cuneiform system. The ideograph of "province", which RICH's copy shows ought to be rather than , is not but or . Dr. OPPERT's explanation of the ideograph is impossible, since the Babylonian character with which he compares it means „lady" *(beltu)*, not "earth". The real Babylonian equivalent is or . The ideographs of "name", "Persian", "strong" *(franâ)*, and "son". Dr. OPPERT obtains from the seal of Naṇdakhya, now in the British Museum (see *Mélanges d'Archéologie égyptienne et assyrienne* I. p. 29). He is clearly right as to the last of these; must be *putra* "son" and the regular equivalent of the Babylonian or *Franâ*, however, is due to a false reading of the first character on the seal, which is really *n(a)* as Dr. OPPERT originally read it. The ideographs of "name" and "Persian" are both doubtful, the second especially so. The second line in which they are supposed to occur is injured: all that is visible is: .

Here the first character certainly resembles which analogy would require us to read *nâma* "by name",

Dr. OPPERT is doubtless correct in making the Babylonian original of it; the more usual Babylonian ideograph of "name" had already been used for the character *m(u)*. This fact can alone explain why it should not have been employed in its ideographic sense, and furnishes an additional confirmation of the truth of my theory. The character in which Dr. OPPERT discovers *Pârsa* "a Persian" it too mutilated to be restored. It probably represents the first letter of the following name. As for  which Dr. OPPERT gives as the ideograph of *Auramazdâ*, it is obviously .

The ideograph of "king" does not occur on the seal of Arsakes, as Dr. SPIEGEL conjectures. Dr. OPPERT is right in reading the 7th line of the legend *h-y-(â)*. The first character has the somewhat peculiar form .

Two more Persian inscriptions may be added to those already known. They come from Shuster and the south of Persia and are found on seals which have been published by the Count de GOBINEAU in the *Revue archéologique* 1874, pl. 5. If the Count's copies are accurate they each contain the new form apparently for .

As Dr. OPPERT has perceived, the forms of the characters which the Persian scribe had before him when framing his alphabet were those termed Neo-Babylonian. Dr. OPPERT's conclusion on this point has been abundantly verified by recent discoveries which show that the system of cuneiform writing used by Kyros was that of Babylonia in its cursive form. It is, therefore, to the clay tablets of Babylonia in the 6th century B. C. that we have to look for the prototypal forms of the Persian letters. If the arguments I have advanced in my *Memoir on the Cuneiform Inscriptions of Van* (p. 677) are sound, these letters will have been invented between B. C. 518 and 513 when the Behistun inscription seems to have been inscribed.

Additional note. Dr. Deecke in the *Z. D. M. G.* XXXII. 2. (1878) has already very acutely endeavoured to derive the Persian cuneiform characters from those of Babylonia, tho' he has ascribed too early an origin to them and has admitted too many supposititious forms. But le has anticipated me in discovering the origin of the letters *a, i, g(i), t(a), n(u), m(i), m(u)* and *r(u).*

Quelques remarques sur la prononciation et la transcription de la chuintante et de la sifflante en Assyrien.

Par *M. Stanislas Guyard.*

Dans un savant article paru au commencement de l'année 1883[1]), un jeune mais déjà éminent assyriologue, M. Paul Haupt, s'est efforcé de démontrer qu'en assyrien tous les mots où l'on admettait jusqu'ici l'existence de la chuintante *š* (*ch* français, *sch* allemand, *sh* anglais) présentent au contraire la sifflante *s,* et qu'inversement tous les caractères assyriens transcrits jusqu'à ce jour par la sifflante contiennent en réalité la chuintante. M. Haupt orthographie donc *sinâ* »deux« et *isqul* »il a pesé« les mots qu'avant lui on écrivait *šinâ* et *išqul*; par contre, il écrit *šibitti* »sept« ce que nous étions accoutumés à prononcer *sibitti.* Je me propose d'établir en quelques lignes que la théorie de M. Haupt n'est nullement fondée; que les caractères , , , , , doivent être prononcés respectivement *sa, si, su, as, is, us,* et que les signes , , , , , , , , représentaient originairement *ša, ši, še, šu, aš, iš, uš.* Je me propose également de montrer que la chuintante primitive

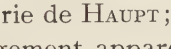
1) *Nachrichten* de Göttingen, N°. 4.

š en est venue à se prononcer comme le ث arabe (*th* fort anglais) et que plus tard elle s'est amincie en sifflante.

Le premier argument à faire valoir pour établir que les signes . et , par exemple, doivent être lus *as, is, us* et non *aš, iš uš,* c'est que ces caractères nous représentent en même temps les syllabes *az, iz, uz* et *aṣ, iṣ, uṣ.* Le *z* et le *ṣ* sont de même nature que le *s,* car le *z* est la douce du *s* et le *ṣ* en est l'emphatique. Il est donc bien naturel que le même signe ait été employé pour les exprimer tandis qu'un signe spécial était réservé pour la syllabe *aš.* La chuintante, au contraire, n'est pas du même ordre que le *ṣ* et le *z,* et il paraît invraisemblable que le même caractère ait pu représenter *aš, az* et *aṣ,* par exemple, comme le voudrait M. Haupt, tandis qu'un caractère spécial aurait été réservé pour la syllabe *as.*

A cet argument déjà bien fort, on peut ajouter les considérations suivantes, desquelles nous tirerons la conclusion que la chuintante assyrienne a dû se changer de bonne heure en ث (*th* fort anglais):

Prenons le verbe assyrien , que nous transcrivons *šakânu,* mais que M. Haupt lit *sakânu* et formons-en la première personne de l'Ifta'al. Cette forme devrait être régulièrement *aštakan* (*astakan* pour M. Haupt); au lieu de cela, nous avons en assyrien *altakan,* avec le changement de notre *š* (le *s* de Haupt) en *l.* Semblablement, devant un *z,* notre chuintante (la sifflante de Haupt) va se transformer en *l*; ainsi la forme primitive *ušziz* (*usziz* pour Haupt) deviendra *ulziz.* Or, admettons un instant la réalité de la théorie de Haupt, comment expliquerons-nous que *s* devienne *l* devant *z*? Dans le contact de *s* et de *z* il ne saurait y avoir qu'une assimilation; l'on comprend très-bien que le groupe *sz* se change en *zz*: on ne voit pas quelle nécessité phonétique amènerait le changement de la sifflante en linguale. Semblablement, on ne voit pas, phonétiquement parlant, en vertu de quelle loi

dans la forme *astakan* de HAUPT, le *s* serait contraint de se changer en *l* devant le *t*, ou, tout au moins, si cette transformation était constatée pour *s*, il faudrait l'admettre également pour les sons de même ordre *z* et *ṣ*. Or que se passe-t-il, au contraire, dans les verbes *primæ z* et *primæ ṣ*? Que c'est le *t* qui s'assimile au *z* et au *ṣ*. On a ainsi *izzakkar* pour *iztakkar* et *iṣṣanûdu* (présent iftana'al de *ṣâdu*) pour *iṣtanûdu*. Le *s* étant de même ordre que le *z* et le *ṣ*, nous devons nous attendre à voir le groupe *st* devenir lui aussi *ss*: c'est précisément ce qui a lieu. Par exemple  *saḫâru* fait au présent de l'iftana'al *issanaḫḫuru* pour *istanaḫḫuru*. Ici comme plus haut nous voyons donc qu'en assyrien le *s*, le *z* et le *ṣ* forment un groupe à part, tandis que le *š* subit un traitement spécial. Nous sommes ainsi autorisés à repousser définitivement la théorie de HAUPT; mais il nous faut maintenant justifier le changement apparent de la chuintante en *l* dans les formes *altakan* et *ulziz*. C'est précisément la grande distance qui sépare phonétiquement la chuintante *š* de la linguale *l*, c'est précisément cette grande distance qui nous suggère des doutes sur la prononciation réelle du *š* assyrien et qui nous fait penser qu'il devait en être venu à se prononcer comme le ث arabe ou le *th* fort anglais. Il est bien démontré aujourd'hui que les dentales ont la plus grande affinité avec la linguale *l*; en sanscrit védique le *ḍ* (ड) se change régulièrement en *l* (ळ); dans la comparaison des langues indoeuropéennes entre elles, on constate souvent la permutation du *t* en *l (tear, lacryma; tongue, lingua)*. Si donc au lieu d'écrire *aštakan* et *ušziz*, nous écrivons et prononçons *athtakan* et *uthziz*, nous saisissons de suite pourquoi ces dernières formes sont devenues *altakan* et *ulziz*; c'est qu'il est extrêmement difficile de prononcer un *th* devant un *t* ou devant un *z*, et que dans ces conditions la spirante *th* passe sans effort et, on peut dire, d'elle-même au son le plus voisin qui

est *l*. Nous expliquons tout aussi facilement la transformation bien connue du groupe assyrien *t-th* (ancienne transcription *t-š*) en *s-s*, par exemple dans *qassu* »sa main« pour *qat-thu (qat-šu)*. Le groupe *t-th* est presque impossible à prononcer; nous supposons donc que le *th* s'amincit d'abord en *s* puis que le *t* précédent s'assimile au *s*.

En face de ces observations qui touchent au fond même de la phonétique assyrienne, le témoignage, invoqué par Haupt, des transcriptions de l'assyrien en hébreu et en égyptien, ou de l'hébreu en assyrien, ce témoignage, disons-nous, paraît bien fragile. Monsieur Haupt, observant par exemple que le nom de Jérusalem, écrit par un *schîn* dans le texte massorétique, est transcrit par un en assyrien, en conclut que devait se prononcer *ša*. Qui nous dit qu'à l'époque où les Assyriens transcrivaient ainsi le nom de Jérusalem, les Hébreux ne le prononçaient pas *Yerousalaïm*? Car il faut bien ajouter que la même lettre peut changer plusieurs fois de son dans le cours des siècles. Ne savons-nous pas qu'en assyrien il est arrivé une époque où la chuintante et la sifflante ont fini par se confondre? Ne savons-nous pas que dans des textes de Sennachérib (R. III, 4, N°. 2, l. 7 et *a*, l. 41) les causatifs *ušeṣî* et *ušamriṣ* sont formellement écrits *useṣî* et *usamriṣ*? N'avons-nous pas dans des textes babyloniens (R. IV, 37 *passim*) *samsuiluna* pour *šamšuiluna*, et ne trouvons-nous pas souvent les mêmes mots tantôt écrits par la chuintante et tantôt par la sifflante et cela dans les mêmes textes? Ne trouvons-nous pas dans les textes assyriens de basse époque les formes *asakan* et *asarap*, lesquelles supposent nécessairement que les verbes *šakânu* et *šarâpu* en étaient venus à se prononcer *sakânu* et *sarâpu*, de telle sorte que leur ifta'al *astakan* et *astarap* était traité comme plus haut la forme *issanaḫḫuru* et se transformait d'abord en *assakan* et *assarap*, puis par allègement en *asakan* et *asarap*? M. Haupt n'a nullement

touché à cette question. Il paraît croire que la prononciation du *š* et du *s* n'a jamais varié en assyro-babylonien, alors que l'orthographe trahit de nombreuses fluctuations. Avant d'étayer une théorie sur de simple transcription il semble que M. Haupt aurait dû retracer l'histoire de la prononciation tant chez les Assyro-Babyloniens que chez les Hébreux. Il ne l'a pas fait, et nous ne pouvons nous empêcher de trouver bien téméraire l'assertion par laquelle il termine son mémoire : »Die Frage über die Aussprache des assyrischen ס und ש dürfte hiermit endgültig entschieden sein«.

En résumé nous maintenons contre Haupt l'ancienne transcription, en y ajoutant toutefois cette observation nouvelle qu'à une époque que nous ne chercherons pas à déterminer la chuintante se changea d'abord en spirante (*th*, ث), et que, postérieurement, ce *th* finit par s'amincir en *s*, sauf dans les cas où il s'était déjà changé en *l*. C'est là pourquoi dans les textes de basse époque, nous relevons les doublets *altakan* et *asakan*. Peut-être même l'assyrien possédait-il comme l'arabe et le *š* et le *th*. On le croirait lorsqu'on rencontre des formes telles que *Ištar* et *napištu*, formes qui auraient dû devenir *Iltar* et *napiltu*. Mais il est très possible que nous n'ayons affaire ici qu'à une particularité orthographique : on écrivait *Ištar* et *napištu*, mais on prononçait *Iltar* et *napiltu*.

Nous espérons que ces quelques remarques auront pour résultat de convaincre plusieurs jeunes assyriologues de l'école de Haupt qu'ils se sont trop pressés de rejeter l'ancienne transcription pour adopter la nouvelle.

Zur altbabylonischen Chronologie.

Von *Fritz Hommel.*

M. Jules Oppert hat auf S. 114 f. des tome XI der *Comptes Rendus des séances de l'Academie des Inscr. et Belles-lettres* (Paris 1883) in überaus liebenswürdiger Weise das zweite Heft meiner „*Semitischen Völker*", Bd. I (*Die vorsemitischen Kulturen* etc.) besprochen; speciell über das Kapitel „das hohe Alter der babylonischen Kultur" (in meinem Buch S. 326—355) sagt er daselbst (S. 114 unten) „il fait avec sagacité la part entre les diverses dynasties des princes qui se partagèrent la Chaldée, dont il expose les rôles avec clarté et avec un sens historique marqué", fügt aber dann nach kurzer Wiederholung seiner bekannten Ansicht von der Identität Magan's mit Aegypten auch schon in altbabylonischer Zeit noch hinzu „nous aurions aussi voulu que M. Hommel ne se lançât pas dans les questions chronologiques, car son édifice chronologique, établi sans base certaine, vient d'être modifié par la découverte nouvelle qui place le roi Naramsin à 3800 ans avant Jésus-Christ, tandis que notre auteur place le même roi 1600 ans plus bas". Diese letztere Bemerkung (was das betreffende Datum anlangt, zweifellos richtig) veranlasst mich, hier einige Zusätze zu jenem Kapitel (und besonders zu den Nachträgen, S. 488 f.) zu geben; man wird daraus sehen, dass durch das neugefundene (von mir allzu schnell auf S. 488 beanstandete) Datum „Narâmsin drei mal tausend und zweihundert Jahre vor Nabûnâ'id, d. i. also c. 3750 v. Chr." (vgl. auch unten im Vorwort zum „Sprechsaal") keineswegs die Hauptresultate des diesbezüglichen Abschnittes der „semitischen Völker" (S. 326 ff.) umgestossen werden, für welchen Abschnitt vielmehr die chronologische Einreihung Sargon's und seines Sohnes Narâmsin nebensächlicher ist. Die Hauptsache, auf welche es mir dort ankam, war, wahrscheinlich zu machen, dass Ḫammuragaš im 22. vorchristl. Jahrhundert (genauer

vielleicht 2168—2113) regiert hat, dass seine Dynastie der zweiten historischen des Berosus entspricht, und dass die verschiedenen südbabylonischen Dynastien (von Ur, Nisin und Larsa), die man bei Berosus gar nicht suchen darf, in das vor Ḫammuragaš liegende Jahrtausend (c. 2900—2140) gehören; und das ist mir, wie ich glaube und wie auch M. Oppert zuzugeben scheint (vgl. oben: „il fait avec etc."), vollständig gelungen. Dass aber dann der genannte Gelehrte nicht sagen darf „car son édifice chronologique, établi sans base certaine", liegt auf der Hand. Es ist nicht etwa Empfindlichkeit, was mich veranlasst, dies hervorzuheben, sondern lediglich die hohe Bedeutung einer annäherungsweise richtigen Ansetzung gerade des Ḫammuragaš und seiner Dynastie für die ganze altbabylonische Geschichte und Alterthumskunde und darüber hinaus, da bekanntlich damit auch die Zeit Abraham's[1]) bestimmt ist.

Die von Mr. Pinches in den *Proc. of the Soc. of Bibl. Arch.* (PSBA.) 1880/81, p. 21 f. veröffentlichte Liste (vgl. auch S. 332 meines Buches), welche ich der zweiten und ersten hist. Dynastie des Berosus gleichsetze und worüber ich S. 334 ff. nachzulesen bitte, lautet:

Vorderseite:		Rückseite:
Sumu-abi, König	15 Jahre	*[Šiška:] An-ma-an*, König
Sumula-ilu	35 „	*Ki-an-ni-bi*
sein Sohn *Zabú*	14 „	*Dam-ki-ni-ni-šu*
„ „ *Apil-Sin*	18 „	*Iš-ki-bal*
„ „ *Sin-muballiṭ*	30 „	*Šu-uš-ši*
„ „ *Ḫammuragaš*	55 „	*Gul-ki-šar*
„ „ *Samsu-ilúna*	35 „	*Kir-gal-dùb-bar*, sein Sohn
„ „ *Ibišum*	25 „	*A-dùb-kalamma*, sein Sohn
„ „ *Ammi-ditâna*	25 „	*A-kur-ul-anna*
„ „ *Ammi-di-dugga*	21 „	*Milam-kurkurra*
„ „ *Samsu-ditâna*	31 „	*I(?)a-ga-ka (?)*
Elf Könige einer Dynastie von *Tintir* (d. i. Babel)		Zehn (sic!) Könige einer Dynastie von *Šiška*.
	304 Jahre	

1) Vgl. dazu ausser andern Stellen meines Buches besonders auch S. 473, Anm. — Was den immer noch nicht nachgewiesenen Amraphel

Dass damit der Anfang der bilinguen (ebenfalls von Mr. PINCHES zuerst veröffentlichten) Königsliste

Ur-Damu = *Amíl-Gula*
Babbar-uru = *Šamaš-nâṣir*
Ur ..... *la* = *Amíl-Sin*
Ur-Babbar = *Amíl-Šamaš*
Iš-ki-bal = *Sâpin-mât-nukurti*
Gul-ki-šar = *Mu'abbit-kiššati*
A-dub(?)-kalamma = *Apil-Ia-šar-mâti*
A-kur-ul-anna = *Apil-Bil-usum-šamî*
Lugal-gi-rin-na = *Šarru-kînu*
Azag-Ba'u = *Ba'u-îllit*

Dies sind die Könige, welche (von denen) nach der Flut in (chronol.) Reihe unter einander nicht gereiht sind:
Ḫammuragaš = *Kimta-rapaštu*
Ammi-di-dugga = *Kimtum-kittum* etc. etc. (noch circa 140 Namen, wovon 75 erhalten)

in irgend welchem Zusammenhang stehen muss, wenn auch in letzterer von Ḫammuragaš an ja keine chronologische

(LXX: Ἀμαρφάλ) von Sinear anlangt, so kann den historischen Verhältnissen nach kein anderer darunter verstanden sein, als der damalige König von Babel, und hier kann wiederum nur entweder Ḫammuragaš, bevor er Larsa eroberte, also in seiner ersten Regierungszeit (dann etwa doch Ḫammurabi zu lesen?) oder vielleicht besser sein Vater Sin-muballiṭ in Betracht kommen; letzterer heisst in der Kanalinschrift des Ḫammuragaš zweimal *Um(?)-mu-ba-li-iṭ* (geschr. *-mu-ba-ni-iṭ*, während das erste Zeichen verwischt ist, aber den noch sichtbaren Spuren nach kaum das gewöhnliche Ideogramm für den Mondgott darstellen kann). Nun ist *amar* (geschrieben) ein Epithetum des Mondgottes (z. B. IV R 9, 19/20a) und kommt geradezu mit Sin verbunden im Eigennamen eines der späteren Könige von Ur, des Amar-Sin vor (*Semiten* I, 352); wenn wir deshalb eine Aussprache *Amar-muballiṭ* neben *Sin-muballiṭ* für den Vater des Ḫammuragaš annehmen dürften, dann wäre Ἀμαρφάλ, אמרפל, eine leicht sich ergebende Verkürzung (nicht einmal Verstümmlung) daraus. Ariokh von Ellasar ist ja zweifellos *Iri(v)-Aku* (oder *Irivag*) von Larsa, Kedorlaomor von Elam ein vorauszusetzender *Kudur-Lagamar* (ein Name echt elamitischer Bildung), vielleicht sogar nur ein zweiter Name des Vaters des Iri-Aku, des Kudur-Mabug (dann Mabug und Lagamar Synonyma einer elamitischen Gottheit), und Tid'al endlich (LXX: Θαργάλ) ein sonst nicht nachgewiesener sumerischer Name *Tur-gal* „Grosser Sohn" (so LENORMANT).

Ordnung mehr beabsichtigt ist, steht mir wenigstens ausser Frage, und aus der neuen Ueberschrift geht zudem deutlich hervor, dass die vor Ḫammuragaš aufgezählten Könige nicht etwa vorflutliche, sondern ebenfalls nachflutliche *(arki abûbi)*, aber nur in chronologischer (allerdings durch Lücken unterbrochener) Reihe, sein müssen; und auch noch Ḫammuragaš und Ammidiḍugga, die beiden ersten der nichtchronologischen Reihe, müssen geschichtlich mit den vorhergenannten in Beziehung stehen, da es sonst überhaupt keinen Sinn hätte, gerade mit Ḫammuragaš die im wesentlichen nur lexicalisch angeordnete Reihe zu beginnen. Noch klarer wird der Zusammenhang der beiden Listen durch folgende Ineinanderschiebung (vgl. schon S. 337 f. meines Buches), wobei ich die von der bilinguen Liste ausgelassenen Könige in eckige Klammern setze:

	Ur-Damu = *Amíl-Gula*
	Babbar-uru = *Šamaš-nâṣir*
	Ur ..... *la* = *Amíl-Sin*
	Ur-Babbar = *Amíl-Šamaš* [1])
Die *Šišku*-Dynastie:	*[An-ma-an]*
	[Ki-an-ni-bi]
	[Dam-ki-ni-ni-šu]
	Iš-ki-bal [2]) = *Sâpin-mât-nukurti*
	[Šu-uš-ši]
	Gul-ki-šar = *Mu'abbit-kiššati*
	[Kir-gal-dub-bar]
	A-dub-kalamma = *Apil-Ia-šar-mâti*
	Akur-ul-anna = *Apil-Bil-usum-šamî*
Könige von *Tintir* (Babel):	*[Milam-kurkurra]*
[*Sumu-abi* 2280—2265 v. Chr.]	*[I(?)a-ga-ka(?)]*
[*Sumula-ilu* 2265—2230]	Lugal-girinna = *Šarru-kînu*
[*Zabû* 2230—2216]	..... *(?)*
[*Apil-Sin* 2216—2198]	Azag-Ba'u = *Ba'u-îllit*
[*Sin-muballiṭ* 2198—2168]	..... *(?)*

1) Bis hieher können Lücken sein; der Analogie nach sind wohl auch hier die sumerischen Namen die ursprünglichen.

2) Mit dieser Hervorhebung zeige ich an, dass diese Namensform die gebräuchliche ist (vgl. nur die Liste mit den zweimal elf Königen) und das semitische Aequivalent erst Uebersetzung des gelehrten Zusammenstellers der mehr sprachlichen Erläuterungen dienenden bilinguen Königsliste.

[Ḫammu-ragaš = *Kimtu-rapaštu* 2168—2113 (König von Gesammtbabylonien)]
[*Samsu-ilûna* 2113—2078]
[*Ibîsum* 2078—2053]
[*Ammi-ditâna* 2053—2028]
Ammi-didugga = *Kimtum-kittum* 2028—2007
[*Samsu-ditâna* 2007—1976]

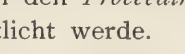
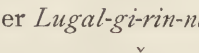
und nun würden 1976—1518 v. Chr. die 49 Könige der nächsten Dynastie (dritten historischen des Berosus) folgen (vgl. S. 338 meines Buches).

Was nun die scheinbar herrenlos zwischen der *Šisku*-Dynastie (Meder des Berosus, in Wirklichkeit wohl Sumerier) und der zweiten historischen des Berosus schwebenden Namen *Lugal-girinna* und *Azag-Ba'u* (letzteres Name einer Königin) anlangt, so scheinen dieselben Gegenkönige der ersten Herrscher der mit *Sumu-abi* beginnenden Dynastie gewesen zu sein und würden also in das 23. vorchr. Jahrhundert gehören, in dieselbe Zeit, für welche uns jener Einfall der Elamiten in Mittelbabylonien (Erech) bezeugt ist (nemlich 1635 Jahre vor Assurbânîpal d. i. circa 2290 v. Chr.), wie im Einklang damit ihre Hegemonie über ganz Babylonien als Herren von Larsa (Kudurmabug und sein Sohn Irivag und die merkwürdige Uebereinstimmung dieser ganzen politischen Constellationen mit Gen. 14). Nun werden in den astrologischen mit dem Namen Sargon's von Agadî mehr oder minder direct verknüpften Sammlungen der Babylonier fast die gleichen Zustände geschildert (S. 348 f. meines Buches), zumal in den Vorbedeutungen IV R 34 (übers. *Rec. of the Past* V, 60), welche geradezu eine Geschichte Sargon's und seines Sohnes Narâm-Sin enthalten, die der geschilderten Zeit (eben jenem 23. Jahrhundert) wie aus dem Leib geschnitten scheint. Was Wunder, dass ich, da wir bis vor kurzem sonst über Sargon von Agadî (Akkad) keinerlei chronologische Notiz hatten, durch obiges *Lugal-gi-rin-na* = *Šarrukînu* (Sargon) der bilinguen Liste noch bestärkt, mit Sicherheit Sargon c. 2250—2210 ansetzen zu dürfen, ja zu müssen, glaubte? Als dann Mr. Pinches in einer neugefundenen In-

schrift des Nabû-nâ'id für Narâm-Sin, den Sohn Sargon's, das Datum 3750 vor Chr. entdeckte, was meine kühnsten Erwartungen betreffs des von mir postulirten hohen Alters der babylonischen Kultur in ungeahnter Weise zu bestätigen schien, und nun wirklich bestätigt hat, da standen mir dennoch jene Erwägungen so fest, dass ich danach (vgl. S. 488 f. meines Buches) die klar und unzweideutig bei Nabû-nâ'id stehende Zahl „dreimal tausend und zweimal hundert Jahre vor mir" zu corrigiren oder wenigstens anders zu deuten versuchte.

Zum Glück aber wurden mir noch gerade vor Abschluss des ersten Bandes meiner *„Semitischen Völker"* mehrere Thatsachen bekannt, welche die innere Wahrscheinlichkeit der Treue jenes Datums 3750 v. Chr. nur bestätigten, und ich konnte am Schluss der Vorrede dieselben noch kurz andeuten und das S. 488 f. vorgebrachte zurücknehmen und als gegenstandslos bezeichnen. Diese Thatsachen sind folgende: Erstlich stimmt die noch halb bilderähnliche Schrift der bekannten, I R 3, Nr. VII veröffentlichten, von mir unten im Vorwort zum „Sprechsaal" transscribirten und übersetzten Vasen-Legende Narâm-Sin's vortrefflich zu jenem hohen Alter, da auch die ältesten Inschriften der Sarzec'schen Collection aus *Sir-til-la (Sir-BUR-la)* — vgl. S. (V) meines Buches in der Vorrede —, welche ich dem vierten vorchristl. Jahrtausend zugewiesen (S. 364 meines Buches), dieselbe alterthümliche Schrift aufweisen; dazu kommt zweitens, dass, wie Oppert mittheilt, (in den schon oben genannten *Comptes rendus*, S. 80) eine grössere Vase als die der *Expéd. en Mésop.* (I R 3, Nr. 7) gerade in Tello *(Sir-til-la)* von Mr. Sarzec gefunden wurde mit der Aufschrift „Naram-Sin, roi des quatre régions", und zwar, wie ich nachträglich von Mr. Oppert selbst hörte, ebenfalls in den archaischen Charakteren (und ebenfalls semitisch?, das vergass ich leider zu fragen, und bitte M. Oppert, dies gefälligst im „Sprechsaal" des 2. Heftes mittheilen zu wollen). Endlich drittens, fast das wichtigste,

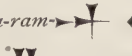
wurde, wie Mr. Boscawen in der *Times*, Aug. 2nd 1883 schrieb, eine kleine archaische (also wohl gleichfalls sog. hieratische?) Inschrift Sargon's, die erste gleichzeitige dieses alten Herrschers, die bis jetzt bekannt wurde, „together with statues similar in style to those discovered at Tell-Loh" in Abu Habba (Sippar, bezw. Agadî) gefunden, von der nur dringend zu wünschen ist, dass sie möglichst bald in genauer Transscription oder noch besser gleich facsimilirt in den *Proceedings* der bibl.-archäol. Gesellschaft veröffentlicht werde.

Dann kann aber *Lugal-gi-rin-na* (
geschrieben), welcher durch *Šarru-GIN-NA* (
) d. i. *Sarru-kînu* (Sargon) in der bilinguen Königsliste erklärt wird und c. 2250 v. Chr. regiert haben muss, nicht mit dem alten Sargon von Agadî identisch sein. Letzterem wurde wohl in der Folgezeit alles mögliche zugeschrieben, so die Begründung des grossen astrologischen Werkes von 70 Tafeln und ähnlicher Sammlungen, die aber aus verschiedenen Gründen (vgl. vor allem S. 515 oben und S. 342 meines Buches!) nicht vor Mitte oder Ende des dritten Jahrtausends entstanden sein können, ferner weite Kriegszüge bis zum Land Martu (Phönizien) und dem „Meer der untergehenden Sonne" *(A-AB-BA ša šamši ŠU-A)*, Kämpfe mit Elam und Su-îdin etc. (so in den Omina Sargon's und Narâm-Sin's IV R 34, vgl. auch den S. 348 f. meines Buches geschilderten politischen Hintergrund, den das Sargon zugeschriebene astrologische Werk voraussetzt); dass jedoch der grösste Theil dieser nicht gleichzeitigen[1]) Urkunden und Berichte romanhaft und als spätere Ausschmückung und Legende zu betrachten sind, geht schon aus dem gesagten wie noch mehr aus der bekannten Aussetzungsgeschichte Sargon's III R 4, Nr. VII (vgl.

1) Vgl. nur die Unterschrift der Omina IV R 34: [abgebrochen] (= Bezeichnung der Tafelserie?) *[duppu Aššur-bâni-apal šarru*

Delitzsch's *Paradies*, S. 208 f., für den III R fehlenden Schluss *Rec. of the Past* V, 57) zur Genüge hervor. Auf die Möglichkeit dieses Sachverhaltes hatte ich übrigens schon S. 488, Zeile 11—13 meiner „*Semiten*" zögernd hingewiesen; jetzt steht mir derselbe so fest wie irgend etwas.

Man wird nun leicht sehen, dass mein chronologisches System mit seinen festen Ausgangspunkten (*Ḫammu-ragaš* nach Berosus und der kleinen babylonischen Liste 2168 bis 2113; dann rückwärts die südbabylonischen von Berosus nicht berücksichtigten Dynastien von Larsa, welcher Ḫammuragaš ein Ende machte, von Nisin und von Ur; Ur-Ba'u von Ur mindestens c. 700 Jahre vor Ḫammuragaš; die *patisi* von *Sir-BUR-la* schon des Götterkultus halber früher als Ur-Ba'u von Ur, wenn auch die Namen *Ur-Ba'u* und *Dungi* selbst noch auf jene ältere Phase der sumerischen Religion hinweisen; die Könige von *Sir-BUR-la* endlich früher als die *patisi* von S.) durch das neugefundene Datum Sargon's in nichts erschüttert, im Gegentheil, meine Aufstellung von dem hohen Alter der babylonischen Kultur nur in erfreulicher Weise bestätigt worden ist. Denn wenn schon zu Anfang des vierten vorchr. Jahrtausends die Semiten in Nordbabylonien (Akkad) sassen und zwar, wie allein die Ideogramme und der Gottesname der kleinen Legende Narâm-Sin's lehren, bereits im Besitz der fertig ausgebildeten, von ihnen adoptirten sumero-akkadischen Kultur, dann muss die letztere, die noch dazu in ihrem Auftreten in Akkad ein Ableger von Südbabylonien her scheint, ja noch viel, viel älter sein und also mindestens im fünften Jahrtausend schon abgeschlossen vorgelegen

rabu-ú šarru dan-nu šar kiššati] šar mât Aššur [ša Šamaš u Rammânu uznâ rapaš-]tum ú-ša-ḫi-zu-šu-ma etc. (ergänzt nach II R 43). Auch ist zu beachten die spätere Schreibung *Na-ram-* IV R 34 gegenüber der alten *Na-ra-am-*  der Originalinschriften; so wird auch die spätere Benennung *Kadimmirra* für *Tintir* (Babel) — vgl. S. 340, Anm. und S. 508 meines Werkes — hieher gehören.

haben, in welche Zeit ich nun auch ohne Bedenken den Kern der (uns allerdings nur in späterer, nordbabylonischer Aufzeichnung überkommenen) südbabylonischen Beschwörungsformeln setze. Das Datum Sargon's (bezw. Narâm-Sin's) ist eine Zeit, welche noch vor der Erbauung der grossen ägyptischen Pyramiden liegt, das fünfte Jahrtausend eine Periode, an deren Ende sich die Aegypter ihren ersten, noch ziemlich in Sage gehüllten Herrscher lebend gedacht haben! Und nun vergleiche man die Ausführungen und Andeutungen S. 215, Anm., 467 und besonders 491 (oben) im ersten Band meines Werkes einerseits und die religionsgeschichtlichen Beweise S. 363 f. anderseits. Ich habe, ohne noch das Datum 3800 v. Chr. für Sargon zu kennen, die Behauptung aufgestellt und durch verschiedene Gründe zu stützen gesucht, dass die altbabylonische Kultur, deren erstes historisches Auftreten man durch falsche Deutung der berosischen ja nur für die Stadtkönige von Babel geltenden Zahlen bisher nicht viel vor 2000 v. Chr. zu setzen wagte, auch an Alter der ägyptischen ebenbürtig wenn nicht noch älter sei, und ich habe ferner, ebenfalls noch vor Bekanntwerden jener Zahl, den Nachweis geführt, dass schon wegen der Götternamen die neuausgegrabenen chaldäischen Funde von Tello im Louvre in Paris älter als Ur-Ba'u von Ur (c. 2800 v. Chr.) und jünger als die ältesten sumerischen Zauberformeln sind.

Lediglich für die nordbabylonische (speciell akkadische) Religions- und Kulturentwicklung wie für das erste Auftreten der Semiten daselbst, ein Thema, das im Zusammenhang erst im zweiten, noch ungeschriebenen Band meiner „*Semitischen Völker*“ behandelt wird, corrigirt das besagte Datum unsere bisherigen Anschauungen in erheblicher Weise, wie das zum Theil schon zu Eingang dieses Aufsatzes sich gezeigt hat. Es würde für heute zu viel Raum in Anspruch nehmen, alle die wichtigen hier zu ziehenden Consequenzen des einzelnen auszuführen, aber

nur eines möchte ich zum Schluss noch berühren, nämlich die annäherungsweise zeitliche Bestimmung der sog. *Ímí-sal*-Texte Nordbabyloniens. Auf S. 358 meines Buches habe ich als wahrscheinliche Vermuthung ausgesprochen, dass diese Hymnen und Busspsalmen (religionsgeschichtlich, wie S. 316 ff. gezeigt wurde, von hoher Bedeutung) noch vor Ḫammuragaš' Zeit entstanden sind[1]), und S. 508 wies ich auf das merkwürdige Factum hin, dass in den uns bis jetzt zugänglichen dialektischen Texten (eben den Hymnen und Busspsalmen), welche doch gerade gegenüber den Zauberformeln mit ihrem einzigen Uru-dugga oder Nunki (Eridu) an Ortsnamen so reich sind, nie Agadî (Akkad) vorkommt. Daraus geht hervor, dass die betreffenden Texte (die religiöse Literatur Nordbabyloniens) zwischen die Zeit Sargon's und Narâm-Sin's und die des Ḫammuragaš, wohl der des letzteren näherliegend, gehören, also etwa c. 3000—2500 entstanden zu denken sind; die Macht Agadî's war damals schon von den Königen von Ur (und ihren Erben, denen von Nisin) gebrochen (daher diese sich „Könige von Kingi und Akkad" nennen, ein Titel, den die Könige und *patisi* von *Sir-BUR-la* noch nicht führen), die von Babel aber im Emporstreben. Auch ist es vielleicht kein blosser Zufall, dass mehrere Namen von Königen der Šišku-dynastie, welche ja der Dynastie, zu der Ḫammuragaš gehört, unmittelbar vorhergeht, wie *Iš-ki-bal* (= *Sâpin-mât-nukurti* „Ueberwältiger des Feindeslandes"), *Gul-ki-šar* (= *Mu'abbit-kiššati* „Vernichter der Volksschaar"), *Milam-kurkurra* (vgl. zu letzterem z. B. Haupt's *Keilschrifttexte*, Nr. 18, Obv. 10/11) deutliche Anklänge an die nordbabylonischen Nirgal-hymnen in sich tragen, also die Existenz derselben bereits voraussetzen, was uns wiederum auf c. 2500 v. Chr. und vorher für diese Hymnen führt.

1) Dem dort bemerkten möchte ich bestätigend noch beifügen, dass Babel bei Ḫammuragaš wie in der sehr späten Hymne IV R 12 bereits *Ka-dimir-ra*, in den übrigen *Ímí-sal*-Texten dagegen noch stets *Tintir* heisst.

Nachschrift. Es ist gewiss auch für andere als mich von höchstem Interesse, in folgendem kurz das chronologische Bild der ältesten babylonischen Geschichte kennen zu lernen, welches vor wenigen Wochen ein so hervorragender Forscher wie Friedrich Delitzsch entworfen hat.[1]) Danach gab es von Herrschern, welche sich „Könige von Sumir und Akkad" nennen, in ältester Zeit solche von Ur, Larsam, Zirlab, Nippur und Agade;[2]) es wird also *Sir-BUR-la* (vgl. auch im gleichen Artikel „Gudea von Zirlab"!) dem öfter vorkommenden Zirlab gleichgesetzt, und ferner die Könige von Nisinna als solche von Nippur (vgl. *Semiten* I, 231 unten), eine wie mir scheint nicht glückliche Neuerung, bezeichnet. All diese Könige nun gehören nebst den „elf alten Königen der Babeldynastie" (vgl. oben S. 33) nach Delitzsch zur ersten (vorhistorischen) Dynastie des Berosus, zu den 86 Königen mit 33091 (lies 34091) Jahren. Zur zweiten (ersten historischen) Dynastie gehört nach ihm der elamitische Eroberer Kudurnanchundi (siehe oben S. 36), der c. 2280 ein Götterbild aus Erech nach Elam schleppte, und da derselbe nicht der erste dieser Dynastie gewesen sein wird, so setzt Delitzsch als muthmasslichen Anfang der Dynastie c. 2300 v. Chr. an, was dann 2300 — 2076 für diese Elamiten (wie er für Meder einsetzt) ergäbe. Ueber die dritte (zweite historische) Dynastie hinweggehend (da er die 11 Könige von Tintir schon bei den 86 mythischen Königen untergebracht), fährt er fort: „Für die vierte Dynastie (c. 1983—1525) sind uns in einem neuerdings gefundenen Königsverzeichnis wol die Königsnamen meist überliefert (doch eben nichts weiter als die Namen)."[3]) Ueber die fünfte (vierte histori-

1) Im Artikel „*Babylonien*" der eben erschienenen 1. Lieferung des „*Calwer Bibellexicons*" (Calw u. Stuttg. 1884).

2) Soviel ich sehe, legen sich indessen die Fürsten von *Sir-BUR-la* (wofür Delitzsch *Zirlab* setzt) und von Agadî niemals diesen Namen bei.

3) Wir wären Mr. Pinches zu ganz besonderem Dank verpflichtet, wenn er diese Liste uns bald in Transscription zugänglich machen würde. — *Die Red.*

sche) Dynastie herrscht zwischen Delitzsch und mir (vgl. *Semiten* I, S. 330) keinerlei Meinungsverschiedenheit, ebenso wenig über die folgende, nur dass Delitzsch geneigt ist, hier den Agu-kak-rimi und seine Vorgänger unterzubringen, welche seltsamer Weise bei Mürdter die Reihe der babylonischen Könige eröffnen, von mir dagegen provisorisch in die vierte (dritte historische) Dynastie, in der wir sicher elamitischen Namen begegnen (vgl. Note 210, S. 484 meines Buches) gestellt wurden. Ueber Nebukadnezar I. (*Semiten* I, S. 330 unten) erfahren wir von Delitzsch nach einer neuerdings gefundenen Schenkungsurkunde dieses Herrschers, dass er wahrscheinlich nur 2 Jahre regierte, Elam, das Westland und die Kossäer besiegte, und c. 1130 die Entscheidungsschlacht gegen den Assyrerkönig Aššur-rîš-išî verlor; nach der gleichen Urkunde (siehe den Artikel *Anammelech*) wird die kaum ½ Stunde von Sepharvajim entfernte babylonische Stadt Dîr ausdrücklich als „Stadt des Gottes Anu" bezeichnet, wie auch Akkad darin als Stadtname erwähnt wird, in einem Zusammenhang, der es als eine der beiden Stadthälften von Sippar fast sicher (als neue Bestätigung der Smith'schen Gleichung *A-ga-dí* = Akkad) hinstellt.

Dagegen ist nun folgendes einzuwenden: *Zirlab* (bezw. *Zarilab*), welchem Delitzsch in seinem *Paradies* S. 225 f. (ebenso ich, Delitzsch folgend, *Semiten* I, S. 234) *Kul-unu* (Kalnoh) gleichsetzte, ist allerdings nach der Ḫammuragaš-Inschrift I R 4, Nr. XV, 1 die Stadt, in welcher der Tempel der Dingirri (oder Istar) von *Zarilab*, genannt *I-zi-kalamma* („Haus der Seele der Welt") sich befand; daraus folgt aber nicht, dass *Sir-BUR-la*, wo ebenfalls die Dingirri verehrt wurde, und *Zarilab* identisch sind, wie Delitzsch zu folgern scheint. Im Gegentheil, der Hauptverehrungsort dieser Göttin war Erech, und da ein Beiname Erech's, *Illag* nur in jüngerer (dialektischer) Form *Illab* als Beiname von *Zirlab* (siehe Delitzsch's *Paradies*, S. 222 u. 226) wiederkehrt, so gilt es mir jetzt als ausgemacht, dass *Zirlab*

nur ein anderer Name für *Erech* war; gegen die Gleichung *Zirlab* = *Kulunu* (nur, weil *KUL* im semitischen *zîru* „Same" heisst) hatte ich ohnehin schon längst leise Bedenken. Dass es ferner ein alter Irrthum ist, bei Berosus südbabylonische (statt nur die nordbabylonischen in Babel selbst residirenden) Könige zu suchen, habe ich nun schon des öfteren hervorgehoben und begründet; am allerwenigstens aber dürfen die 11 Könige der Tintir-Dynastie mit ihren durchaus historischen Zahlen zu den 86 Königen, deren einer nach Berosus durchschnittlich fast 400 Jahre regiert haben müsste, gestellt werden. Ebenso unannehmbar ist es, den Kudurnanchundi, der doch nur ein elamitischer, kein babylonischer König war, der zweiten (ersten historischen) Dynastie, die vielmehr ungezwungen der Šiškudynastie sich gleichstellt, einzureihen. Im übrigen kann ich mich nur freuen, meine Ansetzung des Ḫammuragaš, den man bisher nie höher als c. 1500 v. Chr. zu stellen wagte, durch Delitzsch indirect bestätigt zu sehen. Ich schliesse diese Nachschrift mit der Bitte, es möchten Prof. Delitzsch wie Mr. Pinches doch nächstens mit weiteren und ausführlicheren Mittheilungen, welche auf das interessante Kapitel der altbabylonischen Chronologie neue Schlaglichter werfen, uns erfreuen; und auch wo ihre Aufstellungen zum Widerspruch herausfordern, kann für die Wissenschaft, welcher jede ernste Forschung, auch wenn dieselbe hie und da von unhaltbaren Voraussetzungen ausgehen sollte, heilig ist, ja nur neuer Gewinn erwachsen.[1])

1) Ich wäre beispielsweise nie so schnell auf die mir jetzt als die einzig richtig erscheinende Gleichsetzung von *Zirlab* und *Erech* gekommen, wenn mich nicht die Aufstellung Delitzsch's: *Zirlab* = *Sir-BUR-la* zu erneuter Prüfung der früheren *Zir-lab* = *Kul-unu*, und damit zur Verwerfung beider geführt hätte.

Un acte de vente conservé en deux exemplaires.

Par *M. Jules Oppert.*

Je livre au public un contrat babylonien qui, en dehors de son importance capitale pour résoudre une question métrologique intéressante, a cela de fort curieux qu'il nous est parvenu en deux exemplaires. L'un de ces documents a été copié par moi à Paris le 4 mai 1880; il venait à temps pour me permettre de corriger une erreur assez grave que j'avais commise dans l'évaluation toute hypothétique d'une mesure fort souvent citée dans les textes judiciaires et commerciaux. Cette valeur cubique, le *pi*, avait été assimilée à l'amphore, et je l'avais prise constamment dans mon *Etalon des mesures assyriennes*, ainsi que dans les *Documents juridiques* pour le triple de *l'épha* ou du *bath*; le texte dont on va lire la teneur, prouve que le *pi* dont la prononciation nous est encore inconnue n'est pas trois fois, mais trente-six fois plus grand que l'unité fondamentale des mesures cubiques, l'*épha*.

Cette rectification avait pu être signalée déjà dans mes *Tablettes juridiques du Babylone*, petit écrit ayant paru dans le cahier de Juin 1880 du *Journal asiatique*. Dans ce mince traité j'ai donné quelques traductiones dont plusieurs peuvent être regardées comme interprétant définitivement ces documents obscurs. Auparavant, M. Sayce avait tenté, avec une sagacité digne d'un meilleur succès, l'examen de ces textes: depuis, M. Boscawen et surtout M. Pinches avaient, avec une désinvolture étrange, proposé des traductions qu'ils ne pouvaient regarder sérieusement comme exactes. Je crus donc devoir donner, une fois pour

toutes, le vrai sens de toute une classe de textes dont l'un justement compris inaugure l'interpretation de tous les documents analogues.

Le 2 Novembre 1882 je copiai au Musée britannique un texte que je croyais déjà connaître quoiq'on me prouvât que je n'avais pu le voir. Le calcul identique dont je me souvenais me fit soutenir le contraire: mais vérification faite sur la copie faite à Paris, je m'apperçus qu'il existait un autre, exemplaire du même contrat. L'un n'était pas une contrefaçon de l'autre, faite par des faussaires de Bagdad: tous les deux documents portaient l'empreinte de leur authenticité: les lignes ne coïncidaient pas exactement et le document de Londres était mutilé dans plusieurs endroits que l'exemplaire de Paris pouvait restituer. Le document copié en premier lieu portait en outre des empreintes que l'autre ne montrait pas.

C'est donc au double titre de la conservation en deux exemplaires et de l'importance considérable au point de vue métrologique que je livre le texte au public. Il s'agit d'une vente de champs et de jardins effectuée par les héritiers d'un nommé *Kudurru* de la tribu des tisserands à un homme de la tribu Egibi assez connu par ces textes, et nommé *Nabu-aḫē-iddin*, fils de Sulaï.

En voici le texte et la traduction:

1. *1. PI. se-zir. kirî. (IZ.SAR) . . . . . (IZ . . . . ê). zaq-pi.*
   Unum dodecartabium segetum, in hortis . . . phoenicibus

2. *a-qar (limit). babi. nahar. Barsip. (BARA.SAP.KI). pi-ḫat. Babili (DIN.TIR.KI).*
   prope portam fluminis Borsipporum in finibus Babylonis.

3. 457. *U. US. elis (AN.TA). sūtā (IM.SI.DI) emidu (US.ŠA.DU)*
   457 ulnas longitudinis, supra, meridiem versus, contiguum (latus)

4. *Mu-se-zib-Bel. abilsa (TUR.SU.SA* ou *abilsu-sa) E.SAG.GIL-saduru. TUR. Nur-Sin*
   Musesib-Bel, filio E-saggil-saduru, homini Nur-Sin;

5. *emidu. Ibni-zir. abilsu-sa. Naïd-Marduk. TUR. nis. usbar.*
contingens Ibnizir, filio Naid-Marduk, textori.

6. 450. *U. Us.(KI.TA.) saplis. iltana URU.LU. emidu.*
450 ulnas longitudinis, infra, septemtriones versus, contiguum

7. *Nabu-aḫē-iddin ma-ḫi-ir. ikli.*
Nabu-akhē-iddin, emtori agri.

8. 22 1/2. *U. ḫāsu (sak.) elis. aḫarrā. (IMMARTU). emidu. Marduk-*
22 1/2 ulnas large patens, supra, occidentem versus, contiguum Marduk-
iddin-zir.
iddin-zir,

9. *abilsu-sa. Iskun-sum* (SA.MU). *nis. mālaḫi* (MĀ.$^{du}_{du}$)
filium Iskun-sum nautam.

10. 22. *U. ḫāsu. saplis. sadā (IM-KUK.RA) emidu. ḫarranā. (Kaš. II.) sarri.*
22 ulnas large patens, infra, orientem versus, contiguum biviis regiis.

11. *napharis. 1.* . *2. QA. 7. SAḪIA. sezir. it (iḫit). mi-si-iḫ-tiv e-la-an*
Summa 1 tricorium, 2 epha, 7 omer segetum prioris mensionis supra,
ḫarranā. sarri.
bivia regia.

12. 57 1/2. *U. Us-ê. sūtā. emidu. Ibni-zir.*
57 1/2 ulnas longitudinis, et meridiem versus contigua Ibni-zir,

13. *iltana. emidu. Nabu-aḫē-iddin. ma-ḫi-ir. ikli.*
et septemtriones versus contingens Nabu-akhē-iddin, emtori agri.

14. 21 1/2. *U. ḫāsu. elis. aḫarra* (*IM.MAR.* sic!) *emidu. ḫarranā. sarri.*
21 1/2 ulnas large patens, supra, occidentem versus, contigens bivia regia,

15. 21. *U. ḫāsu. saplis. sadā. emidu. raq-qa-ta.*
21 ulnas large patens, infra, orientem versus, contingens terras exundatione fecundatas,

16. *sa kisad* (TIK.) *nahar. UT.KIP.NUN.KI.*
ad ripam Euphratis.

17. *napḫaris. 3. QA. 3. SAḪIA. sezir. sa-ni-tuv. mi-si-iḫ-tuv. sap-la-an.*
Summa 3 epha, 3 omer segetum alterius mensionis, infra
ḫarranā. sarri.
bivia regia.

18. *napḫar-napharis. 1 PI. se-zir. mi-si-iḫ-tuv. ikli. sū-a-tiv*
Summa tota: Unum dodecartabium segetum est mensura agri illius.

19. *Itti Marduk-zir-iddin. abilsu-sa. Nabu-mudammiq (mu.SI.PIR.IK).*
Cum Marduk-zir-iddin, filio Nabu-mudammiq

TUR. nis. usbar.
textore,

20. *sal. Qu-da-su. ḫirati-su. u. Mu-se-zib-Marduk. ḫa-ta-ni-su.*
femina Qudasa, uxore eius et Musezib-Marduk, leviro eius

21. *abilsu-sa. Ku-dur-ru. TUR. nis. usbar.*
filio Kudurru textore:

22. *Nabu-aḫē-iddin. abilsu-sa. Su-la-a. TUR. E-gi-bi.*
Nabu-ahē-iddin, filius Sulaï, ex tribu Egibi,

23. *ki-i.* 3. *SA.ḪIA.* 3. *ri-ba-a-ta. sezir. a-na.* 1. *ṬU. kaśpi.*
3 omer 3 quartis segetis constantibus unam drachmam argenti,

24. *ma-ḫir. (KI.LAM.) im-bi-e-va.* 1 1/2. *ma-na.* 6. *ṬU. kaśpi. i-sam.*
emtorem sese proclamavit, sesquiminam, 6 drachmas pretium constituit,

25. *a-na. simi-śu. ga-am-ru-tav. au.* 6 1/2. *ṬU. kaśpi. ki-i. pi-i. at-ra*
ad perficiendum pretium totum, et 6 1/2. drachmas sicut superfluum
id-di-iš-śu-nu-tiv.
solvit iis.

26. *napḫaris.* 1 2/3 *ma-na.* 2 1/2 *ṬU. kaśpi. sibir. (KU.PAD.DU).*
Summa tota, una mina besque et 2 1/2 drachmae argenti, apocha (est)

27. *I-na. ga-tiv. Nabu-aḫē-iddin. abil-su. sa. Su-la-a.*
in manibus Nabu-akhē-iddin, filii Sulaï,

28. *TUR. E-gi-bi. Marduk-zir-iddin. abil-su. sa. Nabu-mudammiq*
ex tribu Egibi. Marduk-zir-iddin, filius Nabu-mudammiq,

29. *TUR. nis. usbar. sal. Qu-da-su. ḫirati-su. sa. Mu-se-zib-Marduk.*
textor, mulier Qudasu, uxor eius et Musezib-Marduk

30. *ḫa-ta-ri-su. abil-su. sa. Ku-dur-ru. nis. TUR. usbar.*
levir eius, filius Kudurru, textor,

31 *sim. ikil-su-nu. kaśpa. ga-mir-tuv maḫ-ru. ap-lu ru-gum-ma-a*
pretio agri sui in argento toto pensati reque destituti sunt. Vindicationem

32. *ul. i-su-u. ul. i-tur-ru-va a-na. a-ḫa-mi-iš.*
non habebunt, neque exercebunt mutue,

33 *ul. i-rag-gu-mu. ma-ti-ma. i-na. aḫē. maruti*
non vindicabunt. Quandocunque, de fratribus, filiis

34 *ki-im-tiv. ni-śu-tav. au. śa-l a-tiv. TUR. nis. usbar.*
tribus, maribus sive feminis tribus textoriae

35. *sa. i-rag-gu-mu.*
si quis vindicatoriam actionem intendet,

36. *um-ma. iklu. sa-a-tiv. ul. na-din. va. kaśpu. ul. ma-ḫi-ir.*
ita dicens: „Ager ille non venditus est et argentum illud non impensum est",

37. *pa-ki-ra-nu. kaśpa. im-ḫu-ru. a-di.* 12. *ta-a-an. i-ta-nap-pal.*
repetitor argentum praestabit et ad maximum duodecies pretium multae instar solvet

38. *i-na. ka-nak. puruśtu* (*IM-DUP* ou *SIT* [ ]) *su-a-tiv.*
Ad confirmandam sententiam illam

39. *Pan sa. Ea-bani-zir. abil-su. sa. Ṣil-la-a. tur. nis. su-tam*
Coram Ea-bani-zir, filio Sillaï, ex tribu arbitrorum,

40. *Nabu-gi-na. TUR.US. abil-su. sa. Su-la-a. TUR. Sip-pi-e.*
Nabu-yukin-habal, filio Sulaï, ex tribu Sippē.

41. *Nirgal-zir-ibni. abil-su. sa. Nabu-gi-na. TUR-US. TUR. DA-Marduk.*
Nergal-zir-ibni, filio Nabu-yukin-habal, ex tribu Da-Marduk.

42. *Ba-lat-śu. abil-su. sa. Sin-na-din.MU. TUR. Na-na-ḫu.*
Balatsu, filio Sin-nadin-sum, ex tribu Nanahu.

43. *TUR.US.a. abil-su. sa. Nabu-ki-si-ir. TUR. Ir-an-ni.*
Habliya, filio Nabu-kisir, ex tribu Ir-anni.

44. *i-na. a-sa-bi. sa. Ra-mu-u-a. binti-su. sa. Samas-ŚE.NA.*
assidente Ramūa, filia Samas-nadin,

45. *TUR. Sin-tab-ni. ummi-sa. Marduk-zir.MU. u. sal. Qu-da-su. na-di-ni-e. ikli.*
ex tribu Sintabni, matre Marduk-zir-iddin et feminae Qudasu, venditorum agri.

46. *Kabti. ilē-Marduk. tup-sar. TUR. Nis. AT. SAK.*
Kabti-ilē-Marduk, tabellio, vir ....,

47. *Nabu-zir-lisir (Śi.DI). tup-sar. TUR. Samas-ba-a-ru.*
Nabu-zir-lisir, tabellio, ex tribu Samas-bāru.

48. *DIN.TIR.KI. Addaru. (se-qi-tar.) yum.* 6. *kam. sanat.* 4. *kam. Nabu-IM.TUK. sar. DIN.TIR.KI.*
Babylone, mense Adar, die 6to, anni quarti Nabo-nidi regis Babylonis.

49. *Śu-pur. Marduk-zir-MU. u. sal. Qu-da-śu. ablē.*
Unguis Marduk-zir-iddin et feminae Qudasu, filii

50. *sa. Nabu-mudammiq. TUR. nis usbar. kima. kunukki-su-nu.*
Nabu-mudammiq. textoris, pro sigillo eorum.

51. *na-di-ni-e. ikli.*

En haut sur le champ à gauche: *kunuk (TAR.SIT) Kabti-ilē-Marduk.*
Sigillum Kabti-ilē-Marduk,
En haut sur le champ à droite: *kunuk Nabu-zir-lisir.*
Sigillum Nabu-zir-lisir

Traduction.

Champ d'un triple muid (36 épha) de blé ensemencé, jardin d'arbres fruitiers, dont il s'agit, près de la porte du fleuve de Borsippa, du domaine de Babylone.

457 brasses, en long, en haut, vers le Nord, attenant à Musezib-Bel, fils de E-saggila-saduru, tribu Nur-Sin, et attenant à Ibni-zir, fils de Naïd-Marduk, le tisserand;

450 brasses, en long, en bas, vers le Midi, attenant à Nabu-akhē-iddin, l'acheteur du champ;

22 1/2 brasses, en large, en haut, vers l'Ouest, attenant à Marduk-sakin-zir, fils de Sakin-sum, le pilote;

22 brasses, en large, en bas, vers l'Est, touchant à la route royale.

Ce qui fait 1 trentain, 2 épha 7 omer de semence pour le premier mesurage, en haut de la route royale.

57 1/2 brasses en long, et vers le Nord, attenant à Ibni-zir, et vers le Midi, attenant à Nabu-akhē-iddin, l'acheteur du champs;

21 1/2 brasses en large, en haut, vers l'Ouest, touchant la route royale;

21 brasses en large, en bas, attenant les terres fécondées par l'inondation qui sont sur les bords de l'Euphrate;

Ce qui fait 3 épha, 3 omer de semence pour le second mesurage, en bas de la route royale.

Au total, un triple muid, de semence, mesure de ce champ.

Contractant avec Marduk-zir-iddin, fils de Nabu-mudammiq, le tisserand, et la dame Qudasu, épouse de ce dernier, et Musezib-Marduk, beau-frère, fils de Kudurru, le tisserand: Nabu-akhē-iddin, fils de Sulaï, de la tribu Egibi, s'est proclamé acheteur, à raison de 3 omer trois quarts pour une drachme d'argent, ce qui fait une mine et demie et 6 drachmes d'argent, pour la valeur totale, et il leur a concédé en guise de son supplémentaire $6^1/_2$ drachmes:

Au total, une mine deux tiers et $2^1/_2$ drachmes, dont quittance a été remise entre les mains de Nabu-akhē-iddin, fils de Sulaï, de la tribu Egibi. Marduk-zir-iddin, fils de Nabu-mudammiq, le tisserand, et Qudasu, femme de ce dernier, et Musezib-Marduk, le beau-frère, fils de Kudurru, le tisserand, ont été payés et ont été destitués de leur propriété par le versement intégral du montant du prix. Il n'y aura pas d'action vindicatoire, ni retour: et mutuellement, ils ne s'actionneront pas. Si jamais parmi les frères, les hommes de la tribu, hommes ou femmes des tisserands, quelqu'un faisait une revendication en disant: »Ce champ n'a pas été vendu, ce champ n'a pas été versé«, alors le recriminant payera le prix entier, et sera, en surplus, passible d'une amende de douze fois plus grande.

Pour la confirmation de ce jugement:

En presence de Ea-banu-zir, fils de Sillaï, de la tribu des l'arbitres,
Nabu-kin-habal, fils de Sulaï, tribu Sippē,
Nirgal-zir-ibni, fils de Nabu-kin-habal, tribu Da-Marduk,
Balatsu, fils de Nabu-nadin-zir, tribu Nanaḫu,
Hablia, fils de Nabu-kisir, tribu Iranni.

Avec l'assistance de Ramūa, fille de Samas-nadin, de la tribu de Sin-tabni, mère de Marduk-zir-iddin, et de dame Qudasu, les deux vendeurs du champ:

Kabti-ilē-Marduk, actuaire, de la tribu des *at. sak*,
Nabu-zir-lisir, actuaire, tribu Samas-baru.

Babylone, au mois d'Adar, le sixième jour, de la quatrième année de Nabonid, roi de Babylone.

Coup d'ongles de Marduk-zir-iddin et de Qudasu, les *enfants*[1]) de Nabu-mudammiq, le tisserand, pour remplacer leur sceaux, vendeurs du champ.

En haut à gauche se trouve: Cachet de Kabti-ilē-Marduk, actuaire, et en haut à droite se trouve: Cachet de Nabu-zir-lisir, actuaire.

Notes.

Les remarques que nécessiterait la traduction et l'interprétation de ces textes, sont si multiples, si variées et exigent une telle masse de connaissances diverses, que le commentaire, sans être suffisant, devrait être extrêmement étendu. Les étroites limites de ce travail n'autorisant pas un pareil agrandissement du mémoire qui pourrait facilement enfler à la grosseur d'un volume, je dois me borner aux points les plus marquants, et je le ferai avec la plus grande concision possible.

Les observations de l'ordre juridique, sans être très-compliquées, ne laissent pas d'être très-intéressantes. Le document n'est pas un contrat de vente pur et simple: l'instrument est confirmé par jugement, ou homologué, comme nous disons. C'est le juge qui préside à son enregistrement, effectué par les *Ṭupsar*, qui le confirment par leur cachet. Cette cérémonie s'apelle le *kanāk*. Les vendeurs ne mettent que leur ongles aux quatre coins de la tablette. Au point de vue de la situation des femmes, nous voyons ici, comme ailleurs, la mère assise pendant la consécration du marché, et cette assistance porte un terme spécial: *ina asabi, in assessione,* tandis que pour les hommes on emploie le terme: *pani*, en présence de. La

1) C'est à dire, fils et belle-fille.

mère du vendeur et la femme vendent elles mêmes. D'après la fin du texte, on pourrait croire que Qudasu ait été la fille du père de son mari. La dame Qudasu est souvent mentionnée dans ces textes. On ne pourra conclure de ce qui précède que le mariage entre frère et soeur était toleré: car les mots: hablē Nabu-mudammiq, doivent s'entendre non de la filiation, mais de la situation d'alliée. Le caractère de Musezib-Marduk n'est pas clair, *ḫatanu* signifiant à la fois beau-père et beau-frère. Nous préférons l'acception de beau-frère, parcequ'elle nous paraît la plus rationelle. Qudasu et Musezib-Bel sont frère et soeur, et enfants de Kudurru, et Marduk-zir-iddin n'agit que comme mari de la copropriétaire. La femme Ramūa est nommée en effet la *mère (ummu)* du mari et de la femme; nous croyons que ce terme doit désigner ici la belle-mere: les époux n'étaient pas des consanguins, car cette qualité de soeur aurait été expressément énoncée, et elle ne figure que comme épouse.

La vente se fait dans les formes ordinaires, et avec les circonstances que j'ai le premier exposées dans mon article du Journal asiatique (Juin 1880). La vente est conclue: le prix *(sīmu)* en totalité *(gamirtu)* est payé au vendeur, et l'acheteur reçoit sa quittance *(sibir)*. Les vendeurs ou leurs agnats ne peuvent élever aucune plainte, et n'intenter aucune action en revendication *(rugummū)*. Celui qui se décide à cette plainte *(ragam)*, l'impétrant, *paqiran*, doit payer une amende pouvant monter jusqu'à douze fois du montant de la somme payée, ce qui rendrait l'éviction de l'acquéreur presqu' illusoire.

Le traité se passe entre un homme bien connu de la tribu Egibi, un personage apparemment riche qui figure souvent comme acquéreur sous le règne de Nabonid. Les vendeurs appartiennent à la tribu des *tisserands:* ainsi j'ai traduit le mot *nis us bar* (dès Juin 1880), et je crois avec raison. Nous nous sommes déjà expliqué sur les noms de ces chefs de tribus: Egibi est l'un de ceux-la, et non pas

l'aïeul d'une famille de banquiers. Comme tous les personnages de son espéce, il ne figure qu'après le nom du père véritable: mais il n'est pas le grand-père. On ne pourrait prétendre à la joie d'avoir des petits-enfants pendant deux ou trois cents ans. En effet, Egibi figure dans la qualité indiquée depuis les derniers rois d'Assyrie jusqu'à quelques années avant Alexandre.

Nous entrons dans les détails:

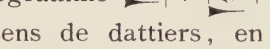
Ligne 1. 1 *pi sezir*. La mesure du *pi* nous est révélée par ce texte: la prononciation m'est encore inconnue. Puisqu'on vend $3\,^3/_4$ omer *(saḫia)* pour 1 drachme, et l'acheteur paye 96 drachmes, le *pi* vaut 360 omers, ou 36 epha *(qa)*. J'ai déjà fait justice de mon ancienne erreur qui voyait dans le *pi* l'oreille, l'amphore, *l'artaba* de 3 éphas. Le *pi* vaut 12 *artaba*: 5 *pi* font un *gur*[1]).

Comme l'étalon très antique de Gudea nous donne pour le *U* 0,27 ^{m}, tenant ainsi le milieu entre nos évaluations pour Babylone et pour Ninive de 0,2625 ^{m} et 0,27425 ^{m}, nous pouvons sans crainte, comme sans pédantisme, fixer le *epha* à 20 litres et le *omer* à 2 litres. Le *pi* équivaudrait donc à 720[l], entre 651[l] et 742[l].

La question s'il s'agit pour *sezir*, »blé« en semence, du produit de champ ou de la quantité nécessaire pour l'ensemencement, est également resolue par notre texte. La drachme forte vaut à peu fr. 3.75, la drachme faible fr. 1.875. Le *pi* valant 96 drachmes ou 180 francs, le litre de blé équivaudrait à 25 centimes ou 20 pfennig. Ce prix serait énorme, vu la haute valeur de l'argent. Il est vrai que Nabu-akhē-iddin achète très-cher en 552 (9,449): six ans auparavant, dans la premiere année de Nériglissor, 558 (9,443), il avait eu pour une drachme, dans un même contrat, $6^2/_3$, 20 et 60 omers (voir *Journ. as.* l. c.) L'omer qu'il paye en 552 16 soixantièmes de drachmes, avait été acheté $^9/_{60}$ sous Nériglissor; car les marchandises payées par 3 et 1 soixantièmes sont d'une autre nature.

1) Le *gur* vaut donc 180 épha, 1800 omer.

Sezir se rapporte donc sûrement au blé d'ensemencement.

Le mot *kirū* est écrit *iz. sar.* L'idéogramme  est encore inconnu: je propose le sens de dattiers, en reminiscence de ce que j'ai vu sur l'emplacement même de Babylone.

Le mot *zaqpi* ou *zaqpu* est difficile: on pourrait l'entendre d'une plantation. D'autres textes nous feraient plutôt penser à une expression juridique, ayant du rapport avec le verbe *zaqap,* se planter devant le juge, comme je l'ai expliqué dans *Records of the Past* t. VII p. 116 et dans les *Documents juridiques,* p. 142.

L. 2. Le fleuve de Borsippa, connu des textes de Sorgon, se trouve souvent cité dans ces textes.

Piḫat, territoire, est ailleurs écrit *nam,* p. e. R. I, 70, 6.

L. 3. Après l'énoncé de l'objet vendu se trouve la désignation topographique. Le premier champ, le plus grand, mesure avec des côtés 457, 450, 22 ½ et 22 **U.** Cet U n'est pas l'empan linéaire, mais le *U* agraire. J'ai exposé dans la *Revue égyptologique* de M. Revillout (1881) et dans les *bulletins de la Société philologique* 1880, p. 51 que cet *U* était composé de 24 doigts *(suśi, ubanu)* et que 7 *U* formaient une canne, **gi**, *qanu.*

Cette valeur agraire ne s'énonçait pas par les carrés de 24 et de 7, mais par ces chiffres mêmes: on évaluait par des rectangles dont les deux côtés étaient constants; cette valeur était la *canne* même, de 7 mesures (U) et de 168 doigts. J'y ai été amené par des considérations purement mathématiques, en me posant le problème suivant: Etant donnés les quatre côtés d'un quadrilatère et la surface, trouver les autres élements. La formule très compliquée conduisant à une équation du quatrième degré, réductible à une autre du second, m'a conduit à la solution très-simple d'un problème qui paraissait à différents savants inextricable.

Le U ne peut être ici l'empan ordinaire. Nous aurons pour le premier champ a peu près 10,000 U carrés, nécessitants 327 omers ou 654 litres, pour le second 1200 U carrés, correspondants à 33 omers on 66 litres. Les surfaces sont comme $8\,^1/_3$ à 1, les quantités de blé comme 10 à 1; la différence s'explique par celle de la bonté des deux champs. On emploie donc un omer ou 2 litres pour l'ensemencement de 30 et de 36 **U** carrés, ou de 2 à $2\,^1/_2$ mètres carrés, ce qui conduit à une absurdité: même dans nos contrées, on compte un litre par are, ou 100 mètres carrés. En prenant pour base les données de la métrologie hebraïque, trois *beth-séa* équivalent à 1000 mètres carrés: le champ d'ensemencement du *pi*, ou de 108 *beth-séa*, serait 36,000 mètres carrés. Les valeurs comparatives des mesures de capacité et des surfaces varient beaucoup dans les textes: mais prenant comme à peu près normales celles de notre document, nous aurions la proportion de 11,200 *U* carrés et de 360 ares, ce qui donnerait pour le U carré une valeur approximative de $1{,}7^{\,m}$ de côté, ou 6 **U** ordinaires.

Si ces données peuvent servir de base, le **U** agraire serait la canne linéaire de 6 empans ou de $1^{m}6$, un peu moins que l' *ὀργυιά* des Grecs. Le *doigt* serait le quart de l'empan, $0{,}067^{\,m}$, une mesure assez petite, du moins au point de vue agraire: mais elle ne saurait être taxée de beaucoup moindre, car dans les textes on trouve souvent la mention de *demi-doigt.*

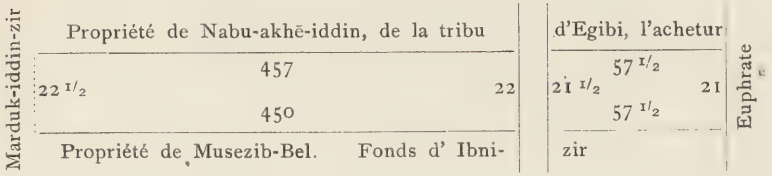
Dans cette supposition, le grand champ occupait 2 hectares et demie environ, et le second un peu moins que le tiers d'une hectare. Dans cette évaluation, tout doit être approximatif, car il nous manque la notion exacte des surfaces quadrilatères, dont les côtés seuls sont donnés, ce qui est insuffisant.

Nous traduisons *U* par brasse.

L. 3 ss. Les noms des Voisins sont assez connus. *Musezib-Bel* „Bel sauveur", est un nom commun, son père *E-sag-gaṭu-saduru* porte le nom de la Pyramide, aujourd'hui

Babili, le second élément est obscur. Le nommé *Ibni-zir* avait ses propriétés au midi: vers le nord s'étendait un autre domaine du riche acheteur de la tribu d'Egibi, et cette circonstance nous explique son désir d'acheter les biens de la famille Kudurru. Il est certain que l'Euphrate separé d'elles par une bande de terrains inondés coulait à l'Est des propriétés de Nabu-akhē-iddin. C'est là que se trouvait la porte de Borsippa, identique, quoiqu'en dise M. Duncker, au Birs-Nimroud de nos jours, situé en effet sur la rive ouest de l'Euphrate. Les deux champs étaient divisés par la voie royale, ou comme c'est exprimé par les *deux voies royales* . On désigne donc le grand champ comme étant en haut de la route *(elan)*, tandis que le petit, parfois baigné par le fleuve, est situé en bas *(saplan)*. Cette voie venant du nord, coupait aussi les propriétés de l'acheteur, ainsi que celle du voisin Ibni-zir.

Voici donc le plan des immeubles, représentant probablement un quadrilatère presque rectangulaire, et où la proportion 23 fois plus longue des côtés sud et nord ne sont pas exactement rendus.



L. 5. *Usbar* est la navette; *nis usbar*, le tisserand (comp. R. IV 7,50[b]), *emidu*, déjà expliqué en 1856.

L. 6. *Us* signifie *ridū*, en long, *sakki: ḫāsu* (*sak.ki* II R. 27,12[c]) large. Quand deux côtés sont égaux, on l'exprime, comme l. 12, par le *Us* avec le signe du pluriel. Pour fixer la situation, on n'oublie jamais les deux termes *elis (AN. TA)*, en haut et *saplis (KI. TA)*, en bas.

L. 10. Le terme , les deux chemins, ne semble désigner que la route en les deux sens.

L. 11. Le signe indique l'addition simple, *napharis;* la sommation totale est exprimée par , comme souvent par , qui est un simple signe et n'a rien de commun avec le signe *kur, pap.* C'est un signe numéral, comme , la moitié. Ainsi le signe assyrien , la douzaine de , n'est ni le chiffre , 4, ni le signe *sa.* Il provient de , le double de . Le *sa* est une lettre différente: .

L. 13, comme l. 7, *mahir* signifie l'acquereur, le preneur, comme *emtor,* dans notre sens l'acheteur: *nadin* est le donneur, le vendeur. En assyrien, l'idée d'acheter est généralement exprimé par *laqū,* hebreu לקח.

Le signe est un caractère spécial: il indique 3 *as,* ou 30 *qa.* Nous avons en effet le compte suivant.

1 trentain,	2 épha,	7 omer	= 327 omer
3 „	3 „		33 „
			360 omer

Nous ne reviendrons pas ici sur la valeur du *qa,* d'une prononciation encore inconnue: c'est l'épha, le cube de l'empan de 0,27 m. Le dixième en est le , peut-être: nourriture suffisante; le עמר ou עשרון de la Bible, le γομόϱ des Septante. Faudrait-il lire 4 *hia,* comme on a: *us hia,* 10 *hia*? Nous ne connaissons non plus pas, jusqu'ici du moins, la prononciation assyrienne.

L. 15. Le mot *raqqat* est expliqué par l'arabe , qui désigne une bande de terrain, inondée periodiquement par un fleuve, et fécondée par lui.

L. 17. Le mot *misihtu* s'emploie ici, comme dans les textes de Sargon, de la mesure superficiaire: il n'exprime pas les valeurs cubiques. Car mesurer une quantité de grain ne se dit pas משח, mais מדד.

Les termes *clan* et *saplan* de la route royale, s'appliquent à la situation par rapport au fleuve.

Nous omettons ici d'autres remarques s'attachant à des choses très-connues: le nom de l'acheteur *Nabū-aḫē-iddin* (ou *idin*) „Nabo a donné (ou veuille donner) des frères", s'écrit pour le troisième élément soit par ŠENA, soit par MU.

La ligne 18 recapitule la valeur du *pi*, qui résultera aussi du compte.

Avec la ligne 19 commence la formule ordinaire, que nous avons interprétée pour la première fois. *Itti*, avec, signifie contractant avec. Les vrais propriétaires sont la femme *Qudasu* qui est souvent mentionnée dans les actes et son frère Musezib-Marduk. L'époux n'intervient que comme investi de la puissance maritale et comme assistant.

Le sens de *Qudasu* nous est inconnu: probablement il ne signifie pas »la sainte«, mais quelqu'animal aimable, ou quelque fleur, comme nous avons *Susannu*, lis, *Habaṣiltu*, rose, usités comme des noms féminins.

L. 23. *Kī* indique toujours le prix: 3 omer et 3 *ribāta*, ce qui fait $7^1/_2$ litres, pour 1 drachme, donc le litre à 25 centimes, en drachmes faibles, bien entendu. En drachmes fortes, ce serait 50 centimes.

Quant au *ṭu*, drachme, on n'en connait pas la prononciation, ce n'était pas *siḳlu*, seqel. Le mot drachme, דרכמון en hebreu, nous conduit juste au *darag mana*, degré, c'est à dire soixantième de la mine, ainsi que nous l'avons expliqué il y a longtemps (*Etalon* p. 83.).

Le mot *kaśpu*, argent, forme un signe cursif, fait de . La forme babylonienne , »resplendissant«, a été admise parmi les signes perses: et puisque *thukhra* a le sens du caractère, désigne en perse *th*.

Le 24. Les mots *maḫir imbie* souvent écrits *KI.LAM* (II. R 13, 27^{cd} ff.; *Documents juridiques* p. 12) peuvent aussi signifier: il a proclamé comme *prix*: mais le sens de *prix* a la forme expresse de *sīmu*.

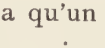
Une mine et demie et 6 drachmes fait 96 drachmes: 96 multiplié par $3^3/_4$ donne 360 omer, ou 36 épha.

Le mot *isam* est ici écrit , souvent *i-sa-am*.

L. 25. Le mot *sīmu* est écrit avec le monogramme que M. Schrader a expliqué il y a très-longtemps: c'est le prix complet.

En dehors de ce prix, on paye une somme supplémentaire *atru*, quelquefois écrit *atar*. C'est le יתר hébreu, le superflu, le pourboire.

La syllabe *diś* du mot *iddiśśunuti* (au singulier quand il n'y a qu'un seul vendeur, *iddiśśu*), est souvent écrit par *din*, qui a donc la valeur de *diś*. La forme *iddinśunuti* étant très-irrégulière, on peut se demander, s'il y a ici réellement le verbe *nadan*, ou s'il ne faut pas penser à un autre spécialement affecté à ce sens, et signifiant ajouter.

L. 26. Les $6^1/_2$ drachmes ajoutées au prix donnent $102^1/_2$ drachmes, qui sont exprimées par une mine, deux tiers et $2^1/_2$ drachmes. De cette somme le reçu, la quittance est remise entre les mains de l'acheteur. Le reçu est rendu par  , *sibir* (II R. 13,24[ab]; *Doc. juridiques*, p. 15 où j'ai donné un sens incorrect). Quelquefois ces documents montrent au lieu de l'idéogramme le mot *sibir* qui est l'hébreu שובר, quittance, littéralement rupture, destruction de la créance.

Cette interprétation est on ne peut plus juste. Quelquefois, le mot est rendu par . Si M. Pinches croit que cet idéogramme est identique à celui d'argent, et que le a été seulement ajouté pour renforcer la terminaison du cas (to strengthen the case-ending), il commet en grammaire une erreur pareille à celle qu'il fait en jurisprudence quand il affirme, que dans une transaction inventée par lui et si compliquée qu'elle devient impossible il y a »très peu d'une nature légale« [1]).

1) Cela se trouve imprimé en toutes lettres dans les *Proceedings of the Society of Biblical archaeology* 1883, p. 153. Les Babyloniens avaient des reçus, n'en déplaise à M. Pinches.

En quoi l'idéogramme de quittance a-t-il un rapport avec le *nir-pad-du*, ayant probablement l'acception de *mânes des morts*?

L. 30. *ḫatanisu*: nous traduisons par beau-frère; là où un beau-père intervient ce terme n'est pas employé.

L. 31. *maḫru, aplu*; quand il n'y a qu'un vendeur, on lit *maḫir, apil*, ce qui prouve que ces verbes se rapportent à la personne, et non au prix. Je traduis: maḫru (pour *immaḫiru*), ils ont été mis en possession de la somme totale, et *aplu* pour *inapilu*, ils ont été destitués de tout droit de propriété. Ce sens devient évident par l'emploi du même verbe *itanappal* qui implique une perte d'argent.

Rugummā ul isū: „vindicationem non habebunt". Le mot *rugummū* (cité II R 40, 28), synonyme de *puqurrū*, signifie la revendication d'une chose acquise par le vendeur et est le contraire de l'action intentée pour vice redhibitoire, *paqāru*, par l'acheteur. Ce mot a pourtant acquis un acception plus générale et désigne plus tard l'action en rescission quelqu'en soit l'auteur.

La syllabe *gum* est exprimée ici, comme ailleurs, par le signe , ordinairement *ḫum* et *lum*.

Iturru ana aḫavis signifie: ils ne la feront valoir mutuellement. On peut remarquer la façon d'écrire *a-ḫa-vi-is*, mot pris pour un idéogramme au commencement des études assyrioloques, à cause de la forme .

Le 33. Il est évident par ces jugements que la tribu était constituée d'une façon un peu communiste, puisque partout on voit non pas seulement les agnats, mais même tous les gens de la tribu investis d'un droit de revendication de la propriété et d'éviction de la personne possédante. Ces tribus dont est faite mention incidemment par le Herodote (I, 200) et qu'il nomme *πατριαί*, semblent avoir été très-nombreuses; nous connaissons de plus de cinquante, soit designées par le métier, soit par le nom de l'aïeul commun.

L. 34. *Kimti* est souvent écrit *im-ri-a* (II R 7, 48^{cd}).[1])
Nisutu u ṣalati hommes et femmes: le mot *ṣalati* est évidement un emprunt du sumérien.

L. 36. *Iklu ul nadin*, pour *innadin*, ainsi *maḫir* pour *immaḫir*, *kanik* pour *ikkanik (Doc. jur.* p. 142; *G. G. A. passim)*.

L. 37. *Pakirānu* de *paqar*, écrit souvent *pa-qa-a-ru*, littéralement celui qui intente une action pour vice redhibitoire, ensuite le réclamant en général. La forme est comme celle de *masiḫānu*, l'arpenteur (R. III, 41, 14), et d'autres. Nous y comptons *tarišānu*, תרגן, prononcé peut-être *tarĭčānu*, l'interprète, d'où s'est formé le sanscrit द्रेष्काण (*drēshkāṇa)*, altéré en grec à δεκανός. Chacun de 36 décans gouvernait un période de dix jours, et la corruption grecque a cru exprimer ce sens. D'après Diodore (II, 30), les planètes étaient nommées interprètes, ἑρμηνεῖς, par les Chaldéens.

Imḫuru ne signifie pas ici recevoir, mais le contraire. L'amende de douze fois la valeur est généralement appliquée; souvent on désigne l'émploi de l'argent pour un but réligieux.

Itanappal, Itanaphel de *apal*, perdre.

Le mot *ta-a-an*, écrit aussi ⊢𒁹, est à prononcer *ina istin*.

L. 38. Suit la formule *ana kanak puruštu suativ*, pour confirmer cette sentence: le *puruštu* est quelquefois écrit en lettres. Elle précède les noms des assesseurs et de juge. Le collége est présidé par le *sutam*, le juge, dont les chefs s'appellent *sutamsak* (voir mon *Commentaire sur la grande inscription de Khorsabad* p. 67). Nous les croyons investis du droit d'arbitrage, et nous traduisons par arbitre. Les deux termes *tur. nis* semblent indiquer une caste.

L. 39. L'exemple d'*Ea-bani-zir* (non pas *ibni*, ce qui serait mis à la fin: »Ea donne de la semence«), le fils de *Ṣillaï*, l'arbitre, montre que le troisième nom dans les

1) = *ki-im-tum* sur la tablette 80—11—12, Nr. 1 du Musée britannique, col. I, 11. — *Réd.*

lignes suivantes n'est pas celui d'un grand-père. Les noms des tribus *Sippē*, *Da-Marduk* (si le nom est bien lu), *Nanaḫu* ne sont pas très-usités; mais en revanche, celui d'*Ir-anni (Ir-a-ni)* est représenté par un très-grand nombre de personnages.

La tribu de *Sin-tabni* se trouve assez fréquemment: c'est à celle qu'appartient le grand-père maternel de de l'époux de Qudasu, Marduk-zir-iddin. Elle est admise au jugement en qualité de mère: le *respectus parentelae* veut qu'elle y assiste *assise*, ce qu'indique le terme *ina asabi*. Ramūa, c'est son nom, est aussi qualifiée de *mère* de sa bru. Mari et femme sont appelés *nadinē ikli*, les deux vendeurs du champ.

L. 46 et 47 donnent les noms des deux *tupsar* טפסר ou actuaires: ils figurent souvent dans les actes de cette époque. Le premier élément de Kabti-ilē-Marduk est ici écrit par le signe .

Quant au nom de second, le dernier composant est expliqué par son cylindre: L'idéogramme *šidi* commence par *li*, ce qui ne nous laisse pas de choix. Il faut le lire *Nabu-zir-lisir* „Que Nebo fasse prospérer la race".

L. 48. La date nous rapporte au février 552 (9,949).

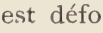
L. 49. Le coup d'ongle *(ṣupur)* est apposé par le mari et la femme seulement, pourtant le beau-frère *(ḫatanu)* est nommé dans l'acte comme copropriétaire. Leur coup d'ongle équivaut à leur cachet: l'honneur du cachet, le *jus sigilli*, est reservé aux concipients de l'acte judiciaire.

Le mot de *kunukku* „cachet" est exprimé par pierre à empreinte comme à l'ordinaire. Le dernier signe *sit*, , , est quelquefois employé comme désignant seul le cachet.

Nous citons cette circonstance, pour finir par l'exposition de la preuve éclatante de notre opinion sur l'origine de l'alphabet perse. Trente-six signes idéographiques furent choisis et simplifiés de manière à rendre impossible toute

confusion. Les Perses les prononçaient dans leur langue, et ajoutèrent au caractère le son de la première lettre.[1]) Jusqu'ici ce fut une supposition soutenue par des exemples saisissants, pour me servir d'une expression employée à cette occasion par Jules Mohl. Aujourd'hui c'est une chose prouvée: Un cylindre porte: *Ma. Khsarāsiyā. Ma* formant un mot seul ne peut signifier que cachet. L'inscription dit: Cachet de la femme Khsarasi.

Or, *ma* n'est autre que le signe babylonien , cachet: Et puisque *māraka* en perse, *māreh* en persan, veut dire cachet, on attacha à l'idéogramme de cachet le son de *ma*.

Cela s'appelle une preuve[2]). Ainsi le babylonien bracelet, anneau, s'est déformé en , et puisque *miźda* indique cette notion, le signe nouveau a reçu la valeur de *mi*. en babylonien signifie „poignet", dont il retrace encore la forme: et comme *musti* en perse veut dire la même chose, le signe nouveau  eut le son de *mu*. Nous n'émettons plus d'hypothèse quand nous disons que cinq, maison, monde, soleil, corne, ont donné naissance aux caractères perses *p*, *t*, *g*, *ku*, *thr*, parceque les Perses exprimaient cinq par *pańća*, maison par *taćara*, monde par *gaithā*, soleil par *kuru* et corne par *thruva*.

1) Comp. l'exposition de M. Sayce, p. 19 ss. — *Réd.*

2) C'est surtout à l'adresse des opinions arbitraires et fantaisistes qui ont été émises à ce sujet par plusieurs savants, dont quelques uns ont frisé l'absurde (Comparez mon article, *Journal asiatique* 1874, t. III, p. 238 ss.).

Sprechsaal.

An die Leser und Fachgenossen

statt eines Vorworts.

Wenn man die Quellen der semitischen Sprach- und Alterthumswissenschaft dem Alter nach ordnet, so mussten bis vor wenigen Jahrzehnten (um hier nur das wichtigste herauszuheben) einige alttestamentliche Stücke, aus der 2. Hälfte des 2. vorchr. Jahrtausends stammend, als das älteste gelten, und diese nicht in gleichzeitiger Aufzeichnung; ihnen reihen sich dann die Mesa-Inschrift, die alttestamentliche Literatur in ihren Hauptwerken, die sabäischen Inschriften (wenigstens ein guter Theil derselben) und vielleicht einige phönizische Inschriften für die grössere Hälfte des 1. Jahrtausends an; dann erst kommen in ziemlichen Zwischenräumen die aramäische Literatur (der Hauptsache nach erst nach Chr. Geb., die Targumîm nicht lange vorher) und die älteste arabische Literatur (6. und 7. Jahrh. nach Chr.), von der eigentlich islamischen hier gar nicht zu reden.

Diese Quellen haben durch die babylonisch-assyrischen Denkmäler eine ungeahnte Bereicherung erfahren. Nicht nur sind für die Zeit von c. 1100 vor Chr. (also 100 Jahre vor David) bis zum babylonischen Exil und drüber hinaus durch die assyrischen und neubabylonischen Königs-In-

schriften eine Menge grösserer historischer Texte[1]), die an Umfang den historischen Abschnitten des alten Testaments nahezu gleichkommen, wieder aufgedeckt worden, sondern auch für das dritte vorchristliche Jahrtausend sind uns eine ganze Reihe altbabylonischer Literaturüberreste (wozu nicht nur die sog. Weltschöpfungslegenden und das Nimrodepos, sondern höchst wahrscheinlich auch die semitisch-babylonischen Uebersetzungen der ebenfalls

1) Als wirklich gute und brauchbare, fast durchaus auf der Höhe der neuesten wissenschaftlichen Forschungen stehende Ausgaben einzelner derselben können folgende bezeichnet und zugleich dem Anfänger zur geeigneten Einführung in das schwierige Studium der Lesung der Keilschriftdenkmäler überhaupt empfohlen werden:

Die Inschriften Tiglatpileser's I [c. 1100 v. Chr.] *in transskr.-assyr. Grundtext mit Uebersetzung und Kommentar von* Wilh. Lotz, *mit Beigaben von* Friedr Delitzsch (Leipzig 1880, 224 S. in 8⁰.) — *Keilschrifttexte Sargon's, Königs von Assyrien* (722—705 *v. Chr.*), *nach den Originalen neu herausgegeben von Prof.* Dav. Gord. Lyon (Leipz. 1883, XVI, 93 S. in 4⁰). — *Das sechsseitige Prisma des Sanherib* [705—681] *in transscr. Grundtext u. Uebers. von* Reinh. Hörning (Leipz. 1878, 25 S. in 4⁰). — *L'inscription de Bavian* (ebenfalls Sanherib's), *texte, trad. et commentaire philol. par* H. Pognon (Paris 1879, 100 S. in 8⁰ ohne das Glossar und die Excurse; vgl. Friedr. Delitzsch im Lit. Centralbl. 1882, S 1192—94). — *Die grosse Steinplatteninschrift Nebukadnezar's* [604—562] *in transscrib. babyl. Grundtext nebst Uebersetzung und Commentar von* Joh. Flemming (Diss, Göttingen 1883, 61 S. in 8⁰) — *Die Achämenideninschriften* [c. 558—361], *Transscription des babyl. Textes nebst Uebers. von* C. Bezold (Leipzig 1882, XVI, 96 S. in 4⁰).

Von diesen Ausgaben ist die Arbeit Hörning's in einigen unwesentlichen Punkten veraltet; bei Lyon's und Flemming's Transscription ist, wie mir scheint, in der Längenansetzung manches anfechtbare; auch ist die Zusammenziehung der Silben des Originals keine glückliche Einführung, das beste dürfte eine doppelte Transscription, mit Silbenabtheilung und im Zusammenhang, sein, wie eine solche in Haupt's *die sum. Familienges.*, in meinen *zwei Jagdinschr. Asurbanibal's* und in Bezold's *Achämenideninschr.* versucht worden ist. Ueber die Wiedergabe von und u. s. f. (in Flemming's *Nebukadnezar*) vgl. die obigen Ausführungen Schrader's, S. 1 ff. und Guyard's, S. 27 ff. wie meine Bemerkungen, *Semiten* I, S. 509 ff. Für Anfänger bleibt zunächst das beste, die Tiglathpileser-Ausgabe von Lotz-Delitzsch zur Hand zu nehmen und mit den Originalen (im 1. und 3. Band des Londoner Inschriftenwerkes) durchzuarbeiten.

in späteren Copien auf uns gekommenen sumero-akkadischen Formeln und Gesänge gehören) wie auch einige historische Inschriften (z. B. die des Ḫammuragaš, c. 2150 v. Chr.) erhalten. Ja bis zum Anfang des vierten Jahrtausends können wir jetzt das semitische Idiom des Zweistromlandes zurückverfolgen, da der König auf der kleinen Inschrift I R 3, Nr. VII, welche lautet: *Na-ra-am-dingir İN-ZU | LUGAL | ki-ib-ra-tim | ar-ba-im | BUR | [A-pi-] ra-ak | Mà-gan ki* (das ist: *Narâm-Sin šar kibrâtim arba'im paššur Apirak Magan* „N., König der vier Gegenden; Schale von Apirak und Magan") nach der chronologischen Notiz Nabunid's[1]) c. 3750 vor Chr. anzusetzen ist.

Da nun besagtes Inschriftenmaterial nicht nur sprachlich sondern auch sachlich mit den sonstigen ältesten Literaturdenkmälern der Semiten, vor allem den hebräischen, in mannigfacher Beziehung steht, — man denke nur an die Urgeschichten der Genesis und die Traditionen über Abraham, wie später im helleren Licht der Geschichte an die israelitisch-assyrischen Kriege etc. — so leuchtet es von selbst ein, dass wenigstens an den gesicherten Resultaten der Keilschriftforschung heutzutage kein Semitist mehr ohne Notiznahme vorbeigehen kann. Ein Hauptzweck dieser unserer Zeitschrift ist es nun, diese Antheilnahme jedem, — er mag die historische und philologische Methode an dieser oder jener semitischen Sprache geübt haben — zu erleichtern und ihn in den Stand zu setzen, gewisse schwierige Fragen, die noch sicherer Lösung harren, mitzuentscheiden.

Ueber die Sicherheit der Entzifferung der gewöhnlichsten Keilschriftzeichen (der sogenannten einfachen Silbenzeichen) wird hier allerdings nicht mehr discutirt werden. Seit sich die richtige Lesung derselben, die mit Hilfe der trilinguen Inschriften seiner Zeit erschlossen wurde, auf's vollständigste und befriedigendste durch die reichen Zeichen-

1) Vgl. darüber meinen Aufsatz: „*Zur altbabylonischen Chronologie*", S. 32 ff.

sammlungen der assyrischen Gelehrten (die sog. Syllabare) wie auch durch die vielen Varianten von Parallel-Texten und -Stellen geradezu mit der Sicherheit algebraischer Gleichungen erhärten lässt, ist eine solche Discussion hier unnöthige Wiederholung und Zeitverschwendung. Wer an dieser Basis rütteln will, muss auch so consequent sein, um die babylonisch-assyrischen Inschriften als gänzlich unentziffert zu betrachten, und es noch offen lassen, ob dieselben eine indogermanische, hamitische, semitische oder eine diesen drei Stämmen fremd gegenüberstehende Sprache repräsentiren.

Eine Menge anderer Probleme und brennender Fragen, oft noch elementar genug, sind es, welche in diesen Spalten in solcher Klarheit und Ausführlichkeit zur Sprache kommen sollen, dass auch einem Nichtassyriologen es ermöglicht sein wird, sich ein Urtheil über dieselben zu bilden, ja durch diese oder jene Bemerkung und Meinungsäusserung zur Lösung des betreffenden Problems mit beitragen zu helfen. Dass unsere engeren Fachgenossen an solchem Verfahren Anstoss nehmen oder darin eine unnütze Raumverschwendung erblicken sollten, glaube ich nicht befürchten zu müssen; es liegt eine alte Wahrheit in dem Satze, dass man sich selbst erst dann über vieles klarer wird, wenn man es andern klar zu machen gezwungen ist. Einige solcher Fragen sind in dem vorliegenden Hefte schon in besonderen Artikeln in Angriff genommen worden, wie die für die semitische Lautlehre so bedeutende Erörterung, ob die Zeichen und mit Recht durch *ša* und *sa* wiedergegeben wurden, oder ob Stade, Philippi und neuerdings Haupt mit der umgekehrten Aufstellung (Wiedergabe durch *sa* und *ša*) das richtige treffen. Andere Probleme, wie die Frage, ob die Keilschrift von Haus ein *i* und *e* unterscheidet (was keineswegs so sicher ist als man annimmt), sollen in den nächstfolgenden Blättern des „Sprechsaals" angeregt werden, um dann in den nächsten Heften eingehender in Untersuchung und Debatte zu kommen.

Auch der wichtigsten aller dieser Streitfragen, die dahin geht, ob das sog. Sumero-akkadische blos eine „allographie hiératique assyrienne" sei, oder ob wirklich ein nichtsemitisches Volk der Gründer der babylonisch-assyrischen Kultur ist, soll keineswegs aus dem Wege gegangen werden. Wenn es auch der überwiegenden Mehrzahl der Assyriologen feststeht, dass die letztere Ansicht die allein richtige ist, so erfordert doch schon die Autorität von Namen wie Halevy und Guyard, dass man sich wenigstens die Mühe nehme, zusammenhängend und schlagend ihre Gegengründe zu widerlegen. Sicher wird auch dadurch die Assyriologie, insbesondere durch die Erforschung der bilinguen Texte, nur Vortheil und Nutzen haben, und es wäre sehr irrig, solches Eingehen von vornherein für rein verlorene Mühe erklären zu wollen. Denn wenn auch jene Gelehrten im Unrecht sind, so bleibt ihnen doch das Verdienst, manche schwache Punkte aufgedeckt zu haben, welche entweder zu berichtigen oder besser als es bisher geschah zu begründen eine unserer wichtigsten Aufgaben ist.

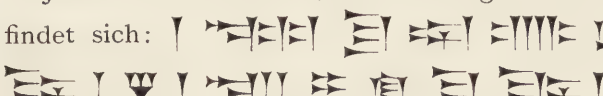
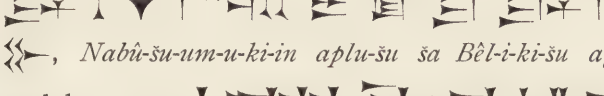
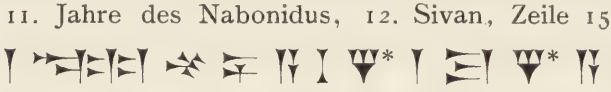
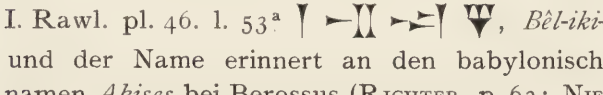
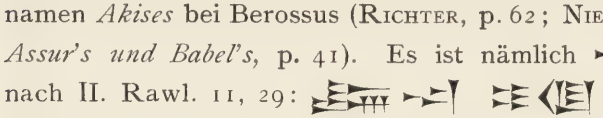
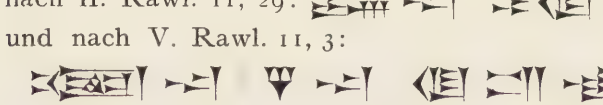
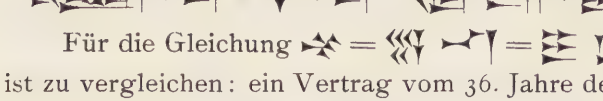
Aus all dem Gesagten erhellt, dass wir ein Recht zu der Bitte haben, es möchten auch über den engeren Kreis der assyriologischen Fachgenossen hinaus sich die übrigen Semitisten, die Theologen, welche sich mit der alttestamentlichen Exegese befassen, die Geschichtsforscher und Kulturhistoriker an unserm Unternehmen in reger Weise betheiligen. Wie schon in unserm „Prospect" ausgesprochen war, hoffen wir „durch Correspondenzen, Anfragen, Aeusserungen von Zweifeln, Bitten um Aufschluss etc auch seitens der Nichtassyriologen unterstützt zu werden" und glauben besonders dadurch und durch eingehende Beantwortung oder Besprechung solcher Zuschriften den Inhalt dieser Zeitschrift anregend und lebendig gestalten zu können, so dass keiner von jenen Gelehrten dieselbe als trockenes Fachblatt aus der Hand legen und dessen Lectüre den wenigen Assyriologen überlassen wird.

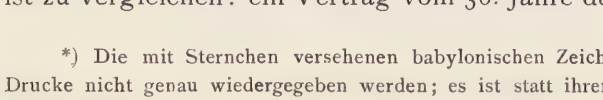
F. Hommel.

Aus einem Briefe des Herrn J. N. Strassmaier

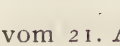
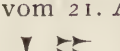
an *Dr. C. Bezold.*

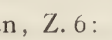
Ditton Hall, near Widnes, Lancashire, England,
7 Nov. 1883.

— In einem Vertrage im Britischen Museum vom 8. Jahre des Nabonidus, vom 8. Tage des Monats Sivan findet sich:  *)  , *Nabû-šu-um-u-ki-in aplu-šu ša Bêl-i-ki-šu apil Nu-u-bu;* und l. c. rev. , *Nabû-šu-um-ib-ni aplu-šu ša I-ki-ša-a apil A-bi-ul-i-di.* Daneben findet sich in einem Vertrage im Louvre, MNB. b., vom 11. Jahre des Nabonidus, 12. Sivan, Zeile 15:  , *amelu šangû Nabû-šum-ibnî aplu-šu ša Iki-ša-a apil Abi-ul-idî.* Hiernach ist wohl auch bei Esarhaddon in I. Rawl. pl. 46. l. 53ª  , *Bêl-iki-ša* zu lesen, und der Name erinnert an den babylonischen Königsnamen *Akises* bei Berossus (Richter, p. 62; Niebuhr, *Gesch. Assur's und Babel's,* p. 41). Es ist nämlich  = *ḳâšu* nach II. Rawl. 11, 29:  , *i-ki-iš,* und nach V. Rawl. 11, 3:  , *ki-iš-tu.*

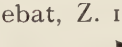
Für die Gleichung  ist zu vergleichen: ein Vertrag vom 36. Jahre des Nebukad-

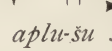
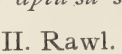
*) Die mit Sternchen versehenen babylonischen Zeichen konnten im Drucke nicht genau wiedergegeben werden; es ist statt ihrer die assyrische Form gewählt worden. — *Die Red.*

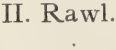
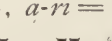
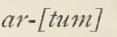
nezzar vom 21. Ab, Zeile 11:  mit Zeile 2:  vom 40. Jahr des Nebukadnezzar, 15. Nisan, Z. 6: und vom 2. Jahre des Nabonidus, 24. Schebat, Z. 14: *Idi(na)-Marduk aplu-šu ša Ikiša apil Nûr-Sin.*

In II. Rawl. 29, 43 lesen wir:  , *a-ri* = *marti e-me*; auf dem Fragment ⊕ 235, Z. 9: , das wahrscheinlich zu *mar-[ti e-me]* oder *mar-[tum]* zu ergänzen ist; da darauf folgt:

ba-tu[-lu]

 *ba-tul[-tum].*

Somit wäre =  , oder = *ri*. Jedenfalls würde dieser Werth in das bekannte Wort  II. Rawl. 50, 60 passen, und man könnte *mât Su-ri(-ki)* lesen und an Syrien denken. Die gewöhnliche Erklärung von Syrien aus Assyrien ist für mich nicht ganz befriedigend.

Für das Zeichen  , *tur*, liegt ein anderer Werth in II. Rawl. 19, 66 vor, wo  dem akkadischen entspricht. Da = *kanâšu* ist, so kann nur *mu-šak-niš ša-di-i* gelesen werden, also = *šak*. Es ist auffallend, dass in den medischen Inschriften  , *ša-ak-ri*, „der Sohn" heisst, und es scheint somit dieses Wort mit dem akkadischen = *mâru*, *aplu* identisch zu sein. —

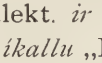
Zur Lautbestimmung von .

Von *Fritz Hommel.*

Schon im ersten Band meiner „*Semiten*", S. 463 oben, habe ich ausgesprochen, dass für das Sumero-akkadische höchst wahrscheinlich kein e (geschweige denn stetiges ê) neben i angenommen werden darf, dass vielmehr für Zeichen, wie , , etc. *ín, ní, í* die einzig angemessene Transscription (gleich *ú* für , *šú* für , *šá* für) sein dürfte. Da der Raum für dieses erste Heft nicht überschritten werden soll, so begnüge ich mich für diesmal, nur auf die wichtigsten Gründe, die mich zu dieser Annahme führen, hinzuweisen, und fordere zugleich die Fachgenossen auf, sich in den nächsten Heften über diese wichtige Frage näher auszusprechen.

Einmal nämlich sind es die zahlreichen Varianten der bilinguen (zumal der so oft phonetische Schreibungen aufweisenden *imi-sal*-) Texte und der Nationallexica, z. B. *inim* (Sa 2, 33, bestätigt durch die häufige Schreibung *KA-ma* der Schlusszeilen der Beschwörungsformeln) verglichen mit *í-ní-im* = *amâtu* der *imi-sal*-Texte — etc. etc ; ferner Fälle wie *ASKT* Nr. 21, 39/40a *í-gi* und seine Uebersetzung durch das entlehnte *i-gi* (Bezold) u. s. w. Zweitens ist es die innere Unmöglichkeit und Unwahrscheinlichkeit von rein linguistischem Standpunct aus, die uns entgegentreten würde bei der Transscription von Formen wie (= *liškun*) durch *ĝên-gar* (statt durch *ĝi-ín-gar* d. i. *ĝin-gar*) etc. verglichen mit den übrigen Precativbildungen und den Verbalpräfixen überhaupt; ebenso bei einsilbigen Wortstämmen, wie *zêb* (so Haupt statt *zib* oder vielleicht besser *sib*) dialektisch aus *dug, šêr* aus *šur*, wo natürlich *zib(ba), šir(ra)* das einzig begreifbare ist. Endlich beweisen Formen, in denen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit der erste Vocal

nominalbildend und schliesslich nur eine Wiederholung (bezw Vorschlag) des Vocals der Wurzelsilbe ist, wie *idin* (Haupt *êdin*) „Feld", *ítil* „Herrscher" (dial. für *utul*), *igir* „hinten" (Haupt: *êgir*), *inim* „Himmel" (eigtl. „Höhe" von *nim* „hoch sein"; Haupt *ênim*) etc. etc., dass die ursprüngliche und allein richtige Aussprache solcher Wörter nur *idin, itil, igir* u. s. w. (vgl. auch *išib* „Beschwörung" von *šib*, wo zufällig *i-ši-ib* statt *í-ši-ib* geschrieben ist) gewesen sein kann. Gleich unmöglich sind in meinen Augen Aussprachen wie *ziddêš, duggêš* etc. statt *ziddiš, duggiš* etc. (geschr. *zi-ní-íš*, *-gi-íš*), oder wie *gimê*, Postpos. „wie" (z. B. *ASKT*, Nr. 7, 4 obv., Glosse) statt *gim-mí* (spr. *gimmi*, statt des einfachen *gim*, mit derselben Verlängerung wie bei *Nin-lil-li* statt *Ninlil* oder *Nin-lil-là*).

Damit steht durchaus in Einklang, dass bab.-ass. *íru* „Stadt" (aus dialekt. *ir* für *ur*), *amílu* „Mensch" (späterhin gespr. *avîlu*), *ikallu* „Palast" (aus *í-gal* „domus magna") ins Hebräische als עִיר, הֵיכָל und (מ)אֱוִיל übergingen; הֵיכָל ist deshalb kein Beweis für *êkallu*, da hier das *i* gemäss den hebr. Lautgesetzen in offner Vortonsilbe nothwendig zu *ê* werden musste[1]). Fälle ganz anderer Art sind: *Bílu* zu בֵּל, *Βῆλος*, da hier ursprünglich ein Ajin stand (cf. בעל), und hier allerdings die semitischen Babylonier mit Vorliebe die Silbenzeichen mit í für den durch den Hauchlaut getrübten (in der Aussprache daher nach e hinneigenden) i-Vokal anwandten; nur *νῆρος* (aus *nir, níru*) könnte als Stütze der Lesung *nêru* angeführt werden, wenn dies Wort, da wo es zum erstenmal vorkommt, nicht doch vielleicht schon nach späterer Weise *nîros* gesprochen wurde. Das Paradigma K 5423 schliesslich (veröffentlicht von Delitzsch, *AL*², S. 72 und in V R 27, Nr. 5) mit seinem *mí-ín-zì-ín, un-, an-, in-, ín-, ub-, ab-, ìb-, ib-zì-ín*, sämmtliche dem semitischen *at-tu-nu*  (so ergänze ich) gleichgesetzt, beweist weder für noch gegen, da von vornherein hier die

1) Aehnlich ist es mit נֶרְגַל u. a.

verschiedene Schreibweise ebenso gut wie die verschiedene Aussprache mit dem und wie und beabsichtigt sein kann.

Bemerkungen zu der obigen Mittheilung Dr. Hommel's.

Von *C. Bezold.*

Dass jedes babylonisch-assyrische oder auch nichtsemitische *e* der Keilinschriften als *ê* zu fassen sei, habe ich in meinem, im October 1880 der philosophischen Facultät zu Leipzig vorgelegten, bisher aber ungedruckten Commentar zur Behistûninschrift bezweifelt. Ich schrieb damals: „Zeile 20 . . . . . *'ikkimu* von *'ekêmu* „nehmen"; Haupt (*SF.* p. 18 Anm. 2) schreibt *êkimu*[1]); es ist aber kaum zu beweisen, dass bei den Verbis primae ℵ die erste Sylbe des Infinitivs lang sei. Auch im Sumerischen wird es wohl ein *ĕ* gegeben haben; denn wie sollte *ê* mit *ŭ* wechseln??" Deshalb hat mir denn auch in meiner Inauguraldissertation, S. 22 *šarru* (das ist doch wohl *šărru?*) aus *šêr* Bedenken erregt (vgl. *Achämeniden*, S. X), das ich trotz Haupt, *Beiträge zur assyrischen Lautlehre*, S. 100 Anm. 1 aufrecht erhalten muss.

Der erste, der meines Wissens die Richtigkeit von Haupt's und Delitzsch's ausnahmsloser Ansetzung von *ê* im Assyrischen öffentlich bezweifelte, war Th. Nöldeke; er schrieb *ZDMG.* XXXVI, 183: „Sollten die Assyrer wirklich den Namen آمِدْ „*Amêdi*" mit *ê* gesprochen haben?" — Eine kurze Geschichte der Transscription von den Zeichen etc. (von Rawlinson-Oppert herab bis zu Lyon) sowie einige weitere Erörterungen der oben von Hommel angeregten interessanten Frage behalte ich mir für eines der nächsten Hefte dieser Zeitschrift vor.

1) Das Fehlen der Längebezeichnung auf dem Vocal der zweiten Sylbe befremdet.

Notes de lexicographie assyrienne.

Par *J. Halévy.*

1. *Punu.*

Le verset 35 de la 2e colonne du récit babylonien concernant le déluge, a été diversement lu et interprété. Georges Smith: *sa immi attari bunasu* »in the day I celebrated his festival«. Fr. Lenormant: *ša yumi attari punašu* »du jour j'atteignis son soir«. De même M. Paul Haupt (*Die Keilinschriften und das alte Testament* de M. Eb. Schrader, p. 58 et 62): *ša ûmi attârî punâšu* »mit Bangen sah ich dem Sonnenuntergang entgegen an (diesem) Tage (?)« et en note: »Wörtlich: von dem Tage fürchtete ich (ירא) seinen Sonnenuntergang« (פָּנָיא). Ces traductions ont pour corellaire une diversité de conceptions relativement aux deux versets suivants. G. Smith: »the day of watching fear I had. I entered to the midst of the ship etc.« Fr. Len.: »le jour pour se tenir sur ses gardes, crainte j'eus; j'entrai dedans le vaisseau etc.« Haupt: »dem Tage, (der) für die Einschiffung (bestimmt war), Furcht hatte ich. (Doch) trat ich ein in das Innere des Schiffes u. s. w.« J'ai montré depuis longtemps que le verbe *naplasu* ne signifie ni »to watch« ni »se tenir sur ses gardes« ni »sich einschiffen«, mais »voir, regarder«. Le synonyme de *naplasu* étant notoirement *naṭalu*, on peut être presque certain que le verbe lu *attari* qui est en parallélisme avec *naplusi*, doit se lire *attaṭal* »j'ai regardé, vu«. Dès lors, le sens de *punašu*, régime direct de ce verbe doit être »sa face«, l'hébreu פָּנָיו. Mais, la face de qui? La locution biblique רָאָה פָּנִים s'emploie tout particulièrement dans le sens d'être en présence d'un personnage important, surtout de dieu. »Voir la face de dieu« est une formule religieuse exprimant l'idée d'un acte d'adoration ayant pour but l'exaucement de prières. Ici de même, il y a lieu de penser que la »vue« de Ḥasis-adra avait pour objet la »face« d'un dieu qu'il espérait pouvoir fléchir par

sa dévotion et faire rapporter ainsi le décret relatif au déluge. Cela nous ramène aussitôt au dieu Soleil, Šamaš, mentionné aux lignes 30—34. Šamaš, en sa qualité de juge suprême, proclame devant le patriarche la fatale sentence *(adânna Šamaš iškunamma)* une première fois avec calme et une seconde fois avec plus de force *(adânna šu iqrida)*. C'est ce dieu que le pieux patriarche cherche encore à apitoyer sur le sort des hommes. Pendant combien de temps? Le verset 35 y donne une réponse précise, car, au lieu de *ša ûmi*, il faut sans aucun doute transcrire *4 ûmi* »quatre jours«. Mais ces quatre jours écoulés, Ḫasis-adra, désespérant d'obtenir la faveur qu'il sollicite, commence à craindre que le dieu ne soit offensé par son insistance et entre dans le vaisseau. Voilà comment je traduis les passages que je viens de discuter:

36. Pendant quatre jours j'ai vu sa face (du Soleil);
37. Le jour (suivant) où pour (le) voir j'ai conçu de la crainte;
38. J'entrai dans le vaisseau et je fermai la porte.

Cette traduction que je crois définitive a une importance considérable au point de vue des études bibliques. On sait que le récit de la Genèse (VII, 4, 10) admet un intervalle de sept jours entre l'ordre donné à Noé d'entrer dans l'arche et l'accomplissement de cet ordre. Jusqu'à présent on croyait que le récit babylonien ne portait pas trace d'un fait pareil. Maintenant il faut au contraire y voir un nouveau point de similitude entre les deux récits. En effet, comme il est extrêmement probable que dans l'intention du narrateur babylonien les deux proclamations du Soleil n'ont pas eu lieu le même jour, mais dans deux jours consécutifs, on n'a qu'à ajouter les quatre jours d'intervention et le jour suivant où eut lieu l'entrée pour obtenir les sept jours dont parle la Bible. Tout ce qu'on peut dire, c'est que cette dernière relève plus particulièrement le nombre sept sous-entendu par le

narrateur babylonien. L'indifférence de cet auteur pour le nombre en question est passée à Bérose, lequel se tait également sur cette circonstance.

2. *Ellu*, hiératique *azag* »désert, aride».

La racine sémitique חלל »briller, luire« a en assyrien de nombreux dérivés, entre autres l'adjectif *ellu* »brillant, pur« et *teliltu* »éclat, pureté«. Le représentant hiératique en est tantôt le thême même de cette racine: *el*, tantôt le signe se lisant *azag*. Ainsi par exemple: *ašru ellu* »lieu pur« ou *ašar telilti* »lieu de pureté« est rendu en hiératique par *ki el* ou *ki azag*. Il y a cependant des cas où le sens de »pur« ne peu guère convenir, notamment dans la phrase R. IV, 8, col. 1, 43 ainsi conçue: *Mamit qâša ana çirim ašri elli lišeçi* »quant à la malédiction, qu'il (Marduk) en fasse sortir le plant aux champs, à un lieu *ellu*«. Ici, il ne peut s'agir d'un lieu »pur ou éclatant« où le plant néfaste peut pousser et produire des fruits abondants de malheur. Ce qu'on doit désirer, c'est plutôt de le voir dessécher et mourir de façon qu'il ne produise pas de fruits. Le célèbre formule qui suit montre de fait que tel était le désir des magiciens assyro-babyloniens (*Ibidem*, 7, col. 1, 51—56):

51. Incantation. Comme cet ail on épluchera la malédiction,
52. Le feu brûler la brûlera.
53. On ne la plantera pas dans un parterre;
54. On ne le placera pas dans le lit de canal et de rigole;
55. La terre n'accueillera pas sa racine;
56. Sa tige ne se levera pas; le Soleil ne l'aura pas en mémoire etc.

Cette considération m'induit à traduire, chaque fois qu'il est question d'un principe mauvais ou nuisible, *ašru ellu* par »lieu désert ou aride«. La comparaison des

langues soeurs justifie parfaitement notre point de vue, preuve l'hébreu צִחִיחָה »désert, aridité« qui vient de צח »clair, pur«. Comparez aussi l'arabe ضيا et l'hébreu צִיָּה et en arabe même صَحْرا du sémitique צחר »être éclatant, blanc«.

On remarquera que le passage de l'idée de »clarté, éclat« à celle de »désert, aridité« si profondément sémitique a aussi été parallèlement effectué par l'idéogramme 𒀭 *azag*. C'est une bonne note pour l'opinion de ceux qui voient dans les idéogrammes cunéiformes l'oeuvre du génie assyrien. Son synonyme *el* porte encore plus ostensiblement le cachet assyrien et aucun parti pris ne pourra lui enlever ce caractère. Quant à la lecture du premier idéogramme, savoir *azag*, elle peut bien venir d'un verbe *azagu* ou *asagu* qui se constate dans la phrase suivante de l'inscription de Bisoutoun: *dinatua atua ušaz(s²)gû* »ils ont fait briller mes loix«.

Recensionen.

Die Biblische Urgeschichte (Gen. 1—12, 5) untersucht von Lic. **Karl Budde.** *Anhang: Die älteste Gestalt der biblischen Urgeschichte, versuchsweise wiederhergestellt, hebräischer Text und Uebersetzung.* Giessen 1883 (J. Ricker). IX und 539 S. Preis: 14 Mk.

Dies für die alttestamentliche Theologie epochemachende Werk sei hiemit auch der regsten Theilnahme aller Assyriologen aufs wärmste empfohlen. Unsere Wissenschaft wird sich nach verschiedenen Seiten hin mit demselben auseinanderzusetzen haben, und ein ausführlicherer Aufsatz über die hebräischen Urgeschichten, der im nächsten oder übernächsten Heft dieser Zeitschrift erscheinen soll, wird in eingehender Weise dies thun. Für heute sei nur kurz erwähnt, worin das Hauptresultat der ebenso scharfsinnigen wie gründlichen Untersuchungen des Verfassers besteht. Es wird nämlich im einzelnen nachgewiesen, dass in den Urgeschichten nicht blos zwei Schriftsteller, der Jahvist und der Priestercodex, auftreten, sondern dass der erstere für diese Stücke (wo noch kein E in Betracht kommt) sich wiederum in zwei gesonderte und wol auch zeitlich verschiedene (jedoch beidemal sicher vorexilische) Quellen zerlegt; und da ist das merkwürdige Ergebniss dies, dass gerade der zweite Jahvist (J^2), den Budde in die Zeit des Königs Achas von Juda setzen möchte, ungesucht die näheren und specielleren Beziehungen der Urgeschichten zu den Stätten und Mythen des Euphratgebietes

in sich enthält, während solche beim ersten Jahvisten (der ältesten Quelle) sporadischer und dann als von mehr allgemeiner Natur uns entgegentreten.

Es sei hier einstweilen nur angedeutet, dass, wenn schon J^2, wie auch wir, durch die Gründe Budde's überzeugt, annehmen, die jüngere Quelle ist, es uns doch unmöglich erscheint, dass zu Achas' Zeit (überhaupt zu den Zeiten der israel. Berührungen mit Assur) ganze Mythenkreise und was damit verbunden ist (wie Budde annehmen muss) sollten von Babylonien her (denn von dort, nicht von Assyrien, müssten sie stammen) den Israeliten zugekommen sein; die Quelle J^2 mag zu dieser Zeit (oder wenigstens nicht viel früher) in der vorliegenden Gestalt codificirt worden sein, jene Kenntnisse und Berührungen aber sind aus viel, viel früherer Zeit, und sind wahrscheinlich nur in andern Kreisen erhalten geblieben, als denen, in denen der älteste Quellenschriftsteller, J^1, lebte und webte. Das wird in dem versprochenen Aufsatz ausführlich zu zeigen versucht werden, wie ich auch dort wahrscheinlich machen will, dass unter Japhet ursprünglich nicht die Phönizier, sondern vielmehr die Hethiter verstanden worden sind.

F. H.

Die grosse Steinplatteninschrift Nebukadnezars II in transscribiertem babylonischen Grundtext nebst Uebersetzung und Commentar. Inaug.-Diss. d. Univ. Leipz. von **Johannes Flemming.** Gött. 1883. VIII und 61 S.

Was die äussere Gewandung dieser tüchtigen Arbeit (nach der lexicalischen Seite unbedingt zu den besten Proben Delitzschischer Schulung und Methode gehörig) anlangt, so ist es in hohem Grade zu bedauern, dass durchweg nach Art von *rîmânî ârî âkdûtum u çirâ âzzûti sâzuzûti ina šippâsina usziz* (statt *rîmâni îrî îkdûtum u širî*

izzûti šizuzûti ina sippîšina ušziz (Col. 6, 16—18) transscribiert ist. Es läge deshalb im Interesse des neuen Fachgenossen, die als Dissertation ohnehin nicht jedem zugängliche Broschüre noch einmal — denn sie verdient es in vollem Masse — drucken zu lassen und dann aber ja ein Glossar, in welchem die Wörter nach Silben abgetheilt sind, beizugeben, etwa in der Art wie in den eben erschienenen Sargontexten D. G. Lyon's.

Von sonstigen Aussetzungen und Bemerkungen finde hier nur folgendes Platz: zu 1,40 *ninum* vgl. die trefflichen Bemerkungen Amiaud's im Journ. as. (wonach hier wahrscheinlich gar kein Verbum, sondern nur eine Partikel „als, da" vorliegen würde). Dachte Verfasser bei der Auseinandersetzung zu 3,7 (auf S. 38) nicht, dass die interessante Mittelform *ušalbiš-su* (von ihm vgl. mit *ulziz-sunûti* V R 3, 91, *ipušu-sunûti* Ass. Sm. 44, 47) bei seiner Zischlauttransscription nur schwer begreifbar ist, während Formen wie die angeführten die allein richtige Transscription (= *ša*) nur bestätigen (vgl. bes. Guyard's Aufsatz, oben S. 27 ff.)? In 4, 30 ist wohl *ša ḫammâmi ṣalmu damḳu ina tirti'a* zu lesen „(für Samas, den erhabenen Richter) der Welten als ein Bild günstig auf meine Weisung (baute ich den betr. Tempel)", wozu man Oppert's Aufsatz: *Die franz. Ausgrabungen in Chaldäa*, S. 245 (Abh. des Berl. Orient.-Congr.) wie den Ausdruck *alan nin-sag-illa* gerade in Sonnenhymnen (z. B. ASKT, Nr. 7, cf. ferner den Namtartext K 1284 *alan nin-sag-illa-a-ni šà-mí-ni-gim* = *ṣalam* *-ni-šu binî-ma*) vergleiche. In 4, 61 ist *ṣaddu* nach den Bemerkungen Lyon's und Delitzsch's in den *Sargontexten*, S. 73 zu erklären (etwa: „Sin, welcher das Seil meines Wohles hält", da „Schlinge, Fallstrick" hier weniger passen würde).

Schliesslich sei noch ein Doppelfehler erwähnt, der bei genauerer Kenntniss der sumerischen Texte und bei einiger Vertrautheit mit alttestamentlicher Philologie leicht

hätte vermieden werden können. Auf S. 36 (zu 2, 51) ist nämlich in der Transscription der Stelle IV R 27, 25/6[a] »*Ama gal Nanâ lilig (?) Ä-sara = ummu rabîtu, Bälit, bâlti* (בִּשְׁתִּ) *Äsara*« zweierlei grundfalsch. Erstens gehört *li* in *lilig* (bezw. *li. ur*) als Verlängerung zum vorhergehenden *lil*, während *ur = baltu* bezw. *bultu*, aus mehreren andern Stellen (z. B. ASKT, Nr. 10, 9/10[b]; IV R 2, 17/18[c]; II R 60, 39 = *Nabû ilu bal-ti*, wodurch auch Sm. 954, letzte Zeile der Unterschrift seine Erklärung findet) bekannt ist; es ist also *amma gal Nin-lil-li ur Ì-šar-ra* zu lesen. Und zweitens kann *baltu* (das in Lyon's *Sargonstexten*, S. 69 mit „strotzende Fülle", „Ueberfluss" übersetzt wird) unmöglich aus *baštu* = בִּשְׁתִּ erklärt werden, da ja letzteres, wenn es mit בַּעַל vertauscht wird (vgl. im N.T., wie Dillmann kürzlich in den Berichten der Berl. Akad. nachgewiesen, ἡ *Βα'αλ*, d. i. ἡ *αἰσχύνη*), ganz anders aufzufassen ist, auch nie „Verehrung", wie bei Flemming übersetzt wird, bedeutet.

F. H.

Bibliographie.

Babylonian **Architecture**: Builder, No. 2117, 1. Sept. 1883, p. 273—4.

Babelon, Ernest. — Chimère, bas-relief de la collection de Luynes: Gaz. archéol., Année 8, 1883, No. 9 p. 237—9, pl. 41.

Bezold, Carl. — Ueber Keilinschriften: Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, herausgeg. von Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff. XVIII. Serie, Heft 425. Berlin (Habel) 1883. 8°.

Keilschrifttypen der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub in München, zusammengestellt von C. **Bezold**. (Otto Schulze in Leipzig) 1884. 4°.

Brown, Francis. — The Sabbath in the Cuneiform Records: Presbyterian Rev., Vol. III, Oct. 1882, No. XII, p. 688—700.

Budge, E. — The Fourth Tablet of the Creation Series, relating to the fight between Marduk and Tiamat: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1883—84, p. 5—11.

Il **Cilindro** e la genealogia di Ciro: Civiltà Cattolica, Ser. 12, vol. 3, quad. 797, 1. sett. 1883, p. 526—36.

Cosquin, Emmanuel. — Le livre de Judith et les documents assyriens: Précis hist., T. 32, No. 6, Juin 1883, p. 328—333.

Curtiss, Samuel Ives. — A Symposium on the Antediluvian Narratives. — Lenormant, Delitzsch, Haupt, Dillmann: Biblioth. Sacra, Vol. XL, No. 159, July 1883, p. 501—533.

Delattre, A. — Salomon, Assurbanipal, Balthasar: Précis hist., T. 32, No. 7, juillet 1883, p. 361—367.

— Cyrus d'après une nouvelle méthode historique. Extrait du Muséon, juillet 1883. 18 S. in 8°.

— Esquisse de géographie Assyrienne. Extr. de la Revue des Questions scientifiques, juillet 1883. Bruxelles 1883. 55 S. in 8°.

— Le peuple de l'empire des Mèdes jusqu'à la fin du règne de Cyaxare, mémoire couronné par l'acad. roy. de Belgique. Bruxelles 1883. 200 S. in 4°.

Delitzsch, Friedr. — The importance of Assyriology to Hebrew Lexicography: Athenäum 1883, 5. 12. 26 May, 9. 21. July, and 25. Aug. (im ganzen VII Artikel); auch separat ersch. u. d. T.: The Hebrew Language viewed in the light of Assyrien research. Lond. (Will. & Norg.) 1883.

Delitzsch, Friedr. — Die Artikel Accad, Adrammelech, Anammelech, Asarhaddon, Askenas, Asnaphar, Assur, Babel, Babylonien, Bel, Belsazar, Benhadad, Buz und Chaldäa im „Calwer Bibellexicon, Bibl. Handwörterbuch illustrirt, ... redig. von P. Zeller und her. von dem Calwer Verlagsverein. Calw und Stuttg. 1884. gr. 8., Lief. 1".

Evans, George. — An essay on Assyriology. Published by the Hibbert Trustees. Lond. (Will. & Norg.) 1883. 2 Bl., 75 S. nebst 5 S. Tafeln. 8°.

Evers, E. — Ueber die von Rawlinson und Pinches entzifferten Inschriften, welche sich auf die Zeit des Cyrus beziehen: Mitt. aus d. hist. Litt., Jg. XI, Heft 3, Beig.: Sitz.-Bericht d. hist. Gesellsch. 1883, No. 3, p. 2—3.

Flemming, Johannes. — Die grosse Steinplatteninschrift Nebukadnezars II in transscribiertem babylonischen Grundtext nebst Uebersetzung und Commentar. Inaug.-Diss. Göttingen 1883. VIII, 61 S. in 8°.

Guyard, Stanisl. — (Mélanges d'Assyriologie:) Notes de lexicographie assyrienne, suivie d'une étude sur les inscriptions de Van. Paris 1883. 8°.

— Inscriptions de Van: Journ. as., Sér. 8. T. 1, 1883, p. 517—23.

— Nouvelles notes de lexicographie assyrienne (§ 1—19): Journ. as., Sér. 8. T. II, 1883, p. 184—98.

Halévy, J. — Mélanges de critique et d'histoire relatifs aux peuples sémitiques. Paris (Maisonneuve et Co.) 1883. 8°.

Harkness, M. E. — Assyrian life and history. With introd. by Reg. Stuart Poole. London, Rel. Tract Soc. (1883) 107 p. kl. 8°. 1 Taf. (By-Paths of Bible Knowledge, Vol. 2).

Haupt, Paul. — Die akkadische Sprache; Vortrag, gehalten auf dem fünften internationalen Orientalistencongresse zu Berlin — mit dem Keilschrifttexte des fünfspaltigen Vocabulars K 4225 sowie zweier Fragmente der babylonischen Sintflutherzählung und einem Anhange von O. Donner über die Verwandtschaft des Sumerisch-akkadischen mit den uralaltaischen Sprachen. Berlin (Asher & Co.) 1883. XLIV, 48 S. in 8°.

Der ägyptische Feldzug des Assur-banî-pal. Nach dem zehnseitigen Cylinder (RM I) des British Museum Col. I, l. 52—114 und Bruchstücken von Duplikaten desselben. Uebersetzt von Paul **Haupt**: Zschr. f. ägypt. Spr. 1883, Heft 2, p. 85—87. — Adolf Erman, Bemerkungen . . .: ebd., p. 88.

Haupt, Paul. — Beiträge zur assyrischen Lautlehre (vorgelegt von P. de Lagarde): Nachr. v. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1883, 25. April, Nr. 4 (Sitz. v. 3. März) S. 85—115.

The cuneiform account of the Deluge . . . by Dr. P. **Haupt**: Old Testament Student, Nov. 1883.

Himpel. — Der geschichtliche Abschnitt Jes. c. 36—39. Erläuterungen desselben durch assyrische Keilinschriften: Theol. Quartalschr. Jahrg. 65, H. 4, 1883, p. 582—653.

Hommel, Fritz. — Die semitischen Völker und Sprachen als erster Versuch einer Encyclopädie der Semitischen Sprach- und Alterthums-Wissenschaft. Erster Band (Allg. Einleitung: Erstes Buch: die vorsemitischen Kulturen in Aegypten und Babylonien). XII. VIII. 541 S. in 8°. Leipzig (Otto Schulze) 1883.

Kamphausen, Adolf. — Die Chronologie der hebräischen Könige. Eine geschichtl. Untersuchung. Bonn 1883. 104 S. 8°.

Bibl. Commentar über die Psalmen von Franz Delitzsch; 4. überarb. Aufl. Leipz. 1883. Darin S. 891—902: Register der hebr. und assyr. Wörter von Joh. **Latrille.**

Lepsius, R. — Die Längenmasse der Alten: Sitzungsber. d. kgl. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1883, XLVI (22. Nov.) 15 S. gr. 8°. (1883, S. 1195—1209).

Lotz, Guil. — Quaestionum de historia Sabbati libri duo. (Habil.-Schrift). Lipsiae 1883. IV, 109 S. in 8°.

Lyon, D. G. — Was there at the head of the Babylonian Pantheon a deity bearing the name El?: Amer. Or. Soc. Proc. at. Boston, May 1883, p. XVIII—XXII.

— Keilschrifttexte Sargon's Königs von Assyrien (722—705 v. Chr.). Nach den Originalen neu herausgegeben, umschrieben, übersetzt und erklärt. Leipzig 1883 (Hinrichs, Bd. V der Assyr. Bibl. von Delitzsch und Haupt) XVI, 93 S. in 4°.

Massaroli, Giuseppe. — Phul e Tuklapalasar II, Salmanasar V e Sargon: questioni biblico-assire. Roma, Tip. Poliglotta 1882. 8°.

Meltzl de Lomnitz. — Altpersische Priameln in Keilinschriften: Acta Comparationis, Claudiopoli 1882.

Menant, J. — Empreintes de cachets assyro-chaldéens relevés au Musée britannique sur des contrats d'intérêt privé, classés et expliqués. Paris (Maisonneuve) 1883. 51 p. 8°. avec 106 fig. (Extrait des Archives des missions scient. et litt. 3e sér., t. IX).

— Les pierres gravées de la Haute-Asie. Recherches sur la glyptique orientale. P. I. Cylindres de la Chaldée. Paris (Maisonneuve) 1883. III, 263 p. gr. 8°. avec. 167 fig. et 6 pl.

— Les sacrifices sur les cylindres chaldéens: Gaz. archéol., Année 8, 1883, No. 7—8, p. 214—9; No. 9, p. 239—48.

Oppert, J. — Deux cylindres phéniciens écrits en caractères cunéiformes: Acad. des inscr. et belles-lettres, Comptes rendus 1883, Sér. 4, T. XI, Avr. — Juin, p. 180—4.

Contract Tablet from Babylon, inscribed with Unknown Characters: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1883, p. 122—24.

Patkanoff, K. et **Sayce**, A. H. — De quelques nouvelles inscriptions cunéiformes découvertes sur le territoire russe: Muséon, T. 2, No. 3, 1883, p. 358—64.

Peters, John. — The Akkadian Numerals: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1883, p. 120—21.

Pinches, Theo. G. — Babylonian Tablets relating to House-Holding: Proceed Soc. Bibl. Arch. 1883, p. 67—75.

— Contract Tablet from Babylon inscribed with Unknown Characters: ebend. p. 103—7. 152—4.

— On Babylonian Art, illustrated by Mr. H. Rassam's latest Discoveries: ebend. 1883—84, p. 11—15.

Rassam, H. — Recent Discoveries of Ancient Babylonian Cities: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1883, p. 83—4.

L'ultimo **Re** babilonese: Civiltà Cattolica, Serie XII, Vol III, 7 luglio 1883, p. 20—33.

Sayce, A. H. — Fresh light from the ancient Monuments. London, Rel. Tract Soc. (1883) 199 p. kl. 8° (By-Paths of Bible Knowledge, Vol. 3).

Schultze, Martin. — Chaldäische Bildwerke im Museum des Louvre: Jahresb. des Realprogymnasiums zu Oldesloe, Ostern 1883. 8 S. in 4° u. e. T.

A. C. — Le **site** du paradis terrestre: Rev. cath., Louvain, juill. 1883.

Strassmaier, J. N. — Alphabetisches Verzeichniss der assyrischen und akkadischen Wörter im zweiten Bande der „Cuneiform inscriptions of W. A." sowie mehrerer anderer meist unveröffentlichter Inschriften mit zahlreichen Ergänzungen und Verbesserungen der Texte nach den Thontafeln des Britischen Museums. 2.—4. Lief. (S. 103—768) in 4°. Leipz. 1883 (Hinrichs, Band IV, Lief. 2—4 der Assyr. Bibl.).

Suess, Ed. — Die Sintfluth. Eine geologische Studie. Mit 2 Abbild. Prag (Tempsky) 1883. 74 p. hoch 4°. (Mit Beitr. v. Paul Haupt.)

Zeugnisse der Steine für die katholische Wahrheit. Der Untergang Ninive's: Kath. Bewegung in unseren Tagen, Heft 14, Bd. XXIII, p. 71—82, 1883.

Berichtigungen.

S. 9, Anm. 3, Z 7 v. u. l.: *Sîn-aḫî-írba* st. *Sîn-aḫî-írbă*;
S. 14, Z. 11 v. u. l.: *Damûsu* st. *Damusu*.

Abgeschlossen am 14. December 1883.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

FRANÇOIS LENORMANT †

Einen der bedeutendsten Vertreter unserer Wissenschaft hat am 9. December ein allzufrüher Tod uns entrissen. Es ist eine Ehrenpflicht dieser Zeitschrift, ihm, dessen Beiträge eine Zierde derselben gebildet hätten, ihm, dem genialen Begründer der sumero-akkadischen Sprachwissenschaft, dem unermüdlich schaffenden Forscher hiemit kurze Worte dankbarer Anerkennung zu widmen.

François Lenormant wurde am 17. Januar 1837 als Sohn des bekannten Archäologen Charles Lenormant zu Paris geboren. Er studirte zunächst ebenfalls Archäologie, wandte sich aber seit Ende der sechziger Jahre (also nur wenig über dreissig Jahre alt) auch der jungen assyriologischen Wissenschaft zu, welcher er seine besten Kräfte widmete, und hat als selbständiger Forscher für dieselbe, vor allem durch seine *Études accadiennes* und seine *Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer*, in bahnbrechender Weise gewirkt, bis er nun mitten heraus aus dem rüstigsten Schaffen den Seinen und der Wissenschaft entrissen worden ist.

Seine wichtigsten hieher gehörenden Schriften — denn die Assyriologie war nur eine Seite seiner vielumfassenden staunenswerthen Gelehrtenthätigkeit — sind folgende:

Description des antiquités égyptiennes, babyloniennes, assyriennes, mèdes, perses, phéniciennes, grecques, romaines, étrusques et americaines composant la collection de feu M. A Raifé. Paris 1867. — Essai sur un document mathématique chaldéen, et à cette occasion sur le système des poids et mesures de Babylon. Paris 1868. — Manuel d'histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques. P. 1868. 2 Bde — Essai de commentaire des fragments cosmogoniques de Bérose d'après les textes cunéiformes et les monuments de l'art asiatique. Paris 1871. — Lettres assyriologiques sur l'histoire et les antiquités de l'Asie antérieure. Paris 1871 (seconde série: Etudes accadiennes 1873—75). — Choix de textes cunéiformes inédits ou incomplétement publiés jusqu'à ce jour. Fasc. 1—3. Paris 1873 ff. — Les premières civilisations; études d'histoire et d'archéologie. Paris 1874. — La magie chez les Chaldéens et les origines accadiennes. Paris 1874. — Les sciences occultes en Asie. La divination et la science

des présages chez les Chaldéens. P. 1875. La langue primitive de la Chaldée et les idioms touraniens. P. 1875. — Étude sur quelques parties des syllabaires cunéiformes. Essai de philologie accadienne et assyrienne. P. 1876. — Les syllabaires cunéiformes. P. 1877. — Études cunéiformes. P. 1877—79 (zum Theil Separat-Abdrücke aus dem Journ. As.). — Die Geheimwissenschaften Asiens. Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer. Jena 1878. — Les origines de l'histoire d'après la Bible et des traditions des peuples orientaux. Bd. 1 & 2. P. 1882 f. — Histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques. 9. ed. T. 1—3. P. 1881—83; dazu eine Reihe von Artikeln in der von ihm selbst mitbegründeten „Gazette archéologique" und in anderen gelehrten Zeitschriften.

Es war LENORMANT nicht mehr vergönnt, die zwei letztgenannten grossartig angelegten Werke, die *Origines de l'histoire,* wie die 9. Auflage der *Histoire ancienne de l'Orient* (urspr.: *Manuel* etc.) weiterzuführen und zu vollenden. Der vierte Band der *Histoire* sollte mit der ältesten Geschichte Babyloniens beginnen, und gerade diese mit grosser Spannung erwartete Gesammtdarstellung seiner langjährigen Forschungsresultate konnte nicht mehr zum Abschluss gebracht werden.

Wir legen aus der Ferne diesen Nachruf auf den lorbeergeschmückten Hügel nieder, der die irdischen Ueberreste des grossen Gelehrten birgt, und schliessen mit den Worten:

München, den 17. December 1883.

Die Redaction der Zeitschrift für Keilschriftforschung.

Die Israeliten und der Monotheismus von Prof. W. HECKER, Prof. der Geschichte an der Universität Gröningen. Vom Verfasser besorgte deutsche Uebersetzung. M. 1.50.

Das mosaisch-talm. Polizei-Recht. Vom Rabb. MOS. BLOCH, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest. M. 1.50.

Der Midrasch Ruth Rabba, d. i. die haggadische Auslegung des Buches Ruth. Zum ersten Male ins Deutsche übertragen von Lic. Dr. AUG. WÜNSCHE. M. 3.—.

Jésus Christ d'après Mahomet ou les Notions et les Doctrines musulmanes sur le Christianisme par ED. SAYOUS, Professeur-agrégé. M. 1.50.

Der Midrasch Bereschit Rabba, das ist die haggadische Auslegung der Genesis, zum ersten Male in's Deutsche übertragen von Lic. Dr. AUG. WÜNSCHE. Mit einer Einleitung von Rabb. Dr. JUL. FÜRST. Noten und Verbesserungen von Demselben, und D. O. STRASCHUN, und Varianten von Dr. M. GRÜNWALD. M. 13.—.

Drei Ideale menschlicher Vollkommenheit. Nach der Mischna, den Satzungen Loyola's und der Ethik des Aristoteles von R. CONDER. M. —.75.

Einleitung in die Gesetzgebung und die Medicin des Talmuds von Dr. JULIUS MICHAEL RABBINOWICZ. Aus dem Französischen von SIGMUND MAYER. M. 5.—.

Comment dans deux situations historiques les Sémites entrèrent en compétition avec les Aryens pour l'hégémonie du monde et comment ils y faillirent, par E. LITTRÉ, de l'Académie française. M. 1.—.

Die Civilprocess-Ordnung nach mosaisch-rabbinischem Rechte von Prof. MOSES BLOCH. M. 3.—.

VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON OTTO SCHULZE IN LEIPZIG.

DIE ASSYRIOLOGIE

und

ihre Ergebnisse für die vergleichende Religionsgeschichte.

Von

Prof. C. P. TIELE.

Aus dem Holländischen von **Karl Friederici.**

1 Mark.

DIE SEMITISCHEN VÖLKER

UND

SPRACHEN

ALS ERSTER VERSUCH EINER

ENCYCLOPÄDIE DER SEMITISCHEN SPRACH- UND ALTERTHUMS-WISSENSCHAFT.

VON

FRITZ HOMMEL.

Erster Band:

Allgemeine Einleitung (Die Bedeutung der Semiten für die Kulturgeschichte. — Erstes Buch: Die vorsemitischen Kulturen in Aegypten und Babylonien.

Mit zwei Karten ausser und einer im Text.

11 Mark.

BABYLONISCHE LITERATUR.

Vorträge,

gehalten in der Royal Institution zu London

von

PROF. A. H. SAYCE.

Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von **Karl Friederici.**

2 Mark.

DIE RÄTHSELWEISHEIT BEI DEN HEBRÄERN

mit Hinblick auf andere alte Völker

dargestellt von

LIC. DR. AUG. WÜNSCHE.

1 M. 50 Pf.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

ZEITSCHRIFT

FÜR

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

A. AMIAUD UND E. BABELON IN PARIS, G. LYON IN CAMBRIDGE-MASS. UND THEO. G. PINCHES IN LONDON

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD UND FRITZ HOMMEL

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

I. Band. April 1884. 2. Heft.

INHALT:

Seite

N. Strassmaier, S. J., Fünf babylonische Verträge aus der Zeit von Nebukadnezzar 87

St. Guyard, Questions suméro-accadiennes 96

Rud. Dvořák, Ueber „tinûru" des Assyrisch-babylonischen und die entsprechenden Formen der übrigen semitischen Sprachen . . . 115

A. Amiaud, Quelques observations sur les inscriptions des statues de Tell-Loh 151

Fritz Hommel, Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse I 161

Eberh. Schrader, Nachtrag zu seinem Aufsatz S. 1 ff. „Ueber die Ausspr. d. Zischl. im Bab.-Ass." 178

Sprechsaal: Mittheilungen der Herren Halévy und Nestle . . . 180

LEIPZIG

OTTO SCHULZE

11 QUER-STRASSE 11.

VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON OTTO SCHULZE IN LEIPZIG.

ZEITSCHRIFT

FÜR

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

A. AMIAUD UND E. BABELON IN PARIS, G. LYON IN CAMBRIDGE-MASS. UND THEO. G. PINCHES IN LONDON

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD UND FRITZ HOMMEL

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

Zweck dieses internationalen Unternehmens ist, ein Organ aller Zweige und der Nachbargebiete der babylonisch-assyrischen Sprach- und Alterthumskunde ins Leben zu rufen. Die Zeitschrift soll zunächst enthalten:

a) Kleinere Textveröffentlichungen (wenn auch auszugsweise); Collationen bereits veröffentlichter Texte.

b) Paläographische, grammatische und lexicalische Aufsätze auf dem Gebiete der nichtsemitischen wie semitischen Keilschriftforschung, nebst einschlägigen sprachvergleichenden Studien.

c) Beiträge zur Geographie und Geschichte (incl. Chronologie) der Euphrat- und Tigrisländer und der benachbarten Reiche, soweit die der letzteren aus den Denkmälern Beleuchtung erhält.

d) Quellenmässige monographische Darstellungen der westasiatischen Religionen, Kunst und Kultur, vor allem der babylonisch-assyrischen.

Die Aufsätze werden in deutscher, englischer, französischer oder italienischer Sprache abgefasst sein, und wird im Interesse der jungen Wissenschaft Sorge dafür getragen werden, jede persönliche Polemik unbedingt auszuschliessen. Die Herausgeber dürfen hoffen, durch Correspondenzen, Anfragen, Aeusserungen von Zweifeln, Bitten um Aufschluss und sonstige kleinere Mittheilungen auch seitens der nichtassyriologischen Fachgenossen unterstützt, am Schluss jedes Heftes eine Art Sprechsaal eröffnen zu können, um auch hierdurch das rasche und gedeihliche Aufblühen der Assyriologie zu fördern. Dem Unternehmen haben die hervorragendsten in- und ausländischen Vertreter unserer Wissenschaft ihre Hilfe zugesagt.

Die „Zeitschrift für Keilschriftforschung" erscheint in Vierteljahresheften zu je 5—6 Bogen 8° zum jährlichen Subscriptionspreis von 16 M.

Man beliebe alles was die Redaction betrifft an **Dr. C. Bezold,** 34 Brienner-Str. München, alles was die Expedition und den Verlag anbelangt an die Verlagsbuchhandlung von **Otto Schulze** in Leipzig, 11 Quer-Strasse, zu adressiren.

Fünf babylonische Verträge aus der Zeit von Nebukadnezzar.

Von *J. N. Strassmaier S. J.*

Folgende fünf Inschriften aus der reichhaltigen Sammlung des Britischen Museums mögen für die Leser dieser Zeitschrift von einigem Interesse sein, da sie eine kleine Probe bieten aus dem Privatverkehr der alten Babylonier. Es wird immer schwierig bleiben, solche Urkunden genau zu übersetzen, jedenfalls sollten vorher alle diese Texte copirt, edirt und mit einander verglichen werden, ehe die Resultate aus diesem reichen Material verwertet werden können. Daher mag es hier genügen, nur im Grossen den Hauptinhalt anzugeben, und die Transcription der Texte beizufügen.

Nr. 1.

Im 7. Jahre von Nebukadnezzar, am 17. Tage des 5. Monats (Abu) übergeben zu Babylon Mušezib-Bel und Kudur ihren Schwestern zusammen 4 Mana Silber zur Aufbewahrung (?). Der Text lautet:

1) 2 ma-na kaspu ša Mu-še-zib-Bel
2) aplu-šu ša Ri-ḫi-e-tum apil Sin-naṣir
3) 2 ma-na kaspu ša Kudur aplu-šu ša
4) Ikišâ apil E-gi-bi
5) napḫaru 4 ma-na kaspu (šimu ša rašuti?)-šu-nu
6) ina lib-bi u-ḫi-num (?) i-na-aš-šu-u

7) a-ḫa-a-ta-šu-nu.
8) (amelu) mu-kin-nu: Nabu-na-ṣir
9) aplu-šu ša Bel-u-sa-tu apil . . . . . ,
10) Gi-mil-lu aplu-šu ša Bel-kân (?)
11) apil Sin-naṣir u (amelu) dupsaru Nabu-zir-ibni
12) aplu-šu ša Ri-ḫi-e-tum apil Sin-naṣir;
13) Babilu araḫ Abu ûmu 17 kan
14) šanat 7 kan Nabû-kudurri-uṣur
15) šar Babilu.

Nr. 2.

Im 8. Jahre von Nebukadnezzar, am 27. Tage des 10. Monats (Ṭebitu) leiht Kudur den Söhnen des Riḫîtu, Mušezib-Bel, Nabu-gamil und Nabû-aḫe-šulum 44 Schekel Silber, wofür dieselben $^{8}/_{60}$ als Zinsen zahlen und einen Schuldschein ausstellen sollen. Der Text lautet:

1) $^{2}/_{3}$ ma-na 4 ṭu kaspu ša Kudur aplu-šu ša Ikišâ
2) ina eli Mu-še-zib-Bel, Nabu-ga-mil,
3) Nabû-aḫe-šu-lum aplâni ša Ri-ḫi-e-ti
4) apil Sin-na-ṣir; ina eli 1 ma-ni-e
5) 8 ṭu kaspu ina eli-šu-nu i-rab-bi;
6) išten pu-ud ša-ni-e na-šu-u, rag(?)-mu-šu-nu
7) ma-la ba-šu-u, maš-ka-nu ša Kudur
8) a-di kaspi-šu-nu i-šal-li-mu,
9) u-an-tim (?) ša Nabû-ga-mil ša
10) kunukku (?) ša te-la-' ḫi-bi-ti.
11) Ba-la-ṭu aplu-šu ša Na'id-Marduk
12) apil Sag-di-di (?), ... (Kimtu-naṣir?) aplu-šu ša
13) Bel-baliṭ apil amelu dur-ma (? = akru) u amelu dupsaru
14) Nabû-zir-ibni aplu-šu ša Ri-ḫi-e-ti
15) apil Sin-na-ṣir; Babilu araḫ Ṭebitu
16) ûmu 27 kan šanat 8 kan
17) Nabu-kudurri-uṣur šar Babilu.

Nr. 3.

Im Jahre 29 von Nebukadnezzar, am 11. Tage des 11. Monats (Šabaṭu) verkaufen Ubartum und Nabû-nadin-aḫu (?) den Belia und seine Mutter (?) Guzumma an Kaṣir für 55 Schekel Silber; bei den nähern Bestimmungen des Verkaufes ist der Text leider stark beschädigt und unverständlich. Der Text lautet:

1) (aššatu) U-bar-tum û Nabû-nadin(?)-aḫu (?)
2) apil Mu-ta-(ki?) Beli-ia aplu-šu ša Nabû- . . . . . .
3) apil Man-di-di (?) û (aššatu) Gu-zu(?)-um-ma umma(?)-šu
4) ina ḫu-di lib-bi-šu-nu a-na 55 ṭu kaspu
5) a-na sîmu ḫa-ri-iṣ
6) a-na Ka-ṣir aplu-šu ša Ikišâ
7) apil Nur-Sin id-din-nu;
8) pu-ud si-ḫu-u û pa-kir-ra-nu . . . .
9) . . . . û (aššatu) Gu-zu(?)-um-ma . . . .
10) . . . . na-šu-u (?). Tabik-ziru aplu-šu ša
11) Ki-na-a apil E-gi-bi,
12) Nabû-kin-aplu aplu-šu ša Bel-na-ṣir
13) apil . . . . . .
14) dup-pi a-na dup-pi . . . . na-šu-u;
15) amelu mu-kin-nu: Ziri-ia aplu-šu ša Bel-ibuš
16) apil Nabû-ikišâ, Ši-rik-tum aplu-šu ša
17) Nur-e-a apil Dan-ni-e-a, Bel- . . . .
18) aplu-šu ša Nirgal-iddin apil amelu naš paṭri, û amelu dupsaru
19) Nabû-šum-iširu aplu-šu ša Balaṭ-su apil Dan- . . . .;
20) Babilu araḫ Šabaṭu ûmu 11 kan šanat 29 kan
21) Nabû-kudurri-uṣur šar Babilu.

Nr. 4.

Im Jahre 36 von Nebukadnezzar, am 9. Tage des 6. Monats (Ululu) leiht Bania dem Šulâ und seiner Frau Ramûa 4 Schekel und 4 Drachmen (?) Silber, die er im

Monat Araḫsamnu aushändigt; dafür soll Bel-kidru-šarri Bürgschaft leisten und ein Unterpfand geben (?). Der Text lautet:

1) 4 ṭu 4 tu-lal (?) kaspu
2) ša Ba-ni-ia aplu-šu ša Ikišâ
3) ina eli Šu-la-a aplu-šu ša Ziri-ia
4) û (aššatu) Ra-mu-u-a ḫirati-šu
5) ina araḫ-samna i-nan-di-nu;
6) ištên pu-ud šani-i na-šu-u;
7) kaspu ša a-na Bel-kid-ru-šarri
8) a-na eli Šu-la-a û (aššatu) Ra-mu-u-a
9) ḫirati-šu Bani-ia i-ṭi-ru;
10) u-an-tim ša 7 ṭu 4 tu-lal (?) kaspu
11) ša Bel-kid-ru-šarri ša ina eli Šu-la-a
12) û (aššatu) Ra-mu-u-a ḫi-pa-a-ti;
13) (amelu) mu-kin-nu: Bel-kid-ru-šarri
14) aplu-šu ša Mu-še-zib-Nabû, Nabû-kin-aplu
15) aplu-šu ša Nabû-ḳa-na-', Kal-ba-a
16) aplu-šu ša Nabû-aḫe-iddin apil (amelu) paḫaru,
17) (amelu) dupsaru Bel(?)-bel-ili aplu-šu ša Ri-mut
18) apil amelu rab .....; Babilu araḫ Ululu ûmu 9 kan
19) šanat 36 kan Nabû-kudurri-uṣur
20) šar Babilu;
21) ûmu 20 kan ša araḫ Ululu
22) 1 ṭu ina lib-bi
23) i-nan-di-nu.

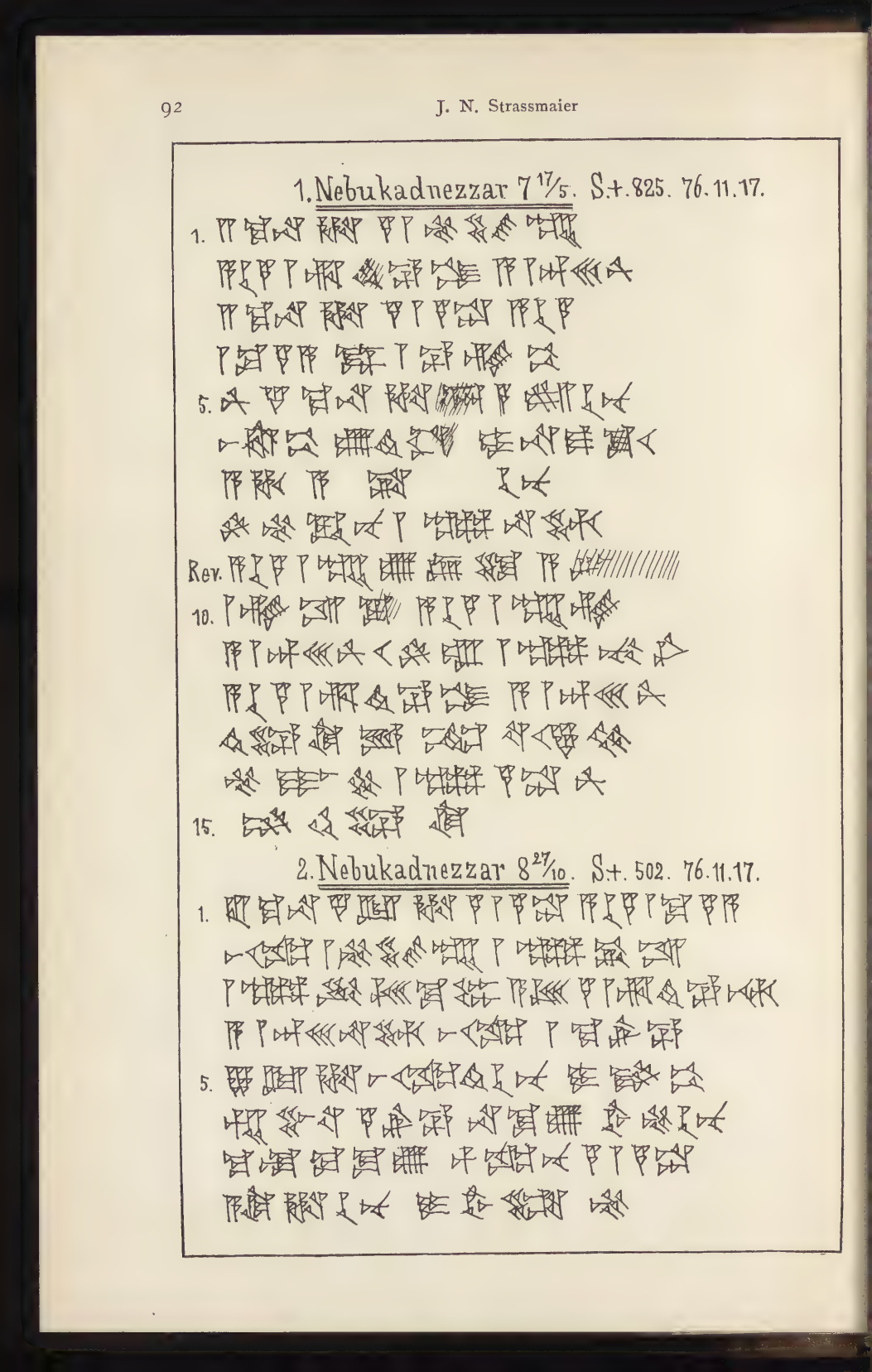
Nr. 5.

Im Jahre 40 von Nebukadnezzar, am 10. Tage des 3. Monats (Simanu) verpflichten sich Bel-aḫe-irba und Marduk-naṣir dem Gimillu am 20. Sivan gegen eine Bürgschaft 9 Schekel Silber als Zoll (?) zu bezahlen. Der Text lautet:

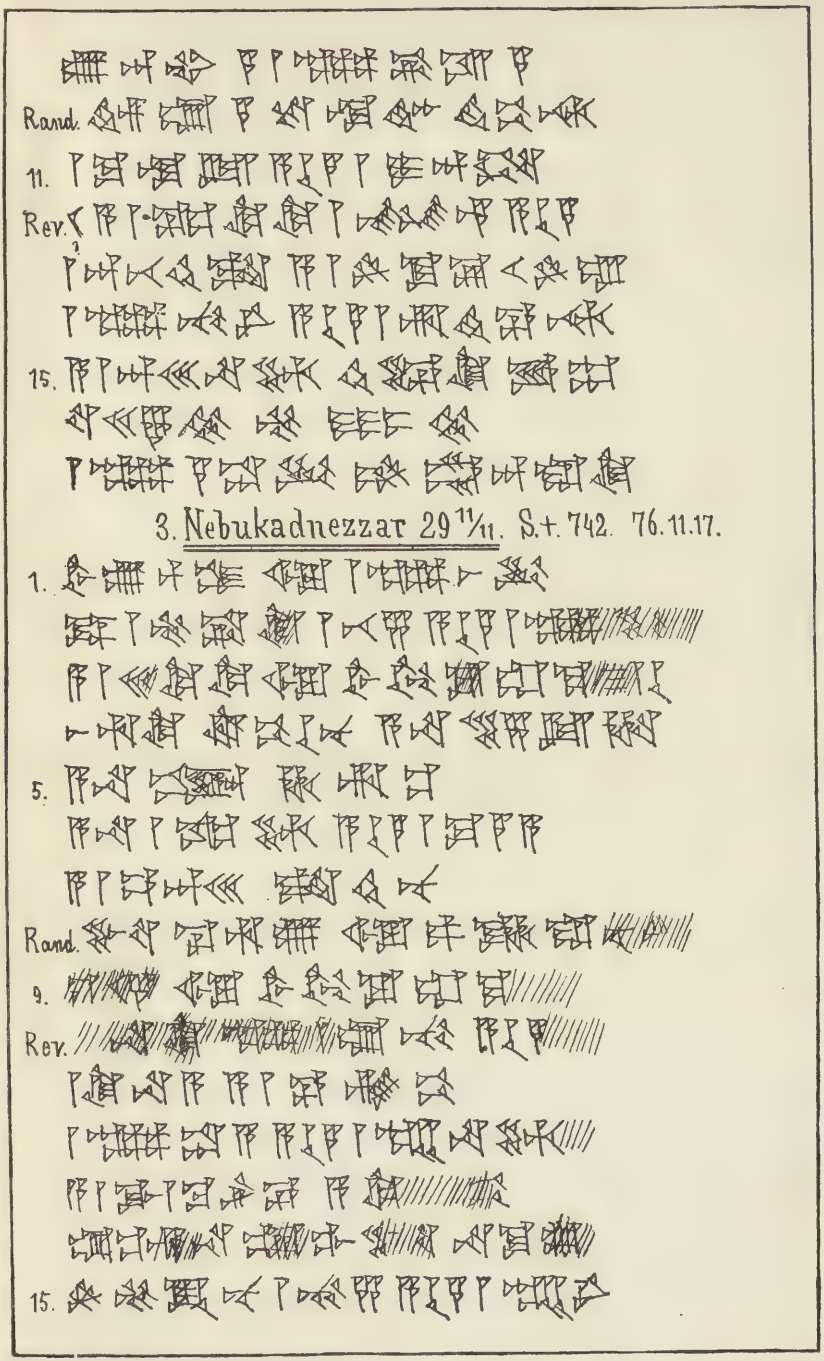
1) 9 ṭu kaspu ša ka-a-ri ša šarri
2) ša Gi-mil-lu [aplu-šu ša] Šamaš-zir-ibni
3) (amelu) rab-ka-a-ri ša šarri ina eli

4) Bel-aḫe-irba aplu-šu ša Nabû-naṣir (?)
5) apil (amelu) paḫaru û Marduk-naṣir
6) aplu-šu ša Bel-aḫe-iddin
7) apil (amelu) riʿû sisî
8) ûmu 20 kan ša araḫ Simanu
9) kaspu ša ina 1 ṭu 5 šu (?) i-nan-din;
10) ištên pu-ud ša-ni-i na-šu-u;
11) (amelu) mu-kin-nu: E-ri-šu aplu-šu ša
12) Nabû-ibuš apil (amelu) ma-la-ḫu,
13) Šamaš-ibni aplu-šu ša Šamaš-zir-ikišâ
14) û amelu dupsaru Nabû-šum-iširu aplu-šu ša Mu-še-zib-Nabû
15) apil Nabû-še-me; alu Šubat-Gula
16) araḫ Simanu ûmu 10 kan šanat 40 kan
17) Nabû-kudurri-uṣur šar Babilu.

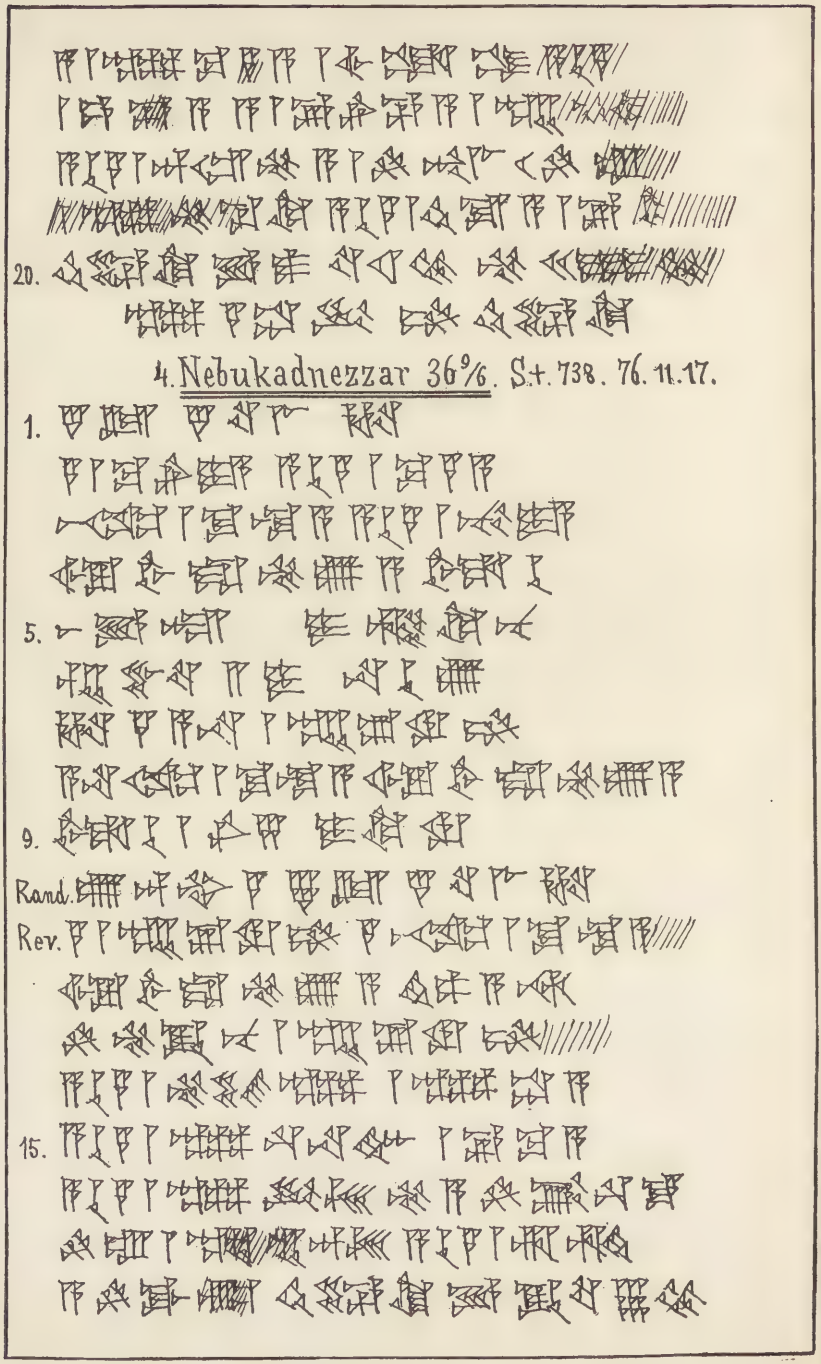
1. Nebukadnezzar $7^{17}/_{5}$. S.+.825. 76.11.17.



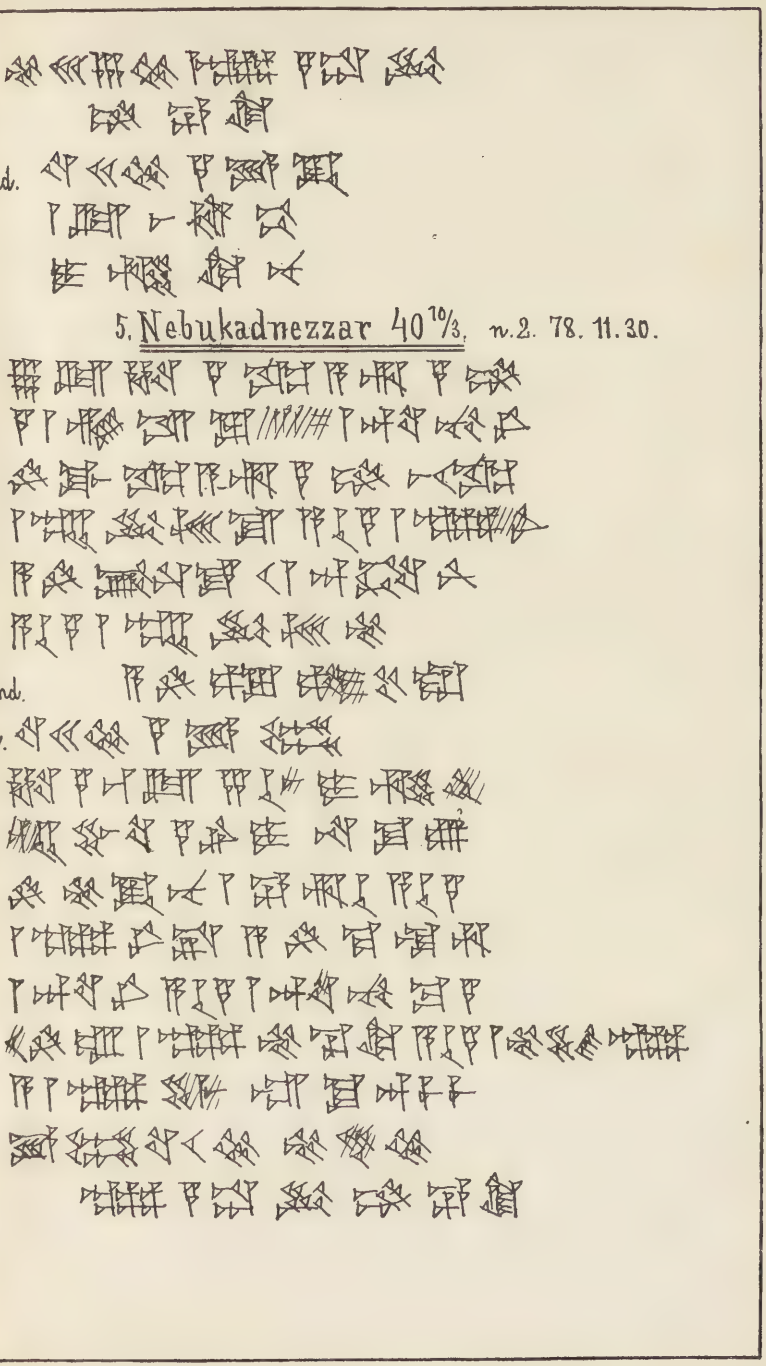
2. Nebukadnezzar $8^{27}/_{10}$. S.+. 502. 76.11.17.



3. Nebukadnezzar 29 11/11. S.+. 742. 76.11.17.



4. Nebukadnezzar 36⅚. S+. 738. 76. 11. 17.



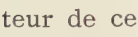
Questions suméro-accadiennes.

Par *Stanislas Guyard.*

Le problème suméro-accadien est entré dans une voie nouvelle. On commence à s'apercevoir qu'il serait bon de le reprendre *ab ovo* et de le discuter froidement, sans parti pris comme sans passion. Les idées de M. Halévy ne paraissent plus aussi étranges, et voici que les directeurs de la *Zeitschrift für Keilschriftforschung*, dans un esprit de libéralisme scientifique éminemment louable, me prient de leur communiquer le présent travail où l'on a recueilli un certain nombre d'observations peu favorables à la théorie des suméro-accadistes.

Je m'empresse de déférer à ce vœu, en publiant cette première série de notes. Le problème suméro-accadien, déjà posé dans son ensemble par M. Halévy et par l'auteur de ce mémoire, ne sera définitivement résolu dans un sens ou dans l'autre que lorsque les faits si multiples qu'il embrasse auront été soumis à l'examen le plus minutieux, le plus circonstancié. Je souhaite que les objections présentées aux assyriologues aient pour effet de les engager à se livrer, de leur côté, à une sérieuse enquête, d'où soit surtout banni tout amour propre indigne de la vraie science.

§ 1. Dans ses *Assyrische Lesestücke*, p. 29, note sur le caractère No. 117, M. Friedr. Delitzsch a parfaitement établi que l'adverbe assyrien *ṭiṭâliš*[1]) signifie »comme une flamme, en flammes«. Et voici comment il l'a démontré:

Un glossaire sum.-acc.-assyrien explique le sum.-acc. par l'assyrien *la'bu* »flamme«; aussitôt après, le même glossaire rend  par *ṭiṭâlu*. Puisque

1) On verra plus loin pour quel motif j'orthographie *ṭiṭâliš* par deux longues.

est l'idéogramme du feu, doit exprimer l'idée de s'élever, et M. Delitzsch en conclut que signifie »feu qui s'élève«, attribuant avec raison ce même sens à la transcription assyrienne *ṭîṭâlu*. Au surplus, j'ai, depuis, retrouvé la racine même de *ṭîṭâlu*, figurant sous la forme *ṭîṭîlu* parmi toute une série de verbes exprimant l'idée de *brûler, allumer*[1]).

Mais ce mot sum.-acc. , lui-même, n'est pas autre chose que le mot assyrien *ṭîṭâlu*, écourté en *ṭi-ṭal*; car une des valeurs de est *ṭi*, et une des valeurs de est *ṭal*[2]). Pour M. Delitzsch, le mot assyrien *ṭîṭâlu* est donc un emprunt fait au sum.-acc. *ṭiṭal*, lequel est composé, lui, de *ṭi* »feu« et de *ṭal* »élevé«. Or voici maintenant où la question commence à s'embrouiller. L'idéogramme prétendu sum.-acc. se prononce-t-il vraiment *ṭi*, quand il signifie »feu«; et l'idéogramme a-t-il réellement la valeur *ṭal*, quand il veut dire »s'élever«? Les syllabaires nous montrent qu'il n'en est rien. Le signe , au sens de »feu«, se prononce *bil* ou *pil*[3]). Quant à »s'élever«, aucun texte, jusqu'à présent, ne nous en a donné la prononciation; mais en admettant même qu'il se lût *ṭal* en sum.-acc., pourrait-on

1) Voir mes *Notes de lexicographie assyrienne*, § 113.

2) D'ailleurs, un texte sumérien (Haupt, ASKT, p. 129, l. 15) fait suivre du complément phonétique *la*, ce qui établit la lecture sumérienne *ṭiṭal*. Je ferai observer, à ce propos, que la forme assyrienne qui transcrit ici *ṭi-ṭal-la* est écrite , ce qui doit se lire *muṭ-ṭâ-ṭal-tu*, participe ifta'el de la racine précitée *ṭîṭîlu*. On voit donc que la signe , dont la valeur ordinaire est *tab*, perd son *b* final et se prononce *ṭá*.

3) Ce *bil* ou *pil* est simplement la seconde syllabe de l'assyrien *gipîlu* »feu«, que le sum.-acc. orthographie, en inversant les syllabes, *pil-gi*.

y voir autre chose que le sémitique *ṭâl* »s'allonger, s'étendre« (طال, טול), racine qui existe certainement en assyrien[1]) et dont j'ai cité ailleurs un exemple?

Nous demandons à l'école suméro-accadiste de vouloir bien nous expliquer comment des deux mots *ṭi* »feu« et *ṭal* »s'élever«, qui ne sont ni sumériens ni accadiens, on a pu former un mot *ṭiṭal*, qui serait accadien ou sumérien.

Notre réponse, à nous, c'est que le verbe *ṭîṭîlu* est pour *ṭilṭîlu*, et que cette forme est un *pilpel* de *ṭâlu*; que, par conséquent, nous avons dans *ṭîṭîlu* le parfait équivalent de l'hébreu טִלְטֵל. Mais, dans ce cas, il est clair que le sum.-acc. *ṭi-ṭal* »feu-qui s'élève« ne saurait être qu'un rébus sur l'assyrien *ṭîṭâlu*[2]), comme *ê-gal* »maison-grande« est un rébus sur l'assyrien *êkal* »palais«, comme *dam-gar* »homme des champs« est un rébus sur l'assyrien *tamkâru* »laboureur«, mot dont j'ai mis hors de doute la dérivation assyrienne[3]). C'est, en effet, l'explication à laquelle nous nous arrêtons.

§ 2. L'idéogramme sum.-acc. nous est signalé comme ayant le sens de »fixer un sort« et comme ayant alors la lecture *nam* en sum.-acc., la lecture *šîmu* en assyrien. Jusque là, tout va bien. Mais pourrait-on nous dire comment il se fait qu'en sum.-acc. nous trouvions le caractère employé avec la valeur phonétique *sim*, laquelle valeur ne saurait être qu'un emprunt à l'assyrien *šîmu*? Une glose sum.-acc. de R. V, 19, l. 39, nous enjoint, en effet, de transcrire dans un certain cas par *sim*, et nous trouvons ailleurs le mot *ir-sim* »odeur«, écrit une fois *ir-si-im*, une autre fois *ir*-. Voir R. IV, 20, l. 29.

1) Voir R. IV, 16, No. 2 obv., l. 8.

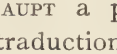
2) Le sens primitif de *ṭîṭâlu* est donc »ce qui s'allonge«, d'où »flamme«.

3) Voir *Revue critique*, 1882, II, 56.

§ 3. Ce mot, dit sum.-acc., *irsim* »odeur« ne laisse pas lui-même de nous étonner un peu. D'où vient son étrange ressemblance avec l'assyrien *irišu* »odeur«, dont j'ai fixé le sens au paragraphe 69 de mes *Notes de lexicographie assyrienne*? Car, il est bon d'ajouter que tous les caractères sum.-acc.-ass. se terminant par *m* peuvent élider cette *m* dans la prononciation, de telle sorte que le sum.-acc. *irsim* est simplement à lire *irsi*, simple déformation de l'assyrien *irišu*.

§ 4. Le signe se lit *a*, nous disent les suméro-accadistes, quand il signifie »eau«; mais en assyrien, on le prononce naturellement *mû*, au pluriel *mê*. Nous dira-t-on pourquoi, en sum.-acc. même, le caractère a parfois la valeur *mê*? Voir le syllabaire publié dans R. V, 22, l. 71. Le mot »eau« se traduirait-il par hasard *mê* en suméro-accadien?

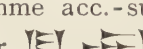
§ 5. M. Haupt a publié dans ses ASKT un hymne accadien avec traduction assyrienne interlinéaire. Comment rend-il compte du mot assyrien *qarradum*, qui s'étale en toutes lettres, et pourvu de la *mimmation*, au beau milieu de cet hymne, p. 81, l. 25?

§ 6. Il paraît que le préfixe des abstraits ne s'écrit qu'en accadien. En sumérien, il doit s'orthographier . Par quelle négligence le scribe a-t-il donc écrit le mot »vie«  , en sumérien (ASKT, p. 123, l. 4)? La différence entre le système accadien et le système sumérien ne consisterait-elle qu'eu l'emploi de signes différents se prononçant de la même façon? C'est ce que, pour ma part, je crois; et nous en aurons bien d'autres exemples.

§ 7. R. IV, 9, obv., l. 19—20, l'expression assyrienne *lala malû* »rempli de *lala*« est transcrite purement et simplement *lala mala* en sumérien. Les suméro-accadistes

diront-ils que l'assyrien *malû* »remplir« est emprunté à l'acc.-sum. *mala*? Nous sommes d'avis, au contraire, que le sumérien *mala*, qui, outre le sens de »remplir« a encore celui, plus ordinaire, de »placer«, est calqué sur l'assyrien *malû*. Effectivement, je vais montrer que ce *malû*, au pael, signifiait également »placer, mettre«, ce dont on ne s'était pas encore avisé. Il me suffira de citer l'expression *lâ magiri ana šepâšu mullî* »place ses ennemis (littéralement *les non-obéissants*) à ses pieds«, expression qui se rencontre R. IV, 60, rev., l. 44, et dans bien d'autres passages. Le pael de *malû* signifie donc »placer«, et c'est ainsi qu'il faut le traduire dans la phrase si fréquente *ana qâtišu umallî* »il lui a placé dans la main«. La présence de la préposition *ana* nous montre qu'ici la nuance du pael de *malû* ne peut pas être »remplis«. Mais il est clair que c'est du sens primitif de »remplir« que notre verbe a passé à celui de »mettre, placer«.

L'accadien *gal* = sum. *mal* ne serait donc qu'une altération voulue du sumérien *mal*. Voir plus bas § 15.

§ 8. R. II, 31, No. 2, dans une liste, dite bilingue, l'idéogramme acc.-sum. LU-GAL »roi« est rendu en assyrien par  , ce qui est à lire *ṭurmaḫ*; cinq lignes plus bas, ce même mot *ṭurmaḫ* passe dans la colonne acc.-sum. et est cette fois transcrit en assyrien par l'orthographe analytique *ṭur-ma-ḫu*. Ainsi, voilà un mot qui, donné d'abord comme traduction du sum.-acc. *lugal*, deviendrait subitement accadien ou sumérien! Et que l'on ne dise pas que ce *ṭurmaḫu* n'a pas une physionomie sémitique: il correspond lettre pour lettre à l'arabe *ṭirmâḥ*, *ṭurmûḥ* ou *ṭirimmâḥ* (طرماح, طرموح, طرمّاح), qui signifie »long, haut, grand«, d'où »grand personnage«. Le verbe طرمح est employé dans la littérature (Voir *Ḥamâsa*, p. 110), et plusieurs individus ont reçu chez les Arabes le surnom de *Ṭirimmâḥ*.

Et à propos du mot sum.-acc. *lugal*, cité plus haut, qui nous dit que nous n'avons pas là une simple interversion de *gal-lu* »grand«, mot prétendu accadien qui n'est autre que l'arabe *galîl* (جليل)? La métathèse systématique des syllabes est un procédé bien connu des suméro-accadistes: c'est ainsi que *zu-ap* est à lire *apzu*, que *pil-gi* est à prononcer *gipil, gal-ušu, ušugal.*

§ 9. En assyro-babylonien, *qablu, gablu* signifie, comme l'on sait »milieu« et de là »mêlée, combat«. D'où vient qu'en sumérien, le correspondant de *gablu*, qui est *ṣab* et *ṣab-ṣab*, revête lui aussi le double sens de »milieu« et de »combat«? Je lis, en effet, chez Haupt, ASKT, p 127, l. 41, *ṣab-ṣab-ba* = *ina gablu* »dans le combat«, et ligne 43, *ṣab kur-ra kit* = *ina gabal šadî* »au milieu de la montagne«. En outre, cette syllabe *ṣab* rappelle singulièrement l'assyrien *ṣâbu* »guerrier«.

§ 10. R. II, 7, l. 26, cf. 19, l. 65—66, un vocabulaire *bilingue* nous offre l'accadien *nun*, en face de l'assyrien *nûnu* »poisson«. Est-ce l'assyrien qui a fait un emprunt à l'accadien, ou soutiendra-t-on la thèse inverse? Et que l'on ne dise pas que ne se prononce pas *nun* en accadien; nous répondrons en citant le nom des divinités subalternes appelées *Anunakî*, nom qui, dans les textes acc.-sum. eux-mêmes, s'écrit , c'est-à-dire *a-nun-na-ki.* Voilà donc un signe accadien qui adopte encore une valeur assyrienne! L'idéogramme ordinaire du poisson se fait suivre, la chose est connue, du complément phonétique *na*; donc est à lire *nun*!

§ 11. M. Haupt admet que le préfixe de la 2e personne du singulier est *iz*, dans le verbe sum.-acc., lequel *iz* serait orthographié par le signe . Ce caractère a bien réellement la valeur phonétique *iz*, que lui attribue M. Haupt; mais nous ferons observer qu'il l'emprunte à

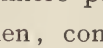
l'assyrien *išu* »feu«[1]), avec le changement régulier de *š* en *z*. En outre quel motif a conduit M. Haupt à choisir pour cette marque de la 2e personne la valeur *iz* plutôt qu'une des nombreuses valeurs qu'il possède d'ailleurs? C'est que dans un passage, ce préfixe est orthographié et que, de plus, le pronom isolé de la 2e personne contient effectivement la sifflante douce (*zu*, *zaê*). Mais dans ce célèbre passage où l'assyrien *tallik* »tu es allé« rend -*gin-ne*, M. Haupt n'a pas fait attention à un petit détail: le signe ne devrait se lire *iz*, *iṣ* qu'en assyrien, puisque cet idéogramme du *bois* se prononce *iṣu* en assyrien et, nous dit-on, *giš* en suméro-accadien. Voilà de nouveau une valeur assyrienne qui se glisse subrepticement en suméro-accadien! Et puis, il faut tout dire: la valeur *giš* est non moins assyrienne que la valeur *iṣ*; elle repose sur le mot assyrien *giššu* »bois« dont une autre forme est *gašîšu*[2]) »potence« (voir mes *Notes de lex. ass.*, § 36). Il y a plus: l'idéogramme accado-sumérien de *gašîšu* n'est qu'un rébus sur le mot *giššu*; il s'orthographie, comme on ne l'ignore pas, »bois long«; mais a la valeur *gis* et a la valeur *su* à côté de la valeur *sud* (voir plus bas, § 14); il en résulte que se lit *gis-su*.

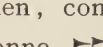
Pour porter un dernier coup à cet indice de la 2e personne, ajoutons qu'il s'emploie tout aussi bien en acc.-sum. pour exprimer la première. Par exemple, R. IV, 10, l. 5—6, je relève -*ra-ab-bi* traduit par *aqâbî* »je dis«. D'autre part ce même exprime ordinairement aussi la troisième personne. Le fait est si connu que je n'ai pas à en citer d'exemples. Mais ce qu'il faut signaler pendant que nous nous occupons des

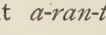
1) De même la valeur *kum* de est un emprunt à l'assyrien *qumu* »feu«, de *qamû* »brûler«.

2) C'est l'arabe جثيث »palmier«.

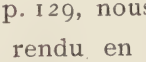
préfixes verbaux, c'est ce fait curieux que le préfixe *assyrien* de la première personne, , apparaît quelquefois en suméro-accadien, comme aussi le préfixe assyrien de la troisième personne, . Ainsi, R. IV, 10, l. 7, et 23, l. 34 et 36, on lit *a-ran-tag-tag*, *a-ran-sub* et *a-ran-dub*[1]); R. IV, 11, l. 23, on a *i-nin-dê*, formes qui correspondent respectivement à trois premières personnes et à une troisième dans la traduction assyrienne. Voilà certes qui mérite d'être pris en sérieuse considération.

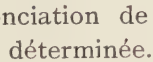
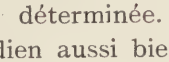
§ 12. Le caractère accadien  se lit *šam* et signifie »prix«, ce qui se dit *šîmu* en assyrien, de la racine *šâmu* correspondant à l'arabe سام »mettre à prix«. Le verbe sémitique *sâma*, *šâmu* serait-il donc accadien?

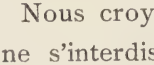
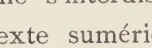
On observera que la lecture *šam* du caractère est indiquée d'une façon toute particulière à l'aide des signes  = *š-am*. C'est à dessein que je transcris par *š* et non par *še* ou *ši*. J'ai observé, en effet, qu'en babylonien, par exemple, tout caractère contenant un *i* comme voyelle finale élide cet *i* dans la prononciation devant une voyelle *a* ou *u*. Ainsi *ti-amat* est a lire *t-amat; Nabi-u*, *Nab-u*; *rabi-u*, *rab-u*. Quant à la valeur *am* pour le groupe , elle a été démontrée par Haupt.

§ 13. On sait que la conjonction »et« se prononce *u* en assyrien et s'écrit tantôt  , idéographiquement, tantôt , phonétiquement. Par un hasard étrange, ce sont les mêmes signes et le même son qui expriment la copule en suméro-accadien. M. Haupt, pour échapper à ce rapprochement significatif, nous assure que et se lisaient *ša*, dans ce cas, en accado-sumérien. Malheureuse-

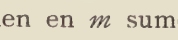
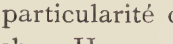
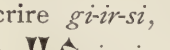
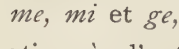
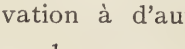
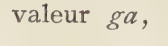
1) Si l'on admet que dans ces exemples = *mu*, on tombe de Charybde en Scylla, car ne se lit *mu* qu'en assyrien.

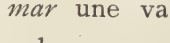
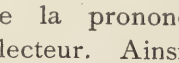
ment pour cette thèse, on peut lui opposer un argument décisif, tiré de cette loi de l'harmonie des voyelles que l'on observe dans le système qui nous occupe. Dans un passage de ASKT, p. 129, nous trouvons l'assyrien *alápatma* »je touche, et« rendu en sumérien par  -*um-tag-ga*; le préfixe *um* nous montre aussitôt que le signe précédent doit contenir un *u*, et comme la seule valeur phonétique de qui renferme un *u* est la voyelle même *u*, la prononciation de la copule en sumérien est ainsi parfaitement déterminée. En résumé, »et« se dit *u* en suméro-accadien aussi bien qu'en assyrien.

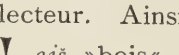
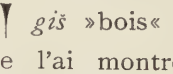
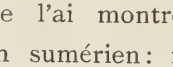
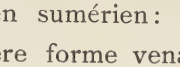
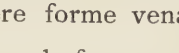
§ 14. Le mot assyrien *rîmînu* »doux, clément« est traduit  en sumérien-accadien. Ce groupe doit se lire *sa-la-su*[1]) et nous en avons une preuve bien remarquable dans un texte (R. IV, 26, l 60) où est remplacé par  . Le caractère , composé de et de *sala* doit évidemment se prononcer *sala*, en sorte que le dernier groupe cité équivaut au premier: les deux ont pour lecture *salasu*. Or, l'arabe nous fournit précisément une racine *salisa* »être doux« et un adjectif *salis* »doux, traitable, facile à manier«. Pourrait-on nous expliquer cette curieuse rencontre?

§ 15. M. Haupt est d'avis que l'idéogramme de l'*obscurité*, se prononçait *mi* en sumérien et *gi (gig)* seulement en accadien. Nous croyons être en mesure d'établir que le sumérien ne s'interdisait pas de prononcer comme *gi*. Un texte sumérien (R. IV, 26, No. 3) nous offre  , groupe dans lequel le complément  *ga*, nous enjoint de transcrire le par *gi (gig)*

1) La valeur *la* de a été établie par M. Hommel; quant à il est transcrit par *su* R. IV, 27, l. 63.

et non par *mi*. Ainsi le prétendu changement phonétique du *g* accadien en *m* sumérien pourrait bien se réduire à une simple particularité orthographique. C'est de la même façon que chez HAUPT, ASKT, p. 118, Rücks., l. 3, le sumérien  , que l'on serait tenté de lire *mi-ir-si* est à transcrire *gi-ir-si*, comme le prouve l'orthographe assyrienne  *-ir-si*. Il résulte de là qu'en sumérien se lisait *me, mi* et *ge, gi*; et rien n'empêche d'étendre cette observation à d'autres syllabes et d'admettre pour *ma* une valeur *ga*, pour  *mal* une valeur *gal*, pour *mar* une valeur *gar*[1]), et de supposer que le choix de la prononciation était laissé à l'appréciation du lecteur. Ainsi s'expliquerait encore pourquoi l'accadien  *giš* »bois« (qui est emprunté à l'assyrien, ainsi que je l'ai montré) s'orthographie  et  en sumérien: il faut prononcer *gi-iš* et *gu-šu*, cette dernière forme venant d'un assyrien *gušše*, qui est à *gišše*, ce que la forme arabe فُعْل est à فِعّل.

A propos de  , il n'est pas inutile de signaler ici une valeur nouvelle que nous induisons pour ce signe d'un texte *bilingue* (R. IV, 28, l. 54—55). Ici l'assyrien *bar-ba-ru*[2]) transcrit le sumérien  *-bar-ra*, en sorte que

1) On comprend ainsi où tend l'orthographe sumérienne  exprimant la lecture de l'idéogramme  = *e-gar*. Ce n'est pas *a-mar* qu'il faut lire, c'est *a-gar*, ou plutôt *i-gar* (), et cet *igar* est l'assyrien *igaru* »cellule, chambre, cachot« (cf. arabe ﺟﺎﺭ), mot qui s'écrit encore  en sum.-acc., c'est à dire sans nul doute *i-gar;* d'où il résulte pour  une valeur nouvelle *gar*.

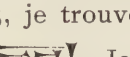
2) Ce *barbaru* doit être une sorte de prêtre; tout au moins est-ce un personnage quelconque; cf. mes *Nouvelles Notes*, dans le *Journal asiatique*, août-sept. 1883, p. 194.

a clairement la lecture *bar*. Mais nous savons qu'un des mots désignant le feu s'écrit en sumérien , et en accadien , avec le changement régulier de en . Puisque peut se lire *bar*, rien ne nous empêche de transcrire   »le feu« *bar-bar*[1]), ce qui nous ramène encore à l'assyrien *birbiru* »feu, flamme«, mot dont j'ai traité au paragraphe 113 de mes *Notes*. Et si   se prononce *bar-bar*, il est non moins évident que son correspondant accadien   a la même prononciation; d'où il résulte pour une valeur nouvelle *bar*.

Une importante remarque découle de cette petite constation, et nous la formulerons ainsi: La différence entre les textes sumériens et les textes accadiens consiste principalement dans l'emploi de signes spéciaux; mais ces signes conservent la même prononciation dans tous les cas où la concordance l'exige. Par exemple le signe accadien sera régulièrement remplacé par en sumérien, mais lorsque devra se prononcer *giš*, se prononcera *giš*, et lorsque devra se prononcer *bar*, se prononcera *bar*. Je crois qu'une étude approfondie des documents sumériens et des documents accadiens ne pourra que confirmer l'idée que j'émets aujourd'hui.

§ 16. Dans ASKT, p. 198, M. Haupt fait observer que le signe possède une lecture *simet, simît*. Veut-on savoir d'où provient cette valeur? Il suffira de se rappeler qu'un des sens de l'idéogramme est *magâru* »entendre« (cf. Haupt, *loc. cit.*). La lecture sum.-acc. *simît* est tout uniment l'assyrien *šimît* »audition«, de *šimû* »entendre«.

1) Ce *barbar* est naturellement bien différent du *barbaru* dont il a été question plus haut. Un doublet de *barbar* »feu, éclat« est le prétendu sum.-acc. *babbar*, lecture du signe .

§ 17. On connait le mot sum.-acc. *sur-ra*, qui correspond à l'assyrien *uzzu* »violence, force, colère«, *izzu* »violent, fort«, et qui s'écrit . A la planche 46 de R. IV, ligne 5, je trouve ce groupe écrit d'un curieuse façon  . Ici, le signe est remplacé par , faute évidente pour ; mais le plus intéressant pour nous, c'est que le *ra* ordinaire est remplacé par la forme babylonienne du signe = *ram* et *ra*. Cette valeur *ram* est assyrienne et non sum.-acc., puisqu'elle dérive de l'assyrien *râmu* »aimer«. Conclusion: le sum.-acc. emploie encore ici une valeur assyrienne.

§. 18. J'ai cité plus haut un mot *ušugalu*, que tous les suméro-accadistes considèrent comme non-sémitique, parce qu'il se rencontre dans la colonne des syllabaires réservée aux vocables sum.-acc., et surtout parce qu'il y est orthographié par renversement *gal-ušu*, , et que chacun de ces signes possède un sens propre; en effet signifie »grand« et signifie »seul«; d'où il résulte que *gal-ušu*, prononcé plus tard *ušu-gal*, doit se traduire étymologiquement »le seul grand«, épithète qui convient parfaitement à un roi, à un grand personnage quelconque et qui justifie l'emploi en ce sens du mot *ušugalu* et de ses variantes *ušegalu*, *usigalu*[1]) dans les textes assyriens.

La question, ainsi posée, paraît évidemment tranchée définitivement en faveur de la théorie suméro-accadienne. Mais qu'arrivera-t-il si je démontre 1° qu'*ušugalu* est un mot sémitique; 2° que dans les textes sum.-acc. nous

1) *Usigalu* est une variante de basse époque, et remplace un ancien *ušigalu*.

trouvons ce même mot orthographié différemment et à l'aide de variantes assyriennes? On sera bien forcé de reconnaître une fois de plus que l'orthographe *gal-ušu* est conventionnelle et que l'étymologie en est factice.

Je ferai observer tout d'abord qu'*ušugalu* n'a pas seulement le sens de *grand* en assyrien. J'ai prouvé qu'il désigne encore un animal qui dévore les cadavres (cf. *Notes de lex. ass.*, § 101), vraisemblablement le »chacal« ou l'»hyène«. Mais dans ce cas, on ne voit plus bien comment ce sens de *chacal*, *hyène* dériverait de l'étymologie sum.-acc. »le seul grand«, tandis qu'on se rappelle invinciblement une racine sémitique dont les dérivés nous offrent précisément ce double sens de »grand, gros, fort« et de »renard, chacal«. Je veux parler de la racine ثعل »pousser, croître, grandir, grossir« dont l'élatif أَثْعَل signifie »grand, gros« et dont le dérivé ثُعال désigne le *renard*. La racine ثعل nous présente, il est vrai, un ع en face du *g* de *ušugalu*; mais nous allons voir que ce ع est une simple altération de la gutturale *g*, et que ثعل n'est qu'un doublet du verbe ثجل »être large, gros, grand«, verbe dont l'élatif أَثْجَل »large, grand, gros, ventru« nous présente le parfait équivalent de l'assyrien *ušugalu*. En effet, nous pouvons affirmer dès à présent que la vraie prononciation d'*ušugalu* est *ušgalu*, ce qu'établit l'indifférence de la voyelle du *š*; j'ai cité les variantes *ušegalu*, *ušigalu*; plus loin nous trouverons une nouvelle variante *ušagalu*. Mais il y a plus. On sait que dans les langues sémitiques l'*aleph* prosthétique se change souvent en *ʿaïn*. L'arabe connaît cette transformation pour le mot اثجل, et il le prononce encore عثجل »grand, gros, ventru«. En assyrien, nous allons retrouver le même phénomène; je veux dire qu'à côté de la forme *ušgalu* supposant un *aleph* prosthétique, nous allons constater une forme *ešgalu* supposant un *ʿaïn* prosthétique et correspondant ainsi lettre

pour lettre à l'arabe عثجل. Ajoutons, pour en finir avec la racine ثعل, ثجل, qu'elle présente encore d'autres variantes dans la gutturale et à la première radicale, en sorte que nous la voyons revêtir les formes ثقل, ثكل, شقل, سجل, verbes qui se rattachent tous à l'idée première de »croître, devenir gros, grand, lourd«[1]). Nous signalerons encore le quadrilitère عثكل = اثكل, élatif de ثكل comme le prouve l'hébreu אשכל, où l'*aleph* s'est conservé. Ce verbe عثكل signifie »s'enfler, devenir gros«; c'est pourquoi عثكول et عثكال en viennent à désigner une grappe de raisin; cf. سَجْل »mamelle gonflée«, et اسجل »grand et gros«.

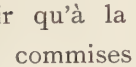
J'ai annoncé, plus haut, que l'assyrien connaît une forme *ešgalu* correspondant à l'arabe عثجل, à côté d'*ušgalu*, qui est l'arabe اثجل. Le moment est venu de le démontrer.

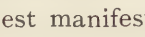
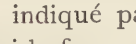
Tous les assyriologues ont remarqué sans nul doute ce mot , qui présente une forme si singulière quand on le lit, comme on l'a fait jusqu'à présent, *abgalu*. Eh bien! c'est ce mot là qui est à lire *ešgalu*, ce qui ne souffre aucune difficulté, le signe se prononçant aussi *eš*. Le tout est de prouver qu'il faut choisir cette dernière valeur. Voici sur quoi je me fonde pour l'établir.

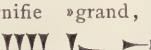
R. V, pl. 13, l. 34 et 35, on trouve l'article suivant:

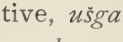
1) En assyrien, *šakilu* signifie »adolescent« (cf. *Revue de l'histoire des religions*, t. V, p. 269). En arabe, ثكل a pris le sens privatif et signifie »être privé d'enfant«.

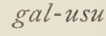
Après ces lignes vient un groupe déterminé une fois par un signe nouveau et six fois par le signe avec les équivalents démotiques en regard.

Il suffit de jeter un coup d'œil sur ce texte pour voir qu'à la ligne 34 deux erreurs de transcription ont été commises par les éditeurs. Le groupe  est à corriger en et, en regard, le est à changer en . Nous obtenons ainsi pour une orthographe analytique *u-ša-gal-lu*, et à la ligne suivante il est manifeste que le signe , étant substitué à *u-ša*, est indiqué par là comme se devant lire *eš*. Nous obtenons ainsi la forme *ešgalu*, variante d'*ušagalu*, variante elle-même de notre *ušugalu*, *ušegalu*, *ušigalu*, c'est à dire en définitive d'*ušgalu*. Donc *ešgalu*, de même qu'*ušgalu*, signifie »grand« et s'emploie tantôt pour désigner un grand personnage, un roi, un dieu, tantôt pour désigner un adolescent, un homme qui a terminé sa croissance[1]).

Examinons maintenant les groupes prétendus sum.-acc.  et  (cf. R. IV, 14, No. 2 rev., l. 7), qui correspondent à *ušgalu* et *ešgalu*. Ces deux groupes se terminent l'un et l'autre par un signe qui doit se lire *gal*. a toujours cette valeur, et l'emprunte par à peu près à l'assyrien *qâlu* »dire«, dont il est l'idéogramme. On est bien obligé d'en conclure à une nouvelle valeur *uš*, *eš* pour le signe , ce qui nous ramène une fois de plus à l'assyrien *ušgal*, *ešgal*.

1) Ce mot est donc un doublet du *šakilu* dont j'ai parlé plus haut, et qui présente aussi la vocalisation *šukalu*. Le nom du temple *Šakilu* signifie »grand, élevé«. Quant aux groupes  et , ils désignent des hommes faits et en possession de toutes leurs facultés, comme le prouvent les équivalents *emqu*, *mar ummani* (ce dernier signifie »jeune homme« ainsi que l'a établi le Père DELATTRE), etc.

En définitive, *ušgalu* et *ešgalu* sont des mots assyriens; l'orthographe *gal-usu* est conventionnelle, contradictoire avec l'orthographe et  , et le résultat de cette constatation n'est pas difficile à formuler.

Comme corollaire des observations précédentes, j'ajouterai que très-vraisemblablement l'idéogramme  des dieux appelés *Igigi* n'est pas autre chose que notre *ešgalu* »grand, fort«; d'où il suit que le mot *Igigu* doit être un synonyme d'*ešgalu*. Or *Igigu* se rattache en effet à la racine bien connue *agâgu* »être fort, violent, se mettre en colère«, laquelle a donné un adjectif *aggu* »fort, violent, furieux«, un adverbe *aggiš* »fortement« et la forme verbale si fréquente *igug* »il est devenu furieux, il s'est mis en colère«.

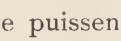
§ 19. M. Halévy, en ses *Mélanges*, a montré pour un grand nombre de formes grammaticales que le sum.-acc. calque tout uniment la morphologie assyrienne. Je vais en signaler un nouvel exemple des plus frappants.

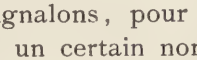
Dans un des appendices de son travail sur l'incription de Bavian, M. Pognon, traitant du précatif assyrien, établit que la particule *lu*, qui sert à le former, subit un traitement différent suivant qu'elle se place devant la 1ère ou devant la 3e personne du verbe. Prenons le verbe *šakânu* »faire«; la 1ère personne du précatif en sera *luškun* »que je fasse«, pour **lu-aškun*, tandis que la 3e personne sera *liškun* »qu'il fasse«, pour **lu-iškun*. Ce qui revient à dire que le groupe vocalique *ua* se contracte en *u*, tandis que la diphthongue *ui* se contracte en *i* C'est précisément ce qui se passe en arabe, à la IVe conjugaison, où la forme primitive اُاْفْعِلُ devient اُفْعِلُ, tandis que قُيِلَ donne قِيلَ.

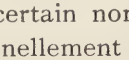
Or, si nous ouvrons l'ouvrage de M. Haupt, ASKT, à la page 143, nous lisons que le précatif sum.-acc. se forme en préposant au verbe *ḫu*, *ḫa*, *ḫi* pour la 3e personne, mais *ga* pour la 1ère personne. Qui soutiendra que nous

n'ayons pas ici encore le calque de la formation assyrienne? L'assyrien préfixe la particule *lu* au verbe pour former son précatif; le sum.-acc. préfixe la syllabe qui représente ce *lu*, à savoir *ḫu*, *ḫa*, *ḫi*[1]). L'assyrien réserve un traitement spécial à cette particule devant la première personne; le sum.-acc. fait de même. Je doute que les partisans les plus décidés de l'existence du sum.-acc. en tant que langue non-sémitique puissent envisager cette coïncidence comme purement fortuite.

§ 20. Signalons, pour terminer cette première série de questions, un certain nombre de mots assyriens orthographiés intentionnellement d'une façon bizarre en sumero-accadien.

R. IV, 22, [b], l. 40, on lit un mot *gipilu* qui me paraît signifier »cauchemar«[2]). Sait-on comment le sum.-acc. le transcrit? Il prend les signes suivants  , qui sont à lire *gi(d)-pu-lu(ḫ)*.

S'agit-il de représenter par à peu près le mot *karâšu*, dont l'idéogramme ordinaire est ? Le sum.-acc. l'écrit  , c'est-à-dire *ga-ra(s)-sa(r)*. Voir R. IV, 16, No. 2 obv., l. 11.

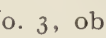
L'assyrien *kanâku*, *kunuku* signifie primitivement »terre, terre sigillée«; c'est pourquoi le sumérien dit  *kanaka* »terre, pays«, et par altération *kenki*, *kengi* (bien connu pour représenter le pays de Sumer). Du sens de terre sigillée, *kanâku* a passé à celui de »sceau, cachet«, puis à celui d'»anneau de porte, verrou«. Aussi

---

1) Le changement de voyelle exprime sans doute quelque particularité grammaticale de l'assyrien; mais nous n'avons pas encore d'idée bien arrêtée au sujet de ce procédé. Peut-être y a-t-il une allusion à la triple prononciation de la particule sémitique *lu*, *la*, *li*.

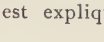
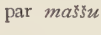
1) Cf. l'arabe جفل IV »effrayer«. La racine جفل a aussi le sens de »brûler«; elle correspond donc à l'assyrien *gapâlu*, d'où *gipîlu (gibilu)* »feu«.

le sum.-acc. l'écrit-il alors *kâ-na-ki(t)*, avec la claire intention de faire allusion à la porte ; ailleurs, il apocope ce mot en *kâ-na*. Voir R. IV, 16, [a], l. 58 et 30, No. 3, obv., l. 31. Ce dernier passage nous fournit un synonyme assyrien de *kunuku*, *kanâku* au sens d'»anneau de porte«; c'est *ḫitti ša bâbi*; cf. R. II, No. 4, rev., l. 50, où reparaît le même mot sous la forme *ḫutati*, dans l'expression *kunuk ḫutati*, avec un autre équivalent à la ligne suivante, *kunuk zitti*.

Le mot assyrien *supû* »prière, supplication« (cf. l'arabe شفع »intercéder«) est écrit en sum.-acc.  , R. IV, 18, No. 2, l. 32, c'est-à-dire *šupu*, précédé du signe du cœur, ici aphone. Et comme il arrive toujours, le *s* assyrien est remplacé par un *š*, de même qu'il l'est dans le mot sum.-acc. »barre de porte, traverse«, dont l'équivalent assyrien ordinaire est *mîdilu*, mais qui se lit en sum.-acc. *šakir* (voir R. II, 33, l. 9). Ce *šakir* est naturellement l'assyrien *sakiru*, variante de *sikuru*, de la racine *sakâru* »fermer«. La représentation inverse du *š* assyrien par le *s* sum.-acc. est un fait bien connu; on a, par exemple, en assyrien *šigâru* »barre de porte, traverse, verrou«[1]); le sum.-acc. dit *sigar*; on a, en assyrien *maššu* »arme« et aussi »héros, brave«; le sum.-acc. dit *massu*[2]); l'assyrien dit *šaḫarratu* »poussière«; le sum.-acc. dit par abréviation *saḫar*; en assyrien, *šagâšu* veut dire »égorger«; en sum.-acc. *sigise* signifie »victime«, etc. etc.

Dans le même texte de R. IV, 18, No. 2, à la ligne 32, on remarquera le nom du roi *Ašurbânabal* écrit en *su-*

1) C'est l'arabe شجار, même sens.

2) Cf. R. II, 47, l. 14—15, où = *mas-su*, suivi du déterminatif aphone  , est expliqué par *maššu* = *kakku*, et, suivi de l'aphone  , est expliqué par *maššu* = *ašaridu*.

mérien , c'est-à-dire, chose surprenante, à l'aide du participe assyrien *bân* écrit en toutes lettres.

R. IV, 20, l. 21—22, on a une phrase intéressante, où il est dit que les cieux fournirent leur abondance (la pluie), la terre ses fruits, la mer son tribut, la montagne ses produits[1]). Or sait-on comment l'acc.-sum. a rendu l'assyrien *miḫirtu* »apport, tribut«? A l'aide d'un mot *zabala* qui n'est pas autre chose qu'un dérivé du verbe assyrien *zabâlu* »porter, apporter«! La phrase assyrienne précitée fixe le sens du mot *ḫiṣib*, dont le féminin *ḫiṣbitu* a embarrassé M. Flemming; *ḫiṣib* est l'arabe خصب. On notera aussi le mot *irib* »produit«, synonyme de *biru*, idéogr. : c'est l'impératif du verbe *arâbu* d'où dérive cet *irib* qui figure dans le nom de Sennachérib. *Sin-aḫê-irib* signifie donc »Sin produis des frères«.

Pour finir, une suggestion. R. IV, 5, col. II, l. 48, le mot assyrien *mašlu*, qui signifie »grand personnage« (cf. l'arabe امائل), est écrit en sum.-acc. *maš-* . On en peut inférer à coup sûr que se prononce ici *lu*, valeur qui devient applicable à , nom de Babel. Il y a gros à parier que dans ce groupe, a une lecture *bab* ou *babi*, et que est à prononcer *bab-lu*. C'est une nouvelle étymologie factice du nom de Babel; un autre étymologie coupe *Bâbilu* en *bâb* »porte« et *ilu* »du dieu«; mais M. Halévy a fait justice déjà de cette étymologie, et montré que le nom de Babel se rattache à la racine *babâlu*, ce que la Bible nous faisait pressentir.

1) *šamû ḫigalašunu irṣitu ḫiṣibša tamtu miḫirtaša šadu iribšu.*

Ueber „tinûru" des Assyrisch-babylonischen und die demselben entsprechenden Formen der übrigen semitischen Sprachen.

Von *R. Dvořák.*

So fest es auch steht, dass durch das Hinzutreten des Assyrisch-babylonischen in den Bereich der modernen orientalischen Sprachwissenschaft, hauptsächlich aber durch dessen Nachweis als einer semitischen Sprache, sich ein wichtiges Gebiet der orientalischen Linguistik eröffnet hat, das mit vollem Recht von Tag zu Tag in grösserem Masse die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich lenkt und dieselbe trotz vieler entgegenstehender Schwierigkeiten durch immer neue und neue Aufschlüsse über bis jetzt unbekannte Thatsachen zu fesseln vermag, so wenig ist es doch zu verkennen, dass sich dasselbe nur in dem Falle als entgiltig entscheidend erweist, wo es im Einklange mit anderen Nachrichten der alten Welt, dieselben bestätigend, auftritt. In dieser Hinsicht hat sich die assyrisch-babylonische Wissenschaft für die alttestamentliche Forschung in allen ihren Richtungen von höchstem Interesse erwiesen. Anders verhält es sich aber da, wo die Nachrichten der jungen Wissenschaft entweder vereinzelt dastehen oder sämmtlichen bekannten Nachrichten geradezu widersprechen. So verkehrt es erscheinen müsste, in einem solchen Falle die in den meisten Fällen zuverlässigen Nachrichten der Keilinschriften ohne weiteres für unrichtig zu erklären, so unberechtigt erscheint uns auch andererseits das Verfahren derer, die, auf das alleinige Vorkommen derselben in der Keilschriftenlitteratur gestützt, ihnen unbedingten Glauben schenken wollen. Abwarten im ersten und genaues Prüfen im zweiten Falle sind die einzigen zu Gebote stehenden Mittel. Und diese Mass-

regel der Vorsicht empfiehlt sich hauptsächlich da, wo es sich um einzelne grammatische und lexikalische Erscheinungen handelt, die vielleicht nur ein- oder zweimal in dem uns bekannten Materiale vorkommen, dazu nachweisbar aus den späteren Perioden der assyrisch-babylonischen Litteratur (vielleicht eines Aśûrbânîpal) stammen. Die Bedeutung des Assyrisch-babylonischen für die semitische und namentlich die hebräische Sprachwissenschaft soll hiemit keineswegs geleugnet, wohl aber auf ein richtigeres Mass zurückgeführt werden.

Eine dieser Erscheinungen ist nach unserer Meinung auch das Wort *tinûru*, dessen näherer Besprechung die folgenden Seiten gewidmet werden sollen.

Das Wort *tinûru* (bezw. *tannûr, tannûrâ*) erscheint mit einziger Ausnahme des Aethiopischen in sämmtlichen semitischen Sprachen. Im Arabischen kommt es an zwei Stellen des Ḳorâns vor und zwar Sûra XI, 42 und XXIII, 27, beidesmal als وَفَارَ ٱلتَّنُّورُ (wenn auch in verschiedenem Zusammenhange), das erstemal in dem Zusammenhange: „und der Ofen begann zu glühen", das zweitemal: „wenn der Ofen zu glühen beginnen wird". Einmal finden wir es in der Tradition, wo berichtet wird, dass Muhammed zu einem Manne, dessen Kleid safranroth gefärbt war, gesagt haben soll: لَوْ أَنَّ ثَوْبَكَ فِى تَنُّورِ أَهْلِكَ أَوْ تَحْتَ قِدْرِهِمْ كَانَ خَيْرًا: „wenn dein Kleid im Ofen deiner Familie oder unter deren Kochtopfe wäre, wäre es besser", indem er meinte: „Wenn du seinen Preis auf Mehl verwendet hättest, um Brod davon zu backen, oder auf Holz, um damit zu kochen, wäre es für dich besser." So verhasst soll ihm die safranrothe Farbe gewesen sein. Der Angeredete soll aber nach der Tradition Muhammed's Worte missverstanden haben: er ging und verbrannte das Kleid (Tâǵ al ʿarûs

s. v. تنور)[1]). Einmal erscheint es auch in der Ḥamâsa (ed. Freytag I, 793), in einem Gedichte des Ḥakîm ben Ḳabîṣa ben Ḍirâr, worin sich derselbe über seinen Sohn beklagt, der ihn in der Wüste verlassen und sich selbst, nur um eines bequemeren Lebens willen, in die Stadt begeben hatte. In Vers 3 heisst es hier:

Metrum Ṭavîl:

أَقُرْصٌ تُصَلِّى ظَهْرَهُ نَبَطِيَّةٌ * بِتَنُّورِهَا حَتَّى يَطِيرَ لَه قِشْرُ

أَحَبُّ اِلَيْكَ . . . . .

„Ist ein Laib, dessen Rücken eine nabatäische Frau in ihrem Ofen backt, bis ihm die Kruste sich erhebt (aufliegt), dir lieber als . . . .“ Uebrigens ist das Wort auch jetzt noch bei den Arabern für den Backofen im Gebrauche (vgl. Niebuhr's *Beschreibung von Arabien*, S. 51, wo auf Tafel I unter F ein solcher Backofen abgebildet ist).

Im Hebräischen findet sich das Wort an mehreren Bibelstellen, und zwar: Gen. XV, 17, in der Geschichte Abraham's (Jahvist, also alt): תַּנּוּר עָשָׁן: „ein rauchender Ofen“; Exodus VII, 28 (= VIII, 3), bei den ägyptischen Plagen: „die Frösche sollen kriechen בְּתַנּוּרֶיךָ, in deine Backöfen“; Lev. II, 4: „will er aber sein Speisopfer thun מַאֲפֵה תַנּוּר, von gebackenem im Ofen“; VII, 9: „und alles Speisopfer, das im Ofen . . . gebacken ist“: וְכָל מִנְחָה אֲשֶׁר תֵּאָפֶה בַּתַּנּוּר; XI, 35: „alles, worauf ein solches Aas fällt, wird unrein, es sei תַּנּוּר וְכִירַיִם, Ofen und Kessel“; XXVI, 26:

1) Der arabische Bericht selbst lautet: وفى الحديث قال لرجل عليه ثوب معصفر لو ان ثوبك فى تنور اهلك او تحت قدرهم كان خيرا فذهب واحرقه قال ابن الاثير وانما اراد انك لو صرفت ثمنه الى دقيق تخبزه او حطب تطبخ به كان خيرا لك كانه كره الثوب المعصفر.

„Dann will ich euch den Vorrath des Brots verderben, dass zehn Weiber sollen euer Brot in Einem Ofen backen", וְאָפוּ עֶשֶׂר נָשִׁים לַחְמְכֶם בְּתַנּוּר אֶחָד; Nehemias III, 11 und XII, 38: מִגְדַּל הַתַּנּוּרִים, „Ofenthurm" bei Jerusalem; Jes. XXXI, 9: „Assûr soll fallen . . . spricht Jahve, der zu Zijon אוּר und zu Jerusalem תַּנּוּר hat"; Hosea VII, 4: „Sie sind alle Ehebrecher כְּמוֹ תַנּוּר בֹּעֲרָה מֵאֹפֶה: wie ein Backofen brennend (= geheizt) vom Bäcker" (weiter daselbst 6, 7); Psal. XXI, 10: „Du wirst sie (deine Feinde) machen wie einen Feuerofen": תְּשִׁיתֵמוֹ כְּתַנּוּר אֵשׁ; Thren. V, 10: „Unsere Haut ist zusammengedorrt wie durch einen Glutofen": עוֹרֵנוּ כְּתַנּוּר נִכְמָרוּ; Mal. III, 19: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen": כִּי הִנֵּה הַיּוֹם בָּא בֹּעֵר כַּתַּנּוּר.

Im Chaldäischen und Syrischen finden wir das Wort in den Targumim und der syrischen Bibelübersetzung an den den angeführten Bibelstellen entsprechenden Stellen, und zwar in den Targumim so, dass, während an einigen Stellen das chaldäische תנוּר, תַּנּוּרָא demselben Worte im hebräischen Texte entspricht, so z. B. Jes. XXXI, 9; Thren. V, 10; Lev. II, 4, VII, 9; Exod VIII, 3, an anderen Stellen das hebräische תנוּר durch אַתּוּנָא des Chaldäischen ersetzt erscheint, wie z. B. Psal. XXI, 10, wo an Stelle des hebr.: „du machst sie כְּתַנּוּר אֵשׁ: wie einen Feuerofen", im Chald.: הֵיךְ אַתּוּן נוּרָא vorkommt (vgl. hiezu Levy's *Chald. Wörterb. über die Targumim* unter אתונא und תנורא). — Im Ganzen mag aber im Aram. אתון mehr in Gebrauch gewesen sein (Fürst, *Hebr. und Chald. Wörterb.*, II, 535).

Im Syrischen findet sich das Wort auch sonst, z. B. Barhebr. Chron. 162, S. Ephr. III, 208, Pd. XX (XXI) ex gr., Bar A. Lex. p. 150 u. a. Interessant sind namentlich die Stellen: Barhebr. Chron. 282, wo es im Sinne von candelabrum vorkommt, welche Bedeutung übrigens nach Ges., *Thes. l. hebr.* 1513 auch dem arab. تنور = lychnuchus magnus zukommt, (vgl. hiezu Dozy, *Supplément aux dict.*

arabes I, 153), und Bh. cand. f°. 61 r°, wo תנור „cavitas" bezeichnet: („cor et pulmo collocati fuerunt in putoris cavitate"). Zu den syrischen Stellen vgl. QUATERMÈRE's coll. in der Münchener Staatsbibliothek.

In der aethiopischen Bibelübersetzung (vgl. *Octateuchus Aethiopicus ed.* DILLMANN) findet sich an Stelle des im Aethiopischen nicht vorkommenden תנור überall እቶን፡, z. B. Gen. XV, 17: ወሶበ፡ ኮነ፡ ጊዜ፡ ይዕረብ፡ ፀሓይ፡ . . . መጽአ፡ እቶን ።; Exod VII, 28: ወውስተ፡ እቶናቲከ ።; Lev. II, 4: ብሱለ፡ በእቶን፡ u. a.

Höchst interessant und wichtig ist das Vorkommen dieses Wortes im Assyrisch-babylonischen als *tinûru*: 𒌑𒉿𒀀𒊏𒁍 (ti-nu-ri). Hier findet es sich in einem (sogenannten) Sprichworte aus der Bibliothek Aššûr-bânîpal's (668—626 v. Chr.), welches aus II R 16, 10 f., S. 61 in DELITZSCH's *„Assyrische Lesestücke"* 2. Aufl., S. 71, Nr. 5 Zeile 1—4 veröffentlicht ist. Dasselbe lautet in der Transcription des assyrischen und des gegenüberstehenden sumerischen Textes folgendermassen:

im šu-nigin-na-gim	kîma ti-nu-ri
labar(?)-ra-ta	la-bi-ri
kur-kur-ru-za	ana nu-uk-ku-ri-ka
al-gig	ma-ri-iṣ,

in zusammenhängender Transcription: šú-niginnâ-gim labarrâ-ta kurkurrû-za al-gig — kîma tinûri lâbiri ana nukkurri-ka mâriṣ: „Wie ein alter Ofen ist er dich anzufeinden schwach" [1]).

Zur Erklärung dieser Worte ist nicht viel zu bemerken. Ueber *kîma* s. HAUPT bei SCHRADER KAT² S. 505. *lâbiru* ist part. I, 1 des Vb. *labâru* „alt sein", welches nach HAUPT bei LOTZ, *Tiglathp.* S. 168 ein Lehnwort aus dem sum. *labar* ist [2]). *ana* = praep. „nach, gegen, zu" ist seiner

1) Vgl. FRIEDR. DELITZSCH, *the Hebrew Language*, Lond. 1883, S. 42.

2) Uebrigens gilt dies HAUPT selbst nur als Vermuthung; s. KAT² S. 507.

Etymologie nach noch nicht aufgehellt; die neuesten Erklärungsversuche s. bei Lagarde, *Gött. Nachr.* 3. Dez. 1881, S. 376 und Bertin, *suggestions on the voice-formation of the Semitic verb*, JRAS, vol. XV, pt. 4, Separatabz., S. 18. *nukkuru* ist der Inf. II, 1 des Vb. *nakâru*, „anders sein, fremd sein", welcher sonst „verändern, anders machen" bedeutet; in der II. Form ist das Vb. vielleicht als ein Denominativum des Nomens *nakru*: „feindlich, Feind, Rebell" zu betrachten. Aehnliche Infinitivformen sind *bullutu* „auferwecken" IV R 29, 18[a], *duḫḫudu* II R 25, 37[f], *mušśudu* ASKT 87, 66, *nuḫḫutu* PSBA 1884, S. 105, *ruppušu* „erweitern" Tigl. I, 49, *šullumu* Haupt, *Nimr.* 22, rev. 1. 5, *zunnunu* „heftig regnen" Ašûrb. Sm. 101, 32 (= III R 31, 23[a]), *pušśušu* II R 25, 33[f], *qunnunu* „auf dem Lager liegen", *uddušu* „erneuern", *ullušu* „frohlocken machen", *ušśubu* S[b] 2, 18. *bu'uru* „herausziehen", *mu'uru* „senden", *mušśû* „berühren" Sanh. Bav. 54, *uṣṣû* „ausgehen machen", *ṣuppû* „spähen" II R 35, 28[e], *qullû* „aufheben", *kubbû* II R 39, 45[ab], *ḫuppû* II R 27, 57[h], *šunnû* „verdoppeln", *târu* „zurückbringen", *nûḫu* „zur Ruhe bringen" (s. Delitzsch bei Lotz, *Tigl.* S. 98) u. a. *mâriṣ* ist Permansiv I, 1 von *marâṣu* = مرض (eig.: „krank sein") wie z. B. *lâbir* Sintfl. I, 12 (Haupt, KAT[2] S. 66), *dâmiq* „er war freundlich" II R 16, 26, *âbit* (fem. *âbtu*) „er war zu Grunde gegangen" I R 28, 7[b] u. a. Statt der Form *mâriṣ* kommt nach Pinches, *Further Remarks upon the permansive kal*, PSBA 1883/4 S. 65 auch *mâruṣ* vor.

Im sumerischen Texte, dessen wörtliche Uebersetzung lautet: „wie eine Kohlenpfanne im Alt-sein dich anzufeinden ist er schwach (krank)" ist das wohl als Determinativ vor Topf-, Kessel-, Gefässnamen (vgl. = *dîdu* „Topf" S[c] 289 und Haupt, ASKT Nr. 18, 4[a]) aufzufassen. Zu vergleichen ist auch Lenormant, *choix* Nr. 82, wo col. II, 1—30 und col. III, 1—24 das sonst für Topfnamen gewöhnliche Determinativ *karpâtu* vorkommt.

Die Zusammensetzung *šú*[1]) („Hand") *-nigin-na* weist auf einen Gegenstand hin, der mit der Hand fassbar oder bewegbar ist, was zu einer Kohlenpfanne auf's beste stimmt.

nigin, urspr. „Kreis", als Vb. „kreisen, wenden", auch „zusammenfassen", entsprechend dem assyr. *paḫâru* (vgl. auch im Semitischen den Bedeutungsübergang von *paḫâru* „zusammenfassen" zu *paḫâru* „Topf"), wird sonst gewöhnlich oder , also mit doppeltem geschrieben (z. B. II R 34, 64; S[b] 1, R[M] u. a.). Dass hier aber das einfache, durch *-na* verlängerte nicht etwa *girin-na* (II R 34, 14) zu lesen ist, sondern *nigin-na*, legt die Bedeutung (*tinûru* ist auch bei den Semiten ein runder Backofen) und sodann auch das Wort *šú-* in einem unedirten Täfelchen (Strassm., *Wörterverzeichniss*, Nr. 6194) mit der Glosse *ni-gi* nach *šú*[2]) nahe; die semitische Uebersetzung ist daselbst leider abgebrochen.

Die Lesung *labar* des durch *-ra* verlängerten „alt" wurde von Haupt aus dem sicher von Haus aus unsemitischen bab.-assyr. *labâru* „alt sein" scharfsinnig erschlossen; *ta* ist postp.; *labarrâ-ta* bedeutet also wörtlich: „beim Alt-sein". *kur*, entsprechend dem bab.-ass. *nakru* „Feind", heisst als Vb. „*befeinden*"; es steht hier mit dem pronom. suffix. der 2. p. sg., mit Vokalharmonie *kur-kur-ru-zu* (aus *kur-kur-ra-zu*) = „dein befeinden", „dich zu befeinden" und mit der nicht seltenen Weglassung der Postposition = *ana*. Zu *gig* = *marṣu* „Krankheit, Schwachheit" ist S[b] 152 zu vergleichen; *al* ist das vorgesetzte Subjektspraefix der 3. p. sg. perf.

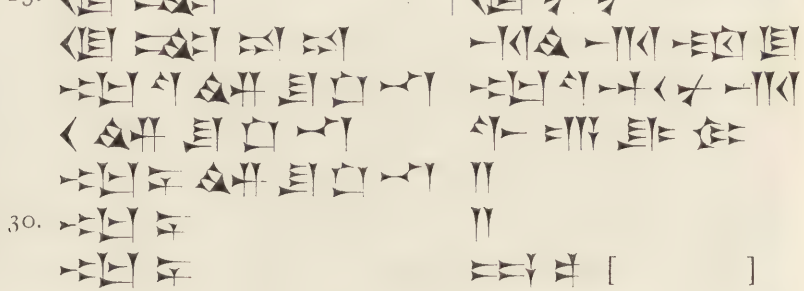
Die andere für die Bestimmung des Wortes als „Ofen" äusserst wichtige Stelle, ohne deren Kenntniss man nicht

1) Das weiter zu erwähnende Duplicat des Brit. Mus. zu Lenorm. *choix* 210 bietet jedoch überall *ma*!

2) Den Hinweis auf die hier angeführte Stelle verdanke ich Herrn Dr. Hommel.

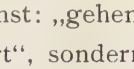
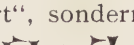
so leicht darauf verfallen wäre, das Wort als „Ofen", dem hebr. תַּנּוּר entsprechend, anzusetzen, findet sich in einem von LENORMANT in: *choix de textes cuneif.* Nr. 82, S. 208 ff. im Jahre 1875 veröffentlichten[1]) lexikographischen Fragmente des Britischen Museums. Daselbst werden in der III. Col., Z. 1—24 lauter Wörter mit dem Determinativ *karpâtu*, d. h. „Gefäss" angeführt, worauf es auf S. 210 heisst:

Zeile

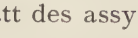
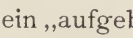
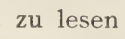


Von diesem Täfelchen findet sich ein unveröffentlichtes Duplicat in neubabylonischer Schrift im Britischen Museum, dessen Kenntniss ich Herrn Dr. BEZOLD verdanke, und dessen Varianten hier mitgetheilt werden sollen.

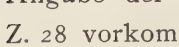
Zeile 25 entspricht dem sum. KI. BIL, „Ort des Feuers", im Assyr. *kinûnu* „Kohlenbecken", welches von DELITZSCH, a. a. O., als das aram. כִּנּוֹנָא (vgl. arab كانون) erkannt worden ist.

Zeile 26 entspricht in dem Duplicate dem assyr. *mut-tal-li-ku*, (sonst: „gehend") nicht KI. BIL. DU. DU „gehender Feuerort", sondern  Statt  steht auch in den nächstfolgenden Zeilen oder ,

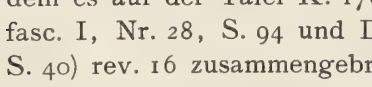
1) Identisch mit dem von DELITZSCH in SMITH's *„Chaldäische Genesis"* Leipz 1876, S. 270 Anm. 2 erwähnten Syllabar?

d. i. wohl: *im-ma-nigin-na*. Statt des assyrischen  , welches sonst auch *tan-paḫ-ḫúm* gelesen und dann vielleicht mit aram. תַּפּוּחַ von נפח „blasen, hauchen" verglichen werden könnte, also ein „aufgeblasenes, bauchiges Gefäss" bezeichnen würde, steht dort   *pi-ka-lu-lu* (oder *má-ka-lu-lu*?), so dass darnach auch Z. 28 bei Lenorm. nur *pi-kal-lul-lum* zu lesen ist, das wohl auf eine W. כלל oder קלל (wenn das Wort überhaupt semitisch ist) zurückzuführen ist (vgl. aram. קָלָל „Gefäss, Krug"). Die Zeichen auf Zeile 31, die man sonst nach Z. 28 unseres Textes wohl zu *nap-pa-ḫu* (vgl. aram. נַפָּחָא „Schmied") ergänzen könnte, sind nach dem Duplicate zu , *nap-pa-šú* zu ergänzen, das wohl auf die W. נפש mit der Grundbedeutung: „sich ausbreiten", dann „athmen" zurückgeht und dem Sinne nach dem angeführten aram. נְפָחָא gleich sein dürfte. Zwei weitere assyrische Zeilen (das Sumerische ist verstümmelt) enthalten die Worte:  (*na-aš-rap-tum*), offenbar von *šarâpu* hebr. שָׂרַף „brennen" (vgl. auch סרב „brennen" und „stechen", צרף „brennen, durch Feuer schmelzen", aram. צָרְפָא „Schmelztiegel", שְׂרַב „glühen") und  *na-aṣ-rap-tum*, das wahrscheinlich damit identisch ist.

Ueber die vorkommenden Ideogramme ist es schwer, etwas sicheres zu sagen. Zwar finden sich hie und da in den uns überkommenen lexikalischen Fragmenten erklärende Andeutungen, die sich wohl bei eingehender Untersuchung durch das Auffinden von neuen Belegstellen vermehren lassen und dann sichere Anhaltspunkte bieten könnten. Aber in der Form, wie sie uns jetzt vorliegen, ist mit diesen nicht viel anzufangen, weshalb wir uns damit begnügen müssen, sie einfach aufzuführen. Zu dem nichtsemitischen (Z. 27), das offenbar in der assy-

rischen Zeile Ideogramm ist, wäre vielleicht zu fragen, ob es nicht am Ende dasselbe wie ist. Dies hat im Nichtsemitischen ebenfalls den Wert *im-ma*, im Assyrischen *ṣûmu*, das HAUPT, *„über einen Dial."* S. 517 Anm. 2 nebst Angabe der Belegstellen durch „Durst" übersetzt. Das Z. 28 vorkommende könnte vielleicht irgend etwas mit dem Feuergott  zu thun haben, mit dem es auf der Tafel K. 170 (s. LENORM., *choix de textes*, fasc. I, Nr. 28, S. 94 und DELITZSCH, *Lesestücke*, 1. Aufl., S. 40) rev. 16 zusammengebracht wird.

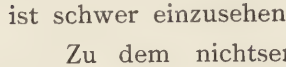
Zu auf Z. 29 und 30 ist die Stelle **399**, col. III = LEN., *choix* Nr. 80 = V R 17, 39^{cd} f. zu vergleichen:

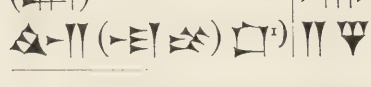


d. i. *šakâšum*

Weitere Ableitungen dieser Wurzel folgen auf derselben Tafel, nämlich *ši-ik-šum* und *maš-ga-šú*.

In welchem Zusammenhange aber das Vb. *šaqâšu*, das wir bis jetzt nur in der Bedeutung „vernichten" kennen (s. DELITZSCH bei LOTZ, *Tigl.* 91), zum Ofen stehen sollte, ist schwer einzusehen.

Zu dem nichtsemitischen  wäre vielleicht II R 48, 35^{ef} f. herbeizuziehen:



d. i. *ú-dun-tum*(?)

d. i. *uduntum*[2]) *ša*

1) Diese Stelle könnte übrigens eine Bestätigung sein für die richtige Lesart des des Duplicats für in LENORM.'s *Choix*. — Das dürfte dann eine consonantische Verlängerung des vorhergehenden *im* sein, wie das *-na* das vor ihm stehende *nigín* verlängert.

2) Wahrscheinlich für *udumtu*, das vielleicht im Zusammenhange steht mit *adamatu*, „dunkelrothes Blut" S^b 225; *uš* ist, wie schon HAUPT, ZS Nr. 133 andeutete, Glosse; *uduntu* hat somit eine ähnliche Bedeutung wie *dâmu* „Blut", vgl. S^b 223, sowie das unveröffentlichte Syllabar K. 264 260, woselbst in der verstümmelten nichtsemitischen Columne in

Mit dem Ideogramm , sonst Ideogramm für *uznu*, „Ohr", weiss ich absolut nichts anzufangen

So dunkel aber auch vieles von dieser Liste bleibt, so viel können wir doch ziemlich sicher daraus schliessen, dass wir es in Z. 25—30 mit verschiedenen Benennungen von Oefen bzw. verschiedenen Arten von denselben zu thun haben. Denn dass z. B. auch das Kohlenbecken als Ofen diente, können wir aus dem ähnlichen Gebrauche desselben auch bei anderen Völkern schliessen (vgl. z. B. Joh. Heinr. Plath, *Nahrung, Kleidung und Wohnung der alten Chinesen*, München 1868, S. 83 Anm.: „vor Alters wärmte man sich mit Feuerbecken"); auch der Zusammenhang, in welchem das Wort *kinûnu* in den Keilschrifttexten vorkommt, wo von einem Anfachen des Kohlenbeckens die Rede ist (vgl. z. B. IV R 8, 2ª: *kinûna appuḫu unâḫ*, „den Feuertopf, welchen ich angefacht habe, bringe ich wieder zur Ruhe"), lässt diese Thatsache ziemlich zweifellos erscheinen. Es dürfte dies der älteste Ofen sein.

Soviel über das Vorkommen des Wortes *tinûru* auf dem semitischen Sprachengebiete.

Die andere Frage, die uns hier beschäftigen soll, ist die Untersuchung über den Ursprung und die verschiedenen Erklärungen des Wortes selbst.

Diese Frage anlangend finden wir, dass die Ansichten über das Wort *tinûru*, sowohl seiner Bedeutung als auch seinem Ursprunge nach, von einander wesentlich abweichen. Als sicher können wir höchstens so viel annehmen, dass das Wort „Ofen" bedeutet, wie es die meisten Kommentatoren erklären, und wie es auch im gewöhnlichen Gebrauche als solcher vorkommt. Uebrigens bleibt das Wort unaufgeklärt. An Erklärungsversuchen hat es zwar nicht

---

der Zeile vor noch ein zu sehen ist. Vermuthlich ist *uduntu* ebenso wie auch *adamatu* Lehnwort aus dem Nichtsemitischen mit angehängter Femininendung (Haupt, CV, Anm. 30). Diese und die obigen Mittheilungen verdanke ich Herrn Dr. Bezold.

gefehlt, und namentlich waren es die arabischen Gelehrten, Grammatiker und Lexikographen, die dem Worte grosse Aufmerksamkeit gewidmet haben, und deren Erklärungen, ihrer Anzahl und wohl auch ihrer Wichtigkeit nach, an der Spitze aller sonstigen Erklärungen des Wortes auf dem semitischen Sprachengebiete stehen. Hauptsächlich hat zu dem Interesse, mit dem sie das Wort behandeln, gewiss dessen Vorkommen im Ḳorân beigetragen. Aber so ernst sie auch beflissen waren, dem Ursprunge des Wortes auf die Spur zu kommen, so wenig ist es ihnen doch gelungen, etwas endgiltiges in der Entscheidung der Frage zu leisten, und wenn wir ihre Verdienste auf diesem Gebiete würdigen wollen, können wir höchstens von negativen Resultaten ihrer Forschungen sprechen. Doch bleiben ihre Untersuchungen immerhin sowohl wichtig als interessant, weshalb wir sie mit möglichster Genauigkeit anführen wollen.

Sujûṭî in seinem Itḳân c. 38 (in dem Abschnitte über die Fremdwörter im Ḳorân) sagt unter تنور zu diesem Worte:

تنور ذكر الجواليقى والثعالبى انه فارسى معرّب

„Ǵavâlîḳî und Ṯa'âlabî haben gemeint, dass es persisch, arabisirt ist".

Die arabischen Ḳorânkommentatoren und Lexikographen selbst sind über seinen Ursprung nicht einig. Einige von ihnen halten es für echt arabisch, indem sie es als eine Form تَفْعُول des Stammes نور betrachten, in welcher das ت nach ihrer Erklärung ein augmentatives (بزيادة) ist. Das Wort selbst ist ihnen eine Bildung von النار (so Aḥmed ben Jaḥjâ im Tâǵ al 'arûs: التنور تفعول من النار), oder auch von النور, da beide (نار und نور) dem Sinne und auch dem Wortlaute nach einander nahe stehen (so im Kom. zu der Ḥamâsa I, pag. ٧٩٣: يُجعل تنورا من

النور او من النار وهما متقاربان فى المعنى و اللفظ). — Die Form selbst erklären sie dann als aus تَنْوُور entstanden, indem das eine و wegen der Schwierigkeit des mit ihm auszusprechenden *û* zu einem ء wurde und als solches dann wegfiel. Zum Ersatze dafür trat dann die Schärfung des ن ein. Als Beispiel desselben Vorganges wird das nomen relativum اللَّوْسِىّ (der Ausite) angeführt, welches ursprünglich الأَوْسِىّ heissen soll:

و قيل انه فى العربيّة من النور او النار وان اصله تَنْوُور على وزن تَفْعُول فهُمِزت الواو لِاسْتثقال الضمّة عليها ثم حُذِفت الهمزة و عُوّض عنها بنونٍ اخرى فصار تَنُّور بتشديد النون على حدّ قول الشاعر *

Metrum Vâfir:

رَأَيْتَ عَرَابَةَ ٱلْلَّوْسِىَّ يَسْمُو * إِلَى ٱلْغَايَاتِ مُنْقَطِعَ ٱلْقَرِينِ

يريد الأَوْسِىّ (Muḥîṭ I. s. v. تنور):

„Du sahst ʿArâba den Ausiten (ʿArâba aus dem Stamme Aus), ohne Nebenmann zu den höchsten Zielen aufstreben [1]).

Zu dieser Erklärung als تفعول bemerkt aber Ibn Sîda († 458) nach Tâǵ al ʿarûs: وهذا من الفساد بحيث تراه وانما هو اصل لم يُسْتعمل الا فى هذا الحرف وبزيادة التاء *

„Es steht hinsichtlich der Corruptheit dort, wo du es eben siehst; es ist dies nur eine ursprüngliche Form,

1) Denselben Bericht finden wir, jedoch bedeutend verkürzt und bündig, im Komm. zu der Ḥamâsa a. a. O. Daselbst findet sich auch der hier angeführte Vers mit der richtigen Lesart الغايات, für welche Muḥîṭ الغابات hat, das wahrscheinlich ein Druckfehler ist.

die nicht gebraucht wird, ausser bei diesem Worte und (das *t* darin) ist ein augmentatives". Auch im Kom. der Ḥamâsa a. a. O. wird berichtet, dass der Grammatiker Alḥasan ben Aḥmad Alfârsî die dreimalige Erklärung des Wortes تنور als einer Taf'ûl-Form von Aḥmed ben Jaḥjâ (bekannt unter dem Namen Ṯa'lab) angeführt hat, indem er sie selbst missbilligte. وذكر الحسن بن احمد الفارسى النحوى ان احمد بن يحيى المعروف بثعلب قال ثلث مرات ان وزن تنور تَفْعول وانما ذكر مُنْكرا عليه ما قال. Dem Kommentator Tabrîzî selbst scheint diese Erklärung zutreffend zu sein, weshalb er bemerkt: وهذا المذهب قد يسوغ على بعض الوجوه.

Dies war also die erste Meinung. Andere sagten dagegen, dass es ein Wort für den „Ofen" ist, welcher in allen Sprachen so genannt wird; so im Tâǵ al 'arûs: يقال هو فى جميع اللغات كذلك („man sagt, dass es in allen Sprachen so ist"); ähnliches wird im Tâǵ al 'arûs von Allaiṯ überliefert, dass nämlich التنور عَمّت بكل لسان, „allen Sprachen gemeinsam ist". Zu vergleichen ist auch Ǵavâlîḳî's Al-mu'arrab s. v., wo von Ibn Ḳutaiba nach der Autorität des Ibn 'Abbâs erklärt wird, dass *tannûr* in allen Sprachen, der arabischen und den fremden vorkommt: التنور بكل لسان عربىّ وعجمىّ. Und die Erklärung Alḥarevî's im Tâǵ al 'arûs lautet: هو الخبز وافقت فيه لغة العجم لغةَ العرب: „es ist der Backofen; die Sprache der Fremden stimmt darin mit der Sprache der Araber überein". Auch Tabrîzî berichtet (Ham. a. a. O.), dass das Volk behauptet, dass der Ofen in allen Sprachen تنور genannt wird. Er selbst erklärt eine derartige Behauptung für unrichtig, indem er sich darauf beruft, dass das Wort in dem erhabenen Buche, dem Ḳorân, vorkommt (somit nur

والتنور اِدَّعى قوم انه بكل لِسان يسمى arabisch sein kann)
تنورا ولا يصح مثل هذا القول وقد جاء فى الكتاب الكريم *

Demnach pflichtete Tabrîzî in der Frage über das Vorkommen und Nichtvorkommen der Fremdwörter im Ḳorân der Ansicht derjenigen bei, die darauf gestützt, dass der Ḳorân als ein arabischer bezeichnet wird (vgl. Ḳor. XII, 2; XVI, 105; XX, 112 u. a.), jedwede Annahme eines fremden Einflusses von vorn herein ausschlossen.

Ursprung wie Gründe dieser Annahme — dass nämlich *tannûr* zu dem, worin die Sprachen übereinstimmen, gehört — sind klar. Sie ist auf diejenigen zurückzuführen, welche einerseits das Vorkommen von Fremdwörtern im Ḳorân absolut leugneten, indess andererseits bei Wörtern, die doch wie Fremdwörter aussahen, unwillkürlich stutzten und in ihrer Verlegenheit dann eben zu dieser Meinung ihre Zuflucht nahmen.

Dieser Umstand blieb den nüchterneren unter den arabischen Gelehrten nicht verborgen. Dass Tabrîzî diese Annahme für unrichtig erklärt, haben wir aus der angeführten Stelle seines Kommentars der Ḥamâsa gesehen; und Abû Manṣûr im Tâǵ al ʿarûs schliesst eben aus dieser Behauptung, dass das Wort seinem Ursprunge nach ein Fremdwort sein muss. Dies sei von den Arabern in ihre Sprache aufgenommen und durch Arabisirung selbst arabisch geworden, aber nach der Form فَعُّول (und nicht تفعول, wie wir früher gesehen haben), indem es als eine Bildung von dem im Arabischen sonst unbekannten Stamme تنر anzusehen sei. Seinem ganzen Charakter nach sei es dann anderen Fremdwörtern gleichzustellen, welche selbst arabisch wurden, nachdem sich die Araber ihrer einmal im Sprechen bedient hatten, wie ديباج (Goldbrokat), دينار (Denarius), سندس (feiner Goldbrokat), استبرق (grober Goldbrokat):

وهذا يدلّ على أنّ الاسم فى الاصل اعجمى فعرّبتها العرب فصار عربيّا على بناء فعول والدليل على ذلك أن اصل بنائه تنر ولا نعرفه فى كلام العرب لانه مُهْمَل وهو نظيرُ ما دخل فى كلام العرب من كلام العجم مثل الديباج والدينار والسندس والاستبرق وما أشبهها ولمّا تكلّمت بها العرب صارت عربيّة (Abû Manṣûr im Tâǵ al ʿarûs)[1].

Und dies ist jedenfalls die richtige, auch von den arabischen Lexikographen gebilligte Annahme. Denn Ḳâmûs, Ṣaḥâḥ und Tâǵ al ʿarûs führen dieses Wort unter der in dem arabischen Sprachschatze sonst nicht vorkommenden Wurzel تنر an, wenn auch Ḳâmûs und Ṣaḥâḥ über den fremden Ursprung desselben sonst nichts bemerken. Auch die Ḳorânkommentare des Zamaḫšarî, Baiḍâvî und der Ǵelâlein sagen nichts über den fremden Ursprung dieses Wortes.

Positive Nachrichten finden wir nur im Tâǵ al ʿarûs, wo neben der bereits erwähnten Ansicht des Abû Manṣûr die Ansichten des Abû Ḥâtim und des Šaiḫunâ (wer unter diesem Titel gemeint ist, ist mir nicht bekannt) angeführt werden, die erstere, dass es nicht rein arabisch ist, mit Hinweis auf den Miṣbâḥ des Fajjûmî als vermittelnde Quelle dieser Ansicht (وجزم فى المصباح نقلا عن ابن حاتم انه ليس بعربى صحيح), die zweite, ganz entschieden klingende, nach welcher alle Versuche das Wort auf den Stamm نور zurückzuführen, geradezu für باطل (unnütz) erklärt werden.

1) Auch Tabrîzî, Kom. z. Ḥam. a. a. O. führt diese Ansicht an, dass das Wort auf die im Arabischen nicht vorkommende Wurzel تنر zurückzuführen und als nach dem Paradigma فَعُّول gebildet anzusehen ist (وليس فى كلام العرب التَنْر و وزن تنّور فَعّول), doch scheint er selber einer anderen Ansicht zu sein, wie wir gesehen haben, und wenn er die obige Ansicht doch anführt, so thut er es wohl nur der Vollständigkeit halber.

Letztere lautet: وامّا ما ذكروه من كون التنور من النار او النور وأنّ التاء زائدة فهو باطل وقد أوضح ببيان غلطه ابن عصفور فى كتابه المُمتِع وغيره وجزم بغلط الجماهير *

„Was die Meinungen über das Herrühren des (Wortes) *tannûr* von *nâr* oder *nûr* anbelangt, sowie auch darüber, dass das *t* (darin) augmentativ sein soll, so ist dies (alles) unnütz, nachdem Ibn ʿUsfûr in seinem Genuss gewährenden Buche und andere die Fehlerhaftigkeit derselben deutlich auseinandergesetzt haben. Und die meisten haben ein für allemal entschieden, dass sie falsch sind." Auch eine Randglosse zu diesem Worte im Tâǵ al ʿarûs besagt, dass *tannûr* ein Fremdwort ist (التنور مُعَرّب), mit Hinweis auf Muzhir und Durar ul-muntahabât.

Während aber diese Zeugnisse das Wort entschieden als ein Fremdwort erscheinen lassen, erfahren wir aus ihnen nichts darüber, in welcher Sprache sein Ursprung zu suchen ist. Die einzige Nachricht dieser Art finden wir bei Ǵavâlîḳî (in seinem Al-muʿarrab s. v. تنور), dessen Bericht auch Sujûṭî, wie bereits erwähnt, anführt. Aus demselben entnehmen wir, dass *tannûr* ein Fremdwort aus dem Persischen ist, für welches die Araber selbst keinen anderen Ausdruck wussten, und welches deswegen in den Ḳorân aufgenommen worden ist, weil sie mit Worten angeredet wurden, die ihnen bekannt waren. Der Bericht selbst lautet:

التنور فارسى مُعَرّب لا تعرف له العرب اسما غير هذا فلذلك جاء فى التنزيل لانهم خُوطِبوا بما عرفوا *

Ausserdem habe ich noch in Muḥîṭ gefunden, dass es hebräisch oder syrisch sei, zusammengesetzt aus تَن = دخان („Rauch") und aus نور („Licht") oder نار („Feuer").

So weit die arabischen Erklärungen des Wortes und seines Ursprunges! Die Nachrichten, die wir über das Wort

auf dem Gebiete der übrigen semitischen Sprachen finden, sind theils seltener, theils von geringer Bedeutung, so dass wir sie mit einigen Worten abthun können, um so eher, als sie nichts belangreiches bieten, was wir nicht bereits in den Erklärungen der arabischen Grammatiker und Lexikographen gefunden hätten.

Drei Ansichten sind es, denen wir hier begegnen. Nach allen ist zwar das Wort als echt semitisch aufzufassen; dass man aber gegen seine ungewöhnliche Form dennoch, wenigstens zum Theil, Bedenken trug, davon legen das deutlichste Zeugniss die beiden ersten, bis in die neueste Zeit am meisten verbreiteten Erklärungen ab, nach denen das Wort aus zwei, wenn auch rein semitischen Theilen bestehen soll. Der eine von diesen Bestandtheilen und zwar der zweite, soll das Wort נור (Licht) sein, der andere entweder das Wort אתון in der verkürzten Form תַּן, nasor. תאנא, also eigentlich fornax ignis (Gesenius, *Thes. ling. hebr.* 1513 zu תנור), oder תְּנַן in derselben verkürzten Form תן = „Rauch", also „Rauchofen" (Levy, *Chald. Wörterb. über die Targumim*, II, 545 ad v.)[1].

Zu diesen zwei Erklärungen kommt eine dritte, vertreten durch die neueste semitische, hauptsächlich assyrisch-babylonische Philologie, nach welcher das Wort auch seiner Form nach eine einfache rein semitische Bildung sein soll und auf die Wurzel נור („brennen") zurückzuführen ist (Fürst, *Hebr. und Chald. Handwörterb.*, II, 535[b]: תנור von נור I, n. d. F. תַּמּוּז, vgl. z. B. auch: *Der Prophet Jesaia* von Prof. Dr. Franz Delitzsch, 3. Aufl., S. 341: „nicht Herd, sondern תנור heisst nur „Ofen" von נור brennen"). Nach dieser Erklärung kann das Wort keine andere

1) Die zweite von diesen Erklärungen haben wir bereits bei der arabischen Erklärung des Wortes im Muḥîṭ gefunden, nach welcher dasselbe aus dem hebräischen oder syrischen تَنّ = دخان und نار oder نور zusammengesetzt sein soll.

Bildung sein als die nominale Form *taḳṭûl* (Bern. Stade, *Lehrbuch der hebr. Gram.*, 167), — identisch mit der arabischen Erklärung des Wortes als تفعول —, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, dass diese Form „eine Art Verbalnomina bildet, welche die Vornahme einer Handlung oder das sich Befinden in einem Zustande anzeigen. Wegen dieser abstracten Bedeutung findet sich taḳṭûl fast immer weiblich, oder doch im männlichen Plural" (Stade, *Lehrb. der hebr. Gram.* a. a. O.). Verstösst somit das Wort תנור gegen beide Anforderungen, die an dasselbe als eine *taḳṭûl*-Form gestellt werden müssen, indem es einerseits in einer ganz concreten Bedeutung vorkommt, die sich wohl nicht einmal durch die kühnste Uebertragung aus der abstrakten Bedeutung des Brennens erklären liesse, selbst in dem Falle, dass eine solche Uebertragung bei dieser Form vorkäme;[1]) andererseits sowohl seiner Form als auch seinem Gebrauche nach ein Masculinum ist. Als Femininum scheint es nur Hos. VII. 4 vorzukommen, wo aber vielleicht anders zu lesen ist. Der Form nach ist es aber nie Femininum. Dazu kommt noch der Umstand, dass das Verbum נור selbst, auf welches es zurückgeführt wird, im Hebräischen ungebräuchlich ist. Es scheint somit, wenn auch nicht absolut unmöglich, doch wenigstens bedenklich anzunehmen, dass von einer in der Sprache ungebräuchlichen Wurzel ein ziemlich gebräuchliches Wort herrühren sollte.

Hauptsächlich hat wohl zu dieser Erklärung des hebr. תנור aus der Wurzel נור das Vorkommen des Wortes in der Keilinschriftenlitteratur als *tinuru* (die Länge des *û*: also *tinûru* ist nicht nachgewiesen, doch ist sie mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen) beigetragen (vgl. S. 119 dieses Aufsatzes). Diese assyrische Form *tinûru* könnte nämlich eine ganz regelrechte Bildung von *nâru* (נור) sein, wie wir z. B.

1) Stade a. a. O. führt das einzige תַּפּוּחַ von נפח an, bei welchem sich Uebertragung auf ein Concretum finden soll.

von *dâku* (hebr. דוּךְ) = „tödten" eine Form *tidûku* finden; jedoch kommt auch diese nur im Sinne von *Tödten, Gemetzel, Blutbad* vor (vgl. *ṣâbî tidûki* DELITZSCH, *Assyr. Les.*, 2. Aufl., S. 12, Nr. 122). Es tritt somit auch bei der Erklärung der assyrischen Form des Wortes dieselbe Schwierigkeit ein, die wir bei der der hebräischen Form gefunden haben, indem auch hier die ganz concrete Bedeutung von *tinûru* als „Ofen" zu der sonst nur für Abstracta vorkommenden Bildung desselben durchaus nicht passt. Denn seiner Bildung nach kann das Wort auch im Assyrischen nur „Brennen" bedeuten, was durch Uebertragung auf ein Concretum, falls eine solche nachweisbar wäre, wohl als „Feuer" vorkommen könnte, aber kaum je als „Ofen". Keine Schwierigkeiten bietet dagegen allerdings, wenn wir von der Bedeutung absehen, die assyrische Form des Wortes, obwohl auch diese in dem uns vorliegenden Material vielleicht durch das einzige *tidûku* vertreten ist, das sicher steht.[1]) Schliesslich ist zu bemerken, dass wie im Hebr. so auch im Assyrischen, so viel wir wissen, das Verbum *nâru* selbst nicht vorkommt.[2])

Gewöhnlich urtheilt man aber über das Vorkommen des Wortes im Assyrischen anders. Man ist nämlich geneigt, aus demselben darauf zu schliessen, dass das Wort eben deswegen, weil es im Assyrischen, also der ältesten semitischen Litteratur, vorkommt, uralt und unbedingt semitisch sein müsse. Die in den übrigen semitischen

1) Ob auch das von DELITZSCH, *Chald. Genes.* 298 erklärte *ti'ûtu*, „Nahrungsmittel" (s. dagegen LYON, *Sarg.* 91) und *titûru* „Brücke" (s. HAUPT bei SCHRADER, KAT² 521) der Form nach hierher gehören, wollen wir dahingestellt sein lassen.

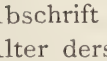
2) Am ehesten liesse sich das Wort im Aram. erklären, welche Form ich überhaupt für den Ursprung der übrigen semitischen Formen des Wortes halte; hier ist die Form selbst ganz gebräuchlich, die concrete Bedeutung nach anderen Analogien erklärbar. Wenn z. B. תִּסְלוֹאָא von אִסְלִי „Gegenstand des Verschmähens" bedeutet, kann auch תַּנּוּרָא von נוּר „Gegenstand des Heizens (Brennen-machens)" bedeuten; vgl. NÖLDEKE, *Kurzg. syr. Gramm.* 71. Doch ist auch diese Erklärung wenigstens gezwungen.

Sprachen schwer zu erklärenden Formen desselben erklärt man dann so, dass das Wort in ihnen ein Lehnwort ist, welches aus dem Assyrischen zunächst ins Hebräische und durch Vermittelung des Aramäischen auch ins Arabische herübergenommen worden ist. Die Annahme, dass das Wort ein Lehnwort sein könnte, hält man für durchaus ausgeschlossen.

Bei dieser Erklärung vergisst man aber, dass das Assyrisch-babylonische in seiner ganzen Entwickelung einen Zeitraum von mehr als 3000 Jahren repräsentirt. Dass bei einer so langen Dauer die Sprache nicht in allen Perioden eine und dieselbe geblieben sein kann, liegt überhaupt im Wesen einer jeden Sprache und lässt sich im Assyrisch-babylonischen auf's Deutlichste und Genaueste in seinen inschriftlichen Denkmälern verfolgen. Dass ein Theil der mannigfachen Umgestaltungen, die eine jede Sprache im Laufe der Zeit durchzumachen hat, in den Veränderungen ihres Wortschatzes besteht, ist nicht zu leugnen. An Stelle veralteter, den späteren Generationen zum Theile unverständlicher Ausdrücke und Bildungen treten neue, der fortschreitenden Sprachentwickelung entsprechende Formen auf. Mit dem erweiterten Gesichtskreise taucht auch das Bedürfniss auf, für neu aufgekommene Begriffe neue Benennungen zu schaffen, und durch Verkehr mit fremden Völkern ist das Einwandern fremder Anschauungen und damit gleichzeitig auch die Herübernahme von Fremdwörtern bedingt.

Diese für alle Sprachen geltenden Thatsachen müssen auch für das Assyrisch-babylonische zugestanden werden. Wenn aber dies geschieht, so muss man dann darauf verzichten, von vorn herein auf Grund des einfachen Vorkommens eines Wortes im Assyrischen dasselbe für uralt und echt semitisch erklären zu wollen. Das einzig entscheidende in dieser Hinsicht kann nur der Beweis sein, dass das Wort wirklich in uralten Texten vorkommt, und dies ist bei unserem Worte nicht der Fall. Denn, wie

bemerkt, rührt die Stelle, aus welcher wir das Wort kennen, aus der Bibliothek Aššûrbânîpal's (668—626) her, also verhältnissmässig aus später Zeit. Sie selbst kann zwar älter sein als die Regierungszeit Aššûrbânîpal's, muss es aber nicht, und so lange wir keine besonderen Gründe hiefür haben, sind wir nicht berechtigt dies anzunehmen. Man könnte zwar einwenden, dass es ein Sprichwort ist und als solches alt. Aber wer beweist uns, dass es wirklich ein Sprichwort ist? Mit gleichem Rechte könnte man behaupten, dass es z. B. ein Satz (ein Mustersatz) aus einer Erzählung oder einem Gespräche ist. Auch die folgenden Zeilen schliessen eine andere Annahme als die eines Sprichwortes nicht aus.

Aber gesetzt auch, wir hätten es hier wirklich mit Sprichwörtern zu thun, nicht einmal dann sind wir zu weitgehenden Schlüssen berechtigt. In diesem Falle haben wir anzunehmen, dass der assyrische Text eine Uebersetzung des sumerischen ist. Kann also zwar der sumerische Theil alt sein (obwohl es Sprichwörter aus allen Zeiten, folglich auch neuere gibt), so kann doch die assyrische Uebersetzung desselben in der Zeit Aššûrbânîpals entstanden sein. Und selbst wenn das öfter vorkommende und  (Z. 56[b]) die ganze Liste als eine Abschrift documentirt, ist dies kein Beweis für ein hohes Alter derselben. Denn eine Abschrift kann am Tage der Anfertigung des Originals genommen sein, und demnach mit vollem Rechte als Abschrift bezeichnet werden, ohne dass dadurch das Original um einige Jahrhunderte älter wird.

Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, dass wir, wenn wir logisch verfahren wollen, nach dem uns zu Gebote stehenden Materiale durchaus nicht berechtigt sind, das Wort *tinûru* für älter zu halten und zu erklären als aus der Zeit des Aššûrbânîpal, aus dessen Bibliothek es herrührt, also von 668—626 v. Chr. Wenn wir aber mit dieser Zahl die Zeitangabe der verschiedenen hier in Be-

tracht kommenden Bibelstellen vergleichen, so finden wir unter ihnen einige, die älter sind als aus dem VII. vorchristlichen Jahrhunderte, namentlich die Stelle in Jesaias (XXX, 9), dessen Leben in die Zeit 758—700 v. Chr. fällt. Daraus müssen wir, so lange wir keine ältere Stelle in den Keilinschriften für dieses Wort kennen, schliessen, dass das hebräische Wort תנור älter ist als das assyrische *tinûru*, folglich kein Lehnwort aus dem Assyrischen sein kann. Damit fällt auch die entscheidende Wichtigkeit der assyrischen Form für die Erklärung des Wortes in den übrigen semitischen Sprachen, und da sich das hebräische Wort selbst, also die zeitlich älteste schriftlich fixirte Form desselben sowohl seiner Bedeutung als seiner Form (wenigstens zum Theil) nach als eine aus den hebräischen Sprachgesetzen schwer erklärbare Form erweist, können wir nichts anderes thun, als von seinem echt semitischen Ursprunge absehend, seine Spur in dem nichtsemitischen Sprachenkreise verfolgen.

Doch wollen wir zuerst noch von den Bedeutungen des Wortes in den einzelnen semitischen Sprachen handeln, um auch in dieser Hinsicht zu der Erklärung des Wortes beizutragen. Auch hier treten die Erklärungen der arabischen Lexikographen und namentlich die der Ḳorânkommentatoren weit in den Vordergrund.

Was die Bedeutungen des arabischen تنور anbelangt, die demselben von den verschiedenen Erklärern beigelegt werden, so sind diese nicht weniger mannigfaltig als die Erklärungen der Form. Die gewöhnliche Bedeutung ist „Ofen", und als solcher wird das Wort in den arabischen Originalwörterbüchern und Ḳorânkommentaren umschrieben durch: نوع من الكوانين (T. A.) oder الكانون الذى يخبز فيه (Ḳâm. Muḥ. Ṣaḥ. Tâǵ al ʿarûs) oder التنور تنور الخبز (Baiḍ. XI, 42) oder التنور للخبّاز (Ǵel. XXIII, 27), oder تنور الخابز (nach Muǵâhid im Tâǵ al ʿarûs). Speziell zu den beiden

Ḳorânstellen (XI, 42 und XXIII, 27) wird es als der steinerne Ofen Adam's erklärt (كان تنور آدم وكان من الحجارة), welcher sich auf Nûḥ vererbt haben soll[1]), über dessen Ort die Muslimen nicht einig sind (alles in Zamaḫšarî's Kaššâf zu XXIII, 27), und aus welchem die Sintfluth auf eine übernatürliche Weise emporzusteigen anfing (Baiḍ. XI, 42). Nach einigen soll er in Kûfa gestanden haben, an der Stelle, wo jetzt die Moschee steht (Zam. XXIII, 27), und zwar zur rechten Seite des durch das Kinda-Thor Eintretenden (nach Eš-ša'bî bei Zam. u. Baiḍ. zu XXIII, 27). Im Anschluss hieran werden die ḳorânischen Worte وفار التنور gelegentlich auch so erklärt, dass die Sintfluth aus den Seiten (Wänden) der Moschee in Kûfa hervorzubrechen angefangen habe (Tâǵ al 'arûs). Nach anderen war التنور in Indien (Zam. XXIII, 27) oder in 'Ain al warda in Mesopotamen (او بِعَيْنِ الوردة من ارض الجزيرة Baiḍ. XI, 42), nach Zam. und Baiḍ. zu XXIII, 27 an einem Orte Namens 'Al-warda in Syrien. Ferner erklärt man التنور als einen Berg in Mesopotamien in der Nähe von Al-Maṣṣîṣa (vgl. Jâḳût IV, s. v. und I, 881), unter welchem der Fluss جيحان fliesse (Tâǵ al 'arûs nach Ibn 'Abbâs).

Bisweilen wird darunter ein gewöhnlicher Backofen verstanden (also nicht der Adam's), aus welchem die Sintfluth allerdings nur على خرق العادة „auf eine übernatürliche Weise" emporgestiegen sei (so in Tâǵ al 'arûs: وقيل ان الماء فار من تنور الخابزة).

Dieser „Ofen" ist aber auch oft bloss „eine cylindrische Höhlung, welche in der Erde gemacht und worin gebacken

1) Vgl. auch den Bericht Tabrîzî's im Kom. zur Ḥam. a. a. O.: وقال بعض اصحاب الاخبار بل هو التنور المعروف وكانت امراة نوح تَخْبِز ففار تنورها بالماء *

wird". Diese Bedeutung findet sich in Muḥîṭ s. v.: تجويفة اسطوانيّة تجعل فى الارض يخبز فيها *

Eine zweite, von dieser ersten wesentlich abweichende Bedeutung von التنور ist nach einer auf ʿAlî zurückgeführten und von Ibn ʿAbbâs mitgetheilten Erklärung وَجْهُ الارض, „Erdoberfläche" (Tâǵ al ʿarûs, Ṣaḥ; Baiḍ. XI, 42 letzterer ohne Anführung der Ueberlieferer, Ǵav.)[1]), mit welcher auch die Erklärung des Ḳatâda (اشرف موضع فى الارض اى اعلاه, Zam. XXIII, 27; Baiḍ. XI, 42; Tâǵ al ʿarus: التنور أعلى الارض واشرفها) zusammenhängt. Auch die Bedeutungen als „Ort, wo sich Wasser ergiesst" (كل مخجر ماء تنور im Tâǵ al ʿarûs), oder „Ort, wo Fluss- oder Bachwasser zusammenströmt" (التنور محفل ماء الوادى, تناذير الوادى محافله ebendaselbst) gehen auf dasselbe zurück.

Schliesslich wird noch eine dritte Erklärung angeführt, nach welcher تنور so viel sein soll, als تنوير الصبح, „das Leuchten des Morgens" oder „der Morgen" (الصبح) selbst (T. A.). Diese Erklärung wird ebenfalls auf ʿAlî zurückgeführt, welcher gesagt haben soll, dass وفار التنور soviel sei als طلع الفجر: „es stieg das erste Morgenlicht auf"; dabei fasste er التنور als Synonym von الصُبح auf. (ورُوى عن على رضى الله عنه ايضا انه قال اى وطلع الفجر يذهب الى ان التنور الصبح). Dasselbe wird auch von Zamaḫšarî zu XXIII, 27 erwähnt; und mit Anlehnung an diese Angabe wird der Sinn dieser ḳorânischen Worte so angegeben, dass das Sieden des Backofens zur Zeit

1) Vgl. auch Tabrîzî zu Ḥam. a. a. O.: فروى عن على عليه السلام انه اراد بالتنور وجه الارض.

des Anbruches des ersten Morgenlichtes eingetreten sei (Zam. XXIII, 27). Zamaḫšarî vergleicht dann bei dieser Gelegenheit die arabische Redeweise حمى الوطيس, die nach ihm denselben Sinn hat wie فار التنور(و).

Dem Sinne nach lag in diesen Versen, wie sie auch immer zu erklären sind, ein Zeichen für Nûḥ, wann er sein Schiff zu besteigen hätte, um dem allgemeinen Untergange zu entgehen; und er soll es auch in der That für ein Zeichen gehalten und von seinem Weibe darauf aufmerksam gemacht, das Schiff bestiegen haben. So erzählen wenigstens die Kommentatoren.

Ueber die Bedeutung von *tannûr* im Hebräischen und Aramäischen ist nicht viel zn bemerken. Auch hier bedeutet es „Ofen", speziell „Backofen", und zwar nicht nur den des Bäckers (Hos. VII, 4), sondern auch den der Hausfrau (Lev. XXVI, 26). Bisweilen kommt es auch einfach als Backtopf (Lev. II, 4) und Kochbecken (XI, 35 neben כִּירַיִם) vor. Die Uebersetzung als „Feuerherd, Opferstätte, Altar" (namentlich Jes. XXXI, 9) gehören zu dem Worte selbst nicht und sind vielmehr als verfehlte Sinneserklärungen aufzufassen (vgl. z. B. Delitzsch, *Jes.*, 3. Aufl., S. 341). Im Syrischen kommt das Wort überdies, wie bereits erwähnt, auch in der Bedeutung „candelabrum" vor. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das syrische תנור, welches gewiss mit dem Worte תנורא (dies ist die Form für unser Wort als „Ofen") im nächsten Zusammenhange steht und „cavitas" bedeutet.

Zu *tannûr* als Ofen im Allgemeinen ist noch zu bemerken, dass er ein irdenes oder eisernes Geschirr ist, unten breit und oben eng und offen, an dessen Grunde Feuer gemacht wird und an dessen Seiten man die Brotkuchen anklebt. Neben dieser gewöhnlichen Form kommen auch andere vor, über die Lane, *Arab. engl. Dict.* I, 318^{b} zu vergleichen ist (vgl. auch Niebuhr a. a. O.).

Wir haben es für nöthig gehalten, die Berichte über *tinûru* auf dem Gebiete der semitischen Sprachen mit möglichster Genauigkeit anzuführen, um aus denselben für unsere Zwecke sichere Ergebnisse zu gewinnen.

Ein kurzer Ueberblick dieser Berichte lehrt uns, dass das Wort *tinûru* in sämmtlichen semitischen Sprachen, so weit es in ihnen vorkommt, in einer Form erscheint, aus welcher sich seine ganz concrete Bedeutung als „Ofen" entweder überhaupt nicht, oder nur sehr gezwungen erklären lässt. Seine Form selbst ist im Arabischen als eine Taf'ûl-Form, soweit es nämlich auf die W. نور zurückzuführen ist, das einzige Beispiel dieser Form überhaupt und wird von den arabischen Erklärern für offenbar falsch erklärt. Auch im Hebräischen macht, wie wir gesehen haben, die Form zum Theil Schwierigkeiten. Regelrecht könnte sie dagegen nach anderen Analogien im Aramäischen und Assyrischen sein. Dazu kommen einige Bedeutungen des Wortes, die bei der Annahme der W. نور kaum zu erklären sind. Im Arabischen ist dies die von den Ḳorânkommentatoren angegebene Bedeutung des Wortes als وجه الارض und اشرف موضع الارض, sowie auch die moderne Bedeutung als „tuyau de fontaine, orifice", Abdarî 53 v°, Anw. I, 656, 20 (Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes* I, 153)[1]), im Syrischen die mitgetheilte Bedeutung von תנור als „cavitas". Diese Bedeutungen auf eine Wurzel, die „hell sein" bedeutet, zurückzuführen, bedarf wirklich grosser Einbildungskraft. — Schliesslich sind in dieser Hinsicht auch die entschieden klingenden Berichte der arabischen Erklärer nicht gänzlich zu übersehen, die die Erklärungen aus der W. نور für باطل erklären. Und diese haben es gewiss am besten gefühlt, dass das Wort

1) Vgl. auch تَنِّير „long tuyau de coton ou d'autre chose, dont on se serts pour donner de l'air à celui, qui creuse un puits" (Muḥîṭ, wo es als eine Veränderung des تنين erklärt wird); Dozy a. a. O.

nicht ihrer Sprache angehört. Im Arabischen selbst liesse sich die Sache insofern erklären, als das Wort zu den Arabern von den Nabatäern gekommen ist, wie wir dem oben angeführten Verse der Ḥamâsa sicher entnehmen, wo der *tannûr* in Verbindung mit einer nabatäischen Frau erwähnt wird. Man könnte also meinen, dass das Wort zwar nicht arabisch, aber doch semitisch ist. Nun haben wir aber gefunden, dass bis in die neueste Zeit auch im Aramäischen und Hebräischen das Wort als eine Zusammensetzung zweier Wörter erklärt wurde, was ein ziemlich deutlicher Beweis davon ist, dass man an dem Worte selbst Anstoss genommen hat[1]).

Bei einer solchen Sachlage liegt es nahe, im Einklange mit den arabischen Erklärern das Wort auf eine Wurzel *t n r* zurückzuführen, da aber diese Wurzel im Semitischen nicht nachweisbar ist, dasselbe für ein Fremdwort aus dem nichtsemitischen Sprachenkreise zu erklären. Wenn wir aber hier nachforschen, so finden wir das Wort im Zend als *tanûra* (*Zendavesta*, *Vendidad* VIII, 254), dem auch ein תנור im Pehlevi entspricht (vgl. The book of *Arda Viraf* ed. Haug 85, 3 und 93, 5 und dess. *glossary of the Pahl. texts* p. 131). Weiter finden wir das Wort noch im Afganischen als تنور (vgl. *Paṣto dictionary* by Raverty 263[b]), im Armenischen als *ṭonir* z. B. Exod. VIII, 3 (vgl. Paul de Lagarde, *armenische Stud.* 59) und in einigen Sprachen Indiens[2]) vertreten. Schliesslich finden wir das

1) Für aram. erklärt das arab. تنور auch Dozy, *Glossaire des mots espagnols et portugais derivés de l'arabe*, 2. Aufl., 210.

2) So findet es sich z. B. im Hindustānī als *tanûr*, *tannûr* und *tandûr* in der Bedeutung „Ofen", aber auch „the trunk of the human body"; (vgl. Shakespeare, *Hindustānī dictionary* 693[a] und 695[b]), im Marathī als *tandûr* und *tanûr* (Molesworth, *Marathi-engl. dict.*, 2. Aufl., 918), im Panjabī als *tandûr* (vgl. auch *tandûrī*: „baked in an oven", und dasselbe als subst. fem.: „The name of a celebrated woman who first baked bread in an oven, in: *a dictionary of the Panjabi language of the Lodiana Mission* 224[a]). — Auch im Persischen und Afganischen finden wir übrigens die Form تندور als eine Vulgärform bezeugt.

Wort noch im Amharischen als ተንር nach Isenberg, *Dictionary of the Amharic language* 98ª; doch führt es d'Abbadie in seinem Wörterbuche nicht an, und die amharische Uebersetzung (rev. von Krapf) hat an der von Isenberg aufgeführten Stelle, Lev. II, 4 nur እቶን. Endlich findet sich das Wort im Spanischen als *atanor* in der Bedeutung „tuyau de fontaine, orifice", im Mittelalter auch von dem Ofen der Alchemisten gebraucht (Näheres siehe bei Dozy-Engelmann, *Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe*, S. 210 f.). Die Bedeutung ist überall „Ofen", namentlich „Backofen".

An der Identität dieser Wörter mit den semitischen Formen des Wortes kann kein Zweifel sein. Die einzige Frage, die hier in Betracht kommt, ist also nur die, ob das Wort im Semitischen ein Lehnwort aus dem Indogermanischen ist oder umgekehrt. Gewöhnlich behauptet man das letztere. Dieser Ansicht ist namentlich auch Spiegel, der in seinem *Avesta* I, 271 die Meinung aufstellt, dass das zendische *tanûra* eine Entlehnung des hebräischen תנור sei und als solche zu den direkten Entlehnungen aus dem semitischen Ideenkreise gehört, die übrigens, wie er selbst bemerkt, nur sehr selten sind. Spiegel legt auf diese seine Annahme ein grosses Gewicht, indem er das Vorkommen des Wortes in seinem Zusammenhange als darauf hinweisend betrachtet, dass die Perser mit dem Worte zugleich die Kunst, die Metalle zu bearbeiten, von den Semiten gelernt haben sollen. Dabei vergisst er aber, was er selber im Commentar über *Avesta* I, 265 bemerkt, „dass *tanûra*, wie Rückert mit Recht hervorgehoben, hier (zu *Vendidad* VIII, 254) kein Schmelzofen sein kann, nachdem von diesem schon hinlänglich die Rede war, sondern dass es ein Backofen sein muss, was auch die Ansicht der persischen Erklärer ist". Es könnte somit höchstens von einem Brotbacken die Rede sein, nicht aber von der Bearbeitung der Metalle! An anderen Stellen drückt

sich Spiegel nicht mehr mit solcher Sicherheit aus, wie an der eben erwähnten, so z. B. I, 12, wo es heisst: „Weitere Andeutungen eines semitischen Einflusses im Avesta sind sehr schwach; dahin dürfen wir vielleicht das Wort *tanûra* zählen, das im VIII. Fargand des Wendidad vorkommt und gewiss das semitische תנור ist. Doch ist auch die semitische Form nicht ganz sicher semitischen Ursprunges, cfr. *Ges. Thes.* s. v., so dass also dies zweifelhaft bleiben muss". Wieder an anderen Stellen drückt er sich anders aus, z. B. zu Vend. VIII, 254, „dass das *tanûra* das hebräische תנור ist", und im Commentar über Avesta I, 265, „dass das *tanûra* das semitische תנור ist, ist leicht zu sehen und wird allgemein zugegeben". Dieselbe Ansicht haben auch andere von den neueren Gelehrten, wie z. B. Otto Schrader, der in seinem Buche „*Sprachvergleichung und Urgeschichte*" Jena 1883, S. 226 das zend. *tanûra* (Vend. VIII, 254), das er allerdings durch „Schmelzofen" wiedergibt, für ein „evident semitisches Wort" erklärt. Auch de Lagarde, *Arm. Stud.* 59 sagt, dass das armenische *ϑonir*, *κλίβανος*, wie das baktrische *tanûra* aus dem Semitischen entlehnt ist.

Doch ist aus all diesen Annahmen nicht viel zu schliessen, da die genannten Gelehrten bloss eine Behauptung aufstellen, ohne dieselbe zu begründen. Spiegel lässt überdies auch andere Möglichkeiten zu. Er selbst erklärt die Spuren des semitischen Einflusses im *Avesta* für sehr schwach, so dass es nicht unmöglich ist, dass sich diese sehr schwachen Spuren schliesslich auch als gar keine erweisen, und dazu möchte auch das Wort *tanûra* gehören.

Wir sind vielmehr geneigt, das zendische *tanûra* für echt persisch zu erklären — und zu dieser Annahme dürften wir dadurch berechtigt sein, dass sich das Wort als dem indogermanischen Sprachstamme angehörig, seiner Form wie seiner Bedeutung nach mit ziemlicher Leichtigkeit und Wahrscheinlichkeit erklären lässt, was bei der Erklärung aus der semitischen Wurzel *nvr* durchaus nicht

der Fall ist —; wenn wir aber dies annehmen, so muss dann wohl auch die Ansicht Gávâlîḳî's von einer Ableitung des arab. تنّور aus dem Persischen als die einzig richtige angenommen werden, zumal da die für *tanûra* aus dem Indogermanischen angenommene Grundbedeutung mit der von den Ḳorânkommentatoren und Lexikographen angegebenen (fast ohne Ausnahme) zweiten Bedeutung des Wortes تنور als وجه الارض im nächsten Zusammenhange steht und aus derselben auch die andern für *tannûr* angeführten Bedeutungen sich leicht erklären lassen.

Nach unserer Meinung liesse sich die Entwickelung des Wortes und seiner Bedeutung dann etwa folgendermassen darstellen.

Aus einer den sämmtlichen indogermanischen Sprachen gemeinsamen Wurzel *tan*, mit der Grundbedeutung dehnen und drei besondern Vorstellungsabzweigungen 1) dünn, in weiterer Anwendung zart sein, 2) ausgedehnt sein und 3) gespannt sein mit Anwendung auf Ton und Geräusch (vgl. Curtius, *Grundzüge der griech. Etym.*, 5. Aufl., 217), möglicherweise in der speziellen Bedeutung einer leisen Erhebung (bzw. Senkung), die dem skr-Stamme *dhan* und ähnlichen Stämmen in den verwandten Sprachen eigen ist (Curtius a. a. O. 255, obwohl nach Curtius dem skr. *dh* im Zend mit gelegentlicher Vertretung ebenfalls ein *dh* entspricht, gr. θ), ist auch unser Wort entstanden zu denken, sodass also das *tan* als Wurzel und *r* als Suffix anzusehen ist, entstanden nach Kuhn, *Zeitschrift* I, 368 f.

In diesem Falle ist also die von den arab. Erklärern angeführte Deutung als وجه الارض und noch mehr die von *Ḳatâda* mitgetheilte اشرف موضع اى اعلاه als „Erdoberfläche", wegen der sich dehnenden und allmählich erhebenden Form, als die erste Bedeutung des Wortes aufzufassen. Parallelen dazu können wir in dem auf denselben Stamm zurückgehenden skr. *dhanvan*, *dhanus* in der Be-

deutung Bogen, Land, besonders trockenes Flachland und Wüstenland erblicken, welches Roth in seinem Kommentar zu *Nirukta* S. 57 auf die Wurzel *tan* = dehnen zurückführt und welches ursprünglich das „Ausgedehnte" bezeichnete (vgl. Kuhn, *Zeitschrift* II, 236); weiter in dem griechischen θέναρ, welches die Höhlung der Hand, sowie des Fusses, weiter auch die Biegung zwischen Daumen und Zeigefinger bezeichnet. Ja bei Pindar kommt dieses Wort als Vertiefung des Altars (Pyth. IV, 206) und als Grund des Meeres (Isth. IV, 7. 4) vor, also lauter Bedeutungen, die auf den Grundbegriff einer Erhebung (bzw. Senkung) zurückgehen (vgl. Kuhn, *Zeitschrift* II, 239 und Curtius a. a. O. 255, welcher eine Anzahl auf denselben Stamm zurückgehender Wörter aus verschiedenen Sprachen anführt, die sämmtlich der von uns erwähnten Grundbedeutung angehören).

Aus dieser ursprünglichen Bedeutung des Wortes تنور, auf welche wir auch die Bedeutungen des تنور als كل مفجر ماء تنور und تنانير الوادى محافله sowie auch die Bedeutung des syr. תנור als „cavitas" als Vertiefungen (= Erhebungen der Tiefe nach) zurückführen können[1]),

1) Denkbar wäre es auch nach andern Analogien, dieselben von تنور mit der bereits ausgebildeten Bedeutung „Ofen", wegen der Aehnlichkeit der Form abzuleiten. Zu vergleichen wäre dann z. B. der tatarische Stadtname قزان von der Lage wie in einem Kessel. Auch تنور finden wir so gebraucht; nach Tâǵ al ʿarûs ist die Deminutivform تُنَيْنِيرُ als العُليا und السُفْلى der Name von zwei Städten — قريتان, und eine andere Stadt hiess تنيرة, jedenfalls wegen ihrer Lage. Dies ist auch die Ansicht Dozy's, *Dict.* a. a. O., der die von der als „Ofen" verschiedene Bedeutung des spanischen atanor: tuyau de fontaine, orifice so erklärt, dass 1) (que) les Arabes n'ont jamais connu la véritable signification de ce mot, qui n'appartenait pas à leur langue (was aber kaum zu glauben ist, da uns der aramäische Ofen in gleicher Weise geschildert wird wie der arabische) und 2) qu'ils ont été frappés par la forme particulière de cette espèce de four, et que c'est par allussion à cette forme, qu'ils ont détourné le sens

denken wir uns die Bedeutung „Ofen" durch Uebertragung von Allgemeinem auf Besonderes entstanden. Nach dem aufgeführten Artikel des Muḥîṭ bedeutet nämlich تنور eine cylindrische Höhlung, welche in der Erde gemacht und worin gebacken wird; diese Bedeutung erscheint uns als vermittelnd zwischen der ursprünglichen und der als „Ofen", indem man sich des Wortes, das ursprünglich für den in der Erde angebrachten und jedenfalls wegen seiner Form تنور genannten Ofen gebraucht wurde, dann für Ofen überhaupt bediente, indem die Grundanschauung auch hier dieselbe blieb.

Auf diese Weise erklären wir also die zwei von den arabischen Philologen angeführten Bedeutungen als „Ofen" und „Erdoberfläche". Die angebliche dritte Bedeutung, تَنْوِيرُ الصبح dann الصبح selbst, beruht nach unserer Meinung auf Missverständniss und ist aus dem Streben hervorgegangen, das Wort تنور mit dem Stamme نور in Verbindung zu bringen. Aehnlich könnte vielleicht die bei dem Worte vorkommende Bedeutung als *„lychnuchus"* erklärt werden; doch ist wahrscheinlich auch sie aus der Form zu erklären. Denn nach Dozy, *Suppl. aux dict. arabes* I, 153 ist es „une grande lampe ou plutôt un grand vase, qui contient plusieurs lampes". Demselben Streben, das Wort تنور als eine Bildung von نور erscheinen zu lassen, haben wir auch die von der ursprünglichen Form *tanûra* abweichenden semitischen Formen des Wortes zuzuschreiben. Dabei halten wir schon die assyrische Form *tinûru* als eine solche Entlehnung des altpersischen *tanûra*, in welcher sich der Vokal *i* dem zendischen *a* gegenüber als eine der assyrischen Lautanalogie entsprechende Form erklärt. Ebenso erklärt sich auch der

---

du mot. Doch dürfte bei den Bedeutungen كل مفجر ماء u. s. w. vielmehr an eine Uebertragung des Natürlichen auf das Künstliche, somit unsere Erklärung, vorzuziehen sein.

Unterschied zwischen *tanûrâ* und *tinûru* einerseits und *tannûr* und *tannûrâ* anderseits, die ersten mit einem einfachen, die letztern mit einem geschärften *n*, durch welchen eine ungewöhnliche Bildung in eine gewöhnlichere verwandelt, bzw. eine fremde Form unter ein einheimisches Paradigma gebracht werden sollte. Einen analogen Fall sehen wir z. B. in der assyrischen Form des nichtsemitischen *malâḫu* „Schiffer, Steuermann" (vgl. Haupt bei Schrader, KAT² 509), verglichen mit dem arab. ملّاح. Was den Uebergangsprocess des Wortes anbelangt, so fehlen uns jedwede historische Anhaltspunkte, aus welchen wir die Herübernahme dieses Wortes in einzelne Sprachen zeitlich bestimmen könnten. Der einzige Leitfaden ist nach unserer Meinung nur die Form. Nach dieser zu schliessen, möchten wir die aramäische Form des Wortes, die sich im ganzen und grossen mit der persischen Form desselben deckt, für die älteste Form des Wortes im Semitischen erklären. Aus dieser bildete sich dann einerseits die hebräische und arabische Form des Wortes als *tannûr*[1]), die dann durch Vermittelung des Arabischen im Westen bis nach Spanien eindrang, im Orient aber zu den Persern herüberkam — denn das im Neupersischen vorkommende Wort تنور ist wohl als ein von den Persern zurückgenommenes Lehnwort aus dem Arabischen anzusehen, eine Erscheinung, die wir öfters finden —, von wo aus es sich bis nach Indien verbreitete, andererseits die assyrische Form des Wortes als *tinûru*. Dass im Assyrischen Lehnwörter vorkommen, wird Niemand leugnen, und dass Manches aus dem ältesten Persisch, also einer Sprache, die seit mehr als 2000 Jahren lebend zu sein aufgehört hat, kommen kann, ist nicht unwahrscheinlich. Wir sind wenigstens geneigt, hierher z. B. trotz Delitzsch, *the Hebrew*

1) Ein *tannûra* (تَنُّورَة) als „Ofen" findet sich übrigens auch im Arabischen (vgl. Dozy, *Suppl.* a. a. O.).

Language 23 auch das hebräische Wort für Brief אִגֶּרֶת (def. אַגַּרְתָּא Esr. IV, 8. 11; V, 6) und אֵגֶרֶת (Neh. II, 7. 9; VI, 5. 17; II. Chr. XXX, 1. 6) zu zählen, von denen z. B. letzteres nur in Schriften der persischen Periode sich vorfindet (vgl. Fürst: *hebr. und chald. Handwörterb. zum alten Test.* I, 19) und welches gewöhnlich von dem persischen انگاریدن abgeleitet wird. Und doch erscheint es ebenfalls bereits im Assyrischen. Es kann hier also derselbe Fall stattfinden, wie bei *tinûru*. Dass das als hinweisendes Fürwort — wenn auch bisher nur in neubabylonischen Texten nachgewiesen — vorkommende *agâ* (dieser) nur noch im Afghânischen (als هغه) sich findet, ist bekannt (vgl. Schrader ABK 255; Bezold, *Dariusinschr.* 26, Anm. 3, *Achämenideninschriften* XII; Trumpp, *Afghânische Gr.* 141).

Bei *tinûru* dürfte wohl noch auf eines aufmerksam gemacht werden. Im Ḳorân kommt das Wort in Verbindung mit فار vor, einem Verbum, dass sonst vom Sieden des Topfes und Wassers gebraucht wird. Wenn wir diese Erzählung des Ḳorâns für eine alte Tradition erklären, so dürften diese ḳorânischen Worte vielleicht ein Hinweis auf das Alter des Wortes *tinûru* sein. Wir wären in diesem Falle geneigt anzunehmen, das das Wort *tinûru* ursprünglich ganz allgemein ein Gefäss bezeichnete — wegen seiner Form *tinûru* genannt —, dessen man sich zu allerlei Zwecken bediente, im Nothfalle auch als eines Ofens (Backtopfes, Feuerbeckens). Dieser Vorgang ist um so leichter zu begreifen, wenn wir bedenken, dass es z. B. in China nach Williams II, 7 (vgl. Plath, *Nahrung, Kleidung und Wohnung der alten Chinesen* 83) auch jetzt noch keine Oefen gibt, und man sich vor Alters mit Feuerbecken wärmte, die übrigens auch bei den Assyrern im Gebrauche waren. Bei dieser Annahme erscheint es dann um so schwerer zu begreifen, wie ein Gefäss, das man zu allerlei Zwecken anwendete und vielleicht nur im Nothfalle als Ofen benutzte, seinen Namen von dem Feuer

her haben sollte! Für diese Annahme scheint auch der Umstand zu sprechen, dass die Bezeichnungen für Ofen, soweit sie ihrer Etymologie nach mit Feuer zusammenhängen, verhältnissmässig später zu sein scheinen, während die älteren auf ganz allgemeine Anschauungen zurückgehen [1]).

Durch dasselbe würde auch der mögliche Einwand geschwächt, dass das zendische *tanûra*, das überdies in einigen Ausgaben und Uebersetzungen (z. B. BROCKHAUS, DARMSTETTER, DE HARLEZ) nicht vorkommt, obwohl seine Existenz gar nicht bezweifelt wird, soweit es in der Litteratur vorkommt, nicht zu dem Aeltesten gehört. Denn wie das Wort einerseits mit grosser Wahrscheinlichkeit älter ist als seine schriftliche Fixirung im Avesta, so dürfte aus dem eben Gesagten hervorgehen, dass es auch älter ist als sein Gebrauch für den Ofen. Das Wort selbst kann aber im Persischen uralt sein!

---

1) Vgl. z. B. die erwähnten assyrischen Worte. Auch das (DILLMANN, *Lex. Aeth.* I, 107a) vorkommende Wort für „Ofen", ሕንቀርት, das DILLMANN wohl mit Recht auf die W. ነቀረ zurückführt, aber dasselbe „ab anhelitu vel rhoncho follium" ableitet, möchte ich von der ursprünglichen Bedeutung des ነቀረ als „fodit, excavavit" herleiten. Interessant ist vielleicht zu bemerken, dass auch das bei Confucius, Lün-iü III, 13, 1 vorkommende Zeichen für Ofen, *tsaó*, seinen Bestandtheilen nach aus Radikal 116 („Höhle"), 32 („Erde") und 205 („Frosch") zusammengesetzt ist; von dem Zeichen für Feuer, das wir bei späteren Ausdrücken finden, findet sich hier keine Spur.

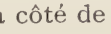
Quelques observations sur les inscriptions des statues de Tell-loh.

Par *A. Amiaud.*

Le nom divin qui apparaît le plus fréquemment dans les inscriptions de Gudea a été lu jusqu'ici par tous, sur l'autorité de M. Oppert, *dingir nin šaḫ*, et par suite le Dieu qu'il désigne a été logiquement assimilé à Papsukal. Je me crois en mesure aujourd'hui de prouver que notre savant maître, malgrè l'habituelle sûreté de son coup d'œil, a commis sur le point une erreur de déchiffrement. D'ailleurs lui-même n'a pas manqué, dès le principe, d'apercevoir les difficultés que soulevait sa lecture *nin šaḫ*. Le Dieu objet des hommages de Gudea figurant toujours sur les statues de ce roi avec l'épithète *ursag agga dingir Enlilla-ge* „champion puissant de Bel", il eût été en effet préférable de l'identifier avec Ninip ou Nirgal[1]). Papsukal est qualifié tout autrement dans les textes babyloniens. Il était, lui, le ministre suprême d'Anou, *luḫ maḫ Anna-ge*. C'est justice de reconnaître que le patesi de Sirpurla n'a point confondu les titres de ses Dieux. La lecture *dingir nin šaḫ* doit être désormais abandonnée et remplacée par celle *dingir nin girsu* (en accadien: *dimmer u mirsi*) = Ninip. (Voyez WAI, II, 57, ^{ab}, 54; ^{cd}, 74 — II, 56, ^{cd}, 46 — II, 59, ^{cd}, 26. — Cf. encore II, 48, ^{ef}, 10). Il n'y a aucune hésitation possible sur l'identité de la seconde partie du complexe archaïque lu *šaḫ* avec le signe , et la première partie se lit aisément , dès qu'on la rapproche de la forme babylonienne moderne de ce signe: . Il est vrai que les deux signes semblent toujours unis en un seul sur les statues de Gudea. Mais M. Ledrain

1) *Verhandlungen des fünften Orientalisten-Congresses* (Berlin 1882), 2e partie, p. 242.

a pu constater qu'ils étaient nettement séparés sur les monuments les plus anciens de la collection de Sarzec[1]). Forme des caractères et accord du contente, la nouvelle lecture a donc tout pour elle. Si l'on pouvait après cela conserver un doute, une très-intéressante donnée des inscriptions de Tell-loh le léverait

Dans une liste des temples de la Babylonie avec les villes auxquelles ils appartenaient (WAI, II, pl. 61), nous relevons quatre fois le nom d'une ville . D'abord aux lignes 16 et 18[b], où malheureusement le nom des temples est perdu; plus loin, aux lignes 34 et 35, [gh], — tout à côté de Sirpurla, l. 37, — en regard des temples  et . Accepte-t-on notre lecture, on retrouve la mention de cette ville de *girsu* sur plusieurs statues de Gudea et sur celle d'Ur-baguš.

Sur la statue A de Gudea[2]), on lit, col. 1, l. 1 et suiv.: *Dingir nin ḫarsag* | *nin uru da-sar-a* | *ama tur-tur-ne* | *ninâni* | *Gudea* | *patesi* | *Širpurlaki-ge* | | *munaru.* »A la déesse de la montagne, ..., à sa dame, Gudea, patesi de Sirpurla, a bâti son temple de la ville de *girsu.*«

Col. 3, l. 15 et suiv. de la statue C[3]): *ê kiagâni* | *ê-anna šâ girsuki-ka* | *munaniru.* »Il lui a bâti (à Dingiri) son temple favori, le temple E-anna, qui est dans girsu.«

Statue E[4]), col. 1, l. 6, la déesse Baguš reçoit l'épi-

1) M. Oppert faisait déjà la même remarque, *op. et loc. citt.*

2) Je désigne par A la courte inscription en quatre colonnes commençant par les mots: *Dingir nin ḫarsag.* M. Ledrain en a communiqué une traduction à l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Voy. la *Revue critique* du 1er octobre 1883.

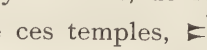
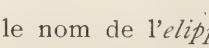
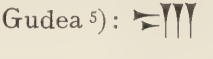
3) Inscription de quatre colonnes, commençant par les mots: *Dingir nin giš-zi-da.* Elle a été en partie transcrite et traduite par Hommel, *die semitischen Völker und Sprachen*, I, p. 460, note 108.

4) Inscription de neuf colonnes, commençant par les mots: *Dingir Baguš.*

thète de *nin girsuki-a nam-tarri,* »qui fine les destins de la ville de girsu«.

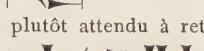
Statue G [1]), col. 2, l. 15, suiv., girsu est nommée dans cette phrase: *Gudea | patesi | Širpurlaki-ge | girsuki-ta | uru azag-šu | di-ma-im-da-bi | šâ mu-ba-ka.*

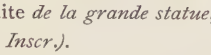
Enfin, parmi les temples qu'Ur-baguš se vante d'avoir fait construire, j'en compte quatre élevés dans *girsu* [2]). Col. 3, *in fine: Dingir nin ḫarsag, ama dingirine-ra | ê-girsuki-kani | munaru.* »A Nin-ḫarsag, la mère des Dieux, j'ai bâti son temple de girsu.« — Col. 4, l. 15: *Dingir En-ki, lugal-Urudugga* [3])*-ra | ê-girsuki-kani | munaru.* »A Ea, seigneur d'Eridu, j'ai bâti son temple de girsu«. — Et de même encore de deux autres temples à deux autres Dieux, col. 6, l. 7, suiv.

Les noms des deux temples de girsu que mentionne la planche 6, du IIe volume des WAI, et que j'ai cités plus haut, ne figurent pas sur nos statues. On sera pourtant frappé, croyons-nous, de retrouver la seconde moitié du nom d'un de ces temples,  , et le nom de l'*elippu*  , indiqué par WAI, II, 62, l. 43, e f, comme l'*elip Ninip* [4]), dans le passage suivant (col. 3, l. 2) de l'inscription D de Gudea [5]): 

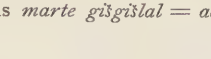
1) Inscription de six colonnes, commençant par: *Dingir nin girsu.*

2) M. Oppert a donné une traduction de l'inscription d'Urbaguš. On la trouvera dans les *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres* (mars 1882).

3) écrit  .

4) On se serait plutôt attendu à retrouver le nom de l'*elip nin girsu*  , WAI, II, 62, l. 44, e f.

5) Inscription dite *de la grande statue*, traduite par M. Oppert *(Comptes rendus de l'acad. des Inscr.).*

6) Ici un signe fort analogue à  mais que je ne puis encore identifier. C'est le même qui dans l'inscription bilingue de Hammourabi a été lu , dans *marte gišgišlal = abub tuqumatim* (sic!).

Je ne tenterai pas de traduire ces lignes, qui semblent d'ailleurs se relier étroitement à ce qui les précède.

Avant les découvertes de M. de Sarzec, on voulait identifier Sirpurla, ou plutôt Zirgulla, comme on prononçait alors, avec Zerghoul. Depuis que Tell-loh a livré ses trésors, elle a supplanté Zerghoul. Je ne songe point à reprendre la défense de celle-ci. Mais je voudrais plaider la cause de *girsu* et montrer, à la lumière des inscriptions de Gudea, qu'il y a bien plus de raisons pour reconnaître ses ruines sous les monticules de Tell-loh, que pour y chercher celles de Sirpurla.

Il est vrai qu'on peut invoquer pour cette dernière ville la multiplicité des documents trouvés à Tell-loh avec la signature d'un patesi de Sirpurla. Il y a là en sa faveur une présomption qui est d'autant plus forte que le nombre des patesis signataires de ces documents se fait plus grand. Si l'on pouvait cependant prouver, d'abord que la plupart des temples dont nos inscriptions de Gudea et d'Ur-bagus rappellent la construction étaient situés dans la ville de *girsu*, ensuite que les statues portant ces inscriptions commémoratives étaient destinées à ces mêmes temples, — puisque ces statues ont été trouvées à Tell-loh, il y aurait, ce me semble, une présomption encore plus grave que Tell-loh n'est autre que *girsu*. Le fait que les statues sont celles de patesis de Sirpurla, et que les temples de girsu sont leur œuvre, prouverait seulement que la seconde ville était sous la dépendance de la première. Le British Museum possède plusieurs briques inscrites d'Ur-bagaš, roi d'Ur. On sait indubitablement, par leur contenu même, que les unes viennent de Mugheir, d'autres de Niffer, une de Warkah, une autre de Senkereh. Qu'est-ce à dire? que les rois d'Ur ont dominé à une époque sur Nipour, Ourouk et Larsa. Sous Doungi, fils d'Ur-bagaš, ils domi-

naient aussi sur Sirpurla (WAI, IV, 35, n° 2). Nous serions simplement en présence d'un cas analogue, si l'équivalence Tell-loh, *girsu* était démontrée[1]).

Constatons d'abord qu'en dehors du titre des patesis, le nom de Sirpurla est extrêmement rare dans nos inscriptions. Je ne l'y ai relevé que trois ou quatre fois; et dans un passage seulement (inscription F[2]), col. 1, l. 20) il semble nous marquer le lieu de construction d'un temple, celui de la déesse appelée provisoirement *Mazip*. Nous avons déjà vu qu'au contraire là où *girsu* est nommée c'est presque toujours en compagnie d'un temple. On sait ainsi, à n'en pouvoir douter, que le temple *ê-anna* de *Dingiri* (inscription C, col. 3, l. 16) et celui de la déesse *Nin-ḫarsag* (inscription A, col. 1, l. 8), d'autres encore qu'il est inutile de rappeler à présent, étaient dans *girsu*. Pour l'*ê-ninnû* (?), , cela n'est pas dit expressément; mais comment le chercher ailleurs, quand il est certain que ce temple était consacré à Ninip, et sous son nom de *Nin-girsu*[3]), c'est a dire sans doute de »seigneur de girsu«?

Dans les inscriptions qui traitent plus particulièrement de la construction de ces trois temples (A pour l'*ê-nin-ḫarsag*, C pour l'*ê-anna*, D pour l'*ê-ninnû*), il y a une

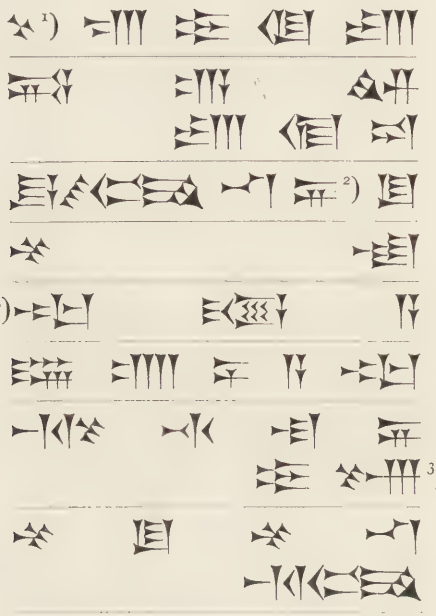
1) S'il faut s'en rapporter aux indications des WAI, on possède des cônes[s] d'argile de Gudea recueillis à Warkah, à Babylone et à Zerghoul (1er vol, pl. 5, n° XXIII, 1 et 2). Mais, sur la certitude de cette provenance, M. Hommel a émis des doutes que justifie pleinement la variante indiquée pour la ligne 7 du n° 1: *é-girsuki-kani munaru* »il lui a bâti son temple de girsu«.

2) Sur l'une des deux statues assises avec un plan sur les genoux. L'inscription a quatre colonnes et commence par les mots: *Dingir Mazip, ama Širpurlaki* . . . .

3) Cartouche de la statue A: *Gudea* | *patesi* | *Širpurlaki* | *lu ê ninnû* | *dingir-nin-girsu-ka* | *inrua* »Gudea, etc. . . . ., qui a bâti le temple E-ninnû du dieu Nin-girsu«. Les inscriptions C, col. 2, l. 8; — E, col. 1, l. 15; col. 2, l. 9; col. 6, l. 11, etc. . . sont aussi formelles. — Cf. d'ailleurs Hommel, *die semitischen Völker und Sprachen*, I, p. 389, et le passage cité par cet auteur: WAI, IV, 13, n° 1, 26, [a].

formule pleine d'intérêt pour nous. Gudea nous a fait connaître qu'il a bâti tel temple à tel dieu; il continue en ces termes:

Inscription C:



1) D au lieu de .

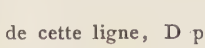
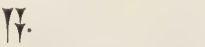
2) D omet .

3) au lieu de ces lignes, D écrit: ; — A écrit: .

Kur-Maganki-ta
za-kal imta-tul-du;
alanâni-šu
mu-tu.
„Gudea,
lu-ê-rua-ka,
namtilâni ḫi-šud!“
mu-šu muna-sâ.
E-anna-ka
munani-[?].

Je traduis: »De la montagne de Magan, il a fait apporter des blocs de diorite, qu'il a fait tailler (?) pour sa statue. ‚De Gudea, le constructeur du temple, qu'elle (Dingiri) prolonge la vie!' tel est le nom dont il l'a nommée (la statue)[3]. (Puis) il l'a fait placer dans le temple E-anna.«

Les variantes montrent que le nom donné à chaque statue était différent. Inscription D: »le roi dont la puissance considérable est comme une montagne qu'on ne peut soulever (?), le Dieu seigneur de *girsu*, à Gudea, le constructeur du temple, a assigné un destin prospère, — tel est le nom dont il l'a nommée; puis il l'a placée dans le temple E-ninnû«. — Inscription A: »la déesse qui fixe les destins du ciel et de la terre, Nintu, la mère des Dieux, de Gudea, le constructeur du temple, prolonge la vie, —

1) au lieu de cette ligne, D porte:  ; — A simplement:  .

2) Ici un signe que je ne puis identifier, mais dont le sens, dans les nombreux passages où on le rencontre, est évident.

3) Littéralement: »pour nom il lui a nommé«.

tel est le nom dont il l'a nommée; puis il l'a placée dans le temple«.

Presque toujours les inscriptions qui offrent cette formule finissent avec elle. Cependant notre statue C la fait suivre d'une formule imprécatoire, dont les premières lignes confirment ma traduction: *lu ê-anna-ta | ibtabênêna | . . . .* »quiconque l'enlévera (littéralement: la fera sortir) du temple ê-anna« . . . . etc. (Voyez la suite dans Hommel, *die semit. Völker und Sprachen*, p. 461.)

Donc, dans la pensée de Gudea, ses statues devaient être placées dans des temples et dans des temples de girsu. Mais l'ont-elles été en effet? Je crois qu'on n'en peut guère douter. Pourtant comment se fait-il que destinées, au moins quelques-unes, à des temples différents, elles aient été trouvées toutes réunies »sur le sol de la cour centrale du grand édifice de Tell-loh«? Si elles n'étaient pas là à leur vraie place, d'où ont-elles été apportées? Des temples de Tell-loh ou de ceux d'une autre ville? Et pourquoi ont-elles toutes été décapitées et mutilées? Une connaissance plus complète et plus répandue des textes de la collection de Sarzec permettra peut-être de répondre à ces questions et à d'autres encore. Du moins cette collection doit-elle renfermer des pièces décisives pour la solution du problème qui nous occupe: Tell-loh représente-t-elle Girsu? Il y a, pour l'identification des ruines d'Assyrie et de Chaldée, une catégorie de documents incomparables. Portant d'ordinaire le nom de l'édifice dont ils étaient partie intégrante, celui du prince qui l'a fait bâtir, celui du dieu à qui il a été élevé, si c'était un temple, et quelquefois encore celui de la ville où il a été fondé, ces documents sont des témoins sans réplique, dès qu'ils ont été pris à la place même où l'architecte chaldéen ou assyrien les a posés. C'est d'abord la simple brique inscrite fabriquée spécialement pour la construction du monument. Ce sont les cylindres ou les barils qu'on cachait à des places déterminées dans l'épaisseur des murs;

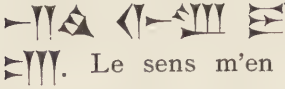
les cônes d'argile qu'on enfouissait dans les fondations et qu'on répandait dans les interstices du massiv; enfin ces tablettes en pierre blanche ou noire, qu'on enfermait avec des statuettes de bronze dans des cubes en maçonnerie de briques et de bitume, et qu'on déposait dans les cellas, sous le sol primitif[1]). Justement la découverte de pareilles tablettes a permis à M. Rassam de reconnaître, dans les ruines d'Abou Habba, le temple *E-babbara* et la ville de Sippar. Or, M. de Sarzec en a aussi rapporté un grand nombre de Tell-loh, en même temps que deux cylindres et des centaines de cônes. Reste à savoir de quel temple leurs inscriptions perpétuent le souvenir. Je n'en ai vu que bien peu, consacrant l'eréction de l'*E-ninnû*, sans indiquer la ville où il était situé.

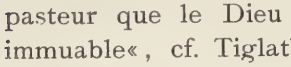
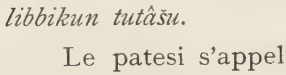
Avant de finir, voici quelques menues indications pour la traduction de nos textes:

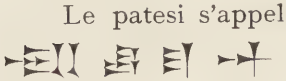
On retrouve dans presque tous cette construction *ud . . . . . ta, ud . . . . . a* »après que, du jour où«, que j'ai constatée déjà dans des inscriptions non sémitiques et que j'ai raprochée de l'assyrien *ninu* et *inu*. Je prends l'exemple suivant dans l'inscription C de Gudea, col. 2, l. 11: *Ud Dingiri-ge | ige-namti-kani | mušibarra-a | Gudea |* etc. . . . »après que Dingiri a eu jeté sur lui ses regards favorables (littéralement: vivifiants), Gudea, etc. . . .« [2]). — Il y a plus; de même qu'en assyrien on pouvait simplement commencer la phrase par *ultu* »après que«, de même je crois avoir la certitude qu'on pouvait en sumérien retrancher *ud* et terminer simplement la proposition par *ta* ou *a*. J'en donnerai des exemples dans un autre article.

1) Voyez G. Perrot, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, t. II, p. 428, suiv.

2) mot à mot: „le jour de Dingiri son regard de vie sur lui dirigeant depuis, Gudea . . ."; *si* dans *mušibarra* est un pronom régime incorporé. — M. Hommel lit ici *erim*. Je n'ai pas encore rencontré d'exemple certain où le signe archaïque devenu plus tard doive se lire ; et je doute fort que ces deux signes, différenciés en assyrien et en babylonien modernes, fussent confondus en archaïque sous la même forme.

Parmi les nombreux titres que prend Gudea sur ses statues, je remarque celui-ci qui est fréquent:  . Le sens m'en paraît être: »le pasteur de-cœur-ferme-élu du Dieu Nin girsu«; en d'autres termes: »le pasteur que le Dieu Nin-girsu a élu dans sa volonté immuable«, cf. Tiglathpileser I, col. 1, l. 20: *ša ina kêni libbikun tutâšu.*

Le patesi s'appelle encore:  et  . Ne faut-il par traduire: »le gratifié de la souveraineté et et du sceptre suprême par le Dieu X; — le gratifié du pouvoir par le Dieu X«? Cf. Tiglathpileser I, col. 1, l. 32: *ša ḫaṭṭu ellitu nadnatašum*[1]) *ma*, et Aššurnaṣirabil, col. 3, l. 25: *šarru ša tanatašu danânu ka'amânu.*

Ailleurs  doit être rendu par: »le regardé d'un œil propice par Ninâ (littér. de Ninâ)«. — Qu'on compare le passage suivant (Haupt, *Keilschrifttexte*, p. 115, l. 3 et 4): *idê-zi-bar-mun-šib*: *kiniš naplisinni.*

Les courts exemples suffiront-ils pour montrer que le plus sûr critérium de la justesse de nos traductions du sumérien, sera longtemps encore dans des rapprochements aussi nombreux que possible avec les inscriptions assyriennes?

---

1) permansif 3e pers. fém. sing. de *nadânu*, avec le suffixe *-(a)šu*: »a été donné à lui«.

Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse.

Von *Fritz Hommel.*

Mannigfach sind die Sprachen, welche im Alterthum mit Keilschrift wiedergegeben wurden. Denn nicht blos das indogermanische Altpersisch (erste Gattung der Achämenideninschr.) und das semitische Babylonisch-assyrisch (dritte Gattung) sind es, deren Schreiber sich dieses ursprünglich aus Bildern hervorgegangenen Schriftsystems bedienten, sondern wir kennen ausserdem noch mindestens vier (sicher weder indogermanische noch semitische) Sprachen, die ebenfalls mit jenen keilförmigen Zeichen geschrieben wurden, nämlich das Kappadokische[1]), Altarmenische[2]), die zwei engverwandten Elamitisch oder Susisch[3]) und das bisher sog. Medische (Keilschr. zweiter Gattung) oder vielleicht besser Anzanische[4]) und endlich — das wichtigste — das uralte Sumero-akkadische, die Sprache der Erfinder der babyl.-assyr. Keilschrift. Während die mehr oder weniger spärlichen Denkmale der vorhergenannten (kappadokisch, altarmenisch und suso-medisch) rund in die Zeit vom 7.—5. vorchristl. Jahrhundert gehören, reichen die

1) Vgl. über die wenigen Ueberreste dieses noch nicht genügend aufhellbaren Idioms Pinches in PSBA 1881/2, p. 11—18 und 28—32, und dazu A. H. Sayce ebendas, p. 19 f. und 35 f., wie auch 1883/84, p. 17—25.

2) A. H. Sayce, *The Cuneiform Inscriptions of Van, deciphered and translated*, JRAS, vol. XIV, p. 377—732, und St. Guyard, *Mélanges d'Assyriologie* (Paris 1883), p. 113—144.

3) Vgl. zuletzt A. H. Sayce, *The languages of the Cuneiform Inscr. of Elam and Media*, TSBA, III (1874), p. 465—485 und J. Oppert, „*Les inscriptions en Langue Susienne*" in: „*C.-R. de la 1ère sess. du congr. intern. des Orientalistes à Paris 1873*, tome II (Paris 1876), p. 179—216.

4) Jules Oppert, *Le peuple et la langue des Mèdes* (Paris 1879); vgl. dazu A. Delattre, *Le peuple et l'empire des Mèdes* (Bruxelles 1883).

zahlreichen sumero-akkadischen Literaturüberreste bis ins vierte, ja vielleicht fünfte vorchristl. Jahrtausend zurück.

Indem ich vorderhand nur kurz berühre, dass das von jenen am besten bekannte sogenannte medische, wie ich neulich dargelegt[1]), zweifellos in enger Beziehung zu dem heutigen Georgisch sich befindet, zu welchem schon Lenormant, Guyard und Sayce (wie sich jetzt zeigt, mit vollem Recht) das Altarmenische, letzterer auch zweifelnd (aber ebenfalls gewiss mit Recht) das mit einer besondern Bilderschrift geschriebene Hethische, gestellt haben, und dass ferner auch das Kossäische zu dieser im Alterthum viel weiter verbreiteten alarodischen Sprachklasse zu rechnen ist[2]), gehe ich sogleich zum Sumero-akkadischen, der ältesten der uns bekannten Sprachen der Erde, über. Das Sumerische gehört, wie sich zeigen wird, nicht direct zu dem eben genannten Sprachstamm, wenn es auch entfernt mit ihm verwandt[3]), sondern ist, wie ich in folgendem beweisen werde, vielmehr in erster Linie dem turco-tatarischen Zweig der grossen ural-altaischen Sprachfamilie als das älteste und wichtigste Glied und als älteste Stufe seiner Entwicklung beizugesellen.

Um dies recht deutlich und einleuchtend darzuthun, wird es das passendste sein, die zahlreichen, unmöglich nur auf Zufall beruhenden, sich durch die ganze Grammatik ziehenden Analogien und Identitäten des Sumerischen und der Turksprachen an der Hand einer Skizze der sumero-akkadischen Grammatik selbst aufzuführen, in welcher eine Menge Erscheinungen des Sumerischen in möglichster Kürze belegt und begründet werden sollen, die bisher

1) *Oesterr. Monatsschrift für den Orient*, 1884, Nr. 2 (Besprechung von Delattre's eben citirtem Werk).

2) Vgl. die von Friedr. Delitzsch in „*Die Sprache der Kossäer*" (Leipzig 1884) mitgetheilten Vocabeln und dazu meine Bemerkungen am Schluss dieser Abhandlung.

3) Vgl. darüber noch näher am Schluss dieser Abhandlung.

entweder gar nicht erkannt oder in falschem Licht dargestellt worden sind. Da wird dann ganz von selbst die innige Verwandtschaft der beiden Idiome in die Augen springen. Wir sind dazu in der glücklichen Lage, innerhalb des Sumero-akkadischen selbst eine Weiterentwicklung beobachten zu können, indem von den zwei Dialekten, in welche die Denkmäler derselben zerfallen, der in Akkad oder Nordbabylonien gesprochene der jüngere ist, dessen Formen und Lautveränderungen sich nur aus denen des Hauptdialects, der alten Sprache Sumir's oder Südbabyloniens entstanden erklären lassen, was in erfreulichster Weise durch geographische und historische Erwägungen bestätigt wird, wie ich das alles ausführlich im ersten Bande meiner *Semiten* in den betreffenden Kapiteln (nebst den Noten) nachgewiesen habe.

Was nun zunächst den **Lautbestand** anlangt, so ist derselbe für die älteste Zeit, in der wir die Sprache kennen, so anzusetzen:

Vocale: *a, i, u*

(und zwar in geschlossenen Wurzelsilben stets kurz, in offnen dagegen, wie sich das von selbst durchs Sprechen ergibt, mit mittlerer Länge, welche wir nicht nöthig haben, durch die Transcription zu bezeichnen; hie und da treten Längen, aber dann nur als durch Contraction oder durch den Accent entstanden, auf, z. B. *nam-ba-tigga-ni*, spr. *namba-tiggâni*, „sie sollen nicht sich nähern", 3 pl. aus *nanba-tigga-îni*, das daneben vorkommt, vgl. IV R 1, 49^{c} mit 6, 1^{a}, oder die betonte Silbe vor Suffixen und Postpositionen, wie *ad-da-a-mu* „mein Vater" von *adda* „Vater"). Ein *ĕ* existirt nicht, vielleicht in wenigen Fällen ein aus *aï* contrahirtes *ê*, wie in dem späteren *mê* „ich" aus *ma-i*, doch wird auch hier nur *mi* (, sprich *mi* und nicht *mê* und vgl. S. 72 f.) geschrieben.

Consonanten:

a) gutturale: *k* (nur im An- u. Inlaut), *g*, *ǧ* (*j*), *ṅ* (geschr. *ng*)
b) dentale: *t* („ „ „ „ „), *d*, *n*
c) labiale: (*p*??) *b*, (*v*), *m*
d) Zischlaute: *s*, *z*, *š*,
endlich *r* und *l*.

Die eingeklammerten, *j* und *v* werden nicht durch besondere Zeichen ausgedrückt; *j* (ein secundärer, theils aus *ǧ*, theils und so meistens, aus *l* entstandener Laut) lässt sich nur noch aus nachgesetztem *i*, wo in der Stammsilbe *a* vorhergeht, erschliessen, z. B. *lugal-í* (sprich *lugajji*) „König"; *v* wird in der alten Sprache zwischen Vokalen durch *b* (im jüngeren Dialekt durch *m*, welches dort in *v* übergegangen, neben *b*) bezeichnet, z. B. *Ur-Ba-ú*, Genitiv *Ur-Ba-bi-gi* (sprich *Ur-Bavî-gi*); *p* wird erst im jüngeren Dialect aus *b*, in Folge der dort allmählich eintretenden und immer mehr um sich greifenden Verhärtung der tönenden Consonanten im An- und Inlaute entstanden sein. Im Auslaut ist ohnehin kein tonloser Explosivlaut (also *k*, *t*, *p*, *s*) gestattet.

Nun vergleiche man mit diesem Bestand, der sich schliesslich, nachdem die erwähnte Verhärtung überall durchgedrungen, auf *a*, *i*, *u*, *k*, *t*, *p*, *s*, *š*, *j*, *n*, *m* (bzw. *v*), *r* und *l* reducirte, den ursprünglichen Lautbestand des ältesten türkischen Sprachdenkmales, des c. 1050 entstandenen uigurischen Kudatku-Bilik (herausg. v. Vambery, Innsbr. 1870, daselbst) S. 20 und die unbedingt das richtige treffenden Erläuterungen dazu von W. Radloff, *Phonetik der nördl. Türksprachen* (Leipz. 1882), S. 132: *a*, *i*, *u*; *q*, *k*, *t*, *p*, *s*, *š*; *č*; *j*; *n*, *m*, *r*, *l*, wovon *q* und *č* (vgl. bei *q* die Differenzirung in der Schrift von *k*) sicher erst secundär entstanden sind.

Betrachten wir nun des näheren die einzelnen Laute und ihre Geschichte, so finden wir, was die **Vokale** anlangt, vor allem die characteristische Erscheinung der

Vokalharmonie sich durch die ganze Wort- und Formenbildung ziehen, und zwar in einem solchen Grad, dass von blossen Ansätzen hier nicht die Rede sein kann, wenn schon zugegeben werden muss, dass die Turksprachen mit ihrer durchgängigen Suffigirung die Vocalharmonie noch weiter und consequenter ausgedehnt haben. Man vergleiche bei der Wortbildung die meisten zweisilbigen (entweder durch Composition oder durch Anfügung von Wortbildungselementen entstandenen) Wörter, wie *gušur* „Balken" aus *giš-ur* (Pinches), *giš-tin* „Wein" aus *gaš-tin* (ditto), *dinig* „mächtig", *daraġ* „Antilope", *šilig* „Edler", *dugud* „schwer", *dingir* „Gott", *saġar* „Staub", *zabar* „Bronze", *labar* „alt" (vgl. oben S. 121) etc. etc., ferner diejenigen einsilbigen Wurzeln, die durch den Verlängerungsvocal *a* zu selbständigen Wörtern und durch den Vorschlag des gleichen Vocals zu Nominibus und Adjectiven werden, dabei aber wiederum in den meisten Fällen dieses *a* dem Stammvocal assimiliren, z. B. *sis-si* „Feind", für *sissa* (IV R 2, 51/2^{b}), *ġul-lu* „feindlich" für *ġulla* (IV R 5, 48^{a}), *bur-ri* für *burra* (vgl. unten das nahe Verhältnis zwischen *u* und *i*; IV R 7, 48^{a}); *utudda* „Spross" von *tud* „geboren werden" (vgl. z. B. IV R 1, 6^{a} mit 22^{a}), *isirra* „Strasse" (von *sir*, daneben schon früh die jüngere Form *sil*) und viele andere. Während bei der Vocalverlängerung die Formen mit *a* (also *dibba* statt *dibbi*) die ursprünglicheren und zugleich auch häufigeren sind, kommt beim Vocalvorschlag *i*- und *u*-haltiger Wurzeln das (wohl auch hier ursprüngliche) *a* beinahe nie vor (eines der seltenen Beispiele ist *a-šub* = *muštamḳit* „Ueberwältiger", IV R 21, Nr. 1, 58 Rev.), so dass hier die Vocalharmonie fast vollständig durchgedrungen erscheint. Auch bei den übrigen Wortbildungspräfixen tritt uns die Vokalassimilation entgegen, so bei *ki*, z. B. *ki(n)-kal* „Hohheit", das einer Glosse nach *kan-kal* gesprochen wurde, und bei *nam-*, das mit *gir* „aufleuchten" verbunden, als *nim-* erscheint (*nim-gir* „Blitz", z. B. IV R 3, 3^{a}, statt *nam-gir*); so heisst

es bei Anfügung der Possesifsuffixa meist *lugallâ-na*, *duggâ-na* etc., während man *ninâ-ni*, *inim-inimmâ-ni* (die Beispiele aus den alten Gudî'a-Texten) sagt, und ebenda heisst es *šigâ-bi*, *tí-bi* gegenüber *musarrâ-ba*. Ebenso beruhen Bildungen, wie *šu-bu* „seine Hand", *duggub* „sein Knie" IV R 1, 38ª (vgl. dazu *šavvab* „sein Herz" IV R 9, 36ª), *a-šubbub* (geschr. *a-* *-ub* „sein Bezwinger" IV R 21, Nr. 1, 58 Rev.) auf demselben Princip. Dass es bei dem Vortreten der Subject- und Objectspräfixe beim Verbum stets *mi-nin-gar* (nie *mi-nan-gar*, wohl aber *mun-nan-gar*), im Precativ *gabab-gar*, *gaban-gubba*, aber *gumunib-tu-tu*, *gumuna-* , *ginib-ta-uddu* etc. heisst, hat schon Haupt hervorgehoben. Die Vocalharmonie geht aber noch weiter, indem sie auch die Stammbildungselemente des Verbums und die der Verbalform vorgesetzte, mit ihr ein Wort bildende Partikel *ša* „und" den übrigen Vocalen angleicht, z. B. *mundu-tutûni* (für *mun-da-tutûni*) IV R 15, 62ᵇ, und *ša-mí-tí-gur-gur*, *ša-míni-tí-gur-gur* (dann auch *ša-mun-tí-gur-gur* IV R 27, Nr. 6, 55, vielleicht verschrieben für *ša-mu-í-tí-gur-gur*?) für *ša-mí-ta-gur-gur*, *ša-míni-ta-gur-gur* ASKT Nr. 12, 16ª und 39ª, und K 1284, 4ᵇ (semitisch *dûd-ma*); *šimmin-di* (statt *ša-min-di*) IV R 19, Nr. 2, 56ª; 18, Nr. 3, 55. Die alleinige Existenz solcher Schreibungen gibt uns ein Recht, auch eine Menge anderer Formen, wo *-da-*, *-ta-*, *ša-* zwischen, bzw. vor *i-* und *u*-Vocalen stehen, *-du-*, *-tu-*, bzw. *-di-*, *-ti-* und *ši-* zu lesen, die geschriebenen Formen also lediglich als historische Schreibungen zu betrachten.

Was speciell das **u** anlangt, so zeigt dasselbe schon in späteren sumerischen Texten, noch mehr aber in den dialektischen (akkadischen) die Neigung, vermittelt durch *ü*, in **i** überzugehen, vgl. z. B. *nam-šub* „Beschwörung", in späteren Texten *nam-šib*; *mar-tu* „Sturmwind", dann Epith. des Wettergotts, in der bilinguen (dialektischen) Ḫammuragašinschrift *mar-tí*, in den imisal-Texten, z. B. der

„*Semiten* I, S. 480" mitgetheilten Litanei, *Mar-tu-í* (sprich gleichfalls *Marti*); ebenso ist die Schreibung *mu-lu-í* (sprich *mili*) Sm. 954, 9ª (babyl. *amîlim*), *ǵu-í* „Vogel" (sprich *ǵi*) IV R 14, Nr. 1, Z. 15 u. a. zu beurtheilen. Weitere zahlreiche Beispiele sind schon in Haupt's *„Fam.-Ges."* in genügender Anzahl zusammengestellt worden[1]); nur sind *mu* „Name" und *mí* „sprechen" (daher *imi* „Zunge") als zusammengehörig aufzugeben, und damit fällt auch die Aufstellung Haupt's, dass *mí* „sein" („esse") urspr. „Namen nennen" bedeutet habe. — Eine andere Erscheinung ist die, dass ursprüngliches *i* nach *v* im Dialekt zu *u* wird, z. B. *giš-tug* „hören" *vuš-tug* (geschr. *mu-uš-tug*); hier ist natürlich nur durch den Einfluss des benachbarten *v* das *i* zu *u* geworden. Auch direct aus ursprünglichem *v* scheint sich *u* entwickelt zu haben in auslautendem *av* (aus *am*, und dies aus älterem *an*), z. B. *-au* und *-kau* nach Zahlwörtern, worüber unten noch gehandelt werden wird.

Von den Consonanten geht **g**, wofern es nicht *g* bleibt, in den dialektischen Texten teils in **v** über (im Anlaut *m*, im Auslaut, bezw. im Inlaut, nämlich bei Vocalverlängerung, *b* und *m* geschrieben), in welchen Fällen in den Turksprachen entweder *v* oder anlautender *u*-Vocal erscheint, theils springt es, indem eine **Lautabwechselung** stattfindet, in die nächstverwandte, dentale Reihe um, d. h. wird durch **d** ersetzt, und endlich kann es, vor auslautendem *a*, vermittelt durch *ǵ*, in **j** vollends verflüssigt werden. Da wo *g* durch *d* ersetzt wird, weisen die Turksprachen ebenfalls ursprünglich einen *g*-Laut, der erst mit der Zeit verhärtet wurde, auf. Beispiele: a) *gar* „machen", dial. *var* und *val*; *gal* „sein" dial. *val*, alttürk. *pol-mak* aus *vol-mak*, *bol-mak* (westtürk. wiederum erweicht *ol-mak*); *gir* „Dolch", dial. *vir*; *giš* in verschiedenen Bedeutungen, dial. *vuš* (wegen

1) Vgl. auch noch *utul* „Herr", „Herrin", dial. *itil* (daher sem. *itillu*, *itlu*, fem. *itillit*); *udu(b)* „Lamm", dial. *i-dib* IV R 20, 26/7ª; *udug* „Wort", dial. *i-dib* (z. B. IV R 10, 1/2ᵇ) u. a.

des *u* vgl. oben bei den Vocalen, und vgl. unten *guš-tug* „hören"); *gir* „Fuss", dial. *vir*; *gun* „zehn", dial. *vun, un, u,* alttürk. *on*; *gal* „gross", dial. *vul* (vgl. z. B. den Dämonennamen *mulla*, spr. *vulla*, bab.-ass. *gallû*), alttürk. *ul* „gross"; *gud* „Ochs", alttürk. *öt, üt*; *aga* „Hintertheil", dial. *aba*, spr. *ava*; *dugga* „gut", dial. *sibba* (spr. *sivva*), alttürk. *söb* „passend, schön", tschagat. *jüb* „gut", osm. *eji*; *šigga* „Backstein", dial. *šibba*, spr. *šivva*; *udugga* „Wort", dial. *idibba*, spr. *idivva*, tschag. *deb* „reden", osm. *deju*; *sagga* „Kopf", dial. 𒊑𒈾-*mà*, spr. *sav-va* etc. etc. — b) *agar* „Acker", dial. *adar*; *gim* „bilden", als Postpos. „wie", dial. *dim*, alttürk. *gib, gim*, dann verhärtet zu *kep*; *gub* „sich niederlassen", dial. *dub* (Haupt); *igi* (urspr. *igiš*, vgl. IV R 9, 36[a]), dial. *idi* (Haupt) „Auge", türk. *gös* (vgl. auch *igi-bar*, spr. *igi-var* „sehen", dial. *idi-var*, türk. *gör-mek* dass., contrah. aus *givar*, und als Analogie *giš-tug* „hören", dial. *vuš-tug*, *vuštu*, türk. *išit-mek*)[1]; *ĝi-gal* „er sei" (Optativ von *gal* „sein"), dial. *di-val* (geschr. *ní-ma-al*), türk. *bol-ĝai*, osm. *olà* „er sei"; *giš, gi* „eins", dial. *diš*, türk. vielleicht in tschagat. *jeke* „einzeln, einsam, verlassen" etc. — c) *maĝ* „gross", mit Verlängerung *maĝ-í*, was auf eine Aussprache *majji, maï* hinweist; *gug-í* „treten" IV R 15, 5[b] (spr. *gujji*?); *in-ag-í* (spr. *in-ajji*) „er misst" (statt *in-agga*; dagegen *in-ag* „er mass") SAKT Nr. 1, Col. 1, Z. 75; vgl. dazu *gig* „Krankheit", uig. *jik*. — Dass auch *ĝ* erst aus *g* hervorgegangen, sehen wir aus der 1. sing. Opt. *gan-gar* „ich will machen" (auch blos *ga-gar*) vgl. mit der 3. sing. *ĝi-gar*, aus der

1) Auf die Identität von *vuš-tu(g)* und *išit(-mek)* machte mich mein in nordostasiatischen Sprachen wohlbewanderter Freund Dr. Dvořak aus Prag aufmerksam, welchem ich überhaupt die Anregung zu dieser erneuten Prüfung der Frage nach der altaischen Verwandtschaft des sumerischen verdanke. Durch das daraus sich ergebende positive Resultat konnte niemand freudiger überrascht sein als er, dem (wegen *dingir* „Gott", türk. *tangry*, wie aus ethnologischen Erwägungen) eine engere Verwandtschaft des sumerischen mit dem mongolischen oder auch den Turkdialekten längst feststand, ohne dass er jedoch dieselbe aus Mangel an gesicherten sumerischen Materialien hätte des näheren begründen können.

häufigen Verlängerung *-ga* von Wurzeln, die mit *ǧ* auslauten, z. B. *laǧ*, aber *laǧ-ga* (spr. *lagga*) und endlich aus Fällen wie *zâ-ǧi* „dein" (wörtl. „bei dir"), z. B. IV R 3, 25b, SAKT Nr. 11, XXIX, 58, wo sonst (cf. IV R 29, 1, 25a) *zâ-ǧi* steht; es ging also hier zwischen zwei Vocalen *ǧ* in den verwandten Spiranten über. Die wenigen Fälle, wo *ng* auftritt (zu sprechen wie unser *ng*, z. B. in „Gang"), sind am besten in Zusammenhalt mit einer andern Erscheinung (ausl. *n* zu *m*, siehe weiter unten) zu besprechen. Von der Verhärtung, welche im Lauf der Zeit in Nordbabylonien (also im jüngern Dialekt) nicht blos *ǧ*, sondern sämmtliche tönenden Consonanten im An- und Inlaut erlitten, wird ebenfalls weiter unten im Zusammenhang die Rede sein.

Während das Nebeneinander von *m* und *b* in den Texten des jüngeren Dialects (z. B. ⊢<-*ma* d. i. *dim-ma* neben und für *dibba* „er rief", beide aus *dugga*, oder umgekehrt *dibba* „er that" neben und für *dimma*, beide aus älterem *gimma*) keinen Wechsel von *m* und *b* involvirt, sondern beides nur graphischer Ausdruck für den einen Laut *v* ist, woraus allerdings der allgemeine Uebergang von **m** in **v** im jüngeren Dialect erhellt, so haben wir andrerseits schon in den ältesten sumerischen Texten unter gewissen Bedingungen einen directen Uebergang von anlautendem **b** in **m** vor uns; nämlich wenn, vermittelt durch den *u*-Vocal, ein *n* nachfolgt; neben dem Subjectpräfix *ban-* beim Verbum haben wir niemals *bun-*, wohl dagegen in zahlreichen Fällen *mun*[1]). Den gleichen Lautwandel

1) Aus *mun* wurde dann weiter *min* (vgl. oben *u* zu *i* sporadisch auch schon in alten Texten); *mu* (bzw. *mi*) für sich kommt nie vor, ausser es folgt noch ein mit *n* beginnendes Objectspräfix (z. B. *mu-nin-gar*, *mi-nin-gar*), und nur wenige Fälle, wo ein Dental oder Zischlaut statt *n* folgt, z. B. *mu-ta-ud-du*, *mu-í-zu* (sprich *mizu*), *mu-tu*, *mu-ši-bar-ra*, lassen sich aufweisen, so dass es scheint, dass das Lautgesetz auch durch das Folgen dieser Laute zu Stand gebracht wird und also hiedurch eine kleine Erweiterung erfährt. Der Fall *ǧi-ma-tar* (Gudîa-Texte) ist als durch Vocalharmonie aus *ǧi-mu-tar* entstanden zu erklären, während sämmtliche mit

finden wir in den Turksprachen, siehe RADLOFF, *Phonetik der nördlichen Türksprachen*, § 222 (auf S. 160). Dies ist, beiläufig bemerkt, eine der merkwürdigsten und frappirendsten Uebereinstimmungen zwischen dem sumerischen und der letztgenannten Sprachgruppe.

Ein vereinzeltes, aber sicheres Beispiel eines Uebergangs von anlautendem **d** zu **s** (zunächst wahrscheinlich zu *z*), ist das schon erwähnte *dug* „gut" zu *sib* (geschr. *ṣi-ib*); man beachte, dass hier auch die Turksprachen die spätere Form aufweisen, wie sie das überall bei jedem organischen Uebergang thun, während in dem Fall *g* zu *d*, wo kein Uebergang, sondern nur Lautabwechselung vorliegt, in denselben, wie zu erwarten, das ältere *g* (bzw. verhärtet zu *k*) erscheint. Ein zweites Beispiel ist vielleicht *du(m)* — *sim* V R 11, 31de (HAUPT, *Gött. Nachr.* 1880, S. 539, unten, während das dort angeführte weitere Beispiel V R 11, 32de hinfällig ist, da hier das Original nicht *ṣi-im*, sondern *di-im* bietet).

Dass von den zwei Lesungen *ru* und *du*, welche das Ideogramm 𒁍 (vgl. Sa 29 f., Sc 199 ff., *ru* z. B. in *na-ru-a*, sem. *narû* „Tafel", *du* z. B. in *udug-di-a* „fliehen", neben *udug-du-a*) hat, *ru* der ältere und *du* der denselben in jüngerer Zeit ersetzende, wofür weiter *di* gesagt wurde, war, ist wahrscheinlich[1]; sehr fraglich dagegen[2]) die An-

---

im und *um* beginnende Formen (so auch *imman-gar*, *immin-gar* etc.) aus *in-* (nach dem Lautgesetz: auslautendes *n* zu *m* auch schon in alten Texten, siehe weiter unten) entstanden sind, wie bei der Lehre von den Subjectpräfixen des Verbums eingehender gezeigt werden wird.

1) Vielleicht liegt dieser Wechsel auch im Auslaut vor bei *SAR-da* (sprich *sad-da*) = *napâḫu* (z. B. SAKT., Nr. 21, 11 Rev.) verglichen mit *sar-í* = *aṣû* „herausgehen", in welchem Fall er durch *l* vermittelt ist (also *sar*, *sal*, *sad*), was durch *dul-dul-da-aš* (sprich *dududdaš*) = *til-la-niš* SAKT., Nr. 18, 6/7a (vgl. auch S. 182 derselben Texte) bestätigt würde.

2) Vgl. V R 11, 30de *a-ši-ir* = *a-*𒁍 = *it-tu*, und zu 𒁍 = *ni-ir* das grosse Syll., Zeile 130; ferner *ši-ir-mal* dial. für das alte *nir-gal* „Führer" (HAUPT). Wenn hier wirklich ein dial. Wechsel (und nicht etwa

nahme, ein älteres *n* sei im imi-sal-Dialect in *š* übergegangen (vgl. *Semiten* I, S. 511). Ganz unhaltbar ist die Aufstellung des Uebergangs (bzw. der Erweichung) von *s* zu *z* in *sum.* „geben" zu *zim*, da letzteres *sim* (geschr. *ši-im*) zu lesen ist; z zu š vor *i* (zunächst Verhärtung zu *s*, und dann, durch das *i* beeinflusst, Uebergang des *s* in *š*) liegt vor in *zi* „Seele" zu *ši* (Haupt), *su-zi* zu *su-ši* = *šalummatu* (Form سَلُومَةٌ?), *mí-li-í-ši-í-ta* (für *mulu-zu-u-ta*) = *mušša-kka* „bei deinem *mušši*" IV R 22, Nr. 2, 43/4 und endlich in *zi(g)* = *šímû* und *magâru* V R 21, 18 und 19gh zu *ší-ga* = *šímû* und *magâru* SAKT., S. 203 (vgl. auch IV R 18, 32b; 20, Nr. 1, 5a und 12a u. ö.).

Rotacismus liegt vor in dem Objectspräfix der 2. sing. *-ran-* und *-rab-* für das der Analogie nach sicher zu erschliessende *-zan-* und *-zab-*, z. B. *imma-ran-tumma* = *itbal-ka* „er führt dich" IV R 25, col. 4, 40/1, *gummu-rab-summu* „er möge dir geben" (*liddin-ka*) IV R 15, 47a u. ö., ferner in *maš* neben *bar* „fünf" und vielleicht noch öfter. Vgl. lat. corpus, gen. corporis (für corposis).

Ganz falsch ist die Aufstellung eines Uebergangs von *l* in *r*, wofür die Variante *kibir* zu *gibil* im grossen Syllabar ein Beispiel liefern soll, während doch *kibir* semitischen Ursprungs ist; im Gegentheil, es gibt eine ganze Anzahl von Fällen, wo sicherer Uebergang von r zu l, ja schliesslich durch Mouillirung des l zu j vorliegt. Hieher gehört *gal* „machen" aus *gar*, das weiter zu *val* geworden ist (z. B. in ⟨|⟩⊢-*va-al* aus *zi-gàl*, sem. *šiknat napišti*); dass hier nicht eine Bildung wie *gul-gal* „feindlich" vorliegt, sieht man deutlich aus IV R 18, Nr. 3, 48b, wo *gal-la* durch

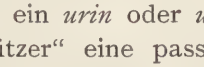
ganz verschiedene Wörter, wie z. B. *nin* „Herrin", dial. *mul*) vorliegt, so ist er nur bedingt zu denken durch das folgende *r* (combinatorischer Lautwandel), da ein directer Uebergang von *n* in *s* doch kaum denkbar ist, und dann gehört vielleicht auch her *šin* „vier" (später *šim*, *šib*) neben und aus noch älterem *nin*, wo das folgende *n* die betreffende Lautabwechselung bedingt hätte.

šakânu übersetzt wird; — ferner *i-sir-ra* „Strasse", neben *silla* (siehe schon oben S. 165); *tur-tur-lal* (lies *tutulla*) = *ṣiḫḫirûti* IV R 3, 38[b] und damit verglichen *tur-i* = *ṣiḫru* „klein" IV R 28, Nr. 4, 47 (imisal-Text), das *tujji* zu sprechen ist. Ganz ebenso sind die übrigen Fälle, wo eine *a*-haltige, mit *r* auslautende Wurzel durch *i* statt *a* (bzw. *ri* statt *ra*) verlängert wird, wie *in-sar-ri* (auch *in-sar-i*) „er schreibt" (statt *in-sarra*), das selbtstverständlich *in-sajji* (vermittelt durch eine Form *in-salli*) zu lesen ist.

Ebenso geht **n** vor dem Verlängerungsvocal in vielen Fällen in **l** (und dann schliesslich, wie oben *r*, weiter in **j**) über, z. B. *din* „Leben" (nur noch in Götter- und Ortsnamen, vgl. II R 59, 31 rev. und IV R 19, Nr. 1, Rev., Z. 7, wie den Namen *Din-tir* „Babel"), späterhin *tin* gesprochen, während schon in den Beschwörungsformeln wie den einsprachigen Inschriften der patisi von *Sir*-BUR-*la* dafür *ti*, mit Verlängerung *tilla*, auftritt; das Türkische hat hier das alte *n* bewahrt (*tin* „Seele, Leben"), da auch hier nicht directer Uebergang, sondern vielmehr Lautabwechselung (vgl. oben *g* zu *d*) vorliegen wird; — ferner *šudun* „Joch" zu *šudul* (S[b] 45 und Var.), *nag* „trinken" zu imisal *lav* (wie aus der Schreibung *ka-* *-va* für *kalamma* „Land" hervorgeht), *Idigna* „Tigris" zu *Idigla* (siehe *Semiten* I, S. 466), *nu-un-ti* „er sass" zu *nu-ul-ti* IV R 11, 39[a] (womit man IV R 15 das seltsame von mir früher als Semitismus betrachtete *la* statt *nu* „nicht" vergleiche?), *ni* „Gott"(?) zu *li* (siehe *Sem.* I, S. 492), *al-du-du* IV R 3, 11/2[a] = *illak* „er geht" für *an-du-du* (und eine Menge ähnlicher Beispiele, wo das Subjectspräfix *an-*, zumal vor Dentalen und Zischlauten, in *al-* übergeht); *mal-i* „ich" (spr. *majji, maï*) und *za(l)i* „du", *zal-i-mi-in* „ihr" (*zajji-min*) aus ursprünglichem *man* und *zan* (vgl. die Formen in den Turksprachen und die analogen Verstärkungen der Pronominalelemente im Sumerischen selbst, wie beim Objectspräfix *šin* neben und aus *ši, ban* aus *ba* etc.), und andere

Beispiele mehr. Schreibungen, wie *ín-í* „Herr" IV R 13, 10ª und *nun-í* „erhaben" SAKT Nr. 12 30ª sind nach dem ausgeführten *ijji* und *nujji* zu sprechen; dass *nun* (ohne Verlängerung) in *num* übergehen und dann auch zu *nummi* verlängert werden konnte (semitisch *abkallu*), werden wir sofort sehen. So wurde auch im Tschagataischen *tin* „Seele" zu *dem*, während das Sumerische schon früh hier das *n* durch *l* (*til* „Leben") ersetzt hat.

Wir haben nämlich, um gleich zu dem erwähnten Uebergang von **n** zu **m** zu kommen, im Auslaut einer ganzen Reihe von Wörtern, da, wo die alte Sprache *n* aufweist, ein jüngeres *m*, das dann schliesslich, wie jedes *m*, zu *v* (*-av* und weiter *-au*) geworden ist. Für dies von mir entdeckte Gesetz, das zugleich in überraschender Weise den bisher falsch aufgefassten Uebergang von *-ng-* in *-mm-* erklärt, vergleiche man folgende Beispiele: Das sumerische Wort, welches „Bild, Statue" bedeutet (ass. *ṣalmu*), lautet nach Sᵇ 378 *alam*; die Gudî'a-Inschriften aber (vgl. *Semiten* I, S. 498) belehren uns, dass es ursprünglich auf *n* auslautete (*alan-na-ni-šù* „für seine Statue"). Nach Sᵇ 65 heisst *inbu* „Frucht" sumerisch *girin* (vgl. dazu IV R 18, 34/5ª und phon. *gi-rin-na* IV R 26, Nr. 7, 43), während IV R 9, 22 (dial. Mond-hymnus) *gi-rim* (= *ínbu*) geschrieben wird; so entlehnten es auch die Semiten als *kirimmu* (also: *girin — girim — kirim*). Die Partikel *a-an* „auch" soll nach Angabe eines Syllabars *am* gesprochen werden, also urspr. *an*, später *am* (schliesslich, so z. B. nach den Zahlwörtern, wie man aus den Turksprachen sieht, *au*). Das Wort *anna(g)* „Zinn" heisst in der dial. Hymne SAKT Nr. 21 *am-ma* (also *an* zu *am*). Das Nominalpräfix *nin-* (z. B. *nin-gulla* „feindlich") wird im Dialect zu *im-* (vgl. II R 15, 39ᶜ phonetisch *im-dù-a* = *pitiḳti* „Schöpfung", und zur Verkürzung *lu-gulla* aus *mulugulla*, *abanin-gub* aus *gabanin-gub* = *lizziz* und ähnl. Beispiele), nicht zu *am-*, wie ja das betr. Zeichen an und für sich auch gelesen werden könnte und auch von Haupt irrig so gelesen wurde. Im Istarhymnus Sm. 954,

21[a] heisst „Schwester“ *im-urum*; nach S[b] 279 f. heisst zwar *sis* „Bruder“ und *uru* „beschützen“; wir wissen aber aus den Texten, dass *sis* (verlängert *sissi*) „Feind“ und „bitter“ heisst, und da auch der Name des Zeichens *urinnu* ist, also ein *urin* oder *urun* voraussetzt, und „Bruder“ = „Beschützer“ eine passende Etymologie ist, so werden wir nicht irre gehen, wenn wir *urun* „Bruder, Schwester“, dial. *urum* oder mit Präfix *im-urum* ansetzen. In S[b] 51 steht links, wie mir Bezold[1]) mittheilt, im Original nicht *gi-gim*, sondern vielmehr *gi-gin* (); das also ist das Prototyp für *ikimmu* (ein Dämon): *gigin*, dial. *gigim*, semitisirt *ikimmu*. „Geben“ heisst *sum*, *sim* (so in den dialect. Texten), schliesslich *sí* (so der semitische Lautwerth des Zeichens); der Name des Zeichens *sunnu* aber weist darauf hin, dass *sun* die älteste Form war[2]). Nach einer Glosse hiess das sum. Wort für Mutter *am*, *amma*; da aber die Turksprachen neben einem jüngeren *am* hier fast allgemein und ursprünglich *an* haben (vgl. sum. *ad* „Vater“, alttürk. *at*), so wird auch im Sumero-akk. *am* erst die jüngere Form repräsentiren; ähnlich wird auch das Abstractbildungspräfix *nam-* (dial. *na-am-* geschrieben), und vielleicht auch die Negation beim Verbum *nam-* (vgl. daneben die Formen *nא-an-*, während *nam-* meist vor *b* steht, wo natürlich *nan-ba* zu *nam-ba* werden musste) ursprünglich *nan-* gelautet haben. Dass *nun* „mächtig“ mit der

1) Ich verdanke diese Correctur Herrn Prof. Delitzsch. — *B.*

2) Schon Sayce („Accadian Phonology“, S. 123—142 der Transactions of the Philol. Soc. 1877—8—9, erschienen London 1877, daselbst S. 135) erkannte in *kimmu* „Botschaft“ verglichen mit *kin* „senden“ (wie er statt *gin* schreibt) und in *śemmu* (wie er statt *summu* hat) neben *śunnu* Parallelformen, nur dass er irrthümlicher Weise die Formen mit *n* für die späteren hielt. Für die damalige Zeit bietet dieser Aufsatz des genialen englischen Sprachforschers und Assyriologen überhaupt eine Fülle von feinen Beobachtungen, wenn auch jetzt, wo wir durch den jüngern Dialect das sumerische in seiner historischen Entwickelung verfolgen können, vieles in anderm, ganz neuem Licht erscheint.

Verlängerung *-mi nummi* zu lesen ist, wurde schon oben erwähnt, wo von der Form *nun-í (nouilli, nujji)* die Rede war; es ist hier jedoch nicht so, als ob aus *nun* die beiden Formen *nummi* und *nujji* zugleich hervorgegangen wären, sondern aus *nunna* wurde *nulla, nujja, nujji,* und aus *nun* (ohne Verlängerung) *num,* woraus dann erst secundär ein *nummi* (neben *nunna, nujji*) gebildet wurde. Neben *min, minna* „zwei" erwähnt Pinches in den *Proceedings* eine Form *mimma,* also *min — mim.* Während sonst die Verlängerung *í* (statt auslautender Conson. + *a*) nur nach Stämmen mit auslautendem *l, n, r* und *g,* um die Mouillirung (bzw. den Uebergang in *j*) anzuzeigen, angetroffen wird, finden wir in den Familiengesetzen *dam-í,* so zu Anfang des sechsten: *šú-nin-tùl-la-bi* (bzw. *tukundi*) *-í* *-na-ra* *-mu nu-mí-ín ba-an-na-an-gù* „wenn ein Mann zu seinem Weib mein Weib nicht bist spricht", wo gewiss noch als älteres *dan* (dann *dan-í* als *dajji* zu sprechen) zu transcribiren ist, wie sich überhaupt noch bei manchen Wörtern, deren semitischer oder nur von den Syllabaren angegebener Lautwerth auslautendes *m* ist, ein älterer Auslaut auf *n* nachweisen lassen wird. Ein an die Cardinalzahlen angehängtes , *gan* bildet die Ordinalia (aus einem Pronomialstamm *ga* und der Partikel *an* „auch" zusammengesetzt, welch letztere auch allein an Zahlwörter angehängt wird); meistens lesen wir jedoch *-ma,* das natürlich, wie die Variante *-ma* IV R 7, 21ª beweist, *gam-ma* gelesen wurde, also *gan — gam* (und schliesslich *gav, gau,* das mit dem in den Turkdialecten neben *au* sich bei Zahlwörtern findenden *-kau* einfach identisch ist). Nach all diesen Belegen kann es keinem Zweifel unterliegen, dass II R 59, 33ª in den ersten beiden Columnen zu *Mùl-ma-gim* = *Nin-ma-gin* zu ergänzen ist.

Nicht zu trennen von dieser lautlichen Erscheinung sind nun die Formen *dingir* „Gott", dial. *dimmir, divvir*;

Kingi „Land", „Sumir", dial. *Kami*; *Šingir* (שִׁנְעָר, Senkereh), dial. *Šumir* (aus *Šimir*), vielleicht auch *Gingir, Gimir* (Sayce, Lenormant), wo ursprüngliches *din, kin* und *šin* bei ihrer Weiterbildung durch *r* zunächst gutturalisirt wurden, und dann endlich in *dim-, kim-* (bzw. *kam-*) und *šim-* (bzw. *šum-*) übergiengen; auf keinen Fall ist *dingir* (später in Südbabylonien *tingir* gesprochen, wie *din* „Leben, Seele, Geist" später *tin*) Compositum aus dem semitischen *din* „richten" und *gir* „Macht, mächtig", sondern wir haben hier ganz das gleiche Lautgesetz vor uns wie in den zahlreichen vorher angeführten Fällen[1]). Hieher gehören dann auch die nur in imi-sal-Texten begegnenden Formen *šinga-minni* „(für) es-bist (du)" Sm. 954, obv. 1/2 u. 5/6, *šinga-bul-bul* = *inassu* IV R 28, Nr. 2, 11/2 für älteres *šin-minni, šin-bul-bul*, während die zwei vereinzelt dastehenden Bildungen *inganzu* „er es weiss" und *inga-da-tí* „er sich näherte" (z. B. SAKT Nr. 17, 18ª imisal), wie die trilingue Liste V R 12 angibt, aus *imman-zu* und *imma-da-tí* entstanden sein sollen; wäre letzteres richtig, so könnten hier nur Analogiebildungen vorliegen, wie ich das *Sem.* I, S. 472 vermuthet habe. Es ist aber sicher, dass *innan-zu* und *inna-da-tí* die hier zu Grund liegenden Formen sind, aus denen ja auch erst Formen wie *imman-zu, imma-da-tí* (siehe oben S. 169 Anm.) sich entwickelt haben. Sahen wir doch, dass die Entwicklung von auslautendem *n* zu *m* nicht erst im jüngeren Dialect, sondern sporadisch auch schon in den älteren Texten beginnt.

Endlich kommen wir zu einer der wichtigsten Erscheinungen der sumero-akkadischen Lautlehre, nämlich

1) Auch hier hat bereits Sayce 1877 (a. a. O., S. 141) das richtige: *dimmir* Weiterbildung aus *dimme* „Geist"; *dimme* (sprich *dimmi*) wird aber selbst nur die jüngere Form sein von *din* „Leben, Geist". Vergleiche auch schon Sayce „On an Accadian Seal" (Journ. of Philol., vol. III, Lond. 1871) S. 21. In den Turksprachen vgl. man die osm. Aussprache *domuz* „Schwein" des Wortes *tunguz*, wonach auch die Tungusen benannt sind (Dvořak), wie das schon angeführte *tin* „Seele", tschagataisch aber *dem*.

der allmählich immer mehr um sich greifenden Verhärtung der tönenden Consonanten **g**, **d**, **b** und **z**, und zwar so weit wir sehen können, zunächst im An- und Inlaut. Das geht nicht nur aus Schreibungen wie *ban* „Bogen" für *ban, pil* für *bil* „Feuer", *Aku* „Mondgott" für *Agu* etc. (in den Syllabaren und Nationallexicis) hervor, sondern wird unwiderleglich erwiesen durch die Wiedergabe sumero-akkadischer Wörter im Semitisch-babylonischen, während ja die Texte (auch noch die vielen phonetischen Schreibungen der imi-sal-Hymnen) durchgängig die ursprünglichen tönenden Laute als historische Schreibung hier bewahrt haben. Man vergleiche für *g*: *gi(n)* „Rohr" *ḳanû, guza* „Thron" *kussû*, *dingir Anunna-gi* (die Geister der Wassertiefe) *Anunnaki, girin* „Frucht" *kirimmu, Agadi* (Stadtname) *Akkadu*; für *d*: *mada* „Land" *mâtu, dara(g)* „Antilope" *turâḫu*; für *b*: *Zimbir* (Stadtname) *Sippar, bara(g)* „Allerheiligstes" *parakku, zabar* „Bronce" *siparru*; für *z* zu *s* die schon erwähnten: *Zimbir, guza, zabar* und noch *Zu-ín* (geschr. *In-zu*, wozu man *Sem.* I, S. 395 und S. 495 vergleiche) „Mondgott" *Sin, abzu* „Wassertiefe" *absû* (oder noch weiter *apsû*), *azag* „Fieber" *asakku* und andere Beispiele mehr. Characteristisch ist, dass die Mehrzahl dieser Wörter zugleich die semitische Ableitungsbildung *-û* (nicht blos die Nomin.-Endung *u*), wie in *Kaššû* „der Kossäer" von *Kaš-da* „Kossäer-Gebiet", an sich trägt, wie um sie dadurch noch deutlicher als abgeleitete, als Fremdwörter zu kennzeichnen Dieser Prozess der Verhärtung ging dann immer weiter, bis wir 1000 Jahre nach Chr. Geb. im ältesten türkischen Sprachdenkmal nur mehr (auch im Auslaut) *k*, *t*, *p* und *s* vorfinden, gar nicht mehr *g*, *d*, *b* und *z* daneben, wozu man das oben S. 164 aus Radloff angeführte vergleiche.

Wenn ich noch erwähne, dass in verschiedenen Fällen, welche in der Grammatik am betreffenden Orte zur Sprache kommen, zwei zusammenstossende Consonanten einander assimilirt werden (z. B. *im-nan-* zu *imman-* bei der Verbal-

bildung, wie schon Haupt bemerkt hat), und dass das Sumerische die ausgesprochene Neigung besitzt, die auslautenden Consonanten, wenn keine Vocalverlängerung oder keine Suffixe und Postpositionen antreten, entweder nur als tönende zu dulden oder in den meisten dieser Fälle ganz zu verflüchtigen (z. B. *a* „Vater" aus *ad*, dagegen *adda*, *addâ-ni*, *addâ-šu* etc.) eine Erscheinung, die Lenormant signalisirt und nach ihm besonders Haupt in seinen *Fam.-Ges.* weiter ausgeführt und belegt hat, so hoffe ich, keinen wichtigen Punkt der Lautlehre übergangen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Nachtrag zu dem Aufsatze: „Zur Frage nach der Aussprache der Zischlaute" (S. 1 ff.).

Von *Eb. Schrader*.

S. 9 Anm. 3 des obigen Aufsatzes war die Vermuthung ausgesprochen, dass die auffällige Wiedergabe des ninivitischen Königsnamens *Sin-aḫî-irba* durch hebr. סנחריב, während man ein שנחריב gemäss dem zwischen dem ninivitischen Assyrisch und dem Hebräischen bestehenden Lautwandel-Gesetze erwartete, auf eine Anähnelung der Aussprache dieses Namens, was den Zischlaut anbetrifft, an die den Hebräern von den Babyloniern her und insbesondere durch den Namen *Sanballaṭ* סנבלט = babyl. *Sin-uballiṭ* geläufig gewordene Aussprache des Gottesnamens *Sin* סן (= ninivitisch שן) zurückgehe, derselbe also für die ninivitische Aussprache des Zischlautes in diesem Gottesnamen nichts beweise. Diese Vermuthung findet eine erwünschte Bestätigung in der von Clermont-Ganneau, *sceaux et cachets* Nr. 32 (Journ. Asiat. VIII, 1883, p. 140) veröffentlichten phönizischen, bzw. israelitischen Legende, lautend:

שנסרצר d. i. offenbar *Šin-sar-uṣur* = שִׁנְ־סַר־(אֻ)צֻר „Sin, schirme den König“ ein Name, welchem ein babylonisches *Sin-šar-uṣur*, d. i. סנ־שר־(א)צר entsprechen würde, d. i. aber ein Name genau wie die bekannten: *Nirgal-šar-uṣur*, hebr. נרגל־שראצר, *Bíl-šar-uṣur*, hebr. בל־ש(ר)אצר u. a. m. (s. darüber KAT² 433). Sowohl in der Wiedergabe des babylonischen *s* durch ninivitisches *š* in dem Gottesnamen *Sin* (babylon. סן, niniv. שן), als umgekehrt in der andern des *š* durch ninivitisches *s* in dem Appellativ für „König“ (babyl. שר, ninivit. סר) tritt uns die zwischen Babylon und Ninive bezüglich der betreffenden Zischlaute differente oder vielmehr entgegengesetzte Aussprache entgegen. Die Wiedergabe des assyrisch-ninivitischen Namens *Sin-aḫî-irba* als סנחריב im hebräischen Texte des A. T.'s kann somit nur eine Ausnahme bezeichnen, deren Erklärung innerhalb des Hebraismus und dann vermuthlich in der von dem Verfasser angedeuteten Richtung zu suchen ist.

Sprechsaal.

Notes de lexicographie assyrienne.

Par *J. Halévy.*

(suite)

3. *šattu*, hiératique *mu* »année, heure«.

L'idéogramme habituel de l'année est *mu*, tantôt seul, tantôt accompagné de l'explicatif *anna* »haut, céleste«. Le passage ci-après démontre qu'il signifie aussi »heure« ou »temps«.

aš arḫi la mušallimu šattišu (R. IV, 30, 15).

En hiératique *idu nu di-ma mu-ba ku* (l. 14).

»Dans un mois qui n'accomplit pas son temps«.

L'origine de ce double sens est facile à deviner: l'idéogramme englobe simplement les deux significations du démotique *šattu*, savoir, »année« et »heure, temps«. Mais dans le premier cas *šattu* est contracté de *šanatu*, hébr. שָׁנָה; dans le second, il représente *ša'a(y)tu*, hébr. שָׁעָה, aram. שַׁעְתָּא. Il devient ainsi évident que ces deux valeurs de *mu* se fondent sur l'homophonie fortuite de deux mots assyriens de racines différentes, en d'autres termes, qu'elles sont d'invention sémitique. Parmi les autres valeurs de cet idéogramme la plus usuelle est celle de *zikaru* »nom, mention« et il paraît avec les trois voyelles: *mu, me, ma* et même sous la forme *e-me* (écrite

ka-me). Cette dernière offre presque intact le thème assyrien *amu, ame, ama* »parler, annoncer, ordonner etc.« (racine sémitique ומי), d'où les substantifs *amatu* »parole etc.« et *mâmît* (aram. מומתא) »serment, anathème, malédiction«. Les autres sont formés par l'élision de la voyelle initiale ou apocope. Enfin, comme représentant idéographique de *zikaru*, le signe *mu* emprunte à celui-ci deux autres significations, celle de *mâle* et celle de »hauteur, ciel«. De telle sorte, le monosyllabe *mu* se trouve représenter six valeurs distinctes: »année, heure, nom, parole, mâle, hauteur«. Il est grand temps que les partisans de l'accadisme cherchent à expliquer ce fait remarquable à leur point de vue.

4. *biltu*, hiératique »cadeau, impôt, rançon«.

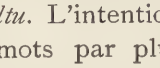
La racine du thême *bil* est notoirement ובל־אבל »porter, apporter«. L'apocope s'observe aussi dans l'araméen בְּלָה qui a le même sens. Pour ce qui est de la forme hiératique, elle se compose de deux signes qui équivalent au démotique *šaq kalama* »chef du pays, seigneur, roi«. Il y a ici sans aucun doute un jeu d'homophonie entre *bil* et *bel* »chef, seigneur, roi« qui vient de בעל. Mais pourquoi les scribes assyriens n'ont-ils pas choisi dans ce but d'autres composés synonymes. Je suis parvenu à m'en rendre compte en examinant de nouveau deux passages paralleles des textes digraphiques (R. IV, 2, 17—18, 19).

Te-lal ur nu tuk VII-na mêš
Gallû ša bulta-la išû sibitti šunu
Sal ka-ga: gunna ul idû: nu un zu mêš

Dans mes *Documents religieux* (p. 38), j'ai traduit *bultu* = *ur* par »parties sexuelles de l'homme« et *gunnu* = *sal-ka-ga* par »parties sexuelles de la femme«. Mais les raisons dont j'y ai appuyé ces traductions ne me semblent plus soutenables et j'incline à voir dans *bultu* (à lire peut-être *biltu*) le terme qui signifie »cadeau«.

L'équivalent hiératique *ur* rendant d'ordinaire le mot *nišu*, englobe naturellement tous les sens propres à ce dernier et par conséquent celui de »apport, rapport (r. נשׂא«[1]). D'un autre côté, le parallélisme entre *bultu* et *gunnu* démontre pour celui-ci le sens analogue de »rançon« et l'hiératique *sal-ka* (= *dug*)-*ga* s'y accommode bien, et il paraît »parole ou chose d'ésclave«. Les dits versets doivent donc être traduits ainsi qu'il suit:

»Des Gal (sorte de démons très cruels) qui n'acceptent pas de cadeaux, ces sept;
Ils ne connaissent pas de rançon, ces sept.«

Ayant acquis la certitude que *gunnu* signifie »rançon«, on comprend aisément la composition de , car ce complexe se lisant *gu-un* = *gun* rappelle à l'oreille le thème de *gunnu*, en même temps qu'il rappelle à l'esprit le thème du synonyme *biltu*. L'intention des scribes assyriens d'indiquer le sens des mots par plusieurs moyens à la fois, résulte d'un grand nombre d'exemples que j'ai produits dans mes travaux antérieurs. Je me contenterai de citer le groupe  »cuivre« qui peut se lire *ka-maš* et *ṣa-bar*; dans le premier cas il rappelle le démotique *kemaššu*, dans le second le mot *ṣiparru* ou *ṣipirru*, deux synonymes signifiant »cuivre«.

5. *Šalmu*, *šulmu*, hiératique *di*(= *silim*)-*ma* »paix«.

Cette équivalence est fournie par les syllabaires et vérifiée par les textes digraphiques. On remarque déjà au premier aspect que le phonème hiératique *silim* représente, sauf la légère différence de voyelles, le thème des vocables assyriens, c'est-à-dire la racine sémitique שׁלם. Les partisans de l'accadisme diront probablement que c'est une de ces rencontres fortuites que l'on constate souvent entre les idiomes les plus divers. Mais l'inexactitude d'une

1) Comparez la locution hébraïque לֹא יִשָּׂא פְּנֵי כָל כֹּפֶר (Proverbes VI, 35).

telle hypothèse peut être démontré par ce fait important que le dit idéogramme rend en même temps les autres sens du שלם assyrien. Dans le membre de phrase cité au n° 3, l'hiératique *di*(= *silim*)-*ma* répond au démotique *mušallimu* et exprime ainsi l'idée de »achever, parfaire, accomplir«, idée que les langues sémitiques seules mettent en connection avec celle de »paix«.

6. *nigin*, démotique *napḫaru* »totalité, ensemble«.

D'après la règle de formation qui préside aux groupes hiératiques, le phonème *nigin* suppose un mot assyrien *nigina*, affectant comme son synonyme *napḫaru* le *noun* préfixe. En effet, le terme *ginu* ou *ganu* se trouve dans les syllabaires comme l'équivalent de *iklu* »champ«. Sa signification fondamentale est »entourer« ou figuré »protéger«; cela résulte de la phrase (R. IV, 25, 39) *aš šu II-šu kù-meš ugannika* »elle t'entourera de ses mains sacrées«. Comparez les racines sémitiques גנן et גנא. Cette explication est parfaitement corroborée par ce fait que = *nigin* rend ordinairement le verbe assyro-sémitique סחר dans toutes ses significations. Exemples:

nam ba nigin e-ne = *â issiḫruni* (R. IV, 5, 76—77) »ils n'entoureront pas«

rab-gam-me-er lib (= *ša*)-*la su(d) nigin*-*na* = *diš an-ia lid* (= *rim*) *nî attanaṣḫar* (*ibid.* 10, 5—6) »je me tourne vers mon dieu miséricordieux«.

bar-ra nigin-e = *ša aš aḫati issanaḫḫuru* (*ibid.* 16, 45) »ceux qui font un tours (= se promènent) dehors«.

i-ne zu nigin-na kit = *suḫḫuru panuki* (*ibid.* 29, 53—54) »la face (déesse) est détournée«.

Cette racine סחר forme en assyrien le substantif *siḫirtu* »pourtour« et »totalité, ensemble« et ce sens est appliqué au phonogramme *nigin*.

7. *za-gin(-na)*, démotique *uknu*.

La pierre précieuse nommée en assyrien *uknu*, peut-être l'hyacinthe, est figurée en hiératique par les signes et *(gin)*. Au premier aspect on est porté à y chercher des valeurs idéographiques, entre autres celle de »pierre (= *za*) de montagne«. En regardant de près, on s'aperçoit que le dissyllabe *zagin* constitue le thème du mot vrai *zagnu* qui désigne une variété de *uknu*. Ces pierres précieuses sont mentionnées ensemble dans le verset (R. IV, 9, 20) *ziqni uknî zagnu* »aux joues (barbe?) de (l'éclat de) *uknu* et de *zagnu*«. La rédaction hiératique (l. 19) est plus vague: *x za-gin-na sù-sù* »aux joues (?) de *zagin* en abondance«.

8. hiér. *kuš-ù* »repos, soupir«.

Le sens de »repos« pour l'hiératique *kuš-ù* est des plus certains, car il rend le verbe assyrien *nâḫu* »reposer«. L'expression R. I, 57, 33—34 *kušû* (écrit *ku-šu-ù*) *libbûa* »repos de mon cœur« montre à la fois la lecture *ù* du signe final () et l'origine assyrienne du mot. Cela est encore confirmé par le verbe *ikuš* qui se constate dans la phrase suivante: *Ekimmu limnu aš ṣirim ikûšma* (R. IV, 16, 6) »l'Ekim mauvais repose dans le désert«. Mais comment se fait-il que se même phonème *kuš-ù* est employé dans les textes hiératiques pour exprimer l'idée de *šunuḫu* »soupir, sanglot«? Ainsi, le membre de phrase démotique *uḫāa šunuḫat [kabattia]* (*Ibidem*, 29, 57) »les *ah* et les soupirs de mes intestins« est rendu en style sacerdotal par *uḫ-a bar kuš-ù [mu]*. Il y a ici évidemment un jeu d'homophonie entre les racines assyro-sémitiques נוח »reposer« et אנח »soupirer« et par conséquent une preuve de plus que le système hiératique procède du génie assyrien.

Ob ein syrischer Schriftsteller die Keilinschriften erwähnt?

Von *E. Nestle.*

Im 8. oder 9. Jahrhundert lebte Išu'-dad, syrischer Bischof von Hadeth, der ein Werk über die schwierigen Stellen der Bibel schrieb (Assemani, *Bibliotheca Orientalis* III, 1, 211). Von diesem Werk sagt Abbé J. P. Martin in seiner *Introduction à la critique textuelle du Nouveau Testament* (Paris 1883, 4°, p. 99, n. 1, autographirt, nicht im Handel): „Nous ne connaissons qu'un seul manuscrit de l'ouvrage d'Ischoudad; il est coté 457 à la Bibliothèque du Vatican. Il y a là des passages extrêmement curieux sur un genre d'écriture qui, d'après la description qu'en fait cet écrivain pourrait bien être le caractère cunéiforme." Hadeth, *al Ḥadīṯa* liegt — s. Hoffmann, *Auszüge aus den syr. Akten pers. Märtyrer* S. 190. 234 — einen Farsaḫ unterhalb der Mündung des Grossen Zāb in den Tigris, auf der linken Seite.

Recensionen und **Bibliographie** siehe nächste Nummer.

Abgeschlossen am 2. April 1884.

VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON OTTO SCHULZE IN LEIPZIG.

DIE ZÂHIRITEN
IHR LEHRSYSTEM UND IHRE GESCHICHTE.

Ein Beitrag zur Geschichte der muhammedanischen Theologie

von

Dr. Ignaz Goldziher.

12 Mark.

DIE SEMITISCHEN VÖLKER UND SPRACHEN

Als erster Versuch einer

ENCYCLOPAEDIE DER SEMITISCHEN SPRACH- UND ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

1. Heft: Einleitung.

Die Semiten und ihre Bedeutung für die Kulturgeschichte.

Mit 3 Farbenkärtchen zur Veranschaulichung der semitischen Sprachentwicklung und eine phys. Karte der semitischen Länder.

Von

Dr. Fritz Hommel,

Privatdozent an der Universität München.

2 Mark.

2. und 3. Heft:

DIE VORSEMITISCHEN KULTUREN IN AEGYPTEN UND BABYLONIEN.

Mit einem Kärtchen im Texte. 9 Mark.

DIE RÄTHSELWEISHEIT BEI DEN HEBRÄERN

mit Hinblick auf andere alte Völker

dargestellt von

LIC. DR. AUG. WÜNSCHE.

1 M. 50 Pf.

DER

MIDRASCH BERESCHIT RABBA

DAS IST

DIE HAGGADISCHE AUSLEGUNG DER GENESIS.

Zum ersten Male ins Deutsche übertragen

von

Lic. Dr. Aug. Wünsche.

Mit einer Einleitung von Dr. J. Fürst.

Noten und Verbesserungen von demselben und D. O. Straschun und Varianten von Dr. M. Grünwald.

13 Mark.

Grosses antiquarisches Lager

ORIENTALISCHER WERKE

bei **J. A. Stargardt,**

BERLIN, Markgrafenstr. 48. I.

Bei J. Ricker in Giessen sind erschienen:

Schrader, E., Die Keilinschriften und das Alte Testament. Mit einem Beitrage von Dr. Paul Haupt. 2. umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 1883. M. 16.—

—„— **Keilinschriften und Geschichtsforschung. Ein Beitrag** zur monumentalen Geographie, Geschichte und Chronologie der Assyrer. 1878. M. 14.—

—„— **Die Höllenfahrt der Istar. Ein altbabylonischer Epos.** Nebst Proben assyrischer Lyrik. Text, Uebersetzung, Commentar und Glossar. 1874. M. 4.—

In unserem Verlage erschienen:

Dr. F. Delitzsch. The Hebrew Language viewed in the Light of Assyrian Research. By Dr. Fred. Delitzsch, Professor of Assyriology at the University of Leipzig. 8vo. gebunden. M. 4.—

An Essay on Assyriology. By George Evans, M. A., Hibbert Fellow. Published for the Hibbert Trustees, with 4to. Tables of Assyrian Inscriptions. 8vo. gebunden. M. 5.—

Williams & Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden, London; and 20, South Frederick Street, Edinburgh.

Verlag von Otto Schulze in Leipzig:

KEILSCHRIFTTYPEN

der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub.

zusammengestellt von **Dr. Carl Bezold.**

2 Mark.

Dieses neue Verzeichniss führt über 600 Nummern auf, während man in solchen bisher nur höchstens 400 zählte.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

ZEITSCHRIFT

FÜR

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

A. AMIAUD UND E. BABELON IN PARIS, G. LYON IN CAMBRIDGE-MASS. UND THEO. G. PINCHES IN LONDON

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD UND FRITZ HOMMEL

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

I. Band. Juli 1884. 3. Heft.

INHALT:

Seite

A. H. Sayce, The literary works of Ancient Babylonia 187

Fritz Hommel, Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse II 195

Eberh. Schrader, Kineladan und Asurbanipal 222

A. Amiaud, L'inscription A de Gudea 233

Sprechsaal: Mittheilungen der Herren Sayce, Oppert, Halévy und Bezold 257

Recensionen 272

Bibliographie 275

LEIPZIG

OTTO SCHULZE

II QUER-STRASSE II.

The literary works of Ancient Babylonia.

By *A. H. Sayce.*

As I stated in my edition of GEORGE SMITH's *Chaldean Genesis,* Mr PINCHES has found fragments of a list of the principal literary productions of early Babylonia, together with the names of their authors. Among them are some of the poems and stories translated in the *Chaldean Genesis,* including the famous Epic of Gisdhubar. The fragments are two in number and belong to different editions or copies of the same list. As they have never been published I give them here, the system of transliteration employed being the same as that of the Syllabary prefixed to my *Elementary Assyrian Grammar,* excepting only that I now represent *caph* by *k* and *koph* by *q*.

The first and longer fragment (S 669) is written on both sides, but the beginning and end are lost. The obverse reads as follows:

. . . . . .

1. i-nu . . . . . .
2. an-nu-ḫu sa pi-i ▼ an ►▒[1]) . . . . .
3. ME KHUSSU ba-a-ri KAK (?) . . . . . .
4. an GAZ[2]) tsu-pu PAP . . . . . .

1) Probably *E—a.*

2) Or perhaps ZIK ⊀.

5. an-nu-tum sa pi-i Pap-pa-tum (nisu) . . . . . .
6. RAK-KU MAKH PUL[1]) ni-ner-ra an EN-KIT-LAL
7. hu-te-id-di-is be-en-ni TI-LA
8. an AMAR-UT EN GAL-hu ki-nis lip[2])-pa-(dhir)
9. an-nu-tum sa pi-i Ba-sa-an-gu-la nisu (dup) . . . . .
10. UK[3]) ina UR[4]) SUN-BI-TA en . . . . . .
11. an-nu-tum sa pi-i EN-ME-KHI-GA . . . . . .
12. . . . SAK NAM ILLU zu . . . . . .
13. (an-nu)-hu sa pi-i an EN KIT . . . . . .
14. . . . . ki bat . . . . . .

. . . . . .

Reverse.

. . . . . .

1. . . . . EN kab-(ti) sa eli . . . . . .
2. an-nu-hu sa) pi-i Šu-an-gu-la tur . . . . . .
3. nisu BAR-BAR nisu DUP ME-A
4. UT ME-DA UT SUD-UD-DA UT RI-A-TA sa pi-i BIT-KUR-TUR-NUN . . . . . .
5. KU-qar an IZ-DHU-BAR sa pi-i an SIN-li-ki-un-ni-ni nisu . . . . .

1) .

2) .

3) Possibly .

4) .

6. KU-qar ▼ E-ta-na sa pi-i ▼ nisu-an-SIS-KI . . . . .

7. (KU)-qar LUL-A ▶ sa pi-i ▼ KAK-an-AMAR-UT tur ▼ nisu-an-TUR-NUN-NA nisu DUP . . . . .

8. (KU-qar) ▼ Śi-kak ▶ sa pi-i ▼ Śi-kak la-bi-ri nisu) US-KU nisu DUP . . . . . .

9. [illegible] a tu gab [illegible] . . . . . .

10. . . . . bar nisi . . . . . .

. . . . . .

The second fragment contains only a portion of the obverse. It is marked K without any number.

. . . . . .

1. . . . . [illegible] . . . . . .

2. . . . . [illegible] nisu BAR-BAR nisu DUP . . . . .

3. . . . . AN-RI-E-NE-KIT ▶ an-nu-hu sa pi-i ▼ Kul-se [illegible] [1])

4. . . . ul bit KHI-RA ▶ BAT[2]) GAL NAM EN-NA . .

5. (an-nu)-tum sa pi-i ▼ Kus-lu tur . . . . .

6. . . . . nun-na ▶ sa pi-i ▼ an EN-KIT-ba-an-sa-du tur ▼ Khu-me-me nisu BAR-BAR nisu DUP . . . . .

7. . . . . (an) AMAR-UT EN kab-ti sa eli AN-e sa . . .[3])

1) Possibly *Kul-pu*.

2) [illegible].

3) Read *sa-qu-u*.

8) (an-nu)-hu sa pi-i ▼ Šu-an-gu-la tur ▼ Ina-an-KAN-UL nisu BAR-BAR nisu DUP ME-A ▨

9. . . . . da' UT SUD-ud-da UT RI-A-TA ⊀ sa pi-i ▼ BIT-KUR-tur-nun-na tur . . . . .

10. (KU-) qar an GIS-DHU-BAR ⊀ sa pi-i ▼ an Sin-li-ki-un-nin-ni nisu BAR-(BAR) . . . . .

11) (KU)- qar ▼ E-ta-na ⊀ sa pi-i ▼ Nisu-an-SIS-KI nisu . .

12) (KU-) qar LUL-A ⊀ sa pi-i ▼ KAK-an-AMAR-UT tur Nisu-an-tur-nun-na nisu DUP (ME-A) . . .

13. (KU-qar) ▼ Śi-kak ⊀ sa pi-i ▼ Śi-kak la-bi-ri nisu US-KU (nisu)[1] . . . . .

14. . . . a-tu-gab ⟨▼[2]⟩ ⊀ sa pi-i ▼ UR-an-SIS-(KI) nisu . .

. . . . . .

Another list of early Chaldean literary works has been pointed out to me by Mr. Pinches, which, however, does not give the names of their authors. It belongs to the collection of tablets sent to England by Mr. Rassam, and is catalogued Rm. 618. It is quite perfect:

1. šu[3])-ri-dam ki-iz(-ri?)
2. *erased.*
3. a-ša-pam a-na ki-rib AN-(e)
4. siptu an EN-KIT-LAL
5. Sar-gi-na šu-pu-u

1) Only ▨ preserved.

2) Probably *su.*

3) I distinguish ▼ and ▼ from ▼ and ▼ by transcribing the first two as *šu* and *ša* and the second two as *su* and *sa.* This is of course only a graphic makeshift, as there was no difference of pronunciation between the characters.

6. e-nu-ma Pu-rat-tam is-sa-a
7. a-ga-lu an-ni-tam ina se-me-ri
8 e-nu-ma a-na nu-khi NER UN-MES
9. nisu KAS[1]) sar al[2]) . .
10. KU-qar an a-tu-du
11. e-nu an AMAR-UT ina mat EME-KU u Akkad-KI
12. KU-qar an Se-rakh u GIS KURU
13. KU-qar GIS a-tu-gab-su

Reverse:

1. KU-qar GUT u ansu KUR-RA
2. GUT da-pi-nu
3. bul-di lu pal-da-a-ti
4. i-na mat ma-kha-zi
5. an Nin-ni-śi-in-na tur SAK an Na-zi(?)-rin
6. mu-kal-lim tam-ni-e [3]) LUL EN ni-me-ki
7. KU-qar an E-ta-na
8. UT pa-khar ma-da
9. nisu TIK-NA mat dan-nu

I have lately come across a fragment, marked Rm. 150, which contains a list of works prescribed for the reading of a son. Probably they were intended to be learned by heart. The tablet originally contained two columns of writing on each side, but only a portion of a column on one side is preserved. It is as follows:

. . . . . .

1. KHAR GUT im ru[4]) u . . . . .
2. ša ALAM .
3 AN KHI AN MES . . . .

1) .

2) Or perhaps *e*.

3) Perhaps .

4) Not quite clear; may be intended for *nun*.

4. an an a-(num) . . . . .
5. ri-kiś qas-tam an an EN KIT
6. ▼ ik-gur KAK-us u bi[1]) ne a ni
7. KU-qar śi-kak
8. a si lib ku mal mes

space

9. ▼ TUR UŠ-ya

---

10. UT an an EN KIT KU-qar BAR-MES
11. a-di za-a-ti-su
12. ▼ [2]) ▼ ik-gur KAK-us
13. a-di BAR-MES,
14. za-a-tu mu-kal-lim-tu

. . . . . .

In S 669 I imagine that the expression *nisu* DUP ME-A "the man of a non-existent tablet" refers to the loss of the original autograph. Only copies of it survived[3]). The three names given to the work of Basa-Gula (Obv. 6—9) are curious, and must be derived from the initial lines of different parts of the work. The name of the author, which is Semitic, shows that it must have been composed in Semitic Babylonian. For *benni* see W. A. I. II. 28 24. (? "Bel renewed the bond").

The next work was the product of an Accadian writer En-me-duga "the master of excellent speech". The heading is bilingual, since UK corresponds to *bilu* "lord".

The next work was also of Accadian origin. Perhaps the heading of it was: "Thy glorious mountain."

---

1) Or *amar*.

2) The characters are thus joined together in the original, and I do not venture to analyse them

3) The astronomical tablet K 3558 is stated to be copied from an older original which came from "a non-existent tablet" (KA DUP ME-A *Rev.* 6).

The title of the first work mentioned on the Reverse, composed by a Semite, Gimil-Gula the son of Nadan-Nebo, is shown by the next fragment to have been ". . . Merodach the lord of glory who is (exalted) above the heaven".

Nisu BAR-BAR means "librarian". BAR-BAR being explained by *kissu sa mušare* (II. 48. 26).

The next work mentioned was Accadian, as is shown by the name of the author Ekur-dû-núna. There seems to have been no authorised translation of it *Sudda* (or rather *súda*) is written *su(d)-ud-da* as in the dialectal hymn IV. 9. 7. The title may be rendered "On a day of sooth-saying, a distant day, a high day".

ḲU-*qar* is evidently to be read *zi-kar* "a story". For *zi* as a value of KU see V 31. 57. As the authorship of "the story of Gisdhubar" is ascribed to Sin-liki-unníni, we may infer that it was originally written in Semitic. On the other hand "the story of the fox" (*zikar śelibi*) would appear to have been in Accadian, and I should read the supposed author's name Rû-Amarutuki the son of Nitakh-Dû-núna.

"The story of Śiru" or "Śidu" seems to have been told (or to have been supposed to be told) by Śiru himself, who is qualified by the epithet "the older". He was further known as "the eunuch".

Before the name of the tree *Atu-gabsu*, or whatever is the right reading, *zikar* is to be supplied, as we see from Rm 618. 13. The tree is coupled with the GIS *manu* or "cedar" in K 165. 15., and some story must be alluded to similar to the fable of the trees in Judges IX. 8—15.

Fragments of the "story of the ox and the horse" are translated in George Smith's *Chaldean Genesis* p. 150.

"The lady of Niśin" (*Rev.* 5) was Gula according to W. A. I. II. 51. 34.

I do not know how to read the following line with certainty, and consequently hazard no explanation of it

The first lesson mentioned in Rm. 150 is the series of bilingual tablets beginning KHAR-GUT = *imrû* = *pallum* (see W. A I. 24. 27., 22. 40., 51. 58, where the 2nd, 3rd and 6th tablets of the series are mentioned). See also W. A. I. II. 39. 56., where KHAR-GUT = *imrû* "increase".

"The string of the bow" (l. 5.) may be the commencement of a poem which related to the bow of Anu (see George Smith's *Chaldean Genesis* p. 108).

I am unable to explain the latter part of line 6. The lesson recorded in line 8 is the series of Penitential Psalms of which the 65th is given in W. A. I. IV. 10.

The first work mentioned in line 10 is the great work on Astronomy called „the Illumination of Bel". The ideograph of divinity is twice repeated as in line 4 (and in some of the Creation tablets).

Next comes "the story of the twins", perhaps a folk-tale similar to the story of the orphan (W. A. I. II. 9). It was to be learnt or read, however, only "as far as the words 'his future'". Possibly the story was an episode in the work which began with the words "for digging up he made", since this work was to be continued as far as the word "twins".

Tsâtu in line 14 seems to mean "afterwards" and not to be construed with *mukallimtu* "the injuress".

I may add that the fact that some of these works were to be read only partially goes to show that the list which contains them is not an inventory of books bequeathed by a father to his children, but that it is, as I have already stated, a catalogue of the lessons they were to read and study.

Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse[1]).

Von *Fritz Hommel.*

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zur Formenlehre, und hier zunächst zu dem sogenannten **status prolongationis** (ja nicht „Nominalverlängerung", da an dieser Erscheinung sowol Nominal- wie Verbalwurzeln participiren). Durch Anfügung eines *a* nämlich (wobei nicht nur als phonetisches Complement, wie man irrig aus einigen Glossen der Nationallexica geschlossen, sondern um die Verschärfung der Silbe und bei zweisilbigen Wörtern den auf der zweiten Silbe ruhenden Accent zu bezeichnen[2]), der auslautende Vocal noch einmal wiederholt wird,) wird die Wurzel zu einem selbständigen Wort; so steht beim Nomen zwar *sag* „Kopf" ohne Verlängerung in *sag-gigga* „Kopf-weh" *sag-illa* „Haupt-erhebung", „haupt-erhebend", d. i. „hoch" oder *dingir* „Gott" in der den Composita ähnlichen engen Zusammenschliessung mit dem Adjectiv, wie *dingir šagga* „gnädiger Gott", aber *utudda Nin-ki-gal-la-gi* „Spross des Ninkigal" (obwol sich auch hier, vor dem durch die Postpos. *gi* bezeichneten Genitiv in den meisten Fällen keine Verlängerung geschrieben findet), *bar-ra nigin-í* (spr. *nigijji*, für und aus *niginna*) „zur Seite wendet er sich"

1) Vgl. diese Zeitschrift, S. 161 ff.

2) Dass sich das so verhält, sieht man deutlich aus den phonetischen Schreibungen der imisal-Texte, z. B. *gi-gi-ir-ra (gigirra)*, *da-ma-al-la* etc., denen nur selten Fälle, wie *ba-da-ra* (*badarra*, semit. *patarri* SAKT, Nr. 17, 21 b) gegenüberstehen.

IV R 16, 45ª, *lù-lil-la* (= *lilû*, ein Dämon) IV R 16, 19 etc. etc. Beim Verbum: *mulu ì rù-a* „welcher das Haus gebaut hat" (Gudî'a-Text); *gar-ra* „er machte" IV R 7, 3ª, *šum-ma* „er schlachtete" IV R 7, 9/10ª, Präs. *lu-lu-a* „er zerstört" IV R 7, 37ª, *šur-šur-ra* (= *izarrur*) IV R 3, 11ª etc. Wenn dann Subject- und Objectpräfixe vor den Verbalstamm treten, so genügt in vielen, ja den meisten Fällen die unselbständige Form, während die selbständige für Präsensbedeutung in diesem Falle differenzirt wird, z. B. *in-gar* „er machte", *al-gal-la* (für *an-gal-la*) „er ist", *in-gar-ri* (für *in-gar-ra*, siehe oben in der Lautlehre S. 172) „er macht", *al-du-a* „er geht" (daneben auch Formen wie *al-du-du* „er geht" und *in-sig-sig-ga* = *ušaḫḫaḫ*, Präs. von *ušaḫḫiḫ*) — über welches alles noch weiteres beim Verbum zu bemerken wäre, da gerade hier ein gewisses Schwanken unverkennbar ist. Was die Form der Verlängerung anlangt, so ist darüber bereits das nötige beim Kapitel Vocalharmonie und bei den Consonanten *r*, *n*, *l*, *g* (den Fällen, wo trotz der *a*-haltigen Wurzel *i* statt *a* antritt) gesagt worden.

Nun zu den **Prä- und Suffixen, welche Nomina** und Adjectiva (bzw. nomina agentis) im Gegensatz zur Verbalwurzel **bilden!** Das häufigste ist hier der schon bei der Vocalharmonie besprochene Vorschlag von *a* oder, wie es mit Ausnahme von wenigen Fällen (z. B. *a-kuš-ša* „Ruhe") ist, des Wurzelvocals, z. B. *utudda* „Spross" (dagegen verbal: *du kingi(n) tuddâ-miš* „die Söhne der Erde geboren sind sie" IV R 1, 22ª), *ukur* „Land" IV R 26, Nr. 7, 43, *a-ǧal* „Orakel" IV R 21, Nr. 1, 62 Rev., *ínim* „hoch" von *nim* „hoch sein" (so schon Lenormant).

Durch Präfigirung von *ki* „Ort" bildet man nicht blos nomina loci, sondern abstracta überhaupt; vgl. neben *ki-ku* = *šubtu*, *ki-gubba* = *manzazu* „Wohnsitz", *ki-bil* „Kohlenbecken" die Wörter *ki-ag-ga* „Liebe, Liebling" (*narâmu*), *ki-kal* (sprich *kan-kal*, wo *kan* vielleicht doch nicht durch Vocalharmonie, sondern als eine ältere Neben-

form von *kin, ki* zu erklären ist) „Hoheit", *ki-lal* „Gewicht" (von *lal* „wiegen") u. a.

Präfigirtes *nam* od. richtiger *nan* (das urspr. „Bestimmung", dann vielleicht allg. wie die Nebenform *nin* „Ding", „Sache"[1]) bedeutet,) bildet nomina abstracta, z. B. *nam-lal* = *i'iltu* „Joch", *nam-bad* „Vernichtung, Tod" (IV R 3, 25[a]), *nim-gir* (aus *nam-gir*) „Aufleuchten", „Blitz" (siehe schon oben S. 165), *nam-ti* (sprich *nim-ti*?) „Leben" etc.

Präfigirtes , *nin* (vgl. die Formen mit *nin-na-*) bildet nomina agentis, adjectiva und auch nomina abstracta (Haupt, *Keilschrifttexte* S. 137), z. B. *nin-uddu* (jüngere Form *nin-i*, verlängert *nin-iddi*) = *ḫâ'itu* „Wächter" IV R 2, 37[c], *nin-šag-ga* „gnädig" (*damku*) SAKT, Nr. 11, XVI, 40, *nin-zi* („Leben"?, vgl. *sib nin-zi In-lil-la garra* „der Hirte, der das L. des Gottes Inlil macht" I R 5, XVI, 3 ff.), *nin-ġul-a* „Feindschaft" (*limuttu*) etc. Die dialectische, direct aus *nin* entstandene, bzw. verkürzte, Form ist *im-*, vgl. oben S. 173; zur urspr. Bedeutung ist uig. *ning* „Besitz, Ding, Sache, etwas" zu vergleichen, und so vielleicht auch die von Pinches (aus Syllabaren?) beigebrachte Aussprache *nig* neben *nin* zu erklären. Dass *nin* dann auch als Relativ- und Indefinit-pronomen „was" fungirt, darüber siehe unten.

Präfigirtes *mulu* „Mensch" bildet in der Verkürzung *lu* (vgl. dazu die Glosse II R 32, 64[a]) nomina agentis, z. B. *lu-lil-la* ein Dämon (sem. *lilû*, neben *ki-il-lil-la* „Lilit" IV R 16, 19[a]), *lù-* *-ga* „Todter" (*mîtu*) IV R 5, 63[b], *lu-inim(-ma)* „Beschwörer", *âšipu* IV R 21, Nr. 1, 40, *lu-kin-gi-a* „Bote" (*mar šipri*) IV R 5, 27[a] etc. Zu beachten ist, dass, wie *nin* auch als Relat.-pronomen „was" fungirt, so auch *mulu* allgemein für „welcher" und in der Verbindung *lù-na-mí* „irgendeiner" gebraucht wird (siehe unten bei den Pronomina).

1) Vgl auch unten beim Pronomen *nin-nam-ma* „alles was", „irgend etwas"?

Als Suffixe zur Adjectivbildung lassen sich (im Verhältnis zu den eben besprochenen Präfixen, in sehr wenigen Ausdrücken) die drei Verbalstämme *gal* „sein", *tug* „haben" und *lal* „tragen" verwenden, z. B. *ǵì-gàl* „in Fülle befindlich", „Ueberfluss", *nir-gal* „Herr" (syn. von *utul*, weshalb es auch mit *itillu* übersetzt wird), *nin-ǵul-gal* und *lù-ǵul-gal* „feindlich, Feind", *an-an-ta-gal* = *šakû* „hoch" (wörtl. „oben befindlich"); *ni-tug* (geschr. *im-tug*) „mächtig", *ǵi-gal-tug* I R 5, XX, 17, *giš-tug* „Ohr"; *a-lal* „Machtträger" (Name eines Dämons), *giš-lal* „Widerstand" (*tuḳmatu*, plur. *giš-giš-lal* = *tuḳumâtim* Sem. I, S. 301, vgl. unser „die Stange halten"?), *guza-lal* „Thronträger", dann geradezu „Machthaber" (so in *ki-bal-la gu-za-lal* „Machthaber im feindlichen Land" auf dem Dungi-Cylinder), und vielleicht noch einige wenige andere[1]). Auf Vocalharmonie wird das SAKT, S. 214 angeführte *im-mí-lí* „Getränk" (aus *imma* „Durst" + *lalla*) beruhen[2]).

Ausser diesen gleich äusserlich als Suffixen sich ergebenden Bestandtheilen gibt es im Sumerischen noch eine Reihe von Wortbildungssuffixen, welche schon so sehr mit dem Wort selbst verschmolzen sind, dass es erst künftiger Forschung vorbehalten bleiben muss, sie sämmtlich richtig zu bestimmen; dahin wird z. B. gehören das *-r* in *dingir* „Gott" (von *din* „Leben, Seele"), *saǵar* „Staub", *labar* „alt", oder das *-g* in *dinig* „stark, kräftig", *šilig* „Erhabener", *daraǵ* „Antilope", *dirig* „dunkel(?)", *šinig* = *bînu* u. a. Was die Suffixa *-gal* und *-tug* anlangt, so entsprechen hier

1) Vgl. auch das Ideogr. *(igi-lal?)* = *amâru?*

2) Von diesen wortbildenden Prä- und Suffixen finden sich bei LENORMANT in seinen *Etudes accadiennes* (1873) bereits richtig das Abstractpräfix *nam-*, der Vocalvorschlag (wenigstens in einigen Fällen, wie *e-nim* „hoch" von *nim* „hoch sein", während er in zwar ein nominabildendes Präfix, aber mit der unrichtigen Aussprache *id-* statt *a-* erkannt hatte) und die Vocalverlängerung, das Präfix *ki-*, das Suffix *-gal* (das er nur unrichtig *ik* las) und endlich das Präfix *lu-* (das er allerdings nur als unauszusprechendes Determinativ betrachtet wissen wollte).

vielleicht im osttürk. (siehe VAMBERY, *Cagat. Sprachstudien*, p. 28) *-ul* und *-ti*, z. B. *ḳara-ul* „Wächter" von *ḳara-mak* „sehen", *ḳabor-ti* „Auflauf" von *ḳabor-mak* „lärmen".

Was nun die **Casus-** und die **Plural-bildung** beim Nomen anlangt (formalen Ausdruck einer Geschlechtsunterscheidung kennt das Sumerische so wenig wie die Turksprachen), so werden erstere (die Casus) mit Hilfe der Postpositionen *-ka* und *-gi* (Genitiv, sofern derselbe nicht durch Composita ausgedrückt wird, wie bei *sag-gig* „Kopfweh" und einer Menge anderer) und *-ra* (Dativ, selten Genitiv, z. B. S. 153, Z. 11) ausgedrückt, während der Accusativ (das Object) nur an seiner Stellung zwischen dem vorausgehenden Subject und dem stets den Satz schliessenden Verbum zu erkennen ist. Wir behandeln diese Casuspostpositionen später bei den Postpositionen überhaupt. Der Plural wird bei lebenden Wesen wie unbelebten Gegenständen und Begriffen durch Verdopplung ausgedrückt, z. B. *utul-utul ú-a* „Hirte der Herrscherinnen" (*ri-i utullâti*) IV R 1, 40b, *da-da í-gur-ra-gi* „die Einfassungen des Hauses der Wassertiefe" (*idâ tapsî*) IV R. 15, 51b; bei Adjectiven genügt die Verdoppelung der letzteren, wie *a-gi-a gal-gal-la* = *agû rabbûti* „die grossen Wasserfluten" IV R 3, 40b. Daneben wurde nur für belebte Wesen eine besondere Pluralform durch Anfügung des Pronomen der 3. sing. *-ní* gebildet, z. B. *lugal-ní* „Könige" (PSBA, 1880/81, p. 21 und 22), *utug-í-ní* (= *râbiṣí*) IV R15, 8b; SAKT, Nr. 11, XXV, 13[1]), *dingir-ri-í-ní* passim (mit Adj. *dingir-gal-gal-í-ní* „die grossen Götter"), (*dingir*) *A-nun-na-gi-í-ní* (= *Anunnaki*) IV R 1, 5b u. ö.[2]) etc. Eine vollere Form *-ní-ní* scheint vorzuliegen IV R 21, Nr. 1, 49 Revers *tuddu zu-ab-azag-ga-ní-ní* (= *ilitti apsí*

1) Vgl. aber auch: *namtartarri-í-ní* = *šîmâti*, Rm. 110, col. I, 5 (BEZOLD).

2) FRIEDR. DELITZSCH im Sommer 1876 schon richtig: Gen. durch suffig. (von ihm *-kid* gelesen), Dat. durch die Postpos. und *-ra*; Plural durch Verdoppelung (nach ihm „seltenste und älteste Bildung") und (nach ihm das gewöhnliche) durch *-ene*.

íllûti). Man vergleiche dazu *í-ní* „er" und pl. *íní-níní* „sie", oder *addâ-zu* „dein Vater", *adda-zu-níní* „euer Vater" und *addâ-ní-ní* allein „ihr Vater" (pater eorum).

Das **Adjectiv** scheint in der ältesten Zeit wie in den Turksprachen vor dem Nomen gestanden zu haben, was durch Schreibungen wie *gal-mulu*, bzw. *gal-lù* (gespr. *lu-gal*) „grosser Mann" d. i. „König", *gal-ušu* „grosser Alleiniger" gespr. *ušu-gal* „Alleiniger grosser" d. i. Alleinherrscher"), *gal-ukkin* (gespr. *kin-gal*) „Anführer" (*mu'irru*) — alle diese Beispiele schon Delitzsch 1876 — nahegelegt wird, und wozu man ähnliche Fälle wie *zu-ab* „Wassertiefe" (gespr. *abzu*) u. a. vergleiche (eine vielleicht vom Semitischen beeinflusste Umdrehung ursprünglicher Composita). Die gewöhnliche Stellung (so schon in den ältesten Beschwörungsformeln wie in den Inschriften aus Sirtilla) ist dann „Nomen + Adj." geworden, doch in so enger compositum-artiger Verbindung, dass dadurch der scheinbar diametrale Gegensatz zu den Turksprachen gar nicht mehr so gross erscheint; denn man sagt (wie bei Compositis) *lugal ag-ga* „mächtiger König" (nicht *lugal-la ag-ga*!), ferner *šú-šag-ga-dingir-ra-na-šu* „in die gnädige (*šag*) Hand (*šú*) seines Gottes" IV R 4, 3[b] oder *šú azag-ga-a-ni-ta* = *ina katâ-šu íllûti* „in seinen reinen Händen" (bzw. „in seiner reinen Hand") IV R 25, 38[a], wo man besonders den Unterschied zwischen der sumerischen und der semitischen Stellung des Adjectivs (dort vor dem Suffix, hier nach demselben) beachte. Vergleiche auch noch das oben erwähnte *dingir-gal-gal-í-ní* z. B. IV R 19, Nr. 2, 58[b] „die grossen Götter" (und nicht etwa *dingir-í-ní gal-gal* nach Art des semitischen *ilâni rabûti*).

Wir kommen nun zu den Pronomina, und betrachten da zunächst die **Personal-** und **Possessiv-pronomina,** welche letzteren, wie in den Turksprachen, dem Nomen suffigirt werden, indem eine Uebersicht über sämmtliche im Sumero-akkadischen in der Formenbildung zur Verwendung kommende Pronominalstämme erst am Schluss dieser grammatischen Skizze gegeben werden soll. Eine oft

wiederkehrende Stelle in den Beschwörungsformeln lautet (z. B. IV R 7, 16ª ff.): *Miri-dug igi imman-su* (Mardug Auge er-ihm-gibt d. h. auf ihn, scil. den Kranken sieht er) *addâ-ni Ín-ki-ra í-a ba-šin-tu gu mun-nan-di* (zu seinem Vater Ínki d. i. Ía, Haus er-es-betritt, Wort er-es ausgibt [d. i. ins Haus er tritt und spricht]): *â-mu aš-ǧulla gallâ-gim mulu-ra ba-nin-gar* (mein Vater, der feindliche Fluch wie der *galla*-Dämon zum Menschen er-sich macht), *ara min-gam-mâ-šu ša-ub-gu* (zum zweitenmale auch-er-spricht), *ana ib-ag anâ-bi nu-zu, ana ba-nib-gi-gi* (was er-thun [soll], sein Mensch [d. i. dieser Mensch], nicht weiss [ers], wohin er-sich-wende), *Ín-ki durrâ-ni*[1]) *Miri-dug munna-nib-gi-gi* (Ía sein Sohn Mardug er-ihn-angeht): *durrâ-mu ana nu ni-zu, ana rab-daǧ-í* [lies *-dajji*], *Míri-dug*[2]), *ana nu ni-zu, ana rab-daǧ-í* (mein Sohn, was nicht er-weiss [d. i. weisst du], was dir-hinzufügen; Mardug, was nicht er-wissen, womit dir-helfen?); *nin mal-í* [lies *majji*] *ni-zu-a-mu ša za-í* [spr. *zajji*] *in-ga-í-zu* [aus *in-gar-râ-zu*], *gin-na durrâ-mu Miri-dug*[3]) (was ich es-wissen-mein, auch du es-[wissen]thun-du[4]); gehe mein Sohn Mardug) . . . . . *nan-irimma ša-mí-ni-bur* etc. (. . . . . den Bann auch-ihn-löse, assyr. seinen Bann löse und u. s. w.). Aus diesem zusammenhängenden Textstück sieht man, dass *mal-í* (aus *mal-la*, und dies aus

1) *du*, bzw. *tur* (letzteres vor Suffixen) heisst „Sohn" (geschrieben , assyr. *mâru*); wie die abgeschliffene Form *du* lehrt, ist aber *tur* erst die später eingetretene Verhärtung für urspr. *dur*, da ja sonst *tu* zu erwarten wäre.

2) Von hier ab in der Abkürzung *Miri-dug — nin mal-í — ginna durrâ-mu* oft in den Beschwörungsformeln für die Einsetzung des ganzen Zwiegesprächs citirt, z. B. IV R 3, 31ª; K. 1284, 29ª (ed. Lenormant); SAKT, Nr. 12, 9ᵇ u. ö.

3) Die Transscription der babyl.-assyr. Uebersetzung sehe man bei Lenormant, *Etudes Cuneif.*, fasc. 3, p. 101 ff. = *Journ. As.* VII, XI (1878), p. 325 ff. (nur dass dort *minâ* nicht genau wiedergegeben ist, indem es nicht „wie", sondern „was", „zu was" bedeutet) nach.

4) d. i. „was ich weiss, weisst auch du".

man, *manna*) „ich", *za-í* (aus *zal-í*, *zalla*, *zanna*) „du", *â-mu* „mein Vater", *durrâ-mu* „mein Sohn", *ni-zu-a-mu* „es-wissen-mein" d. i. „ich weiss", *addâ-ni* „sein Vater", *durrâ-ni* „sein Sohn" und *anâ-bi* „sein Mensch" (also *n* und *b*, für die 3. sing. ganz gleichwerthig gebraucht) bedeutet.

Zu *mal-í* „ich", (*majji* und schliesslich blos *maï* gesprochen) ist noch *ma-da* „mit mir" SAKT 16, 9^b und *ma-ra* „zu mir", „mir" SAKT, S. 178; Sm. 954, 29^a u. ö. wie die ebenfalls [1]) jüngere, wahrscheinlich durch Contraction aus *maï* entstandene Form *mí-í* (sprich in diesem Fall *mê*?) SAKT, Nr. 21, 16^a; ditto, S. 130, 63 und S. 180, VI zu notiren; zu letzterer wird die 1. plur. *mí-in-ni* „wir" SAKT, Nr. 17, 24^a (Haupt, *Akk. Spr.* S. XL) zu stellen und nach ihr zu beurtheilen sein, da der betreffende Text dialektisch ist, und man eher ein *maï-níni* oder etwas ähnliches als älteste Form erwartet.

Neben dem oft vorkommenden *za-í* „du" (was, wie *zal-í-mí-ín* „ihr" beweist, ebenfalls aus *zal-í*, *zalla*, *zanna* entstanden) gab es auch eine jüngere Form *i-sim-ma* oder besser *i-šim-ma* [2]) aus *izimma* (und letzteres aus *i-zinna*, Nebenform von *zanna*, gebildet durch Nominalvorschlag wie das absolute *iní* „er", vom adjectivisch gebrauchten *ní-í* „dieser"), welche IV R 19, Nr. 2, 54/5^a, in einer Sonnenhymne, begegnet (bab.-ass. *attâ-ma*). Diese Nebenform kommt als *izi* und *iz* beim Verbum vor (vgl. einstweilen SAKT, S. 143), ja vielleicht auch als *šim* in *šim-ta-í-gal* = du öffnetest, *taptî* IV R 20, Nr. 2, 3/4, ebenfalls einer Sonnenhymne, zu lesen *šim-ti-gal*, von „öffnen", wenn nicht hier *ša-im-ta-gal* (*ša* „und" nebst der 3. sing. für die 2. sing., wie in der folgenden Zeile) besser als Grundform zu gelten hat. Ausserdem findet sich dieselbe im Pronomen perso-

1) Die Formen *ma-da* und *za-ra* sind nämlich auch dialectische Formen, wofür die älteren *maï-da*, *maï-ra* (vgl. bei der 2. sing. die von Haupt [*Akk. Spr.*, S. XXXII] beigebrachten *zaï-da* und *zaï-ra*) sein würden. *Mí* „ich" (aus *maï*) begegnet übrigens schon in den Gudiatexten.

2) Vgl. dazu oben S. 171.

nale der 2. plur. *min-sin* (geschr. *mí-in-ši-in*), *ín-sin* etc. Delitzsch, *Assyr. Lesest.*, 2. Aufl., S. 72 verglichen mit *zal-í-mí-in* IV R 21, Nr. 1, 49 Rev. (= „er + du", bzw. „du + er" d. i. „ihr", *attunû*), wie in dem Object-pronomen der 2. plur. (*-insin*) beim Verbum IV R 21, Nr. 1, 6/7[a] u. f. Dass man in Verbindung mit einer Postposition *zaï-da* und *zaï-ra* „mit dir, zu dir" sagt, aber dial. *za-da* (z. B. Haupt, *Akk. Spr.* S. 38 = CV 286), wurde schon oben bemerkt, doch beachte schon in älteren Texten *za-a-gi*, *za-a-ĝi* = *kummu* „dein" (wörtl. „bei dir").

Die Possessivsuffixa der 1. und 2. sing. heissen *-mu*, *-zu* (s. z. B. für letzteres *a-ga-zu-šù* = *ana arkika* „zu deinem Rücken" IV R 6, 41[c]). Dafür finden wir schon in einem älteren Text *a-bi mu-azag-za-na* „zu (*na*) diesem Wasser (wörtl. zu seinem Wasser) deiner reinen Beschwörung" IV R 22, Nr. 1, 12/3[b], also *-za* statt *-zu* unter dem Einfluss der Vocalharmonie. In dialectischen Texten nahm dies so überhand, dass man schliesslich auch, wenn kein *a* vorhergieng, *-ma* und *-za* statt *-mu* und *-zu* sagte (z. B. *í-rí-za* „dein Knecht"), wozu vielleicht auch die Analogie von *ma-* und *za-* (pron. pers.) vor Postpositionen uniformirend mitgewirkt haben mag. An einer (dialectischen) Stelle, IV R 22, Nr. 2, 43 ging *-zu* durch Vocalharmonie in *-zi* und dann weiter (vgl. oben S. 171) in *ši* über: *ín mí-li-í-ší-í-ta* = *ilu ina mušsakka* (für *mušší-ka*).

Vom Personalpronomen der 1. plur. war schon oben die Rede; das Suffix lautet hier *-mi*, z. B. in dem in Delitzsch's „*Lesestücke*" veröffentlichten Paradigma *ki-mí-ta* „an unserm Ort" (also nur durch Vocalveränderung der Singularform *-mu* entstanden), woneben (als spätere Form?) in einem andern von Haupt mitgetheilten Paradigma *-mí-ín* (in *muĝ-mí-ín* „auf uns") vorkommt, welch letzteres zu dem dial. *mí-ín-ní* (*minni*) „wir" vielleicht in näherer Beziehung steht.

Das Personalpronomen der 2. plur. wurde gleichfalls schon oben berührt (*zal-í-mí-in* geschr., daneben die durch

die Schreibung *-ṣi-ín* sich als spätere Formen kundgebenden *mín-sin*, *ín-sin*, *an-sin* u. s. w.); das Suffixpronomen der 2. plur. lautet *-zu-ní-ní* (so IV R 21, Nr. 1, 1. 3. 11[a]; 52[b]), womit das Paradigma *ki-zu-ní-ní-ta* „an eurem Ort", „mit euch" übereinstimmt, während *muǧ-zu-í-ní-ní* „auf euch" auf eine spätere Aussprache *muǧ-zi-nini* durch seine Schreibung hinweist. Die dialectischen Texte weisen dann noch die von HAUPT aus unedirten Stücken mitgetheilten Formen *-zu-ní* (verkürzt aus *zu-nini*, womit man wohl *-min* in *muǧ-mí-ín* und *minni* „wir" vergleichen darf) und *-za-í-ní* (eine späte Mischform aus *za-í-mí-ín* und *-zu-ní-ní*) auf (CV, S. 285 aus K. 5016)[1]).

Das Personalpronomen der 3. sing. lautet *í-ní* (z. B. IV R 12, 38/9 = *šâšu*, IV R 22, Nr. 1, 8[a] = *šû*), gebildet durch Vocalvorschlag aus dem adjectivischen Demonstrativpronomen *ní* (geschr. *ní-í*) „dieser". Eine andere, mit *n* verstärkte Form (wozu man *man** „ich", *zan** und *zin* „du" wie die später zu besprechenden Verbal-Subject- und -Objectpräfixe, wie *-šin-* „ihn", „es" aus *ši* u. a. vergleiche) ist *nan*, z. B. IV R 12, 3[a] *na-an-na-ta* = *í-la ša-a-šu* „über (bzw. ausser?) ihm", in einem schon Spuren des Dialectes aufweisenden Texte[2]). Ganz vereinzelt steht ferner die Form *ǧi* IV R 16, Nr. 2, 55 Rev., wo es heisst: *uǧ-dudugga ǧi a-gim ǧim-ta-bal-i* (*ru'ûtu nâdîtum šî kîma mî littabik*) „der ausgeworfene Speichel (od. Geifer), er, wie Wasser möge er ausgeschüttet werden!"[3]) Suffigirt lautet das Pronomen der 3. sing. (ganz entsprechend dem *í-ní* „er") *-na* und *-ni* (vgl. schon S. 166 oben), daneben aber auch offenbar gleichwerthig *-ba* und *-bi*, z. B. *mu-sar-a-ba* „sein Namenszug" (Gudîa-inschr.), *šigâ-bi* „sein Bau" (ditto),

1) „K. 5106" ist dort Druckfehler; verbessert *akk. Spr.*, S. 37.

2) Vgl. *ku-mar-ra* „Wohnung machend" (assyr. *âšib* „bewohnend") Z. 7/8, und *im-tug-mal-la* (= *nâ'idu*) „erhaben" statt *im-tug-gal* Z. 9/10.

3) Man vergleiche dazu II R 7, 13—15 g h (DELITZSCH, 1876) *ǧi* = *annu*, *na* = *annu* und *na-nam* [letzteres in imisal-Texten = *umma* „also"] = *annu* „dieser".

mu-bi „ihr Name“ (= *zikir-ša*) Sm. 954, 1/2[b] (= *šum-unuš*); IV R 15, 33[a] etc. etc. In der von Delitzsch 1876 angeführten Form *šu-bu* „seine Hand“ IV R 10, 37[b] liegt deutlich Vocalharmonie vor; vgl. auch *duggu-b* IV R 1, 38[a]. — Das Personalpronomen endlich der 3. plur. ist *iní-níní* (babyl.-assyr. *šunu*) z. B. IV R 1, 12. 42[a]; 2, 4. 41[b]; 5, 6. 66[a]; 15, 29. 43[a]; 19, 17[a], und suffigirt *-níní*, z. B. *ninni-ní-ir* „ihrer Herrin“ Louvre-inschr. Kudurmabug's 1, 6, *dingir durrâ-ní-ní-ir* „für die Götter, ihre Söhne“ IV R 5, 63[a], *šú-ní-ní, gir-ní-ní* „ihre Hände, ihre Füsse“ SAKT, Nr. 11, XVIII, 68 f. etc. Daneben kommen die volleren Formen *muḫ-bi-í-ní-ní* (Var. *muḫ-í-ní-ní*) „auf ihnen“ SAKT, S. 65 (Paradigma) und *anni-bí-í-ní* „sie hoch“ (*šâḳîš* adv.) IV R 15, 5[a], *šisinna-bi-í-ní* „ihre Siebenzahl“ = „sie sieben“ (*sibitti-šunu*) IV R 5, 27[a] und 63[b] (ebenso auch *-bi-í-ni* und *-bi-ní* in dialect. Texten), welche mir im Gegensatz zu *-níní* erst Neubildungen zu sein scheinen, vor[1]).

Nun vergleiche man in ganz der gleichen Verwendung im Alttürkischen: 1. sing. *men* (sum. älteste Form *man**, später *mal*), suffigirt *-m*; 2. sing. *sen* (sum. älteste Form *zan**, später *zin** und daraus verhärtet *sin*); 3. sing. *ol* (aus *on*, vgl. den Genitiv *anunk* aus *anung*) „er“, daneben *bu* adj. „dieser“, und die zusammengesetzten *oš-mu* (čagataisch *oš-bu*) und *oš-ol* (aus *oš-on*, vgl. osmanisch *šol*, in den Casusformen *šon*), hie und da auch noch *oš* (im Čagat. *šû*) allein, wozu man das Objectpräfix *šin*, später *šib* „ihn“ „es“, (hie und da auch blos *ši*) beim sumero-akkad. Verbum vergleiche[2]).

1) Delitzsch 1876 bereits: 1. sing. *mal-e*, *-mu*; 2. sing. *za-e*, *-zu*; 3. sing. *e-ne*, *-bi*, *-ba*, *-ni*, *na*; 1. pl. —, *me*; 2. pl. *za-e . . . ne-ne* (sic, doch vgl. die betr. Stelle IV R 21, 49[a] und das oben S. 172 und S. 199 bemerkte), *-zu-ne-ne*; 3. pl. *e-ne-ne-ne*, *-ne-ne* und (II R 38, 16[ef]) *-bi-ne-ne*.

2) Wie sich auch sonst in den Subject- und Object-präfixen des sumerischen Verbums, von denen erst später ausführlicher gehandelt werden wird, oft die interessantesten Formen erhalten haben, sieht man z. B auch an *-nišin-* „eos“ aus-*niši-** verglichen mit türk. *lar*, welches, wie die Nebenform *nar* (z. B mongol. *tägri-när* „die Götter“, *lama-nar* „die Priester“) und burjät. *-nuš* beweist, aus *naš* entstanden ist.

Ebenso vereinzelt wie das sumerische *ǵi* findet sich (auch nur in ganz bestimmter Stellung und Anwendung) in den Turksprachen (das daraus verhärtete) *ki* (in Fällen wie *menink ki*, nach VAMBERY's Transscription *mening ki* „der meinige", wörtl. „von-mir der"), und wie das sumerische ein aus *bun* entstandenes *mun* (später auch *min*) „er" nur in ganz bestimmten Fällen (nämlich als Subjectpräfix beim Verbum) und nie isolirt, aufweist, so findet sich in den Turksprachen ein ebenfalls aus *b* entstandenes *m* als Pronominalstamm der 3. sing. — und zwar auch nur vor *n*[1]) — nur noch in einzelnen zum Theil veralteten Ausdrücken wie uig. *munu-ki* „dieses hier", čag. *munda* „hier", *munga* „diesem" und *munǵe* „so viel". Eine solche durchgängige Uebereinstimmung in der Verwendung der gleichen Pronominalstämme kann kein Zufall sein; *m* und *z* (beide mit *n* in der absoluten Form verstärkt) für die 1. und 2. sing., *n*, *b* und *š* für die 3. sing., und daneben sporadisch *g* und *m*, letzteres nur in Verbindung mit *n* (also gerade in der Anomalie das gleiche Verfahren!) — dieser so vertheilte Bestand der Pronominalstämme im Sumero-akkadischen wie in den Turksprachen lässt mit den vielen anderen gemeinsamen Punkten der Formenbildung wie Syntax nur e i n e Erklärung zu, die des Hervorgehens aus e i n e r gemeinsamen Quelle und der engsten linguistischen Zusammengehörigkeit[2]). Die seit ca. 1050 nach Chr. Geb. uns be-

1) Vergleiche das betreffende Lautgesetz, oben S 169 f.

2) Die zum Theil überraschenden Anklänge (ich wähle mit Absicht dieses Wort), welche der geniale FRANÇOIS LENORMANT ans finnische (und damit an die Uralsprachen) für's Sumerische aufgefunden und betont hat, und die die Basis abgaben für seine nun eben doch bestätigte Turanierhypothese, wie man sie meist mitleidig lächelnd genannt hat, möge man nun an der Hand dieser meiner grammat Skizze und O. DONNER's vorzüglicher Abhandlung „Die gegenseitige Verwandtschaft der finnisch-ugrischen Sprachen" (Helsingfors 1880 in den Acta Societatis scientiarum Fennicae, tomus XI) auf's neue zusammenstellen und studiren und dann mit den von mir beigebrachten positiven und directen Uebereinstimmungen des Sumerischen mit den Turksprachen vergleichen, so wird der Abstand sofort sicht-

kannten Turkidiome (als deren Sanskrit VAMBERY mit Stolz das von ihm entzifferte, eben aus dem 11. nachchristlichen Jahrhundert stammende uigurische Kudatku-Bilik aufstellen konnte) und damit natürlich auch die mit ihnen enger wie näher verwandten Sprachen, wie das Jakutische, Mongolische und die schon ferner stehende grosse Uralgruppe (ungarisch, finnisch etc.), lassen sich nun an ihrer Quelle studiren und in ihre Anfänge bis in's fünfte vorchristliche Jahrtausend zurückverfolgen, und der Altaismus hat, was O. DONNER noch 1882 gegen OPPERT und LENORMANT verneinen zu müssen glaubte[1]), hiemit „die sichere Aussicht gewonnen, den Ruhm einer glänzenden Entwicklung seiner frühesten Geschichte einverleiben zu können."

Nach diesem vergleichenden Excurs wenden wir uns nun zu den übrigen Pronomina und notiren hier zunächst die **Fragewörter,** nämlich das meist in dialectischen, dann auch in älteren, doch nicht den ältesten Texten begegnende *aba* „wer", z. B. II R 16, 55[ab] *a-ba mu-ra-an-sum* (= *mannu inamdin* „wer gibt?"), IV R 4, 20[b] (eine schon von DELITZSCH 1876 citirte Stelle) *a-ba zi-zi* = „wer entfernt?" (*mannu inásaḫ*, bzw. *ušatbâ*), weshalb ich als älteste Form *aḫa* (vgl. das oben erwähnte *ḫi* „dieser" und das *kim* der Turksprachen) ansetzen möchte, — und das schon oben (S. 201) begegnete *ana* „was?" (alttürk. *na*, osm. نه, *nè*). Daneben kommt selten in dialect. Texten noch *ta* „was?" vor, der einzige Fall, wo der Pronominalstamm *ta* (der z. B. in den Pronomina der Uralsprachen eine so starke Verwendung findet), auf eine Grundbedeutung „da" (die auch in der Postposition *ta* und im *ta*-Stamm des Verbums vorliegt)

bar werden; jene Anklänge existiren nur deshalb, weil eben der finnisch-ugrische Sprachstamm entfernt mit den Turk- oder den Altaisprachen verwandt ist, von welch letzteren im grauesten Alterthum einen besonderen Zweig das Sumero-akkadische bildete.

1) HAUPT, *Die Akkad. Sprache* (Berlin 1883), Anhang (S. 39–48): *„Ueber die Verwandtschaft des Sumerisch-Akkadischen mit den ural-altaischen Sprachen"* von O. DONNER.

hinweisend, im Sumerischen als Pronomen gebraucht wird; ebenso fehlt derselbe bekanntlich in den Pronomina der Turksprachen, während er als Postpositon und verbalstammbildend dort ebenfalls angetroffen wird. Ein weiteres Fragpronomen ist *mí-a* z. B. *mí-a-bi* = *í-ka-a* „wo?" IV R 15, 19[a]; mit einer anderen Postposition *mí-a-ta* II R 42, 10[fg], wo es heisst *mí-a-ta* = *ianum[ma]*, اينما „wo?" (vielleicht auch indef. „wo immer", vgl. im Semitischen das angehängte *mâ*), ebenso 11 *mí-a-ta-a-an* „wo auch", 12 *mí-a-ta-za-a-ĝi* (= *ianukka*) „wo bei dir?", 13 *mí-a-ta í-ní-ĝi* (= *ianuššu*) „wo bei ihm?", 14 *mí-a-ta mal-i-ĝi* wo bei mir?" (= *ianû'a*), endlich *nù-a-ta-ta* „von wo?, woher" (*ištu ianu*), während Z. 7 und 8 das einfache *mí-a* in *mí-a za-á mí-ín* und *mí-a í-ní* mit *ia-u at-ta*, *ia-u šû* (vgl. STRASSMAIER, *Wörterverz.* Nr. 5249) „wer du?", „wer er?" übersetzt wird und also eine blosse Nebenform von *aba* „wer?" zu sein scheint, in welchem Fall ich es gleichfalls aus älterem *ĝi-a* entstanden betrachte (also „wo?" dann urspr. *ĝi-a-ta* und gleich osttürk. *ḳaj-da*, قايدا). Mit der Postpos. *na* erscheint *mí-a* stets in der leicht sich aus „wo?" entwickelnden Bedeutung „wann?", so IV R 18, 12[b] *mí-na ku-mà ĝu-mu-ra-ab-Bi* = *ma-ti* (متى) *nu-uḳ liḳ-bi-ka* „wann Ruhe? möge er dir sagen" (vgl. den Zusammenhang *Sem.* I, S. 325) in einem dialect. Text, ebenso nur in imi-sal-Texten *mí-ín-na* (aus *mína-na*) und *mína-šù* „bis wann" = *adî matî*, ersteres z. B. IV R 10, 21[b], SAKT, Nr. 14, 7[b], letzteres SAKT, S. 181, XII (K. 5157). Endlich wird IV R 19, 44[b] -*šù* (imi-sal) gleichfalls durch *a-di ma-tim* übersetzt; ist etwa *li-ši* (aus *ni-šu*, vgl. *ana* „was?", wozu?") zu transscribiren?

Von den **Indefinitpronomina** ist *na-mí* „irgend einer", voller *mulu namí* (wörtl. „irgend ein Mensch"), mit folg. Negation *namí nu* .... und *mulu nu* .... „keiner", „niemand", und *nin*, *nin-nam(ma)* und *nin-ana* „was", „alles was"; vgl. auch *na-nam* = *umma* „also" (SAKT, Nr. 20, 18[a]; IV R 20, Nr. 1, 7[a], imi-sal). In den Turksprachen

vergleiche man نيمه *nime* „was?“, نمنه *nemene* „was“ und daraus نمرسه *nemerse* „was es sei“, „irgend etwas“ (Vambery, *Čag. Sprachst.*, S. 18 f.), und erinnere sich, dass das einfache نه *nè* „was?“ gleich dem sumer. *ana* ist. Beispiele: *im* (dial. für *nin*) *na-mí nu-mu-un-pad-da-í-ní* „was niemand ausspricht“ *(ša manman lâ uttû)* IV R 9, 7[b 1]); *a-rà-bi mulu na-mí nu-un-zu* „deren Weg niemand kennt“ *(ša alaktašu man-ma ul îdî)* IV R 3, 27[a]; *šagàbi mulu nu-mu-un-du-tu-tu-ní* „in dessen Inneres niemand eindringt“ *(ša libbišu manma lâ irrubu)* IV R 15, 62[b]; *í-ní-ní-ni nin nu-un-zu míš* (= *šunu ina nin šum-šu ul utaddû*) „sie, an nichts werden sie erkannt“ (semit. „an irgend etwas, das einen Namen hat“) ditto 43/4[a]; *nin-nam-ma uš-bu* (= *murtiddû nin šum-šu*) „was es nur sei, sein Verfolger“ (assyr. „Verfolger von allem, das einen Namen hat“) IV R 2, 37[c]; *nin-zi-gal nin-a-na mu-sâ'a* IV R 29, 37[a] „die geschaffenen Wesen, soviel einen Namen verkünden“ (*šiknât napišti mala šuma nabâ*), wozu man *ana* allein in indefinit-relativer Bedeutung Z. 41 des gleichen Textes *a-na gal-la* („die sieben Götter der Schaar Himmels und der Erde) so viele ihrer sind“ (assyr. *mala bašâ*) vergleiche. Das führt uns zu den nahverwandten

Relativpronomina *mulu* „welcher“ (urspr. „Mensch“), *nin* „welches, was, was immer“ z. B. I R 1, I, Nr. 1 *Ur-Ba'u lugal Uru-unum-ma mulu í-Uru-ki in-ru-a* „U. König von Ur, welcher den Tempel des Uru-ki erbaut hat“ (vgl. dagegen Nr. 3 *í-â-ni mu-na-ru* ohne *mulu* „sein Haus habe ich erbaut“ oder I R 3, X *nam-tillâ-mu-šù mu-na-ru* „zur Erhaltung meines Lebens habe ich es erbaut“); SAKT, Nr. 11, XV, 1 ff. *mulu* . . . . . *-ga* „welcher . . . . .

1) Da *na-mí* (ohne Neg.) IV R 9, 50/2[a] durch *í'u* „wer?“ übersetzt wird (*dim-mí-ir na-mí a-ba-zu mu-un-* . . . . . „welcher Gott hat deine Fülle gefunden?“ *í'u ilu malâka imší*), so scheint es von Haus aus ebenfalls Interrogativpronomen gewesen zu sein und erst in Verbindung mit *mulu* oder der Neg. Indefinitbedeutung angenommen zu haben.

starb" (*ša . . . . imût*) ohne vorhergehendes Nomen (und so stets in den ältesten Beschwörungsformeln, während schon in den Gudîa-Texten, den Inschriften des Urba'u von Ur und allen späteren Stücken *mulu* nach einem Nomen steht, also hier erst zu einem reinen Relativpronomen geworden ist). In späteren Königsinschriften (wie denen des Chammuragaš) wird das Relativpronomen, wenn es sich auf Göttinnen bezieht, durch *nin* „Herrin", wenn auf Könige, durch *lugal* ersetzt (Amiaud, *J. As.*, Ser. VII, tome 20 [1882] p. 239 f.); vgl. dagegen oben bei Urba'u *lugal Uru-unumma mulu* etc. Für *nin* (geschr. , im Dial. *im*, geschrieben) vgl. IV R 7, 30ª *nin ma-í ni-zu-a-mu* (siehe schon oben S. 185), IV R 19, Nr. 2, 62 (Sonnenhymne) *nin nu-tagga šu-mu* „was meine Hand nicht zerstört hat" *(ša lâ ilputu ḳâtî)* etc. Für dial. *im* (aus *nin* lautgesetzlich entstanden, siehe S. 173) wurde schon oben eine Stelle, IV R 9, 7ᵇ citirt (bei *namí nu* . . . . „niemand")[1]).

Was die **Zahlwörter** anlangt, so wiederhole ich hier aus Nr. 2 des „Ausland" vom Jahre 1884 (*„Die Sumero-Akkader ein altaisches Volk"*) die Liste, deren Aufstellung nur durch Lenormant's[2]) und die sie theils bestätigenden, theils erweiternden Entdeckungen von Theo. G. Pinches[3]) ermöglicht wurde:

1) Delitzsch 1876: *ni* „dieser" (neben *íni* „er"), *mulu* „welcher", *nin* „was", *aba* „wer", *ana* „was" (daneben auch *ta*), *mea* „wo" (sic), *mí-na* „wann", *mí-ín-na* „bis wann?", *na-mí* „irgendeiner", *nin* und *nin-nam* „irgend was", sämmtliche durch Beispiele aus den bilinguen Texten belegt.

2) *La langue primitive de la Chaldée et les idiomes Touraniens* (Paris 1875), p. 154, wo das die Aussprache der Zahlen von eins bis fünf angebende Täfelchen des M. Riballier mitgetheilt ist; vgl. auch schon vorher A. H. Sayce in *Z. d. D. M. G.*, Bd. 27 (1873), S. 696 ff.

3) *„The Akkadian Numerals"* Proc. Soc. Bibl. Arch., 1881/2, p. 111 bis 116; zuletzt seine kurze Mittheilung an M. Terrien de Lacouperie Acad. vom 1. Sept. 1883, S. 145 (*gi* aus *giš*; *min*; *esh*; *shimu*; *a*; *ash*; *imina*; *ussa*; *ishimu*; *gu* für die Zahlen von eins bis zehn im Sumerischen).

„eins" *a*, geschr. (fragm. Rib.); vollere Form *aš* = *ištânu* IV R 2, 1[b], = *ištîn* IV R 19, Nr. 2, 46[a], vgl. auch *aš-na* = *idiššisu* „er allein". In IV R 1, 33[b] scheint die sonst allen Zahlwörtern nachsetzbare Partikel *a-an* (ursprünglich = „auch") allein „eins" *(ištânu)* zu bedeuten, wofern nicht zu lesen ist. Daneben haben wir *giš*, abgekürzt *gi*, dialectisch *diš* (woher das Zahlzeichen seinen Lautwerth *diš* hat); aus *giš-ta-a-an* (lies *giš-tan*) „eins an Zahl", (*tan* hier ganz gleichbedeutend mit dem häufigeren *a-an*, dial. *am*, *av*, in den Turksprachen *-au*) ist (vgl. SAKT, S. 215 *giš-kar*, semit. *iškaru*) das babyl.-assyr. Zahlwort *ištîn* (hebr. *ʿaštê*) entstanden. Ein Synonym von *aš* und *giš* ist *ušu* (S[b] 171) „einzig, alleinig", wovon das Ordinale *ušu-a-an* sprich *ušu-an* „der erste" IV R 5, 12[a].

„zwei" *gaš* (fragm. Riball.), geschr. ; daneben *min*, *minna* (dial. *mimma*). Ein Synonym *tab* (urspr. *tag*) „doppelt" scheint II R 39, 9[ef] *ša mu-un-ni-gù tab* = *šunnišumma* „und sage es doppelt!" (vgl. mit Z. 10 *ša-mu-un-ni-gù-biš* = *šullišumma* „sage es dreimal, verdreie es!" vorzuliegen. Dass man aus diesem *tab* „doppelt" eine Aussprache *tattab* (aus *tabtab*) des Zeichens „vier" geschlossen, war voreilig, da letzteres ebenso blos Ziffer ist, wie „drei" (was deshalb niemand *tab-ša* lesen wird), „fünf" etc. (vgl. die Ziffernliste bei Pinches, a. a. O., S. 116 und *sign-list* p. v). Für *min* vgl. *a-rà* *-na* (lies *minna*) = *adî šinâ* IV R 2, 58[b] „zum 2. Male" (assyr. „zweimal", wörtl. „bis zwei"), IV R 7, 21[a] *a-rà* *gam-ma-šù* = *adi šinâ*, IV R 22, 53 *a-rà* *gan-rù* = *adî šinâ*, IV R 3, 6[b] *a-rà* II *a-an* = *adî šinâ*, und endlich (als Cardinale) II *gan-ma* (lies *min* oder *gaš gam-ma*) = *šânû*.

„drei" *biš* (vgl. oben die Stelle II R 39, 10[ef]), gespr. *viš*, das noch in der dial. Form *u(?)-mu-uš* (sprich *uvuš*)

sich erhalten, dann weiterhin *íš* (so Fragm. RIBALL., vgl. auch unten das Zahlwort „dreissig"). Der „dritte" heisst -*gan-ma* (sprich *íš-gam-ma*) IV R 5, 17ª; das Cardinale findet sich IV R 5, 63ª -*a-an-ní-ní* = *ana šilalti-šunu*.

„vier" *ša-an* (fragm. RIBALL.) und *ša-na*, daneben *šimu* (d. i. *šim*, *šib*, beide gespr. *šib* und entstanden aus älterem *šin*, einer Nebenform von *šan*), so in dem häufig sich findenden -*ba* (bzw. *ma*), was UB-*da* (oder *ub-da*, vgl. *da* „Seite"?) *šib-ba* (bzw. *šim-ma*) zu transscribiren. Daneben resultirt aus dem gewöhnlichen Werth *nin* der Ziffer „vier" (z. B. -*gan-ma*, lies *šim-gam-ma* IV R 5, 19ª = *ribû (rîbû)* „der vierte") ein vielleicht älteres *nin*[1]) „vier" (der Lautwerth *ša* hat mit obigem *šan* absolut nichts zu thun, sondern ist lediglich babylonisch-assyrische Uebersetzung des sum. *nin* „was"), das durch *nin* „vierzig" (PINCHES a. a. O., S. 116) wie durch die daraus entstandene Form *nil* des Ural-altaischen nur bestätigt wird.

„fünf" , *a* („Hand"); daneben (fragm. RIBALL.) *maš* oder *bar* (*vaš* und daraus durch Rotacismus als jüngere Form *var*). Der „fünfte" heisst -*gan-ma* (sprich *vaš-gam-ma*) IV R 5, 21ª (in der Interlin.-Uebers. *ḫamâša*, sonst *ḫâššu* aus *ḫâmšu*).

Die Zahlen von „sechs" bis „neun" wurden ursprünglich nur durch Zusammensetzung gebildet:

„sechs" *aš* (gesprochen *âš*?) aus *a* + *aš* (5 + 1). Der „sechste" heisst -*gan-ma* (*aš-gamma*) IV R 5, 23ª (babyl.-assyr. *šíššu*).

„sieben" *iminna* aus *a* + *min* (5 + 2); daneben *šisinna* (von LENORMANT falsch *ši-íš-na* gelesen), das auffallend an

1) Dieses *nin* könnte als neuer Beleg zu dem vermeintlichen Uebergang von *n* in *š* in Anspruch genommen werden (siehe oben S. 170 Anm. 2), wenn es nicht Zufall ist, dass *nin* und *šin* nebeneinander die Zahl „vier" bedeuten.

die Form der Uralsprachen, z. B. mordv. *sisem* anklingt[1]). Vergleiche auch 𒌋𒀀-*na-a-miš* (spr. *iminnâ-miš* oder *šisinnâ-miš*) „sieben sind sie" IV R 2, 17c.

„acht" *ussa* aus *a* + *vuš* (5 + 3).

„neun" *išimu* (genauer wohl *išimmu*?) aus *a* + *šimmu* (5 + 4).

„zehn" *[ugun, gun,] gu*; dial. *umun* (spr. *uvun*), daraus *un* und schliesslich blos *u* (vgl. die Werthe der Ziffer 𒌋).

„zwanzig" *niš* (Pinches, a. a. O., S. 116) und *šana* (erschlossen aus 𒌋𒌋𒌋𒐐-*íš-šana* d. i. „drei × zwanzig").

„dreissig" *išin* (geschr. 𒌋𒌋𒌋 𒐐𒐐𒐐, Pinches, a. a. O., S. 116) und *šíbu* (erschl. aus 𒌋𒌋𒌋𒐐𒐐𒐐 *íš-šíbu* d. i. „drei × dreissig"). Beide sind aus Zusammensetzung von *iš* „drei" und dem Zahlwort für „zehn" (*išin* = *iš* + *un*, *šíbu* = *íš* + *uvu*) entstanden, bedeuten also ursprünglich 3 × 10.

„vierzig" *nin* (Pinches, a. a. O., S. 116; wol verkürzt aus *nin-in*?) und daneben *šanabi* (aus *šan* „vier" + *vi*, Rest einer späteren Aussprache von *uvu* „zehn"), wofern nicht *ninnabi* zu lesen ist[2]).

„fünfzig" *ninnû* (Pinches a. a. O., S. 116) aus *nin* „vierzig" + *u* „zehn"; *parab* (spätere Verhärtung aus *barab* und dies aus *bar* „fünf" und *-vi* oder *-vu* „zehn", also 5 × 10, wozu man die analoge Bildung *šíbu* „dreissig" vergleiche). Vgl. *í* 𒐐𒐐𒐐 (d. i. *í ninnû*) „Haus der Zahl Fünfzig" IV R 13, Nr. 1, 26.

„sechzig" *šuš* (das bekannte Wort „Sosse", σῶσσος).

„hundert" *mí* (wahrscheinlich aus älterem *mín* verkürzt).

Nun vergleiche man zu *aš* „eins" uigurisch *aš-ni* „zuerst", zu *gaš* „zwei" die ältest erschliessbare Turkform *ikiš*

1) Also ganz wie bei *nin* „vier", nur dass hier noch zufällig sich im ćagat. *nilau* (aus *nin-au*) „der vierte" neben dem gewöhnlichen Turkzahlwort *törta* erhalten hat.

2) Gegen letzteres spricht allerdings das sumer. Lehnwort *šinibu*, wofern man dies nicht für aus *[šuš-] ninnabi* verstümmelt hält, eine Annahme, welche doch ihre Bedenken hat.

(cf. *iki* „zwei“ mit *jigir-mi* „zwanzig“), zu *viš*, *ťš* „drei“ türk. *üč* (jak. *üs*, tschuwassisch *visse*), zu *nin* „vier“, čag. *nil-au* „der vierte“, zu *vaš* „fünf“ türk. *beš* (spr. *veš*), zu *aš* „sechs“ vielleicht türk. *alty* (jak. *al-ta*, dann aus *aš-ta*, wozu man das analog gebildete *tör-ta* „vier“ wie das sum. *giš-ta* in *giš-ta-an* „eins“, assyr. *ištânu*, *ištîn* vergleiche), zu *vun*, *un* „zehn“ türk. *on* (jak. *uon*) und zu *mí* „hundert“ das veraltete uig. *mün* „hundert“, das vielleicht von Haus aus mit dem gemeintürk. *ming* „tausend“ (osm. *bin*), als grosse unbestimmte Zahl überhaupt, identisch ist. Ueber allen Zweifel erhaben sind von diesem Zahlenbestand (also von eins bis fünf und von zehn, denn nur diese kommen zunächst in Betracht) die Identität von zwei (*gaš* — *ikir*, drei (*viš* — *visse*), vier (*nin* — *nil*), fünf (*vaš* — *veš*) und zehn (*un* — *on*); wenn man dies Factum mit dem oben betonten der Identität sämmtlicher Pronominalstämme und ihrer Verwendung in Betracht zieht, so müsste das allein schon genügen, jeden Zweifel an der engen Zusammengehörigkeit des Sumero-akkadischen und der Turksprachen zu beseitigen. Wir bekommen aber noch neue Instanzen durch eine nähere Analyse der sumerischen Verbalbildung wie durch einen Blick auf die Postpositionen und Partikeln, worüber sofort gehandelt werden wird.

Die ursprünglichste Art und Weise, das sumerische **Verbum** abzuwandeln, lässt sich in folgendem Paradigma veranschaulichen: *garrâ-mu* „ich machte oder mache“, *garrâ-zu* „du machtest oder machst“, *garra* „er machte“ (*gargarra* „er macht“), *garrîni* „sie machen“; *garra* (ohne vorausgehendes Subject) „mache!“, *ǵi-gar* „er möge machen!“ Damit hat sich aber das Sumerische nicht begnügt, sondern durch Vorsetzen der Pronominalstämme *b* und *n* als Subject- und Objectpräfixe (in der dem Sumerischen wie den Turksprachen eigenen syntaktischen Stellung Subject + Object + Verbum) eine ganze Reihe neuer Formen für die 3. sing. und plur. geschaffen. Dadurch, dass hiebei jeder der drei Vokale (und zwar sowol vor als nachgesetzt) in Verwendung

kommen kann, entsteht die scheinbar complicirte Fülle von Formen, die schon so manchen Forscher in Verlegenheit gesetzt hat. Weiss man aber aus der Lautlehre, dass *im* aus *in* (*im-man* aus *im-nan* und dies aus *in-nan*), *mun-* aus *bun-* (ebenso *min-* aus *mun-*, und dies aus *bun-*) entstanden, und beachtet man, dass wie in den Turksprachen die einfachen Pronominalstämme (was auch von den Stammbildungselementen *ta*, *da* und *ra* gilt) stets durch *n* oder *b* (meist und ursprünglich durch ersteres) verstärkt werden dürfen (vgl. z. B. IV R 15, 1[a] *ba-ra-ud-du* mit 27, Nr. 5, 18 *ban-ran*-RI-RI-*í-ní*), dann reduciren sich die einigen dreissig für die 3. Person möglichen Formen[1]), welche schon Friedrich Delitzsch 1876 in drei grosse Gruppen (*n*-Reihe, *b*-Reihe und *m*-Reihe) getheilt hatte[2]), auf wenige Grundformen. In einer ausführlicheren Darstellung des sumerischen Verbums, welche ich bald an einem andern Orte zu geben hoffe, werden diese und andere Formen (so die 2. sing. *izi-gar* „du machtest" neben dem mehr präsentisch gebrauchten *garrâ-zu*[3]), eine 1. sing. *mu-(na)-*

1) Paul Haupt, *Die sum.-akk. Sprache*, S. 264 (in der Sep.-Ausgabe „*Die akk. Sprache*" S. 16); SAKT, S. 142, § 14.

2) Angedeutet bereits von A. H. Sayce „*On an Accadian Seal*" Journ. of Philol. III (1871), S. 29 f. (wo aber blos *mi* und *min* neben den Formen mit *n* und *b* angeführt ist).

3) Eine ähnliche Differenzirung von Perfect und Präsens findet sich öfter, z. B. in der 3. plur. *-iní* und *-iš* (*banna-tig-iš* „sie näherten sich" IV R 15, 5[b] und 1, 49[c] *namba-tiggâni* „nicht mögen sie sich nähern"); *summu-nin* = *inaddin* „er gibt" und *nin-sum* = *iddin* „er gab" (sum-ass. Paradigma); umgekehrt wie oben (*izi-dul* „du bedecktest", *dullâ-zu* „du bedeckst") II R 16, 19 u. 22[ef] *izi-garrinna* = *tabâši-ma* (geschr *tab-ba-ši-ma*) „du bist" (eigtl. „du wirst gemacht") und *garrinnâ-zu* = *tabši* „du warst". Die Turksprachen unterscheiden bekanntlich die zwei Hauptzeiten (abgesehen davon, dass sie die durch nachgesetztes *r* gebildete Stammform fürs Präs., die durch nachgesetztes *d* gebildete fürs Perf. verwenden) durch Anfügung der Personalpronomina einer-, und der Suffixpronomina andrerseits, z B. alttürkisch (uigurisch) *alir men* „ich nehme" (osm. *alarym*), *alir sen* „du nimmst", *alir* „er nimmt"; *altim* (*al-ti-m*) „ich nahm" (osm. *aldym*), *altink* „du nahmst" (osm. *aldyñ*), *alti* (osm *aldy*) „er nahm". Zu beachten ist dabei

gar[1]) und weiteres mehr) sämmtlich mit Belegstellen und in systematischer Anordnung gegeben werden.

Das Türkische also (vgl. S. 215, Anm. 3) bildet die einfache Form des Verbums dadurch, dass es für die 3. sing. den blosen Stamm setzt, in den übrigen Personen (über die 3. plur. *-lar* aus *-naš* siehe schon S. 205, Anm. 2) die Pronominalelemente, die wie wir bereits sahen mit denen des Sumerischen identisch sind, suffigirt. Ganz ebenso im Sumerischen, wo neben der verhältnismässig seltener vorkommenden 1. und 2. sing. (*garrâ-mu* und *garrâ-zu*) vor allem die bisher nicht beachtete 3. sing. *garra* (vgl. *šumma* „er schlachtete" IV R 7, 9[a], *bal-í* = *ibbiru* „er setzt über" 1, 29[b], *lal-í* = *tarṣu* 15, 54[b] und 62[b], *garra* selbst = *ittaškan* 7, 3[a], *tigga* = *idiḫḫu* K. 1284, 3[a], *mulu í rù-a* „der den Tempel erbaut hat" Gudîainschr. etc. etc., ganz abgesehen von den vielen Beispielen der Form *nu-garra* „er machte nicht" und *ĝi-gar* „er mache") und die 3. plur. Subjectpräfix (+ Objectpräfix) + *gar-íní*, bzw. *-gar-íš* (im Türk. combinirt *-n* + *š*!) in Betracht kommen[2]), zu

---

noch, dass die einzigen Stammbildungselemente (von den dreien *ta*, *da*, *ra*), welche im sumerischen im Lauf der Zeit (statt der urspr. Präfigirung) suffigirt wurden, eben *da* (uig. *-ti* erst verhärtet aus *-di*) und *-ra* sind, z. B. ⊢*-ma-ra* (lies *div-va-ra*) IV R 11, 33[a] (imi-sal) = *išgum* „er schrie", *nu kur-ru-da* „nicht wird verändert" (*lâ uttakkaru* von *nakâru*) IV R 16, 5[a], beides zusammen in 𒀀𒀀-*da-ra* „er sprach" (eigentl. „entgegnete", sonst *da-*𒀀𒀀 = *šanânu*) = *iḳbû* SAKT Nr. 17, 3[b] (imi-sal).

1) I R 3, X, col. 2, Z. 10 f *ki-ku ki-ag-ga-ni nam-ti-mu-šù mu-na-rù*. So (und nicht als 3. sing. aus *buna-rù*) wird auch das *mu-na-rù* der kurzen Inschriften des Ur-Ba'u von Ur im Gegensatz zu *mulu* ..... *in-rù-a* aufzufassen sein.

2) Dagegen gibt es eine Reihe von Formen auf *-ín*, *ín-na*, *ín-ní*, *íš* (und *íši*) wo deutlich die 3. sing. vorliegt, in denen wir also wahrscheinlich nur eine Verstärkung der Wurzel durch ein Pronominalelement vor uns uns haben (nicht etwa eine willkürliche formelle Vertauschung der 3. sing. und der 3. plur.), und welche der Zusammenhang hinreichend vor Verwechslung mit Pluralformen schützt. Dieselben sollen bei nächster Gelegenheit von mir besprochen werden; vgl. einstweilen S. 221 unten.

welch letzterer noch als wichtige Reste der ältesten und einfachsten Bildungen die zwei Formen *ra-í-ní* = *illakû* „sie gehen" IV R 5, 46[a] und *lal* (geschr.)*-í-ní* = *ukassû* IV R 19, 13[a] (also noch *gar-îni* statt *in-gar-îni*!) notirt seien. Der Imperativ, der im Sumerischen ursprünglich mit der 3. sing. zusammenfiel (*ginna* „gehe!" im Zwiegespräch Ea's mit Miridug u. ö., dies Beispiel schon bei Delitzsch; *badda* „entferne dich" IV R 1, 27[b], *nâ'a* „lass ruhen!" IV R 15, 16[b], *niginna* = *šurkin* IV R 18, Nr. 3, 50, *luggi* „wasche!" IV R 13, Nr. 2, 52[a]), ist ganz, wie in den Turksprachen, nur dass hier stets die prolongirte Form, dort die einfache Wurzel gesetzt wird (z. B. uig. *al* „nimm!"). Für das Wesen des schon beim Nomen (S. 195) erwähnten Verlängerungsvocals ist der Unterschied zu beachten von *garra* „(er) machte", „mache", und *in-gar, in-nan-gar, in-nab-gar* etc. (mit Subjects- und Objectspräfixen).

Aus dem eben ausgeführten geht zugleich hervor, dass in den letztangeführten Formen (*in-gar* etc.) nicht der eigentliche Typus für die sumerische Conjugation zu erblicken ist, dass noch weniger von einer ursprünglich präund gar in-figirenden Weise sumerische Verba abzuwandeln künftig mehr die Rede sein darf, sondern dass diese Subjects- und Objectspräfixe (zu welch letzteren ausser *-nan-*, *-nab-*, *-nin-* und *-nib-* und beim Imper. auch *bab-*, *munni-*, *mini-* und suffigirtes *-b* als Objectsbezeichnung der 3. sing. „er" oder „es", bzw. „ihm" noch *ši-*, *-šin-*, später *-šib-* ebenfalls für die 3. sing., *-nišin-*[1]), für die 3. plur., *ra-* *-ran-*, *-rab-* aus *-zan-*, *zab-* für die 2. sing. „dich", „dir" und sporadisch auch *-mun-* für die 1. sing. „mich", „mir" kommen) lediglich als etwas accessorisches zu betrachten

1) Hier sehen wir also die Pronominalelemente *n* + *š* (letzteres mit der gewöhnlichen Verstärkung) der 3. sing. gerade so combinirt wie in dem Pluralsuffix *-lar* (aus *naš*) der Turksprachen. Das Objectspräfix *-nišin-* wurde zuerst signalisirt von Paul Haupt in SAKT, S. 145, § 19, Schl.; die Form IV R 5, 66[a] lautet *mun-nišin-aggiš* „er sie sandte" (*uma' 'ir-šunûti*).

sind, wie auch schon oben angedeutet wurde. Die gewöhnlicheren derartigen Bildungen sind (die zugleich mit Objectspräfixen in Klammern eingeschlossen): 1. mit *n* *in-gar*, auch *ín-gar* geschr., (*in-nan-gar*, *in-nab-gar* „er ihn macht" oder „er es macht"), daraus *im-gar*, (*im-man-gar*, *imma-nin-gar*, *im-min-gar*) und mit Verdunkelung (wegen des das *u* begünstigenden *m*) *um-gar* und *umma-gar*; *ni-gar*, *nin-gar* meist *ní-in-gar* geschr. und vielleicht *nib-gar*[1]); *an-gar* und daraus *al-gar*; *un-gur* (Vocalharmonie!) — 2. mit *b* *ib-gar* (seltener); *ab-gar*, *abba-gar*; *ba-gar*, *ban-gar*, *banna-gar* (*ba-nin-gar*, *ba-nib-gar*); *ub-gur* (Vocalharmonie); *mun-gar* [aus *bun-gar* S. 169], *munna-gar* (*munna-nin-gar*, *mun-nan-gar*, *mu-nan-gar*, *mun-nab-gar*, *munna-nib-gar*, *mu-nin-gar* und *mu-nib-gar* und daraus die häufigeren *mi-nin-gar* und *mi-nib-gar*). Wenn dann in späteren Texten (im imisal-Dialect) diese Subjects- und Objectswiederholungen durch ein Pronominalelement (z. B. „Mann Haus baute", deutlicher „Mann Haus er-es-baute") mit Vorliebe auch suffigirt werden z. B. 𒀀-*a-bi* = *šûsumu* IV R 18, Nr. 3, 46/7, *gal-la-bi* = *ibšû* SAKT, Nr. 20, 20[2]), *vud šudul va-al-la-bi* = *lû ša ina nîri ṣandu* „der Ochs der ans Joch geschirrt war", *dib-dib-mun* (statt *mun-dib-dibba*) *ginna* = *itámû kittum* „er beschwört das Recht" IV R 9, 5[b], *za-í simma-bi* = *attâ taddina* „du gibst" („du gebend-es") Haupt, *Akk. Spr.*, S. XXXVIII, oder gar so vollständige Umdrehungen be-

1) Wenn in den Formen *ĝi-nib-gar* (Precativ), *gù-nib-gí-gí-a*, *šú-nib-ùr-a* etc. nicht eine Combinirung von Subject- und Objectpräfix (oder etwa blos das letztere?) vorliegt.

2) Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass in diesen Formen (vgl. ganz besonders auch die Adverbia auf *-bi* z. B. *gallâbi* „gross", assyr. *rabiš* (von *gal* „gross") das Prototyp des türkischen Gerundiums auf *-yp* (aus *-ib*) z. B. *alyp* „nehmend" zu suchen ist; zum rein formellen (Abwerfung des Endvocals) vgl. schon im Sumerischen den Imper. *garrab* „mache es" neben *garra* „mache" (natürlich auch aus *garra-bi* entstanden, nur dass *-bi* hier Objectsuffix ist), *lugallâmur* „meinem Könige" aus *lugallâ-mu-ra* u. a. m.

gegnen wie in den Busspsalmen *nigin-na-an-ši-ib* (*niginna* + *an-šib* oder *gur-nan-šib*, da auch *gur* ist?) „er wendet sich zu ihm" (assyr. frei 1. sing. *attanaṣḫar*) IV R 10, 5^b (vgl. *gur-an-šib* „zu ihm sich wenden" SAKT, Nr. 14, 11^a, assyr. *ša naṣḫar-ša* und imperativisch 15^a *suḫḫir-šumma* wie *idi bar-mun-šib* „Auge zuwende-mir-es" *naplisinnî-ma* 3^b neben *idi mun-šin-bar* = *ippalissî-ma* SAKT, Nr. 17, 7^b), so beweist das eben nur wieder, wie sehr in der Weiterentwicklung des Sumerischen der Zug lag, immer mehr, auch da, wo es ursprünglich anders war, hinten statt vorne anzufügen, was um so leichter begreiflich ist, als ja, wie wir oben sahen, die Suffigirung von vornherein schon ein Hauptcharacteristicum des Sumerischen bildete.

Wie der Sumerier ein Präsens vom Präteritum unterschied, das wurde in kurzem schon S. 180 ausgeführt (so auch schon Delitzsch 1876, theilweis schon Lenormant 1873); eine Präsenspartikel (Haupt) existirt nach dem in der Lautlehre ausgeführten nicht. Der Precativ wird ganz wie in den Turksprachen durch die Partikel *ǵi* (bzw. *ǵu*, *ǵa* und *ga*, ersteres nur durch Vocalharmonie, letzteres reservirt für die 1. sing.) gebildet, nur dass sie im Sumerischen vor die Wurzel (und die Subjects- und Objectspräfixe, wenn solche antreten) gesetzt wird, z. B. *ǵi-bad* „er vertilge" (Gudîa), *ǵin-tu-tûni* „sie mögen eintreten" (geschr. *-ín-tu-tu-ní* IV R 6, 49_b), *ǵa-ba-nib-duddu-ni*[1]) „er möge (es) herausbringen" (3. sing., wozu S. 216, Anm. 2 zu vgl.) IV R 8, 42^b, *ǵu-mu-nib-tutu* „er lasse eintreten', IV R 12, 44^a etc., während die Turksprachen (z. B. *bol-ǵai* „er sei" S. 168, Z. 18) suffigiren. Eine besondere negative Conjugation aufzustellen, geben uns die neben dem einfachen *nu-gar-ra* „er that nicht" (mit Vorsetzung von *nu* „nicht", vgl. türk. *nè-nè* „weder-noch") häufig begegnenden Formen *nub-garra*, *nun-gar* einer- und *nan-gar*,

1) So (*duddu*) ist das bekannte *dul-du* zu lesen und als weiteres Beispiel zu S. 170, Anm. 1 nachzutragen.

nam-ba-gar (siehe S. 174), *nam-mun-gar* andererseits volle Berechtigung; worin in Formen wie *ba-ra-an-tig-ga-í-ni* „nicht sollen sie nahebringen" SAKT, Nr. 11, XVIII (vgl. auch IV R 1, 56[b] u. ff., 2, 25[b] u. ö., dagegen sonst Bildungen mit *baran-* stets positiv, bestehend aus Subjectpräfix und *ra*-Stamm und äusserlich von den erstgenannten nicht zu unterscheiden) das negative Element steckt, ist noch nicht genügend aufzuhellen. Eine periphrastische Conjugation (gebildet durch Zusammensetzung mit *mí* „sein", bes. in der 3. plur. *míš*) dient zum Ausdruck des Präsens neben dem oben genannten primitiveren Mittel, die Dauer oder Gegenwart zu bezeichnen, z. B. *siggâ-miš* (zur Länge vor *míš* vgl. *tu-ud-da-a-miš* S. 180) „sie werden erzeugt" IV R 5, 3[a]; hie und da steht im Assyrischen jedoch auch das Perfect, wie *mun-dibbî-miš* = *iṣbatû-šu* IV R 1, 46[a], wobei zu erinnern, dass die Pluralendung *-íš* (*míš* ja aus *mí* „esse" und dieser Endung entstanden) sonst (der anderen, *-íní* gegenüber) gerade die 3. plur. der Vergangenheit bezeichnet.

Endlich sind noch drei Verbalstämme zu erwähnen, nämlich der *da-*, *ra-* und *ta*-Stamm[1]), die die Bedeutung der Wurzel kaum modificiren, und von denen die beiden ersten (besonders aber *da*) auch suffigirt vorkommen und so das Prototyp des türkischen *alty* (aus *aldy*) und *alar* (3. sing. Präter. und Präs.) sind (siehe oben S. 215 A. 3). Diese Stammelemente können sämmtlich auch mit *n* (bzw. *b*)

1) Ein *šú*-Stamm (Delitzsch, Haupt) existirt nicht, da in den betreffenden Formen (Verba des Nehmens, Ergreifens etc.) das als Object vor den Verbalpräfixen stehende *šú* ein Substantiv (= „Hand") ist und also ganz auf gleicher Linie steht mit den mit *igi* „Auge", *gù* „Mund", *giš* „Ohr", *gab* „Brust" etc. zusammengesetzten Verbis, wie *igi-imman-sun* „er hat angesehen", *gù-nin-tar* „er biss", *gù-gib-gî* „er möge beantworten", *gù-munnan-dì-a* „er spricht", *giš-nin-tug* „er hört", *gab-imman-ri* „er rivalisirt" (von *igi-sun* „sehen", *gù-gî* oder *gù-dì* „reden", *giš-tug* „hören", *gab-ri* „rivalisiren"). Wer also in *šú-nin-ti* „er nahm", *šú-ga-bab-gi-gi-í-ni* „sie mögen zurückwenden" etc. einen *š*-Stamm sehen will, der müsste consequenterweise auch von einem *gù*-Stamm u. s. w. reden, was niemand einfallen wird.

verstärkt werden, und ihre Stellung ist zwischen den Verbalpräfixen und der Wurzel, z. B. *ga-ba-dan-nag* „ich will trinken" IV R 1, 66[a], *ba-da-gub* „er liess sich nieder", *mu-ra-dan-sar-sar* „er dich segnet" IV R 17, 13[a], *ba-ran-zi-zi-í-ní* „sie lassen weggehn" IV R 1, 38[a], *ǵa-ba-ra-uddu* „er möge herausgehn" SAKT, Nr. 11, XIX, 9, *ib-tab-uddu-uddu-a* „er schafft fort" (Gudîa-inschr.), *ǵib-tan-zizi* „er möge entfernen", *ǵim-ta-gub* „er lasse sich nieder" u. s. w. Ueber die interessanten Beispiele *mun-du-tutûni*, *mí-tí-gur-gur* (Vocalharmonie) ist S. 166 das nötige bemerkt worden. Die Turksprachen bilden durch Setzung von *t* und dem aus *t* und *r* combinirten *tir*, *tur* zwischen Wurzel und Verbalendung Causativstämme (z. B. uig. *ari-mak* „reinigen", *arit-mak* „reinigen lassen", ćag. *kil-tür-mek* „bringen" von *kil-mek* „kommen", vgl. dann auch noch ćag. *ḳol-da-mak* „den Arm hinhalten" von *ḳol* „Arm", *köter-mek* „in die Höhe heben", *kötel-mek* „in die Höhe steigen" von einem Stammwort *köt*, also Stämme mit *t*, *d* und *r* wie im Sumerischen!) und durch Setzung von *l* (bzw. älterem *n*) und *š* Reflexivstämme (vgl. das eben citirte *kötel-mek*, ferner *sor-uš-mak* „sich ausfragen" d. i. „begrüssen" von *sormak* „fragen", *taulan-mak* „fett werden" von *taula-mak* „fett machen", wo nach *l* der Wurzel das alte *n* sich hielt, während es sonst gewöhnlich in *l* übergeht), deren Prototyp gewiss in den S. 216, Anm. 2 signalisirten Formen des Sumerischen (vgl. für *n* bes. *garrinna* S. 215, A. 3) zu suchen ist.

(Schluss folgt.)

3) Die richtige Erkenntniss der Partikel *ǵ* als Precativelement (bes. 𒂊 = *ǵí-*, was jetzt durch die Glosse SAKT, Nr. 7, Obv. 4, bestätigt ist, ferner von *ga-* für die 1. sing. Prec.), der negativen Conjugation, des *da-*, *-ta* und *-ra*-Stammes (ebenso des Objectpräfixes *-rab* „dich") hatte ebenfalls schon DELITZSCH 1876, zum Theil nach SAYCE und LENORMANT, obwol in des letzteren *Étud. Accad.* 1873 gerade hier bei den Verbalelementen eine grosse Verwirrung herrscht, wovon man sich durch Vergleichen selbst überzeugen möge; so hatte LENORMANT z. B. *dab* für ein Objectpräfix der 1. sing., *mun* für ein solches der 2. sing. gehalten.

Kineladan und Asurbanipal.

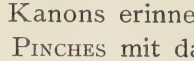
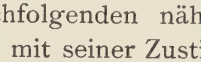
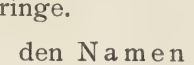
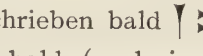
Von *Eb. Schrader*.

Alexander Polyhistor berichtet bei Eusebius, chronicc. lib. I p. 27, 33 sq. (ed. Schoene): „*Postea vero* (i. e. post filium Sinecherimi) *Sammuges annis XXI et ejusdem frater annis XXI*“, und wiederum p. 29, 14 sq.: „*Post Samugem (vero) Sardanapallus Chaldaeis regnavit annis XXI*“. Es ist somit klar, dass nach ihm jener nach Sammuges 21 Jahre über Chaldäa herrschende Bruder des Genannten Sardanapallus d. h. Asurbanibal war (s. des Verfassers *Keilinschr. u. Geschichtsf.* 1878, S. 521 flg.). Es stimmt damit einmal, dass sich Asurbanipal seit Niederwerfung des Sammuges den Titel eines „Königs von Babel“ beilegt und sodann, dass ein aus Erech-Warka in Chaldäa datirtes Thontäfelchen zugleich nach dem 20. Jahre des Königs Asurbanipal datirt erscheint, somit jedenfalls eine zwanzigjährige offizielle Herrschaft des Königs über Chaldäa voraussetzt.

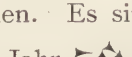
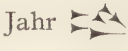
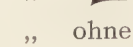
Im ptolemäischen Kanon erscheinen bekanntlich die $21 + 21 = 42$ Jahre des Sammuges und des Sardanapallus als $20 + 22 = 42$ Jahre des Saosduchin und des Kineladan, und da Saosduchin fragelos der *Sammuges* des Polyhistor und der *Šamaš-šum-ukîn* der Inschriften ist, so trifft auf den Kineladan des Kanons der Sardanapallus des Berossus und der Asurbanipal der Inschriften. Da Inschriften von einem chaldäischen Könige des Namens *Kineladan* nicht gefunden waren, der Name selber auf den Inschriften nicht angetroffen war, die offizielle Beherrschung Chaldäas durch Sardanapallus-Asurbanipal nach Sammuges durch Polyhistor gleicherweise wie durch die Inschriften als Thatsache gesichert war, so war kein anderer Schluss zulässig, als dass beide ein und dieselbe Person seien, sei es, dass der in Betracht kommende Fürst einen Doppelnamen führte, sei es, dass der Name des

Kanons, Kineladan, aus dem durch Polyhistor und die Inschriften uns überlieferten irgendwie verstümmelt wäre. Inzwischen gethane Funde engen die Möglichkeit der Beantwortung der Frage, wie es scheint, noch weiter ein.

In dem Tempelarchiv von Sipar-Sepharvaim, welches Hormuzd Rassam zu Abu-Habba in Nordbabylonien aufdeckte, fand derselbe unter Anderm eine sehr erhebliche Anzahl datirter Thontäfelchen, welche aus den Regierungen der babylonischen Könige seit Šamaš-šum-ukîn bis auf Nabonid und weiter auch der persisch-babylonischen Könige von Cyrus bis Artaxerxes I datirt sind und jetzt im Britischen Museum aufbewahrt werden (s. Pinches in *Proceedings of S. B. A.* 1882, Nov. 7, p. 6). Unter denselben erscheint auch ein König des Namens *Kandalanu*, ein Name, welcher unmittelbar an den andern *Kineladan* des ptolemäischen Kanons erinnert. Auf mein Ersuchen hat mir nun Herr Pinches mit dankenswerthester Bereitwilligkeit die nachfolgenden näheren Mittheilungen gemacht, welche ich mit seiner Zustimmung hiemit zu öffentlicher Kenntniss bringe.

Was zunächst den Namen des Königs betrifft, so wird derselbe geschrieben bald  *Kan-da-la-nu (ni)*, bald (nach in diesen Inschriften auch sonst zu beobachtender Uebung) verkürzt  *Kan-tal (dal)*. Bezeichnet wird derselbe, wo der Titel ausdrücklich beigefügt wird, ausschliesslich als „König von Babylon" *šar Bâbilu*, wobei der Stadtname bald in der Schreibung KÂ-AN(?)-KI = *Bâb-(ilu?)*, bald in der andern DIN.TIR.KI erscheint. Da der Träger des Namens gemäss Pinches und zwar in der Schreibung  unmittelbar auf Šamaš-šum-ukîn (hier  geschrieben) folgt, so wäre die Identität dieses babylonischen *Kandalanu* mit dem Nachfolger des Saosduchin im Kanon d. i. mit Kineladan gewährleistet; die Ver-

setzung der Consonanten *d* und *l* in der Mitte des langen Wortes hat nichts Auffälliges. Es stimmt damit, dass die uns überkommenen aus der Regierungszeit dieses Königs stammenden Täfelchen bis zum 22. Regierungsjahre des Königs hinabreichen. Es sind dieses:

Kandalani	6.	Jahr	
Kandalanu	10.	„	
„	12.	„	ohne Titel
„	14.	„	ohne Titel (2 Täff.)
„	17.	„	ohne Titel
„	19.	„	 (2 TT.)
Kandala	21.	„	ohne Titel
Kandalanu	22.	„	ohne Titel.

Kann hienach an der Identität des *Kineladan* des Kanons mit dem monumentalen *Kandalanu*, König von Babylon, kein Zweifel sein, so fragt sich nunmehr weiter, wie verhält sich dieser Kineladan-Kandalanu zum Sardanapal-Asurbanipal des Polyhistor und der Inschriften? — Da nach dem Dargelegten an eine Verstümmelung oder Verschreibung des Namens *Sardanapallus* in *Kineladan* hinfort nicht mehr zu denken ist, bleiben nur noch zwei Möglichkeiten übrig: entweder der Name *Kandalanu* ist ein zweiter und zwar der specifisch babylonische Name des *Sardanapal-Asurbanipal*, oder aber der Träger des einen Namens ist zugleich eine von dem Träger des andern Namens verschiedene Persönlichkeit.

Für den ersteren Theil der Alternative würde ein Vierfaches sprechen, einmal, dass sowohl Polyhistor als die Inschriften Asurbanipals selber den Sardanapal-Asurbanipal ausdrücklich als „König von Babel", bzw. „König der Chaldäer" bezeichnen (s. u.); sodann, dass Asurbanipal die Einsetzung eines besonderen Vizekönigs von Babylon nach Šamaš-šum-ukîn's Entthronung niemals erwähnt (anders Sanherib [s. u.] und Asurbanipal selber in Bezug auf

Šamaš-šum-ukîn [S. 230]); weiter, dass die in Erech-Warka gefundene und von dort datirte Thontafel nach einem und zwar dem 20. Jahre des Asurbanipal datirt ist (s. o.); endlich, dass die Regierungsdauern des Asurbanipal-Sardanapallus und des Kandalanu-Kineladan sich decken (s. o.). Für die Verschiedenheit des Babylonierkönigs von dem assyrischen Grosskönige würde ins Gewicht fallen einmal die Verschiedenheit der Namen nach Kanon und Inschriften einerseits, Polyhistor und Inschriften anderseits; sodann die Thatsache der Datirung babylonischer Täfelchen nach dem ersteren.

Um zum Entscheid der Frage, um die es sich handelt, zu gelangen, ist zunächst in Betracht zu ziehen, dass weder in den Inschriften des Grosskönigs, noch auch, was hier besonders zu beachten, bei Polyhistor sich eine Spur von einem Gegen- oder Unterkönige findet, der neben oder unter Asurbanipal über Babel geboten. Auf monumentaler Seite wird dieses Argument noch dadurch verstärkt einmal, dass sowohl gerade in dem fernsten Süden, zu Erech, ein Monument zu Tage getreten ist, welches nach dem assyrischen Grosskönige datirt ist (KGF 522 Anm.); und sodann, dass gerade in dem Assyrien nächstbelegenen Theile Chaldäas, in Nordbabylonien, Documente mit dem Namen des Kineladan gefunden sind. Wäre das Umgekehrte der Fall, so könnte man vielleicht meinen, dass der, Nordbabylonien unter Botmässigkeit haltende, Assyrerkönig in Südchaldäa macht- und autoritätslos gewesen wäre. Das Umgekehrte für Nordbabylonien anzunehmen, ist denn doch kaum zulässig. Was Polyhistor anbetrifft, so ist zunächst darauf hinzuweisen, dass dieser Geschichtsschreiber, der ja auf den Chaldäer Berossus zuletzt zurückgeht, sich, was die babylonische Geschichte betrifft, die er — nicht die assyrische! — darstellen will, sonst durchweg auf das Vorzüglichste unterrichtet erweist, dieses namentlich auch was die Namen der babylonischen Herrscher betrifft: alle seine

die letzteren betr. Angaben haben sich ausnahmslos bestätigt — ist doch neuerdings sogar der an sich seltsam klingende Name *Akises* als ein gnesiobabylonischer in der Form *Ikišu* aufgezeigt (s. Strassmaier in dieser Zeitschrift I, S. 70 flg.). Dazu ist der Name *Sardanapallus* bei Berossus-Polyhistor in seiner Ursprünglichkeit an der betr. Stelle (s. o.) durch den Umstand gesichert, dass Berossus den Nachfolger des Sammuges als „Bruder" desselben bezeichnet: Asurbanipal-Sardanapal war ja der leibliche Bruder *(aḫu talimu)* des Šamaš-šum-ukîn d. i. des Sammuges. Es kommt hinzu, dass, wenn von einem assyrischen Grosskönige ein Vizekönig in Babylon eingesetzt war, dieses von Berossus-Polyhistor auch berichtet wird. Ich denke dabei an des Polyhistor Bericht über die Einsetzung des *Akises*, des *Elibus-Belibos* und des *Asordan* durch Sanherib. Das gänzliche Schweigen über die Einsetzung eines solchen Vizekönigs durch den Asurbanipal-Sardanapal müsste überraschen (vgl. ob.). Auch hat die Einsetzung eines solchen durch den Asurbanipal überhaupt keine rechte innere Wahrscheinlichkeit — nach den Erfahrungen nämlich, die er selbst an seinem eigenen Bruder-Vizekönig gemacht hatte. Wie Sargon nach Niederwerfung des zunächst anerkannten Merodach-Baladan sich selber die Krone von Babel aufs Haupt setzte, wie Asarhaddon nach den misslungenen Versuchen Sanheribs, zuerst seinen Bruder, dann seinen Günstling, endlich seinen Sohn auf den chaldäischen Thron zu bringen und zu erhalten, bei seinem Regierungsantritte auch die Herrschaft über Babel persönlich in die Hand nahm, so wird vermuthlich auch Asurbanipal, nachdem er durch Installirung seines Bruders als Vizekönig den Babyloniern zuwillen gewesen war, nach dem abermals misslungenen Versuche, diese dauernd zufriedenzustellen, und nach der blutigen Niederwerfung des empörerischen Chaldäa gewiss zunächst sich selber die Krone Babels aufgesetzt haben, um so das rebellische Land unter eigener und unmittelbarer Botmässigkeit zu

haben. Dass er sich seit dieser Zeit den Titel eines Königs von Babel beifügt, stimmt hiezu, wie damit nicht minder im Einklang ist, dass (s. o.) Asurbanipal von der Einsetzung eines Vizekönigs in Babel in seinen späteren, d. h. nach der Niederwerfung des rebellischen Bruders aufgesetzten Inschriften, kein Wort berichtet. Schliesslich sind zwei Cylinder des Asurbanipal, in denen unter Anderm die Niederwerfung des Sammuges ausführlich berichtet ist, datirt aus dem Eponymate des *Šamaš-dân-in-ani*, der das eine Mal als „Statthalter von *Akkad*", das andere Mal als solcher von „*Bâbilu*" bezeichnet wird (III R 26, 120. 124; V R 10, 124): das aber setzt eine vollständige Einverleibung, sei es des gesammten Chaldäa, sei es eines Theiles desselben, jedenfalls Akkads oder Nordbabyloniens, incl. Babylons, in das assyrische Reich voraus, schliesst also einen vom assyrischen Grosskönige verschiedenen Sonderkönig von Babylon aus. Allerdings wissen wir ja nicht, in welches Jahr genau dieses Eponymat des Šamaš-dâninani fällt: lediglich dass dieses Eponymat nach Niederwerfung des Sammuges, also nach 648 anzusetzen, können wir schliessen. Aber es ist doch kaum anzunehmen, dass der Statthalter einer neueingerichteten Provinz des assyrischen Reichs sollte und bereits im ersten Jahre seiner Statthalterschaft mit der dazu in diesem Falle ganz neugeschaffenen Würde auch eines Eponymus bekleidet sein — wenigstens in anderen analogen Fällen verhielt sich, wie wir nachweisen können, die Sache anders: das Eponymat wird dem „Statthalter von Babel" wohl erst etliche Jahre nach der Einrichtung der Statthalterschaft übertragen sein; und keine grössere Wahrscheinlichkeit hat das Andere, dass Asurbanipal, der Grosskönig, zu der hervorragenden Würde eines Eponymus einen Beamten berufen haben sollte, dessen Amte er jedenfalls in dem Jahre seiner Errichtung (647) durch die Einsetzung eines Vizekönigs sofort wieder ein Ende gemacht haben würde.

Es mag schliesslich noch auf ein Letztes hingewiesen

werden. Abydenus berichtet uns bei Eusebius (p. 35. 37 ed. Schoene): *„Post quem [Sardanapallum] Saracus Assyriis imperavit et (qui) certior factus, quod exercitus locustarum instar e mari exiens impetum faceret, Busalossorum ducem confestim Babelonem misit“*. Ist Saracus, wie ich das früher annahm, und wie sich solches, entgegen meinen eigenen Ausführungen in KGF. 518. 540 und BKSGW. 1880, S. 28 flg. dennoch als das Wahrscheinlichere schliesslich herausstellen dürfte — es mag sich dabei mit dem Könige . . . *zikir-iškun* verhalten, wie es will (er kann ja der erstgeborene Sohn des Königs gewesen sein, dem nach Tod oder Entthronung Asur-ítil-ilî-ukînni als Bruder folgte) — ist also Saracus Asurbanipal's Sohn *Ašur-(ítil-ilî)-ukînni*, so brach nach Abydenus beim Tode des Sardanapallus in Babylon eine Empörung aus, zu deren Niederkämpfung der neue Assyrerkönig den Busalossor, d. i. Nabopolassar, — nach dem Namen zu urtheilen — einen geborenen Babylonier, aussandte, erfolglos, denn derselbe machte sich selber zum Könige von Babylon, womit stimmt, dass sich Asurbanipal's mittelbarer oder unmittelbarer Nachfolger, Asurítililîukînni niemals den Titel eines „Königs von Babylon“ oder aber „Königs von Sumír und Akkad“ beilegt bezw. beilegen lässt (I R 8 Nr. 3 Z. 1, III R 16 Nr. 2. Z. 38), was in gleicher Weise vom König . . . *zikir-iškun* gilt. Bei diesem Berichte des Abydenus wird aber augenscheinlich vorausgesetzt, dass die Babylonier bis dahin unmittelbar unter assyrischer Oberherrschaft gestanden gewesen waren, was wiederum nur auf Asurbanipal's babylonisches Königthum sich beziehen kann. Hätten sich dazu die Babylonier bereits seit 22 Jahren, d. h. seit dem Sturze des Sammuges der Wohlthat eines besonderen, mehr oder weniger selbständigen Vizekönigthums zu erfreuen gehabt, so wäre eine Empörung gegen das assyrische Joch weniger leicht zu begreifen gewesen (Sammuges, der bei Lebzeiten des Bruder-Oberkönigs eine Rebellion ins Werk setzte, kann hier nicht

entgegengehalten werden). Anders liegt die Sache, wenn der assyrische Grosskönig zugleich als babylonischer König stirbt: in diesem Falle sehen wir fast durchweg die Annalen von Empörungsversuchen oder wenigstens Versuchen, die Selbständigkeit Babyloniens zu wahren, berichten. Nach Phul-Tiglath-Pileser's Tode finden wir 726 einen besonderen König Iluläus auf dem Throne Chaldäa's. Der vermuthlich zu Assyrien hinneigende Herrscher ward beim Falle Salmanassar's IV von dem Vollblut-Babylonier Merodach-Baladan verdrängt 721, der dann selber wieder 709 vom Assyrer Sargon der Krone beraubt ward. Dessen Tod ist das Signal zu einer Reihe von Empörungsversuchen Babylons, und erst Asarhaddon bringt durch abermalige eigene Uebernahme der Herrschergewalt für die Zeit seiner Regierung Stetigkeit in die babylonischen Verhältnisse. Sofort bei seinem Tode wiederum glaubt Asurbanipal durch die Einsetzung seines Bruders Šamaš-šum-ukîn als „Königs von Babel" dem Nationalgefühl der Babylonier eine Concession machen zu sollen; aber selbst der eigene Bruder wird von dem unausrottbaren Streben der Babylonier nach nationaler Unabhängigkeit fortgerissen, empört sich, und Asurbanipal muss nothgedrungen, wie sein Vater Asarhaddon, selbst das Regiment über die zum Gehorsam zurückgebrachte Provinz in die Hand nehmen. Natürlich erfolgte bei seinem Tode wiederum der Rückschlag: Babylonien empört sich und Busalossor wird abgesandt, den Aufstand zu bekämpfen (Abydenus), macht sich aber an der Spitze der Babylonier selbst von Assyrien unabhängig, um später mit Medien gemeinsam angriffsweise gegen Niniveh vorzugehen. Geht das letztere aus der bestimmten Angabe des Abydenus hervor, so lässt sich das erstere mit Sicherheit aus dem Umstande schliessen, dass sich weder Asur-ítililî-ukînni noch auch der König . . . *zikir-iškun* den Titel eines „Königs von Sumír und Akkad" beilegen (s. o. u. vgl. meine Bemm. in BKSGW. 1880 S. 30). Ich sollte meinen, dass diesem Argumente allerdings einiges

Gewicht beizulegen sei. Bis jetzt ist eine Ausnahme von dem Satze, dass der wirklich zur Herrschaft über Babel gelangte Assyrerkönig auch wirklich als solcher sich bezeichnete, und umgekehrt, dass derjenige Assyrerkönig, der sich den Titel eines „Königs von Babel" beilegt, auch wirklich die Herrschaft über Babel ausübte, nicht zu constatiren; und bei zweien von diesen erhält dieser Satz seine Rückversicherung dazu noch durch den weiteren Umstand, dass bei denjenigen Herrschern, die erst im Laufe der Regierung zum Besitze der Herrschaft auch über Babel gelangten, die vor dieser Besitzergreifung etwa noch vorhandenen Inschriften im Titel des Königs die Bezeichnung als „König von Babel" vermissen lassen, in den nach derselben aufgesetzten denselben dagegen bieten. So ists der Fall bei Sargon, dessen in der Zeit vor der Eroberung Babylons aufgesetzte Inschrift von Nimrûd den König ausschliesslich als „König von Assur" bezeichnet (Lay. 33, 1), während die nach der Niederwerfung und Annectirung Babylons aufgesetzten Inschriften von Chorsâbâd sowie die Stele von Larnaka zugleich das *šakkanak Bâbilu* beifügen. So ists nicht minder der Fall bei Asurbanipal. In der Urkunde, durch welche er feierlich seinem Bruder die Regierung über Babel übergiebt und diesen selber im Verlauf des Schriftstücks den Titel eines *„šar Bâbilu"* vindicirt (III R 16 Nr. 5 Z. 24 (= 49), bezeichnet er sich selber consequent und ganz ausdrücklich lediglich als „König von Assyrien", während er seinem Vater Asarhaddon, der, wie durch den Kanon des Ptolemäus und durch Berossus bestätigt wird, faktisch „König von Babel" war, diesen Titel auch ausdrücklich wahrt und während er wiederum seinen Grossvater Sanherib, der niemals König von Babel war, auch consequent lediglich als „König von Assur" bezeichnet (III R 16 Nr. 5 Z. 1. 2 (= 26. 27) vgl. mit Z. 3—5 (= 28—30) einerseits, Z. 6. 7 (= 31. 32) anderseits). Dass hiemit auch die Inschriften Tiglath-Pileser's II in Uebereinstimmung, sofern die aus

der Anfangszeit der Regierung des Königs herrührende Platteninschrift Lay. 17 ff. Z. 1 die Bezeichnung als „Königs von Babel" nicht bietet, während wir derselben aus den bis zum 17. Jahre seiner Regierung reichenden beiden Thoninschriften begegnen, ist schon früher von mir angemerkt worden (KGF 457).

Man könnte schliesslich fragen: aber, wenn Kandalanu, König von Babel, mit dem Assyrerkönige Sardanapallus identisch war, warum bezeichnen ihn die Täfelchen von Sipar nicht auch zugleich als solchen, d. i. als „Assyrerkönig" — datiren doch die Contrakttäfelchen aus der Zeit Sargons seit 709 in doppelter Weise: nach Jahren Sargons als „König von Assur" und nach Jahren desselben als „König von Babel" (KAT² 491)? — Dabei ist indess zu berücksichtigen, dass es sich im letzteren Falle um assyrische Thontäfelchen handelt d. h. um Tafeln, die von assyrischen Tafelschreibern und königlichen dazu herrühren, also von solchen, die zunächst und in erster Linie die Jahre des „Grosskönigs" notirten und daneben noch — zur grösseren Ehre desselben — die Jahre desselben als „Königs" des dem assyr. Reiche angeschlossenen „babylonischen" anmerkten. Die unterworfenen und auf ihre irgendwie beschaffene Selbständigkeit eifersüchtigen Babylonier, auch die von Sipar, hatten keine zwingende Veranlassung, die Jahre des Königs als „Königs von Assur" beizusetzen. Sie begnügten sich mit der Angabe der Jahre des Grosskönigs als „Königs von Babylon" oder kurzweg als des „Königs". So begegnen wir dieser Uebung auf dem Täfelchen von Erech-Warka in Bezug auf Asurbanipal (s. vorhin), so nicht minder auf dem vielbesprochenen aus dem 11. Jahre des Kambyses stammenden Täfelchen Nr. 877: Kambyses heisst hier einfach „König von Babel", obgleich er inzwischen längst „Grosskönig" *šar mâtâti* geworden war (s. meine Bemm. in der *Aegypt. Zeitschrift* 1879 S. 39 ff., vgl. insbesondere Nr. III der dort mitgetheilten Inschriften, S. 41).

Ich darf vielleicht auch noch auf den Umstand aufmerksam machen, dass, wenn die persischen Grosskönige auf babylonischen Täfelchen als „Könige von Babel" bezeichnet werden, sie entweder gar kein weiteres Epitheton oder aber das andere: *šar mâtâti* „König der Länder"[1]), niemals aber das specielle: *„šar mât Parsu"* „König von Persien" haben; unter einem „König der Länder" oder „Grosskönig" wollte ein Babylonier stehen, unter dem Könige eines anderen einzelnen Landes wie Assur oder Persien nicht in der gleichen Weise. Auch der Arsacide *Aršaka* heisst in Babylonien auf Privaturkunden einfach *„šar šarrâni"* „König der Könige". Die Seleuciden (*Siluku* = Σέλευκος) endlich werden auf den Contrakttäfelchen mit Vorliebe kurz als *šarru* bezeichnet.

Ziehen wir das Facit aus der vorstehenden Betrachtung, so gelangen wir nach Auffindung der nach dem Babylonierkönige Kandalanu datirten Täfelchen von Sipar zu dem Resultate, einerseits dass der Name Kineladan des ptolemäischen Kanons nichts weniger als die Corruptel eines anderen assyrischen oder babylonischen Namens ist, sich vielmehr als die bis zu einem gewissen Grade sehr getreue Wiedergabe des als ächtbabylonisch verificirten Namens *Kandalanu* herausgestellt hat; anderseits dass kein hinreichender Grund vorliegt, die durch die Concordanz des Berossus-Polyhistor und der Inschriften, beide Angaben zusammengehalten mit den zeitlichen Ansätzen des Kanons, an die Hand gegebene bisherige Annahme der Identität der Personen zu verlassen, dass diese Annahme vielmehr durch die ersteren Urkunden kategorisch gefordert und durch die seither zu Tage getretenen Quellen keineswegs eludirt wird, durch dieselben vielmehr in mehreren Punkten ihre Erläuterung und Ergänzung erfährt.

1) Antiochus Soter titulirt sich selber *šar Bâbilu, šar mâtâti*, siehe Strassmaier's *Text-Beigabe* zu den *Abhdll. d. V. Orientalisten-Congresses zu Berlin* 1882 p. 139 Z. 2.

L'inscription A de Gudea.

Par *A. Amiaud.*

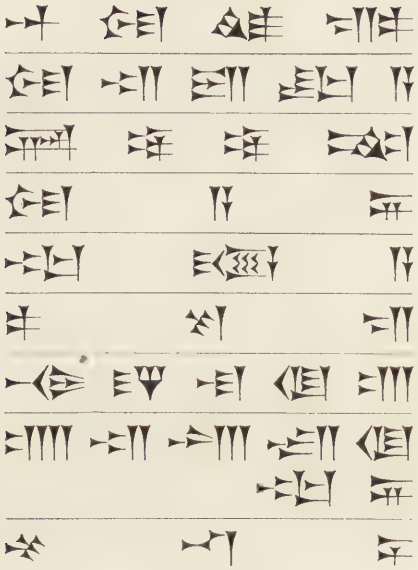
L'inscription étudiée dans cet article est gravée sur une statue debout de Gudea, qu'on peut voir figurée dans la planche VI du tome II de l'*Histoire de l'Art dans l'antiquité*, par MM. Georges Perrot et Charles Chipiez. Elle se compose de deux parties: d'un cartouche de quelques lignes, sur l'épaule droite, et de l'inscription proprement dite, en quatre colonnes fort courtes, sur le devant de la statue. Elle a déjà été traduite par M. Ledrain, dans une communication à l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres.

Comme il y a dans les inscriptions de Tell-loh un certain nombre de signes qui résistent encore à une identification assurée, j'ai dû remplacer ces signes par des lettres grecques, chaque fois que j'ai eu affaire à eux, soit dans la transcription du texte en caractères ninivites modernes, soit dans le commentaire de ma traduction. Ces lettres grecques renvoient à une planche jointe à mon article, où les signes en question sont reproduits sous leur forme archaïque.

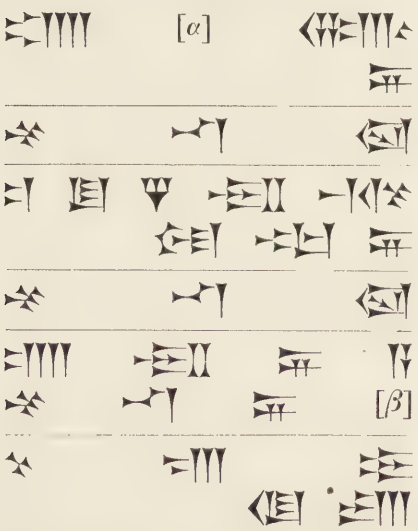
Cartouche.

Inscription.

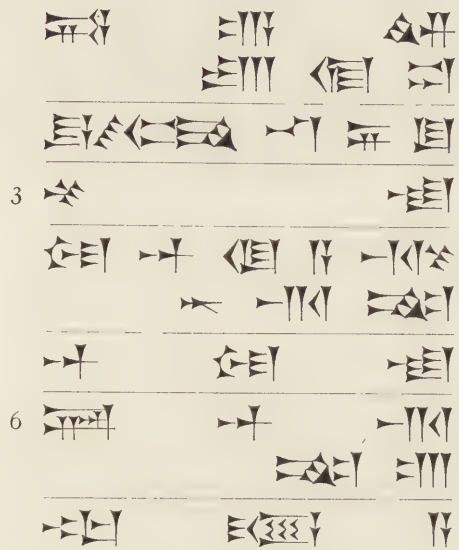
Colonne I.



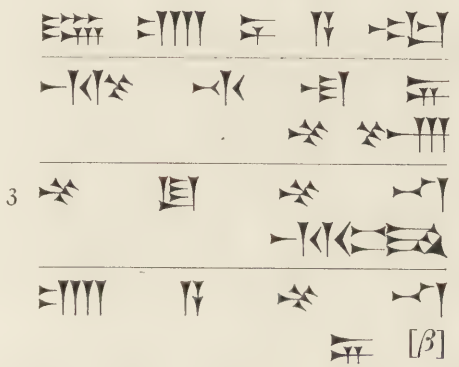
Colonne II.



Colonne III.



Colonne IV.



Traduction.

Cartouche. — Gudea, patesi de Sirpurla, qui a construit le temple E-ninnû du dieu Nin-girsu.

Inscription. — A Nin-ḫarsag, la déesse protectrice de la ville, la mère de ses habitants[1]), à sa dame, Gudea, patesi de Sirpurla, a bâti un temple dans sa ville de Girsu.

Il a fait faire son autel (?) sacré; il a fait faire le trône saint de sa divinité; il les lui a consacrés dans son temple saint.

Des montagnes du pays de Magan il a fait tirer un bloc de diorite; il l'a fait tailler (?) pour sa statue. »Déesse qui fixe les destins du ciel et de la terre, Nin-tu, mère des Dieux, de Gudea, le constructeur du temple, prolonge la vie!« tel est le nom dont il l'a nommée (la statue), et il l'a consacrée dans le temple.

Commentaire.

Cartouche. — *Gudea, patesi Širpurla-ki, lu ê-ninnû (dingir) Nin-girsu-ka inrûa.*

Voilà une phrase bien simple et qui n'offre aucune difficulté, quant au sens. Il n'en va pas tout à fait de même au point de vue grammatical. Quels rôles jouent la postposition *ka,* après *dingir Nin-girsu,* et la voyelle de prolongation *a* dans *inrûa*?

La postposition *ka* n'est pas inconnue des textes non-sémitiques des *Western Asia Inscriptions*, et M. Haupt a cru qu'elle devait y être rendue par *ina* »dans«[2]). Elle est surtout très-fréquente dans les inscriptions de Tell-loh, qui ont remis sa valeur en discussion. Elle y marquerait l'accusatif, d'après M. Oppert[3]), le génitif d'après M. Hommel[4]).

1) Littéralement: de ses enfants.

2) *Accad.-Sum. Keilschrifttexte*, p. 141.

3) Congrès des Orientalistes de Berlin, *Verhandlungen*, t. II, p. 243.

4) *Semit. Völker und Sprachen*, t. I. p. 510.

Je n'hésite pas à me rallier en principe à cette dernière opinion; mais nous verrons qu'elle est présentée d'une façon trop générale, et qu'il y a une restriction à y apporter. Le sumérien possède une autre postposition pour exprimer le génitif. Elle est également commune à tous les textes écrits dans cette langue, et les inscriptions de Gudea en offrent de nombreux exemples. C'est , *gê*. Faudrait-il donc admettre qu'on formait indifféremment les génitifs avec le secours de *gê* ou de *ka*, ou bien ces particules avaient-elles chacune son emploi distinct et bien défini?

Il me parait probable qu'elles avaient leur emploi distinct. Je vais tâcher d'en donner les règles et de les justifier par de nombreuses citations.

Si le génitif détermine un nom au nominatif ou à l'accusatif, en d'autres termes, à un cas direct, il est exprimé par la postposition *gê*; — il est exprimé par la postposition *ka*, s'il détermine un nom à un cas indirect, soit au génitif, soit à tout autre cas postpositionnel [1]).

1° — Exemples de génitifs déterminant un cas direct:

a) déterminant un nominatif:

Gudea, H [2]), col. 1, l. 1, suiv.: *(Dingir) Bau* | . . . . . *ninâni* | *Gudea* | *patesi* | *Širpurla-ki-GE*, »à Bau, . . . sa dame, Gudea, patesi de Sirpurla«.

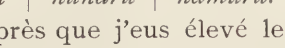
Gudea, B [3]), col. 6, l. 71: *Gudea* | *patesi* | *Širpurla-ki-GE* | *ud ê-ninnû* | *(dingir) Nin-girsu-ra* | *munarûa* |

1) Je parle ainsi pour la plus grande clarté de l'exposition. Mais, en réalité, le sumérien n'a pas de cas. Il supplée aux désinences casuelles par l'emploi de postpositions ou par la place donnée aux mots dans la phrase.

2) Inscription en trois colonnes, sur une petite statue assise. Elle commence par la phrase citée.

3) Très-longue inscription, de 500 à 600 lignes, sur l'une des deux statues assises avec un plan sur les genoux. M. Oppert a donné un *fac-simile* de la première colonne dans les *Verhandlungen* du Congrès de Berlin.

immi-ag | | *patesi* | *(dingir) Nin-girsu-ra* | *nunarû* | *namurû.* »(Moi) Gudea, patesi de Sirpurla, après que j'eus élevé le temple E-ninnû à Nin-girsu, j'ai fait faire un tabernacle[1]); une demeure en forme de dôme (?), aucun patesi n'en avait construit à Nin-girsu; je lui en ai construit une«.

Gudea, D, col. 1, l. 13:  *agga* | *(dingir) Ninâ-GE,* »ministre puissant de Ninâ«.

Gudea, *ibid.*, l. 17: *dû tuda* | *(dingir) Mazib*[2])*-GE,* »l'enfant issu de Mazib«.

Gudea, B, col. 2, l. 10: *igê-zi-bara* | *(dingir) Ninâ-GE,* »le favorisé de Ninâ«.

Ur-bau, col. 1, l. 9: *šâ-gi-pada (dingir) Ninâ-GE,* »l'élu de Ninâ«.

Gudea, B, col. 3, l. 6: *Ud (dingir) Nin-girsu-GE* | *uru-ni-šu igê-zi imšibara.* »Après que Nin-girsu eut jeté sur sa ville un regard propice«. —

Ce dernier exemple, réuni à beaucoup d'autres dont je citerai quelques-uns bientôt (2°, a), montre clairement la composition et la signification du nom divin Nin-girsu, »seigneur de *girsu*« ou »du *girsu*«. C'est *girsu* seulement qui est ici au génitif; c'est *nin* qui est sujet de la proposition et non *ud*, qui joue le rôle d'une conjonction. Il faut traduire: »le jour que Nin-girsu . . .« et non: »le jour de Nin-girsu[3]) . . .«. Pour obtenir ce dernier sens, il eût fallu écrire, comme on le verra plus loin: »*ud Nin-girsu-KA-GE*«.

b) Génitifs déterminant un accusatif:

WAI, IV, 20, n° 2, l. 5: *giš-gal ana-GE gal-imminsasir* = *dalat šamê taptâ* (cf. *ibid.*, l. 3.).

---

1) Voyez ci-dessous: Remarques, I.

2) Voyez ci-dessous: Remarques, II.

3) J'ai eu tort de traduire autrement dans mon précédent article, ci-dessus, p. 159.

WAI, IV, 3, b, 9 et 10: *sag lu-tura-GE umeni-sar,* *lu-tura-GE umeni-sar = qaqqad marṣi rukus-ma, kišad marṣi rukus-ma.*

Gudea, B, col. 7, l. 7: *dugduga | (dingir) Nin-girsu-ka-GE | šu-zi immi-gar*, »j'ai exécuté fidèlement les volontés de Nin-girsu«.

2° — Exemples de génitifs déterminant un cas indirect:

a) déterminant un génitif:

Gudea, D, col. 1, l. 11: *siba šâ-gi-pada | (dingir) Nin-girsu-KA-GE*, »le pasteur élu de Nin-girsu«, c'est à dire: du seigneur de Girsu.

Ur-bau, col. 1, l. 10: *â suma (dingir) Nin-girsu-KA-GE*, »le gratifié de la puissance par Nin-girsu«.

Ur-bau, col. 1, l. 7: *dû tuda | (dingir) Nin-â-gal-KA-GE*, »l'enfant issu de Nin-âgal«, c'est à dire: du seigneur de la grande puissance.

Ur-bau, col. 1, l. 12: [ ] *suma | (dingir) En-ki-KA-GE*, »le gratifié d'intelligence[1]) par Hea«. *En-ki* signifie: le seigneur de la terre.

Inscription d'En-anna-du, l. 1[2]): *(Dingir) Nin-girsu | ursag (dingir) Enlil-ra | En-an-na-du | patesi | Širpurla-ki | šâ-pada | (dingir) Ninâ | patesi gal | (dingir) Nin-girsu-KA | dû (dingir) En-te-na | patesi | Širpurla-ki-KA-GE.* »A Ningirsu, champion de Bel, En-anna-du, patesi de Sirpurla,

---

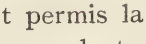
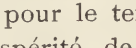
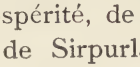
1) Littéralement: le gratifié d'oreilles. L'équivalence (accadien:) et *uznu* est assurée par WAI, II, 19 a, l. 60 et 62, corrigées par STRASSMAIER, *Alphab. Wörterverzeichniss*, n° 2498, et par WAI, IV, 11, b, l. 17 et 19. Sur la variante qu'offre ma restitution, voyez ci-dessous: Remarques, III.

2) Autour de la cuvette d'un galet. — On sait que M. DE SARZEC a rapporté un certain nombre de gros galets inscrits, creusés pour recevoir les pivots des portes.

l'élu de Ninâ, le grand patesi de Nin-girsu, fils d'En-tena, patesi de Sirpurla«.

Gudea, C, col. 3, l. 18: *Gudea* | *lu erûa-KA* | *nam-tilâni ḫi-šud!* »De Gudea, le constructeur du temple, qu'elle prolonge la vie!«. Dans *nam-tila*, il y a en réalité deux mots, dont le second est au génitif.

WAI, I, pl. 5, n° XX, l. 18: *ê nam-nuna-KA-ni* | *(dingir) Uru-ki dingirânir* | *munanrû.* »Il a bâti à Nannar, son Dieu, le temple de sa seigneurie«.

Gudea, E, col. 7, l. 22: *ê (dingir) Bau* | *kibi gêa-da* | *ḫigalbi*  *ag-da* | *giš ku-gar Širpurla-ki-KA* |  *-bi-gina-da* | *Gudea* | *patesi* | *Širpurla-ki-KA* |  | *šuna galla-da* | *nam-tilâna* | *ûbi šuda-da* | *dingirâni* | *(dingir) Nin-giš-zida* | *(dingir) Bau* | *ê uru azaggâna* | *muna-da-β-β.* »En retour de ce qu'ils avaient permis la restauration du temple de Bau (littéralement: pour le temple de Bau remis en sa place) et assuré sa prospérité, de ce qu'ils avaient assis les fondements du trône de Sirpurla, de ce qu'ils avaient placé dans les mains de Gudea, patesi de Sirpurla, le sceptre du commandement (?) et prolongé les jours de sa vie, à Ningiš-zida, son Dieu, et à la déesse Bau, dans le temple de sa ville sainte, [ces offrandes] ont été consacrées«.

Gudea, B, col. 8, l. 39: *Gudea* | *patesi* | *Širpurla-ki-KA* | *lu dugâni ibkura* | *dikudâna šu-nib-palêa.* »Quiconque enfreindra les ordres de Gudea, patesi de Sirpurla, ou transgressera ses lois«.

Gudea, B, col. 6, l. 56: *ki-di ê-ninnû-KA* | *muni-rû.* »J'ai construit le tribunal (?) du temple E-ninnu«.

Gudea, B, col. 7, l. 58: *alan igê-zu* | *(dingir) Nin-girsu-KA-kan*[1]) | *alan* | *Gudea* | *patesi* | *Širpurla-ki-KA* | *lu ê-ninnû* | *(dingir) Nin-girsu-KA* | *inrûa.* »La statue qui est devant toi, Nin-girsu, est la statue de Gudea, patesi de Sirpurla, qui a bâti le temple E-ninnû du dieu Nin-girsu«.

1) .

b) Pour la dernière partie de la règle que j'ai énoncée plus haut, — génitifs déterminant un cas postpositionnel autre que le génitif, — la preuve est assez difficile à fournir. En effet, le sumérien ne garde jamais en principe la postposition du génitif devant une autre postposition, comme *ta*, *šu* ou *ra*. C'est ainsi qu'on lit chez Gudea (D, col. 4, l. 2): *â (dingir) Ninâ-ta* »par la puissance de Ninâ«; et les exemples du même genre sont trop nombreux, pour que j'aie besoin d'en chercher d'autres. Je ne saurais donc me prévaloir de ce qu'on ne rencontre jamais *gê* devant *ta*, *ra* ou *šu*; de ce que nous n'avons pas, par exemple, dans le cas cité: *â (dingir) Ninâ-GE-ta*. On me répondrait avec raison que nous n'avons pas davantage: *à (dingir) Ninâ-KA-ta*. Des phrases comme: *â (dingir) Nin-girsu-KA-ta* »par la puissance de Nin-girsu« (Gudea, D, col. 4, l. 4), — *ê (dingir) Nin-girsu-KA-ta* »dans le temple de Nin-girsu« (Gudea, B, col. 1, l. 18), — ne prouvent rien non plus. Car elles rentrent dans la catégorie des exemples précédents: génitifs déterminant un autre génitif.

J'ai relevé pourtant un certain nombre de cas, qui me semblent plaider en faveur de ma thèse. En sumérien, c'est chose connue, les postpositions se suppriment assez facilement. Supposons une phrase comme celle-ci: »au jour de la moisson«. Si, au lieu de sous-entendre la postposition du génitif et de dire: »jour-moisson-dans«, on sous-entend au contraire la postposition principale, celle du génitif peut alors reparaître. Or, c'est sous la forme de *ka* qu'elle reparaît dans les passages suivants:

Haupt, ASKT, p. 71, l. 17 et p. 73, l. 15: *ud* *-[ra]-KA* = *ina um eburi* »au jour de la moisson«, littéralement: »jour-moisson-de«; cf. *ibid.*, p. 72, l. 48, où l'on a *ta* au lieu de *ka*.

Haupt, ASKT, p. 118, l. 11: *kâ libirra-KA ĝan-râ* = *ina bab gallê lušziz-ma*.

Gudea, H, col. 3, l. 7: *ê uru azagga-KA* | *munani-β*,

»il l'a placée comme offrande dans le temple de la ville sainte«.

Gudea, C, col. 3, l. 11: *ê kiagâni* | *ê-ana šâ Girsu-ki-KA* | *munani-rû*; »il lui a bâti (à Dingiri) son temple favori, le temple E-ana, dans Girsu«.

Et peut-être col. 1, l. 8 de notre inscription A: *ê uru Girsu-ki-KA-ni* | *munarû*, »[à Nin-ḫarsag] il a bâti un temple dans sa ville de Girsu«.

Il convient d'ajouter que la postposition du génitif reparaît d'autres fois sous la forme *gê*:

Haupt, ASKT, p. 127, l. 35: *kurkura-GE = ina burti šadî*; *ibid.*, l. 43: *kurra-GE = ina gabal šadî*. Voyez encore: WAI, IV, pl. 1, [a], 38; — pl. 15, [a], 39. 41; — pl. 27, [b], 47. 51.

Je crois qu'un emploi fautif de *ka*, dans les premiers exemples, serait plus difficilement explicable que ne l'est l'emploi abusif de *gê*, dans les derniers. La chute même de la postposition, en laissant, pour ainsi dire, à un cas absolu le substantif qu'elle régissait, a pu naturellement conduire à l'irrégularité que ceux-ci présentent.

Je passe à la voyelle de prolongation[1]) que nous avons remarquée dans le verbe *inrûa*.

Rappelons d'abord cette loi de la grammaire assyrienne, qui assigne la forme apocopée du parfait et de l'imparfait aux verbes des propositions principales ou absolues, les formes pleines en *a* et en *u*, aux verbes des propositions incidentes ou relatives[2]).

1) Comparez l'exposition donnée p. 195 suiv. — *Réd.*

2) J'ajoute que la forme pleine en *a* s'employait encore dans un autre cas. Quand deux ou plusieurs propositions principales se suivaient, ayant même sujet, il était d'usage de donner cette forme au dernier verbe, qu'on plaçait alors avant et non plus après son complément. Exemples: *âlu ša Abiyatê mar Te'eri, Qidrâ'a, akšud, šilimšu* (et non: *apiktašu*; doit se lire phonétiquement) *aškun, ašlula šallatsu* (WAI, V, 9, 16); — *adê niš ilâni rabûti ušaškiršunûti, udannina riksâti* (WAI, V, 1, 21); — *gibiš ummanâti'a ul upaḫḫir-ma ul akṣura karaši* (Sargon, *Fastes*, l. 98); etc.

Il y a une frappante analogie entre cette règle et celle que je crois pouvoir constater en sumérien. Le verbe, dans cette langue, était traité comme un nom. La forme prolongée s'employait donc dans les propositions subordonnées, introduites par le pronom relatif ou par une conjonction; la forme simple, dans les propositions principales.

Qu'on se reporte à ce passage cité plus haut de l'inscription B de Gudea (col. 6, l. 71): »Moi Gudea, après que j'eus bâti *(munarû-a)* le temple E-ninnû à Nin-girsu, j'ai fait faire *(immiag)* un tabernacle; une demeure en forme de dôme, aucun patesi ne l'avait construite *(nunarû)* à Nin-girsu; je l'ai construite *(namurû)*«.

Non moins probante est une phrase de Hammourabi qu'on trouvera transcrite plus loin: »après que Dingiri ..... lui a eu donné *(munansum-a)* les pays de Sumir et d'Accad, pour les gouverner, et qu'elle a eu mis *(nensig-a)* leurs rênes dans ses mains, il a construit *(munaninrû)* à Dingiri, sa protectrice, etc. . . .«.

On peut encore comparer entre elles ces deux formules souvent répétées: »Gudea, patesi de Sirpurla, qui a bâti *(lu inrû-a* ou *murû-a)* tel temple à tel Dieu,« — et: »au Dieu N . . ., Gudea, patesi de Sirpurla, a bâti *(munarû)* tel temple«.

Autant qu'une intelligence imparfaite des inscriptions de Tell-loh me permet de l'affirmer, cette règle y est partout rigoureusement appliquée, et elles pourraient fournir beaucoup d'autres exemples. Mais il est temps de poursuivre le commentaire de notre texte.

Colonne I — *(Dingir) Nin-ḫarsag | nin uru da-sara | ama dûdû-nê | ninâni | Gudea | patesi | Širpurla-ki-gê | ê uru Girsu-ki-ka-ni | muna-rû.*

Nin-ḫarsag signifie »la souveraine de la montagne«, sans doute: de la montagne séjour des Dieux. Cette déesse semble être l'épouse d'*En-lil*, par conséquent la *Bêlit* des Assyriens.

Je traduis *nin uru dasara*: »la déesse à la ville étant propice«. Parmi les sens divers de la racine verbale *sar*, je n'en vois pas en effet qui convienne mieux à notre passage que celui du sémitique *karâbu* »s'approcher, être propice, protéger«, qui la traduit dans deux textes bilingues (Del., *Ass. Les.*, 2e édit., p. 73, l. 7 et 8 et WAI, IV, 17, a, 13 et 14). Justement, dans le second de ces textes, nous avons comme ici la forme réfléchie *dasar* (»se lier à« de *sar* = *rakâsu* »lier«?): *šamura-dan-sarsar* = *ikarrabûka*. Le sens de *karâbu*[1]) a été depuis longtemps reconnu dans cette formule assyrienne: »que les Dieux N et N soient propices au roi, mon seigneur!« *ana šarri belî'a likrubû!* Conférez encore la phrase suivante de Tiglathpileser II (WAI, II, 67, 84), où parait le participe de ce verbe: *ekallât ḫidâti, našâ ḫigalli, kariba šarri, mulab[bira] epišišin, ana šumešin abbî.* »J'ai donné à ces palais les noms de palais de la joie, portant bonheur, propices au roi, donnant longue vie à leur constructeur«.

Ama dûdû-nê »la mère des enfants d'elle, de la ville«. — Cf. l'expression assyrienne *mârê* ( ), pour désigner les habitants d'une ville: *mârê Bâbilu*, *mârê Nipuru*, etc.; aussi le syriaque בני מדינתא.

Nê ne saurait être, dans le cas présent, la terminaison du pluriel. Les noms divins seuls forment ce nombre en *ênê*, ainsi que l'a montré M. Haupt, et c'est la réduplication de *dû* qui marque ici le pluriel, comme dans *kur-*

1) Je ne crois pas qu'on puisse rapprocher *karâbu*, écrit aussi plus régulièrement *qarâbu* (cf. l'iphteal *aqtirib*), de ברך, comme le fait M. Haupt, dans Schrader, KAT, 2e édit. La racine *barâku* existait en assyrien. Voyez WAI, V, 4, 79: *Pagrê nîšê ša Dibbara ušamqitu û ša ina sunqi, bubuti iškunû napištu, riḫit ukulti kalbê, šaḫê, ša sûqê burrukû, malû ribâti, nirpaddê (?) šunûti ultu qirib Bâbili, Kutê, Sippar ušeṣi.* »Les cadavres des gens frappés par la peste ou qui étaient morts de misère et de faim, débris de la nourriture des chiens et des hyènes, qui gisaient dans les rues (cf. le syriaque ברך) et remplissaient les carrefours, je les fis enlever de Babylone, de Kutha et de Sippar«.

kura. On a, au contraire, des exemples de l'emploi de *nê* comme pronom suffixe de la 3e pers. sing., à côté de *na*, *ni* et de *ba*, *bi*, *bu*.

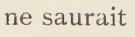
Tous ces suffixes étaient-ils absolument équivalents? Et ceux qui ont parlé ou écrit, il y a des milliers d'années, la langue des inscriptions de Gudea, n'avaient-ils, pour choisir entre tant de formes, d'autre guide que leur bon plaisir? Cela n'est guère admissible. Entre *na* et *ni*, d'une part, *ba*, *bi* et *bu*, de l'autre, le choix était sans doute réglé par des lois d'harmonie. M. Hommel a mis récemment ce point en lumière[1]). Mais quand devait-on employer plutôt la forme en *b* que la forme en *n*, ou réciproquement? Il n'y a plus ici certainement une question de phonétique, de rencontre de consonnes, car nous voyons les mêmes mots recevoir tantôt le suffixe *ni*, tantôt le suffixe *bi*. Il y a une question de syntaxe. Il me semble résulter presque sûrement de l'étude des inscriptions de Tell-loh que les suffixes *na*, *ni* s'y rapportent toujours à des personnes ou à des Dieux, *ba*, *bi* à des choses[2]). C'est la même différence que l'anglais marque par *his*, *her*, d'un côté, par *its*, de l'autre.

Je reconnais qu'à s'en fier aux textes bilingues des WAI, l'opinion que je viens d'émettre ne saurait être un seul instant soutenue. Le suffixe *bi* s'y applique souventes fois aux êtres animés aussi bien qu'aux choses. Mais qui soutiendra que ces textes puissent lutter d'autorité avec ceux des monuments de Tell-loh? Nous ne les possédons que sous la forme de copies assyriennes, plus ou moins savantes et fidèles, séparées des originaux par un nombre plus ou moins grand d'intermédiaires. De l'âge d'aucun, nous ne savons rien de précis. Peut-être quelques-uns remontent-ils à une haute antiquité; d'autres

1) Voir ci-dessus, p. 166.

2) Quant au suffixe *nê*, je n'en ai pas assez d'exemples pour exprimer une opinion au sujet de son emploi.

peut-être ont été composés à des époques relativement récentes par des prêtres assyriens ou babyloniens qui ne possédaient plus le sumérien que comme une langue morte, comme on possédait le latin au moyen âge. Cette dernière hypothèse paraît se vérifier pour une partie au moins d'une hymne bilingue, où se lit le nom d'Aššur-ban-abil[1]). Pour précieux que soient ces textes au point de vue lexicographique et même, si l'on veut, au point de vue grammatical, on ne saurait donc hésiter, dans une question de formes ou de syntaxe, à leur préférer les inscriptions unilingues des très-anciens rois de Chaldée. C'est uniquement à celles-ci que j'emprunterai les exemples nécessaires à la justification de ma théorie.

Inscription de Hammourabi, WAI, I, 4, n° XV, 1, on lit à la colonne 2 : *Ud Dingiri* |  *ugâ-NI* | *kiengi ki agadê* | *namenâ-BI ag-ne* | *munansuma-ta* | *tuka-BI* | *šu-NI-šu* | *nensiga* | *Dingiri* | *kiaga-NI-ir* | *Zarilab-ki* | *uru nam-ninaka-NA* | *E-zi-kalama* | *ê-kiagâ-NI* | *munaninrû.* »Après que Dingiri, la protectrice (?) de son peuple (d'elle, Dingiri, ou de lui, Hammourabi: *NI*), lui a eu donné les pays de Sumir et d'Accad pour les gouverner (pour faire le gouvernement d'eux, des pays: *BI*), qu'elle a eu mis leurs rênes (d'eux, des pays: *BI*) dans ses mains (de lui, Hammourabi: *NI*), etc. . . .«. Les trois derniers suffixes, *ni* et *na*, se rapportent l'un à Hammourabi et les deux autres à Dingiri.

Dans les cinq premières planches du 1er vol. des WAI, et à la planche 35 du vol. IV, il est une phrase qui revient plusieurs fois *ki-BI-šu nengêa, ki-BI gêgê men, ki-BI gêgê-ne,* »il a remis en sa place, j'ai remis en sa place, pour remettre en sa place«. Il s'agit de villes ou de

1) WAI, VI, 18, n° 2. — Je dis seulement: paraît se vérifier; car il est fort possible que cette hymne ait été écrite en réalité pour un roi plus ancien, et qu'un scribe ninivite se soit imaginé de changer plus tard le nom de ce roi en celui de son maître Assurbanabil.

temples restaurés, d'institutions ou de lois remises en vigueur. Quelqu'un a-t-il jamais trouvé *ki-NI* dans une phrase analogue?

Gudea dit *šâ-BA* »au milieu de lui«, en parlant d'un temple; mais *šâ azaggâ-NI* »dans son cœur sacré«, en parlant d'une déesse.

Le même Gudea, dans une phrase déjà reproduite (E, col. 7, l. 22), dit *ki-BI* »en sa place« et *ḫigal-BI* »sa prospérité«, en parlant d'un temple; — *-BI* »les fondements d'un trône«; — *nam-tilâ-NA* »la vie de Gudea«, mais *û-BI* »les jours de sa vie«; — *dingirâ-NI* »le dieu de Gudea«; — *uru azaggâ-NA* »le ville sainte de Bau«.

Je n'en finirais pas, si je citais tous les exemples. Mais ce qui me paraît le plus décisif, c'est que seul le suffixe *bi* servait, en composition avec les adjectifs, à former des adverbes. Mieux qu'un autre, en effet, le suffixe pronominal des choses ou, si l'on aime mieux, du genre neutre, pouvait prendre la valeur purement abstraite qu'il a dans cette formation.

Colonne II, l. 1 à 5. — *-α azaggâni* | *muna-dim* | *giš-ku-gar maḫ nam-ninakani* | *muna-dim* | *ê maḫâni-a munani-β.*

Munadim »je l'ai fait, *epussu*«, aux lignes 2 et 4, n'a pas besoin de commentaire. Mais quelles sont les deux choses qu'a faites Gudea?

Le signe que je désigne par *α* s'offre encore dans les inscriptions sous les formes *α'*, *α''* et *α'''*. Je suis tenté d'y voir le signe = *alal* et *pisan*, deux mots qui ont également, d'après M. Delitzsch (*Paradies*, p. 142), la signification de »vase«. *dub* a, de son côté, la valeur de *duppu* »table, tablette« et aussi celles de *šapâku, tabâku* répandre, verser«, de *sarâqu* »verser, faire les libations« (v. Haupt, dans Schrader, KAT, 2e édit., p. 76). Le complexe   pourrait donc désigner

les »libatoires« (mot à mot: libation-vases), ou peut-être mieux l'»autel« (*la table* sur laquelle on placait *les vases* destinés aux sacrifices)[1]).

Ce sens d'»autel«, que j'adopte provisoirement pour rendre -*α*, n'est que probable. Celui de »trône«, que je donne à *giš-ku-gar*, me semble assuré. M. GUYARD, au § 38 de ses *Notes de lexicographie assyrienne*, explique fort bien par »*parakku lieu de siège faisant*«. C'est cette explication qui m'a mis sur la bonne voie, alors que je m'obstinais à lire notre phrase: *giš-ku nin-maḫ* . . ., sans trouver de sens raisonnable. La lecture *giš-ku-gar* permet de traduire: »bois siège faisant«, par conséquent: »trône«; et cette traduction convient également dans le présent texte et dans les passages des autres inscriptions où se rencontre le mot sumérien[2]). Ne soupçonnera-t-on pas, après cela, qu'il y a une faute de scribe dans la leçon des WAI, II, 46, [a], 51: = *kussû*? Et ne sera-t-on pas porté à corriger *giš-* *-gar* en *giš-**-gar*[3])?

Le signe *β* est difficile à identifier, et j'ose à peine proposer d'y reconnaître l'un des deux caractères ninivites *murub* ou *unu*. Laissons donc de côté sa lecture et ne nous occupons que de la signification du verbe qu'il représente. Cette signification ne peut faire l'objet d'une long doute; et la suite des idées l'impose presque toujours au traducteur, dans les phrases où figure le signe *β*. Aux deux exemples que nous fournit notre inscription et à celui qui est offert par une de mes citations précédentes (Gudea, E, col. 7, l. 22), on peut en

1) Cf. *Déluge*, col. 3, l 45, suiv.

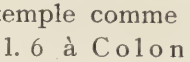
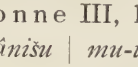
2) J'ai cité plus haut un de ces passages: Gudea, E, col. 7, l. 22.

3) La faute, s'il y en a une, n'a pas été commise à Londres; car M. STRASSMAIER lit aussi . Voy. *Wörterverzeichniss*, au mot *kussû*.

joindre un quatrième, intéressant d'ailleurs par le renseignement historique qu'il contient (Gudea, B, col. 6, l. 65): | *mu-sig* | *nam-ra-ag-bi* | *(dingir) Nin-girsu-ra* | *ê-ninnû-a* | *mu-nani-β.* »J'ai écrasé, par les armes, la ville d'Ansan du pays d'Elam; j'ai consacré ses dépouilles à Nin-girsu, dans le temple E-ninnû«. Toute la question est, pour moi, de savoir si le sens radical du verbe est bien »consacrer«, ou s'il est simplement »placer«; — dans nos exemples: »placer dans un temple comme offrande à une divinité«.

Colonne II, l. 6 à Colonne III, l. 3: *kur Magan-ki-ta* | *zakal imtà-tul-du* | *alanânišu* | *mu-tu.*

kur Magan-ki-ta ne veut pas dire: »de la montagne nommée Magan«, mais plutôt: »de la montagne ou des montagnes du pays de Magan«.

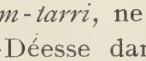
La pierre *za-kal*, qui est évidemment la roche volcanique dans laquelle ont été sculptées les statues de Gudea, s'appelait en assyrien *ušû* (Voyez WAI, IV, 13 [a], 4, 5 et Haupt, ASKT, p. 81, 23, 24). Il y avait aussi une espèce de bois nommée en sumérien *giš-kal* et *ušû* en assyrien (WAI, II, pl. 44, [gh], 37 et pl. 45, [et], 48; cf. Delitzsch chez Lotz, *Tiglatpileser I*, p. 171; — Strassmaier, au mot *ušû*; — Haupt, ASKT, p. 209, 14, 15). La prononciation *kal* est prouvée par un fragment de tablette bilingue, qui écrit  (chez Haupt, ASKT, p. 209, 16, 17). Remarquons pourtant que dans ce fragment *za-kala* n'est pas traduit par *ušû*, mais par *abna aqartu*. Serait-ce que *giš-kal* et *za-kal* ne signifiaient proprement rien de plus que »bois précieux« et »pierre précieuse«?  (faut-il prononcer *duddu*, comme le pense M. Hommel, ou bien *dû-gin*?) est rendu dans les textes bilingues tantôt par *elû* »monter«, tantôt par *arâdu* »descendre«, tantôt par *šušû* »faire sortir«. Son sens primitif doit donc être »sortir«, d'où, par occasion, »descendre« ou »monter« en s'éloignant d'un lieu; à l'interprétation que

j'ai adoptée: »il a fait tirer des carrières de la montagne«, on pourrait préférer: »il a fait venir de la montagne«.

Quant à *mu-tu*, il va de soi que ce verbe signifie quelque chose comme »il a fait tailler, sculpter«. On peut d'ailleurs justifier cette présomption par WAI, II, pl. 5, [cd], 44 et pl. 31, [ef], 86, où le nom d'un insecte *uḫ tura* (var. *turra*) est expliqué par *mubattiru*. Il s'ensuit de là qu'il y avait en sumérien un verbe *tur*, et sans doute aussi *tu*, après chute de la consonne finale[1]), ayant le sens de »couper, trancher, tailler«; assyr. **batâru*, **butturu*, héb. בָּתַר. Voy. Delitzsch, *Thiernamen*, p. 85.

Colonne III, l. 4 à Colonne IV, l. dernière: *Nin ana-ki-a nam-tarri-nê* | *(dingir) Nin-tu* | *ama dingirinê-gê* | *Gudea* | *lu ê-rûa-ka* | *nam-tilâni mu-šud* | *mu-šu* | *muna-sâ* | *ê-a mu-nani-β*.

Nê, après *nam-tarri*, ne peut être que le pronom de la 3e personne: »Déesse dans le ciel et sur la terre les destins fixant elle«. Cf. WAI, II, 16, [a], 59: *gêgê-nê* = *ituru*, littéralement: »retournant lui«[2]).

Nin-tu doit signifier »la déesse mère, *beltu muallidtu*«, Cf. K. 2107, 9:  = *muallid ilâni* (Strassmaier, *Wörterverzeichniss*, au mot *muallid*). — *Tu* est ici la forme allégée de *tud*, *tuda*.

Le sens général de la phrase m'amène à voir dans *mu-šud* un impératif et non un imparfait. Si je ne me trompe, il faudrait donc ajouter *mu* au nombre des préformantes de l'imperatif. Il faudrait y ajouter aussi *muna*, car la formule correspondante d'une autre inscription (H, col. 3, l. 4) dit: *Gudea* | *nam-ti muna-sum* »accorde la vie à Gudea!«. Ce qui semble bien me donner raison, c'est que l'inscription A, toujours dans une formule analogue (col. 5, l. 5), emploie indubitablement l'imperatif:

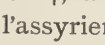
1) Cf. *tur*, *tu* »entrer«; — *tur*, *tu* »malade«.

2) Voyez Haupt, ASKT, p. 146.

Gudea | lu erûa-ra | nam dug muni-tar. »A Gudea, le constructeur du temple, assigne un sort prospère!«. C'est enfin que l'inscription C emploie l'optatif: *nam-tilâni ḫi-šud* »qu'elle prolonge sa vie!« (col. 4, l. 1.).

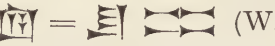
Mu-šu muna-sâ. Cf. l'assyrien: *ana šumešin abbî,* dans le passage cité plus haut de Tiglathpileser II (WAI, II, 67, l. 84).

Remarques.

I — Je reviens ici sur le sens de »tabernacle«, que j'ai attribué au mot  dans une phrase transcrite ci-dessus de l'inscription B de Gudea (col. 6, l. 71), à cause de l'importance que l'explication de ce mot présente pour l'intelligence du titre encore incompris de , donné au patesi sur trois de ses statues.

Dans une hymne bilingue des WAI (vol. IV, 23, [b], 25, 26), *gil-sa-a* est traduit par l'assyrien *šukuttu.* Il est également traduit par *šukuttum,* et aussi par *darâtum,* dans un vocabulaire publié par Haupt, ASKT, p. 203, col. 2, l. 15 et 16. Que signifient les deux mots assyriens?

Šukuttu a été fort justement rapporté par M. Lotz (*Tiglathpileser I,* p. 159, *in fine*) à la racine *šakânu,* et il est difficile de lui contester la signification de »demeure«. L'hymne dont je viens d'invoquer le témoignage présente a, dans quatre lignes successives (25 à 32), les équivalents: *šukutta šaqita, šubta ellitim, ašru ellum* et *tapšaḫa ellum*; et je ne puis m'empêcher de croire, malgré l'autorité de M. Delitzsch (*Hebrew and assyrian,* p. 37), que la phrase *ša šukutti šubî šaknat* de S. 954, obv., l. 20, doit se rendre par »celle qui habite la demeure brillante«, ou si l'on aime mieux, »la demeure couleur de topaze«, non par »adorned with *šubî*-stones«. L'idéogramme , qui répond dans la ligne sumérienne à *šaknat,* se retrouve en effet dans le complexe *unu-lal,* qui répond à *šukuttu*; or *unu-lal*, d'après M. Delitzsch lui-même (*Assyr. Lesestücke,*

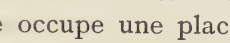
2e édit., p. 62, note 5), ne peut signifier que »lieu d'établissement, de demeure«. Ceux qui ont voulu lire *šuquttu* par un ק et traduire ce mot par »vase à boire«, ont oublié en général d'apporter des preuves. M. Guyard seul a essayé d'en donner une (*Notes de lexicographie*, § 72); mais elle repose sur une inadvertance. On ne saurait rattacher *šuquttu* à *suqu* »vase à boire de l'eau«, parceque ce dernier mot, au moins dans le passage cité, n'existe pas.  (WAI, II, 44, ef, 47) est à lire *DUK-a-nag* = *anaqqu*. Voyez une note de M. Delitzsch chez Lotz, *Tiglathpileser I*, p. 107.

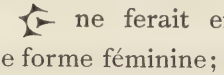
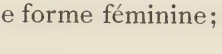
Je considère donc comme établi que *šukuttu* signifiait en général »demeure«. Mais ce vocable prenait quelques fois un sens plus restreint. Quand Assurbanabil, énumérant le butin qu'il a rapporté d'Elam, mentionne »les *šukuttu* précieuses, insignes de la royauté, que les anciens rois d'Accad et Šamašmukin avaient offertes en présent aux rois d'Elam«; — »les vêtements et les *šukuttu*, insignes de la royauté, les armes et tous les meubles qui emplissaient les palais des rois d'Elam«; — enfin »les statues des dieux élamites, avec leur *šukutti*, leurs trésors et tous les meubles de leurs temples«[1]); — il me paraît très probable qu'il entend par *šukuttu* cette sorte de pavillons, tentes royales et tabernacles divins, dont M. Perrot a décrit et reproduit quelques spécimens dans son *Histoire de l'art dans l'antiquité* (t. II, p. 201 et suiv.).

Quant à la seconde traduction de *gil-sa-a*, *darâtum*, il est sans doute séduisant d'y voir le pluriel d'un mot *daratum*, *dâratum* (ar. دَارَة, syr. דָּרְתָּא), qui aurait aussi le sens général de »demeure«. Il serait fort possible cependant que *darâtum* fût le pluriel du féminin de l'adjectif *darû* »durable«, pluriel qu'on employait seul, en sous-entendant peut-être *šanâti*, pour exprimer l'idée de »durée,

1) WAI, V, pl. 6, l. 12, 16 et 45.

éternité«. Alors, on expliquerait très bien *mu-gil-sa* par »au renom durable, immortel«. Ce sens conviendrait d'autant mieux, que *mu-gil-sa* est certainement une qualification particulière à Gudea. Sur les trois statues où elle paraît, elle occupe une place différente. Deux, B et C, l'introduisent immédiatement après le nom de Gudea, avant le titre de »patesi de Sirpurla« ; D la rejette après ce dernier titre. On n'eût pas ainsi déplacé une qualification faisant partie d'une formule banale, commune à tous les patesis.

»Le temple de l'éternité« ne serait pas non plus une traduction inacceptable de  , WAI, I, 2, n° 4, l. 9. ne ferait en ce cas qu'annoncer un terme abstrait de forme féminine; cf. = *limuttu*.

II — WAI, IV, 35, n° 6, me semble offrir un passage précieux pour la fixation de la lecture du nom divin Mazib. Outre la mention du temple *E-ninnû* (col. 1, l. 15), des villes *El-mir-ki*[1]) et *Girsu-ki* (l. 16), cette très intéressante inscription, en dialecte accadien, du fils de Kudurmabug, Arad-Sin, nous offre encore à la ligne 18 le nom de notre déesse écrit  , *(dingir) Madazib*. La forme sumérienne de ce nom est écrite dans les inscriptions de Tell-loh  . Bien que le signe ait toujours dans ces textes la forme *δ*, et que le signe *γ* y soit exclusivement employé dans le nom de notre déesse, j'inclinerais volontiers à la prononciation *(dingir) ga-da-dug*, appelée par la lecture accadienne. *γ* et *δ* ne me paraissent pas du tout irréductibles à une même forme. Une analyse attentive des deux signes y fait, je crois, découvrir les mêmes éléments, disposés seulement d'une façon différente; et la preuve me paraî-

1) Il faut peut-être restituer *Sirpurla-ki* au lieu d'*Elmir-ki*. Cf. G. Smith, *Early History of Babylonia*, TSBA, vol. I, p. 43.

trait complète, s'il fallait reconnaître le signe dans un signe ε, qui se rencontre une fois dans une phrase malheureusement très obscure de l'inscription B. Au cas où cette dernière hypothèse, qui me séduit fort, se confirmerait[1]), il y aurait absolument les mêmes rapports entre cette forme ε et la forme ordinaire du signe , ζ, qu'entre les signes γ et δ.

Quoiqu'il en soit, il doit résulter de la leçon *(dingir) Mada-zib* que M. Oppert a eu raison de lire simplement *(dingir) Mazib* à la ligne 27, d, de WAI, II, 59, et de regarder les caractères comme une glose. *Mada* et *ma* sont deux formes alliées, signifiant »pays« en accadien. Le mot »pays« figurerait-il donc dans le nom de la déesse? Et la forme sumérienne de ce mot serait-elle *gada*?

III — Il est curieux de constater que tandis que l'inscription C de Gudea (col. 2, l. 17) écrit régulièrement »le prince aux oreilles larges, à la large intelligence«[2]), deux inscriptions du même Gudea, F, col. 2, l. 9 et B, col. 9, l. 14, offrent la variante . C'est conformément à ces deux derniers passages que j'ai cru pouvoir restituer, comme je l'ai fait, dans ma citation ci-dessus, le commencement mutilé de la ligne 12, col. 1, de l'inscription d'Ur-Bau. Mais cette restitution, basée sur l'identité d'un signe unique, pourrait justement sembler hasardée, si je n'ajoutais une remarque qu'on jugera, j'espère, décisive.

Il est arrivé quelquefois que plusieurs signes distincts dans l'écriture archaïque ont été ramenés par l'usage

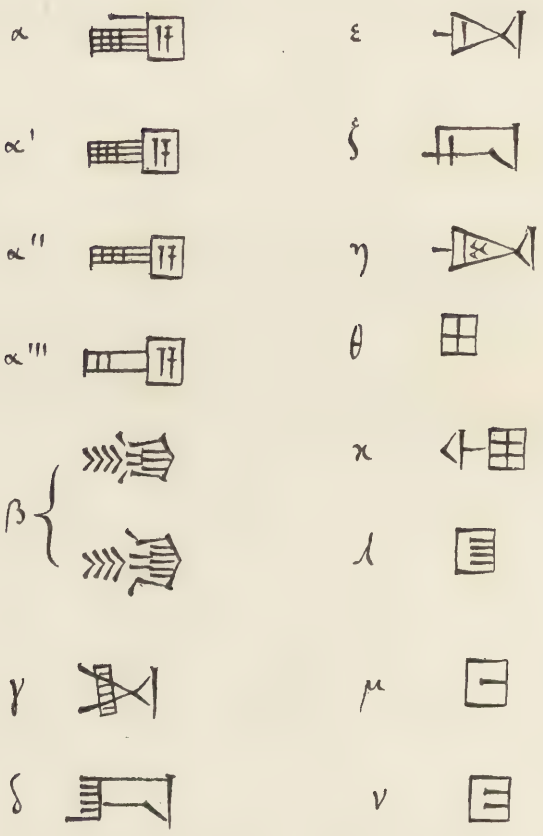
1) Sa confirmation n'aurait rien de surprenant au point de vue graphique. Le signe ε est très proche par la forme du signe η, . Or et ont tous deux la même valeur sumérienne *nita*.

2) Cf. encore *Sin-idinnam*, WAI, I, 5, n° XX, l. 24.

à une même forme moderne. Le signe , par exemple, était tracé à Tell-loh de deux manières différentes, selon qu'il était isolé (*ϑ*) ou qu'il faisait partie intégrante de (*κ*). Dans , il gardait sa forme *ϑ*. De même pour le signe . Quand il représentait la postposition *šu*, ce caractère avait la forme d'un carré un peu allongé, avec au moins quatre traits horizontaux intérieurs (*λ*); dans les complexes , *kakku*, *kussû*, le même carré ne comportait plus qu'un seul trait intérieur (*μ*); il en comportait deux (*ν*) dans le complexe ou , *uznu*[1]). — Or, dans la ligne mutilée de l'inscription d'Ur-Bau, le signe restant, , a la forme *ν*.

1) Encore dans l'inscription archaïque de Nabuchodonosor, le nom de ce prince est écrit *Nabium-* *-riuṣur* (col. 1, l. 1). — LENORMANT avait déjà deviné l'existence de formes primordiales diverses pour les signes *ku* et *lu*. Voir *Syllabaires Cuneiformes*, p. 62, suiv.

Signes archaïques.



Sprechsaal.

Kikkisu - GAB.RI.

By *A. H. Sayce.*

1. *Kikkisu*: Deluge-tablet I. 18, 19 (Haupt).

In the account of the Deluge, as edited by Haupt (Schrader's KAT², p. 56), we find the following two lines which have not hitherto been explained: (18) *amâtsunu usannâ ana kikkisu. kikkis kikkis igar igar* (19) *kikkisu simi-va igaru khiśśaś.* The meaning of *igaru* is well known. It signifies "a mound", more especially the platform upon which a Babylonian temple was raised, and corresponds to the Akkadian *izi*, also written *iz-zi* (W. A. I. II. 15, 22) which overthrows M. Guyard's reading of as *i-gar* on p. 105, rem. 1. *Igaru* further signified the mound-like "side" of one of the round boats used by the Babylonians (W. A. I. II. 62, 62. 63; 45, 38), and, as the passage in the Deluge-story relates to ship-building, such ought also to be its meaning here. *Kikkisu*, which is in parallelism with it, ought also to signify some part of a ship, probably closely connected with the "side" or "hull". Now in Rm. 122. 30 (Strassmaier's *Verzeichniss* III. p. 540) *ki-ik-ki-su* and *khu-uts-tsu* are given as translations of GI-SIK. *Khutstsu sa ḳani* is the equivalent of *zirru* and *livitum* in V. 32, 54. 55., where the ideographs representing the Akkadian equivalent signify "reed . . . of the king".

GI-SIK [1]) would mean "the bent reed". This suggests the idea of a "wreath" or "band" of reeds, and with this the significations of *zirru*, Heb. זֵר, and *livitum*, Heb. לְוָיָה, agree excellently. They would denote a "kinglike crown of reeds". Since this is further denoted by *khutstsu sa ḳani*, both *khutstsu* and *kikkisu* must signify "a circle" or "something round", made more especially of reeds. Consequently in the Deluge-story *kikkisu* will refer to the round frame of the boat, which was wattled with reeds. I would therefore translate the passage under consideration: "He repeated their command for the round frame (of the boat), 'A circular frame of reeds for the hull! hear of the circular frame and understand the hull'".

2. GAB-RI.

GAB-RI (*duri*) properly signifies "a second" or "duplicate". Hence in the famous phrase in which it is used in the colophons of certain tablets its meaning is not "parallel columns" as Prof. Delitzsch suggested, but simply "a copy". Thus in W. A. I. II. 10, 25. GAB-RI *(mat) Assur kima labiri-su sadhir* is "a copy for Assyria written like its original". Similarly in S. 1494 we have GAB-RI (*mat*) *Assur* "an Assyrian copy", and an unmarked tablet belonging to the series *ki-i (an) Bilu ina bit a-ki-tum ina* BARA MAKH *it-tas-pu ana tar-tsi (an) Bilu an-nu-u ig-gab-bi*, goes on to say GAB-RI KÂ-DIMIRRA (-*ki*) Û-RA-BI-DIM AB-ŚAR "a Babylonian copy written like its original" (see W. A. I. III. 64, 32.). Dr. Strassmaier (II. p. 215) quotes from a despatch-tablet the words *ina* GAB-RI *ša e-gir-ti-ya* "in the copy of my letter".

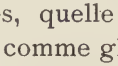
1) Where I do not know the pronunciation of an Accadian or Sumerian word I transcribe the ideographs composing it in capital letters.

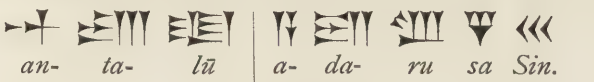
Atalu — Le dieu de Sirtella.

Par *J. Oppert.*

1. *Atalu*, l'éclipse.

On m'a demandé dans mon cours au Collège de France, à l'occasion de mon interprétation des textes astronomiques et astrologiques, quelle était l'origine du mot *atalū*. Ce terme se trouve comme glose, très-précieuse pour nous, pour expliquer l'idéogramme *an mi*, »ciel noir«, auquel Rawlinson a le premier attaché l'acception d'éclipse. J'avais pensé à différentes étymologies sémitiques dont aucune ne pouvait satisfaire ma conscience philologique.

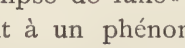
Le mot est un emprunt fait au Sumérien. Le terme écrit *atalū* R. III, 58, 50 est epelé *attalū* R. II, 48, 29. Le groupe sumérien est *bar. iz.* nā: *nā*  est expliqué par *utulu* (R. III, 70, 50), ce qui semblerait autoriser une racine sémitique, si l'on ne pouvait démontrer que cette racine même est tirée du Sumérien, et sémitisée comme bien d'autres termes originairement étrangers aux langues de Sem. Le signe compliqué dont nous avons parlé, signifie également éclipse, et le sens du mot *attalū* est encore rendu plus clair par la glose qui suit immediatement



Defectus lunae.

Un syllabaire donne pour la valeur de *lū*, et les deux sens *dalaḫu* et *katamu*. La première de ces acceptions assyriennes est souvent représentée par les hymnes bilingues: Le mot *katamu*, »obscurcir cacher«, nous donne le sens de la glose sumérienne: »obscurcissement dans le ciel«, et souvent la racine כתם est employée pour indiquer l'obscurcissement du ciel par la fumée des incendies allumées par les conquérants, et la poussière qui intercepte la clarté du jour. Qu'on prenne le sumérien *anta*

comme équivalent de *elis*, en haut, ou qu'on l'interprète dans la manière indiquée plus haut, le sens reste le même.

Nous avons donc le terme sumérien *antalū*, signifiant »éclipse de lune«: la glose citée (R. III, 58, 50) a en effet trait à un phénomène de cette nature. Le mot semble aussi s'appliquer à l'éclipse du soleil, pour laquelle l'expression était *ṣalullu* en Assyrien. Cela résulte de passages d'Assurnasirhabal et de Sargon (R. I, 17, 44; 36, 6) comparés avec les passages R. II, 48, 5. 49, 42, où le même groupe  est expliqué par *ṣalmē*[1]). L'idéogramme exprime *anaḫu*, *ἐκλείπειν*, et s'emploie directement d'une éclipse de soleil R. III, 32, 6, dans le seul passage qui fixe d'une manière précise un point de la chronologie assyrienne[2]).

Le mot *utulu*, qui explique le signe *nā*, n'est donc qu'un dérivé provenant d'une origine étrangère, précisément comme פּיט vient de *ποιητής*, et comme l'arabe دربق (d'où دربق pl. دراييق, usité à Bagdad) tire son origine de l'anglais *drawback*, rabais.

Le mot *bar iz nā*, traduit par *attalū*, indique la même chose: *bar* est le synonyme de *anta* (comp. p. e. R. II, 30, 3. 9. 12), et *iz nā* veut dire repos[3]), sommeil, et *attalū* est le »repos au dessus de l'horizon«.

Le signe se trouve dans un omen dont je donne ici la transcription et la traduction et qui est instructif pour l'interprétation des textes des rois assyriens:

An ut dil ut nā a an . . . . . ḫap (pour *nigin*)
Samsu ina yumi utuli zunni tarbasa ilvū
Sol in die obscurationis pluviae meridianum circulum attingit
An mi Nim ma ki sa an
Atalū Elamti issakan
Eclipsis Elymoides existet.

---

1) Comp. R. III, 69, 66. — *Réd.*

2) Voyez à ce sujet le travail d'un jeune astronome viennois, M. Reinhard Schwarz, qui adopte la date du 27 juin 661 a. J. C. proposée par mois.

3) Les synonymes signifient lit de repos, v. R. II. 22, 52, ss.

»Si le Soleil arrive au méridien pendant la pluie, un jour d'obscuration, il y aura une éclipse d'Elam«. R. III, 58, 51.

Une éclipse d'Elam est un phénomène qui présage spécialement les destinées de ce pays, soit malheureuses soit propices: une éclipse propice pour Elam fut la fameuse obscuration du 27 juin 661, qui obligea Assurbanhabal de retarder d'un mois la campagne contre le roi élamite Teamman. Nous avons donc le droit de maintenir notre ancienne traduction.

»Au commencement de mon régne, le soleil subit une éclipse favorable pour moi«. Assurnasirhabal.

»Le roi expliqua son éclipse comme concernant Harran et qui écrivit leurs lois selon la volonté d'Anu et de Dagon«[1]). Sargon.

2. Le dieu de Sirtella.

La correction que M. Amiaud a proposée est juste. Elle est prouvée par un texte que notre savant et ingénieux collaborateur ne pouvait connaître, et qui m'a conduit à reprendre la première idée, mentionnée par M. Amiaud, et développée par moi au Congrès de Berlin: à savoir, que le dieu était Ninip, et non Papsukal.

Un petit baril fragmenté donne à *Luḫ kagina,* dont j'ai analysé la grande inscription sur pierre, le titre de »roi de X ki«, au lieu de *Sirpurlaki.* Je cherchai naturellement dans toutes les listes une ville *Saḫḫi* que je ne trouvais pas, et en parcourant la planche R. II, 61, je vis que la ville ne pouvait être que *Girśuki.* C'est un des cas nombreux dans ma carrière déjà longue, où les plus simples choses se sont présentées à mon esprit si tard que je me demandais, comme j'avais pu les ignorer si longtemps.

---

1) Lyon traduit: „der seinen Schatten über die Stadt Harran ausstreckte, und als Krieger Anu's und Dagon's ihnen Gesetze vorschrieb". *Einen Schatten ausstrecken* n'est ni allemand ni assyrien. תרץ veut dire »interprétateur«, comme en chaldaïque: un autre mot est טרץ, rappelant l'arabe de Bagdad, طرص »remplir«.

Le *girśuki* conduisit naturellement à l'identification du dieu de Tello avec Ninip, le guerrier vaillant de Mulillal.

La ville de *Girśu*, *Atśu* était sûrement une partie de Sirtella peut-être le côté sud de cette ville dont parle le cylindre de Dungi, ou du moins une ville très-rapprochée de Tello.

Notes de lexicographie assyriennne.

Par *J. Halévy.*

(suite)

9. hiér. *ḫul*, démotique *limnu* »mauvais«.

On est presque généralement d'avis que cet idéogramme est purement suméro-accadien. Ces faits que voici en prouveront au contraire l'origine parfaitement assyrienne. Le verset 78 des Fastes de Sargon porte: KI (= *matu*) *ḫullû ušabši* VN-MEŠ *ašib libbiṣa emeda sipiṭṭu ù ṣirḫa* »j'ai maltraité le pays et j'ai infligé à ses habitants des châtiments et des peines lamentables«. Ici, la finale *-lû* rend impossible de prendre *ḫul* pour un idéogramme et de lire *limnu*. Dans l'inscription de Teglathphalasar 1^ier^, col. II, 7—10, l'existence de l'adjectif *ḫulu* a été méconnu jusqu'à ce jour. On y lit *kur-a marṣa . . . ina aggullat urud-mêš lu aḫsi ḫula* (var. *ḫûla*) *anâ metêq iṣ-bat-ia ù ummanate-ia luṭib* »les montagnes« (le texte a le singulier) »difficiles, je (les) ai percées (?) avec des scies de bronze, et j'ai réparé les mauvaises (routes) pour le passage de mes chars et de mes soldats«. Enfin, un verbe de la racine חול s'observe dans une imprécation dirigée contre les démons (R. IV, 56, 27—35). On lit:

ḫula zuba ù ita attu[nu].
quṭṭurkunu libeli an-(Sin?)
la'mikunu liballi an-par
liprûs ḫaâtkunu tur an-E-a . . .

Ce que nous traduisons ainsi qu'il suit:

»Faiblissez, fondez et soyez foulés vous autres!
Que le dieu Sin (?) détruise votre esprit!
Que le dieu Schamasch anéantisse votre chair!
Que le fils de Iaou (= Mardouk) . . . dissipe votre vie!«

Le sens propre de *ḫula* est »soyez pris de mal«; comparez l'hébreu רעו (Isaïe VIII, 9). Parmi les autres mots, il est intéressant d'y rencontrer pour la première fois les verbes *zub* = זוב »couler, fondre«, *ita* (وطو?) »être foulé?« et les substantifs *quṭṭuru* = קיטר »vapeur, esprit«, *la'mu* (לחם) »chair, corps«, *ḫaâtu* حياة »vie«. L'assyrien *ḫulu* se rapproche naturellement de חול hébreu au sens de faiblir et de trembler, d'où חיל ou חִילָה »tremblement, douleur, mal d'enfantement«.

10. *ḫul*, démotique *ḫidutum* »joie«.

Malgré la différence apparente de sens, ce phonème hiératique est identique à celui du paragraphe précédent. Et en effet, l'idée de tremblement ou démotion exprimée par la racine חול peut s'appliquer aussi bien à un mouvement douloureux qu'à un mouvement réjouissant. Cette double acception est aussi inhérente au חול hébreu qui signifie à la fois »trembler« et »danser«. Voilà un cas de sémitisme remarquable qu'il sera difficile d'attribuer au pur hasard.

11. hiér. *muḫ*, démotique *muḫ, eli* »sur«.

Personne n'a jamais trouvé surprenant que les langues sémitiques aient plusieurs mots pour exprimer la même préposition. Ainsi par exemple l'hébreu se sert de אֵת et de עִם pour indiquer l'idée de »avec«; en arabe مِن et عَن signifient »de« et en éthiopien la préposition »sur« est rendue par ላዕለ፡ et par ዲበ፡. Cependant l'école accadiste semble avoir quelque peine à admettre que l'assyrien ait pu posséder en propre pour dire »sur« un autre terme

que la préposition sémitique commune *eli* et elle n'hésite pas à assigner à son synonyme *muḫ* une origine étrangère. Pour tout esprit impartial une affirmation aussi gratuite n'a pas besoin d'être réfutée, car les prépositions forment d'ordinaire la partie la plus originelle de la langue et n'ouvrent leurs rangs à des intrus étrangers que dans le stage le plus tardif de son développement. Mais n'insistons pas et passons à des preuves matérielles et incontestables pour etablir l'origine sémitico-assyrienne de *muḫ*. Nous puiserons ces preuves dans des passages purement assyriens, où la racine מחח avec le sens de »lever, élever, être haut« est fréquemment employé et produit de nombreux dérivés.

Comme préposition, le fait que les Assyriens prononçaient bien *muḫ* résulte avec certitude de l'orthographe fréquente *muḫḫi*. Exemples:

lu a (= *tur*) *šipri šà mat Ḫubûškâa ana šulme diš muḫḫišuma ittalâk* (R. IV, 54, n° 3, 48—51) »le messager du pays de Ḫubuška est venu au dessus (= devant = על) de lui pour (demander) la paix«.

aš muḫḫîa un-meš limna šitaḫ?. (*Docum. rel.*, texte, p. 64, 5) »sur moi les hommes (complottent?) du mal«.

aš muḫḫi la tazizûni (*ibidem*, p. 198, I, 18. Cf. p. 200, col. IV, 49) »ne te tiens pas devant moi«.

bit šá agúrri ina muḫḫišù arṣip (Tigl. I^ier^, VI, 19. Cf. 14, 35. VII, 82. V, 20, 81) »j'ai construit dessus une maison en brique«.

Comme substantif, le sens propre de *muḫḫu* est »crâne, tête«; de là par extension »sommet, le dessus« (*elitu*). Exemples:

amaḫḫaṣ muḫḫaki ušannâ ṭên[ia] (R. IV, 57, col. III, 33) »je briserai ta tête (sorcière!) et je répèterai ma parole«

ušâšqâ muḫḫašun (Norris, 768) »j'ai élevé leur sommet«.

Il y a ensuite deux formes employées comme adjectifs, *maḫḫu* et *maḫaḫû* »élevé, sublime, vaste, énorme«. Exemples:

iṣ-sar maḫḫu tamšil šad Ḫamanim (*ibidem*, 765, *passim*) »un vaste jardin semblable au mont Amanus«.

ataš qaqim maḫaḫâ ša umûmmi (umušammi?) aššakam (R. IV, 57, col. III, 1) »je prendrai l'arme énorme que je porte tous les jours (?)«.

Le verbe enfin se constate dans le verset qui suit celui que je viens de citer:

amaḫḫâḫ ṭabhu diš saq-du raggati šimtiki »je lèverai l'épée sur la tête de ta mauvaise personne« (m. à m. »de ton mauvais sort«).

Je crois que cela suffit pour prouver définitivement l'origine assyrienne de cette racine. Quant à la comparaison avec les langues sœurs, elle ne présente pas le moindre doute. La connexité de l'assyrien *muḫḫu* »crâne« et de l'hébréo-arabe מֹחַ, مُخّ »cerveau, cervelle« saute aux yeux et se passe de commentaire. Pour les nuances analogues de sens dans les langues sémitiques contentons-nous de citer le terme *waïn* qui désigne le cep de vigne en éthiopien et le vin en hébreu.

12. hiér. *mar-tu*, démotique *abubu* »inondation«
hiér. *a-má-tu*, démotique *abubu* »inondation«.

Ces synonymes hiératiques se terminent tous les deux par la syllabe *tu* qui en pseudo-sumérien signifie »entrer, pénétrer«. Au lieu de *mar-tu* on trouve *mar-te* dans une inscription de *Kimtou-rapaštou* dit communément *Hamurabi*; mais cela ne change pas le sens puisque *te* n'est qu'une variante de *tu*. Aussi MM. Haupt et Delitzsch sont-ils d'accord pour traduire *mar-tu* (ou *-te*) par »ce qui pénètre

dans la demeure«; mais bien des choses pénètrent dans la demeure, hommes, animaux, air, fumée etc., et les Accadiens, n'auraient pu oublier de nommer l'eau sans laquelle nulle innondation ne peut avoir lieu. Le second mot accadien pour inondation, *a-má-tu*, signifierait donc »eau qui pénètre dans le vaisseau« ce qui, mis en accord avec le sens du premier mot, permet de conclure que les maisons des Accadiens étaient construites sur les vaisseaux, jamais sur la terre ferme. Soit. Mais alors, pourquoi nous parle-t-on de villes accadiennes en Babylonie?

Laissons donc au sens commun des philologues le soin d'apprécier ces étymologies et revenons tout d'abord au vocable *martu* coupé en deux par le scalpel sumérо-accadien. C'est simplement la forme contracte de l'assyrien *marratu* »flot, mer«, lequel dérive probablement de *aru* »aller, couler« et comme substantif »flot«. En qualité de nom géographique, *mat Martu* »pays de la mer« désigne aussi bien le pays maritime de la Chaldée que celui de la Méditerranée ou la Phénicie, appellé d'ordinaire *mat aḫarru* »pays de derrière ou d'occident« [1]). De là l'accadien *im-martu* »occident«, signification qui serait absolument inexplicable si la coupe acadisante *mar-tu* était exacte [2]).

L'origine assyrienne de *mar-tu* étant indubitable, il y a beaucoup à parier que le synonyme *a-má-tu* vient de la même source. En effet, l'assyrien possède encore un autre mot pour exprimer l'idée de »flot, mer« c'est *ammu* (héb. הַמָּה) dont *amatu* est la forme féminine. Et la preuve que l'élément *tu* n'a pas de signification propre à lui c'est qu'il est négligé dans le troisième synonyme accadien *a-mi(-a)* qui se rattache à la forme masculine. Mais voici

1) En hébreu, le mot יָם „mer" signifie également „sud" (Ps. CVII, 3) et „nord".

2) Si l'on prend *mar-tu* dans le sens de „(lieu où le soleil) rentre dans sa demeure" on tombe sur l'idiotisme assyro-sémitique *erib šamši* „occident" m. à mot: rentrée du soleil".

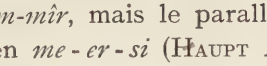
un fait encore plus concluant qui a été ignoré jusqu'à ce jour. Outre ces deux formes *ammu* et *amatu* dont le thème est ponctué avec *a*, le vocabulaire assyrien contient deux formes parallèles ponctuées avec *e*, savoir *emu* et *emetu*. R. II, 29, 42—43 est ainsi conçu:

me a-ri	*emetu* »bruit, mugissement«
a-ri	*marti eme* »écoulement bruyant (m. à m. de bruit)«.

En un mot, la racine assyro-sémitique המי ou הום a produit en assyrien quatre termes désignant le bruit, le mugissement produit par l'eau, et par extension le flot, l'inondation, le déluge: *ammu*, *amatu*; *emu*, *emetu*. De ces termes démotiques et réels, les scribes assyriens ont formé au moyen d'une coupe artificielle les phonèmes hiératiques *a-mi*, *a-má-tu* et, qu'on nous permette d'ajouter en passant *e-me* (écrit *ka-me*), en abrégé *me* »bruit, voix, parole, langue«. Peut-être faut-il remener le mot assyrien *amatu* »parole« à la racine המי au lieu de la faire venir de ומי comme nous avons conjecturé au n° 3. On remarquera enfin, que la forme allégée, *martu* pour *marratu*, figure sur la colonne assyrienne, en face de son thème *aru*, déguisé en *a-ri* afin d'obtenir le sens idéographique de »eau-coulante«.

13. hiér. *din-gir*, var. *dim-me-er*, dém. *ilu* »dieu«.

Ce phonème qui rappelle d'une manière si curieuse l'expression turco-mongole pour dieu, *tangry*, *tengri*, a contribué le plus à l'hypothèse que nous combattons, d'après laquelle la première colonne des textes à double rédaction offrirait une langue non sémitique, notammant une langue ouralo-altaïque. Pour nous, qui voyons dans le pseudo-accadien une orthographe particulière de l'assyrien sémitique, nous chercherons à établir tout d'abord la lecture de la variante et ensuite le caractère et le sens de l'ensemble. En ce qui concerne la lecture, le doute se borne à la syllabe *me* qui a encore la valeur *gi*. La majorité

des assyriologues adopte la valeur *me* et transcrivent le tout *dim-mîr*, mais le parallélisme de l'assyrien *girsi* et le sumérien *me-er-si* (Haupt ASKT, p. 118, Rücks., l. 3) tranche la question en faveur de la valeur *gi*. On a donc d'un côté *din-gir* de l'autre *dim-gir* et de telle sorte la différence porte uniment sur le premier élément qui est tantôt *din*, tantôt *dim*. Cette dernière forme doit être primitive, attendu que le changement de *m* en *n* est très fréquent en assyrien devant les palatales, tandis que la permutation contraire ne s'observe nulle part. Du reste, la lecture *di-im* c. a. d. *dim* du signe  est formellement donnée dans S^{b} 335, ainsi que l'équivalent démotique *makutu*, plus fréquemment *makatu* »pilier«. Dans Layard 42, 36 on trouve *makâti iṣ maḫḫi* »de hauts piliers de bois«; comparez aussi le talmudique מכותא »mât«. Cette signification est au surplus corroborée par l'assyrien *dimtu* »pilier« le prototype même de l'hiératique *dim*. Cf. Smith, *Sennacherib*, 60, 3, *ina dimâte siḫirti er alul pagrišûn* »sur des piliers (= gibets) autour de la ville j'ai pendu leurs corps«. C'est l'arabe دعمة »tasseau, pilier, colonne«. Le seconde élément *gir*, prolongé, *gir-ra*, est notoirement le phonème sumérien pour »ciel« (Haupt, ASKT, p. 42, 22) et il résulte que le composé hiératique *dim-gir* »dieu« signifie littéralement »colonne du ciel«.

14. hiér. *sar*, démotique *musaru* »jardin«
hiér. *-sar*, démotique *kirru* »jardin«.

L'assyrien *masaru* »jardin« (R. IV, 27, 1,5) se rattache à la racine שור »aligner« d'où l'hébreu שׁוּרָה »ligne« et l'arabe سُورَة »chapitre«. Le jardin est le lieu dans lequel les plantes sont rangées en ligne et cultivées par la main de l'homme. Du verbe **saru* »aligner« vient le phonème *sar* »écrire«, formation parallèle à *ṣaṭaru* »écrire« qui signifie au propre »aligner«; cf. سطر. Cela est par-

faitement clair, mais comment expliquer la seconde forme hiératique qui prefixe le signe 𒄑? Au premier aspect, le dit signe a l'air d'être le déterminatif aphone de bois, mais s'il en était ainsi, il ne devait manquer quand *sar* répond à *musaru*. J'incline donc à penser que 𒄑 a ici la valeur *mus* ou *mu* et de telle sorte l'hiératique *mu(s)-sar* n'est autre chose que le thème du démotique *musaru*. Peut-être la signe *sar* a-t-il encore la valeur *kir* et représente-t-il à son tour le thème du synonyme *kirru*?

Mitteilungen aus Constantinopel und Rom.

Von *C. Bezold.*

I.

Im Januar des laufenden Jahres erhielt ich durch die zuvorkommende Liebenswürdigkeit des Directors des k. ottomanischen Museums zu Constantinopel, S. E. Hamdi Bey, zwei Gypsabdrücke und einen Papierabklatsch dortiger Keilinschriften zugesandt. Von den zur Zeit im Museum befindlichen babyl.-assyr. Denkmälern wurden mir die folgenden aufgezählt: Zwei grosse menschliche Figuren, Basrelief-Sculpturen auf schwärzlichem Stein, auf den Gewändern und den von Sculptur freigebliebenen Stellen des Steines mit ziemlich langen Inschriften versehen; mehrere Backsteininschriften sowie 6 „prächtige" Cylinder, die nach den grossartigen Ausgrabungen Mr. Rassam's vom Britischen Museum neulich nach Constantinopel geschickt worden sind, begleitet von einer französischen Uebersetzung der auf ihnen befindlichen babylonischen Inschriften.

Ueber die I R 43 sq. veröffentlichte Sanheribinschrift konnte ich näheres bisher nicht in Erfahrung bringen. Die Inschrift des von der einen Steinfigur genommenen Papierabklatsches (1,22 × 0,40^{m}, Zeichenhöhe 2 ^{cm}) ist die soge-

nannte Standardinschrift Aššûrnâṣirpal's, mit nur wenigen, unbedeutenden Varianten zu der neuen Publication Eb. Schrader's [1]). Der eine der beiden Gypsabgüsse (15,5 × 9 cm) enthält eine siebenzeilige Nebukadnezarinschrift ähnlicher Fassung wie die aus I R 52, I R 8 Nr. 4 und durch Schrader (in Schenkel's *Bibellexicon* III, S. 511; vgl. KAT² 363) bekannten kürzeren Backsteinlegenden, in archaïschen Charakteren: *ilu Nabû-ku-dur-ri-ú-ṣu-úr* | *šar* [2]) KA. DINGIR. RA.KI | *za-nin í-sag-ìl* | *ù í-zi-da* | *aplu* [3]) *a-šá-ri-du* | *šá ilu Nabû-apil* [3])*-ú-ṣu-úr* | *šar* [2]) KA. DINGIR.RA.KI.

Interesse erweckt der zweite Abguss (17 × 14 cm). Er enthält genau dieselbe Darstellung, welche Pinches in den PSBA 1880/81 S. 109 unten beschrieben hat, und erweist sich durch die, mit Mühe leserliche Inschrift [ ] [4]) als dem Tempel des Sonnengottes zu Sippara (Aboo-Habba) entstammend. Die Frage ob das mir vorliegende Stück des Abgusses nur der Kopf zu einer noch erhaltenen längeren Steininschrift ist, die dann

---

1) *Inschrift Asurnaṣirhabal's, Königs von Assyrien. Text und Uebersetzung.* Berlin 1879. — Zeile 1 fehlt auf dem Papierabklatsche von *danni*, Z. 3 von *taprâti*; Zeile 8 steht hinter noch , Z. 9 statt , Z. 10 st. und *bi-ra-tí* st. *bi-ra-a-tí*, Z. 11 , Z. 12 *ú-**-gal-lu* (vgl. Layard), Z. 13 *na-da-* *-ti*, Z. 17 *tílu lâbiru* *-ú-na-ki-ir*, Z. 19 *šarru-ti-*; Z. 20 fehlt hinter .

2) .

3) .

4) Die dritte Zeile ist ganz undeutlich; nur die Spuren von in dem Namen *Sipar* sind noch zu erkennen. in Zeile 1 fehlt in der Londoner Inschrift.

allerwahrscheinlichst ein Duplicat zu dem im zweiten Teil des fünften englischen Inschriftenbandes publicirten Aboo-Habba-Text (256 Zeilen in VI Columnen) bilden würde, vermag ich bis jetzt nicht zu beantworten[1]).

Additions.

Par *J. Halévy*.

Dans le *Nachtrag* au n° précédent, page 178—179, M. Eb. Schradrr affirme que les Assyriens prononçaient le nom du Dieu de la lune *šin* (שן) avec la chuitante. Le savant assyriologue commet ici une petite inadvertance. J'ai depuis longtemps signalé (*Doc. rel.*, p. 22) le nom de femme assyrien *Sin (Si-in) kinša-amur* »Sin vois sa fidélité« (R. IV, 68, 9[b]). On voit par là que la transcription hébraïque סנחריב est tout-à-fait correcte et ne forme pas une exception. Quant au nom de Sargon (סרגון), il n'a rien à voir le mot *šarru* »roi« car l'orthographe *šar-gi-na* »roi de vérité« est purement artificielle et la vraie forme du nom est celle qui figure sur les anciens cachets, savoir *Sargani* »fort, puissant«. Comparez Lotz, *Tigl.*, p. 89, l. 27: *sarganu* = *dannu*. Cette étymologie a aussi été reconnue par M. Pinches.

1) Vgl. hierzu die, mir erst nach dem Abdruck obiger Zeilen zugegangenen Notizen von Pinches in den PSBA 1884, p. 179 sqq.

Recensionen.

Freibrief Nebukadnezar's I Königs von Babylonien c. 1130 v. Chr. zum ersten Mal veröffentlicht, umschrieben und übersetzt. Inaug.-Diss. d. Univ. Leipz. von **Hermann Hilprecht.** Leipz. 1883. IX, [VI] und 10 S. in 4°.

Durch die Herausgabe einer von Mr. Rassam 1882 in Aboo-Habba gefundenen Steininschrift von II Columnen à 60 Zeilen in archaïschen Charakteren, die für die Grammatik und Lexicographie der ältesten uns bekannten Periode der babyl.-assyr. Sprache reiche Ausbeute verspricht, hat sich der Verfasser den lebhaftesten Dank aller Fachgenossen erworben. Der hier autographirte Text der Inschrift ist bald nach dem Erscheinen der Schrift auch im Typendruck (sammt kurzer Einleitung, Transscription und Uebersetzung) veröffentlicht worden von Mr. Theo. G. Pinches und Mr. E. A. Budge in den PSBA 1884, p. 144 sqq. u. d. T.: *„on an Edict of Nebuchadnezzar I (about B. C. 1150)"*. So lange nicht von einem unbefangenen Kenner der babyl. Paläographie die Differenzpunkte der beiden Ausgaben (vgl. bes. col. I, 16, 25 [und immer in dem betr Eigennamen]. 27. 37. 44; col. II, 1. 12. 14. 20. 29. 34. a. E.) zu Gunsten der einen oder der anderen entschieden werden, hat Vfr. die mustergiltige Sorgfalt Mr. Pinches' im Ediren von Texten gegen sich[1]).

1) Ref. glaubt an dieselbe ebensowenig wie an die von Prof. Haupt, sondern hat sich bei beiden Gelehrten durch selbständige Collationen von ihrem Vorhandensein überzeugt, bei Mr. Pinches durch eine vollständige Collation seiner trefflich edirten *„Texts"*.

In der Transscription sind einige Eigentümlichkeiten bemerkbar. Nicht nur werden nach Haupt's und Delitzsch's Vorgang Zeichen wie , u. s. f. durchwegs mit langem *ê* geschrieben, sondern statt *di, ṭi* (), *li, pi, ri; iz, il, ip*; *mid, rid, rit* schreibt Vfr. auch zuweilen *dê, ṭê, lê* etc., ohne dass etwa ein in Sylbenverbindung stehendes , u. s. f. oder etwa Parallelstellen oder etwa eine grammatisch bedingte Länge im Einzelfalle ihm für die Differenzirung dieser Schreibungen massgebend wären; vergl. *ṣi-ê-ni* I, 35, *ḫi-pi-ê* II, 58, *Ak-ka-dî* II, 50 neben sonstigem *Akkadê*, *i-tê-mêd* „er unterwarf" I, 41, *li-bi-êl* „er möge in Besitz nehmen" II, 53. Damit wird das Wesen der von Eb. Schrader eingeführten „Transscription mit Zeichenabteilung", wonach jedes als solches gelesene Sylbenzeichen durch immer die nämlichen lateinischen Buchstaben, Häkchen etc. wiedergegeben werden soll, alterirt und verkannt. Plural- und Dualzeichen umschreibt Vfr. gar nicht, die Determinative nur teilweise (vgl. II, 22, wo das, sonst umschriebene, *m*; I, 60, wo zweimal *isu* fehlt). Auch in der Widergabe von Ideogrammen mit phonetischem Complement herrscht Schwanken: II, 18 ist nicht gleich einzusehen, ob *-iddi-* von *nadû* oder von *nadânu* kommen soll; II, 37 fehlt die Bezeichnung des Compl. in *šâmê* (mit *â*?) ganz. Im Uebrigen zeigt Vfr. das dankenswerte Bestreben, die Homophone zu unterscheiden; doch vgl. I, 29 *šu* statt *šú*, II, 5 *ša* st. *šá*, 30 *šu* st. *šú*, 39 *šar* st. *šár*, 49 *Šu-pu-u* st, *Šú-pu-ú*; I, 9 bietet der Text *ú-šam-ki-tu* mit , II, 33 *piḫâti* ohne *bêl* (s. dagegen II, 19). Bisweilen sind in den Anmerkungen die verschiedenen Sylbenwerte eines Zeichens angegeben, die allenfalls gelesen werden können, S. 6, Anm. 3 aber lange nicht alle.

Die Entzifferung des Textes, an die Vfr. „auf Grund eines gewissenhaften Studiums aller" ihm „zugänglichen Keilschriftdenkmäler" (und noch dazu, wie sich aus seiner Schrift ergibt, im Zeitraum von kaum zwei Jahren) „heran-

getreten ist", wagen wir vor dem Erscheinen des versprochenen Commentars nicht zu beurteilen. Gespannt sind wir auf den Beweis, dass schon zur Zeit Nebukadnezar's I. neben *ištu* (I, 14) *ultu* gesprochen wurde (das sich erst unter Samsiraman III. sicher nachweisen lässt), dass I, 40 wirklich *ina qibît* zu transscribiren und I, 50 *purûsê* die allein richtige Transscription ist (gegen ASKT 76, 18).

Die p. III sqq. gegebene Entwickelung hielt Ref., da er in HAUPT's lichtvoller Darstellung lediglich ein Versehen glaubte wahrnehmen zu müssen, längst für ein Gemeingut der Wissenschaft; vgl. seinen Aufsatz *„über Keilinschriften"*, S. 1. = *liḫ* war ihm aus Prof. DELITZSCH's Vorlesung über Asarh. I, 37 vom Winter 1879/80 bekannt; vgl. auch STRASSMAIER, *Wörterverzeichniss* 673 [1]). C. B.

---

1) Auch *šaḫ*, *šiḫ* gehört zu ASKT 4, § 18, wie sich leicht beweisen lässt; vgl. V R 39, 5[h] var. u. s. w.

Bibliographie.

Babylonian **Architecture** and Art: Builder, Vol. 45, Nr. 2123, 13. Oct. 1883, p. 473—4.

Aurès, A. — Essai sur le système métrique assyrien (suite): Recueil de travaux rel. à la phil. et à l'arch. égypt. et assyr., T. 4, 1883, p. 157 bis 220.

Beck, Ludw. — Die Geschichte des Eisens in technischer und kulturgesch. Beziehung. 1. Abth.: von der ältesten Zeit bis um das Jahr 1500 n. Chr. Mit 315 Holzschnn. X, 1050 S. Braunschw. 1884 [darin S. 103—41: die Semiten, I: Chaldäer (incl Assyrien)].

Bertin, Geo. — Remarks: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1884, p. 83—4.

— Notes on the Babylonian Contract Tablets: ebend. p. 84—8.

— Theo. G. **Pinches**, E. A. **Budge**. — The Transcription of Assyrian: ebend. p. 125—6.

Boscawen, W. St. C. — Babylonian and Assyrian Art: American Antiquarian, Vol. 5, Oct. 1883, Nr. 4, p. 322—30.

Brandt. — Die Entdeckung der babylonischen Alterthümer: Deutsch-evang. Blätter, Jg. 9, H. 2, 1884, p. 97—113.

— Die assyrisch-babylonische Keilschrift-Literatur und das Alte Testament: ebend. H. 3, p. 164—87.

Brown, Francis. — Assyriological Notes: Presbyt. Review, Vol. 5, Jan. 1884, Nr. 17, p. 131—4.

— Ausführliche Kritik über E. Schrader's „die Keilinschriften und das Alte Testament": Amer. Journ. of Phil., Vol. IV, 3, p. 338—43.

Budge, Ernest A. — A Babylonian cylinder of Antiochus: Acad., 1. Sept. 1883, Nr. 591, p. 146 b.

— Forged Babylonian Tablets: ebend., 6. Oct., Nr. 596, p. 234.

— Nebuchadnezzar, King of Babylon. On recently discovered Inscriptions of this King: Journal of the Victoria Institute. 1884.

Delitzsch, Friedr. — Die Sprache der Kossäer. Linguistisch-histor. Funde und Fragen. Leipz. (Hinrichs) 1884. VI, 75 S. in 8°.

Delitzsch, Friedr. — Die Artikel: Chiun, Chuth, Dagon, Darius, Elam, Ellassar, Erech, Euphrat, Evilmerodach, Gefangenschaft, Gomer, Hadrach, Hamath, Haran, Hiskia, Javan, Indien, Iwa, Kalah, Karkemisch, Kedor-Laomer, Kores, Kusch, Lilith, Melecheth, Merodach, Merodach-Baladan, Mesach in: Bibl. Handwörterbuch (Calwer Bibellexikon), Lief. 2—5. Calw und Stuttg. 1884.

*

The Assyrian **Department** of the British Museum: Builder, Vol. 46, Nr. 2140, 9. Febr. 1884, p. 187—8.

Descemet. — Les bas-reliefs assyriens de la Bibliothèque Vaticane. Rome 1883.

Evers, E. — Das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus (nach den neuentdeckten Inschriften). Berlin (Gaertner) 1884. 40 S. in 4o (Wiss. Beilage z. Progr. d. Königstädt. Realgymn. Ostern 1884. Progr. Nr. 90).

Guyard, Stanisl. — Note sur quelques passages des inscriptions de Van: Journ. as., Sér. 8, T. II, p. 306—7.

Halévy, J. — Miscellanées sémitologiques; 2: la légende arabe sur Bourhoût [darin eine Stelle der Höllenfahrt der Istar übers. und erläutert]: ebend. 442—54 [bes. p. 451].

— Ausführliche Kritik über Frdr. Delitzsch's „die Sprache der Kossäer": Revue crit., 1884, 16 juin, p. 481—7.

— Ausführliche Kritik über E. Schrader's „zur Frage nach dem Ursprunge der altbabylonischen Cultur": ebend., 14. 21 juillet, p. 41—8, 61—77.

Hamilton, L. le Cenci. — Ishtar and Izdubar, the Epic of Babylon; or The Babylonian Goddess of Love and the Hero and Warrior King; constructed from Translations of the great Accadian Epic and the Legends of Assyria and Babylon, found in Cuneiform Inscriptions on Tablets lately discovered on the site of the Ruins of Niniveh, and now deposited in the British Museum. Restored in modern verse. Vol. I. Illustrated. London 1884.

Haupt, Paul. — Das babylonische Nimrodepos. Keilschrifttext der Bruchstücke der sogenannten Izdubarlegenden mit dem keilinschriftlichen Sintfluthberichte nach den Originalen im Britischen Museum copirt und herausgeg. Abth. I, den Keilschrifttext der ersten 10 Tafeln enth. Leipzig (Hinrichs) 1884. 78 Bl. in 4° (Assyriolog. Bibliothek, hrsg. v. Friedr. Delitzsch u. P. Haupt, III, 1).

— The Babylonian „woman's language": Amer. Journ. of Phil., Vol. V, 1, p. 68—84.

Hilprecht, Herm. — Freibrief Nebukadnezar's I Königs von Babylonien c. 1130 v. Chr. zum ersten Mal veröffentlicht, umschrieben und übersetzt. Inaug.-Diss. Leipzig 1883. IX, [VI,] 9 S. in 4°.

Himpel. — Ausführliche Kritik über Fr. Kaulen's „Assyrien und Babylonien" etc.: Theol. Quartalschr. Jg. 66, 1884, p. 321—37.

Hoffmann, G. — Nachtrag zu H. Kiepert's „Karte der Ruinenfelder von Babylon": Zschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin, Bd. 18, H. 6, 1883, p. 442—4.

Hommel, Fritz. — Die Sumero-Akkadier, ein altaisches Volk (Vorläuf. Mitth.). Mit 1 Abbildung: Ausland 1884, Nr. 2.

Ledrain, E. — Archéologie assyrienne. Collection Sarzec. Une petite ville d'architectes et de sculpteurs en l'an 4500 avant J.-C: Revue pol. et litt., Nr. 2, 12. Jan. 1884, T. 33, p. 33—6.

Lehmann, Carl F. — On the dialectic Equivalence of *sh* and *n* in Proto-Babylonian: American Oriental Society, Proceed. at Boston, May, 1884, p. VIII—IX.

Menant, J. — The Inscription of Sargon of Agade: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1884, p. 88—92.

Müller, Dav. Heinr. — Vorläufige Mittheilungen über eine von Professor Joseph Wünsch in der Nähe von Van entdeckte Keilinschrift: Anzeiger der philos.-hist. Classe der k. Akad. d. Wiss. zu Wien. Jg. 1884, Nr. XVI.

— Ueber die satzverbindende Partikel *ma* im Assyrischen: ebend.

Oppert, J. — Deux textes très-anciens de la Chaldée. Paris, imp. nat. 1883. 11 S. in 8° (Extrait des Comptes rendus de l'Acad. des inscr.).

— On the Translation by Theo. G. Pinches of an Assyrian Tablet relating to the Sale of a Female Slave: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1884, p. 34—5.

— Reply to the remarks of Theo. G. Pinches on a Tablet recording the Sale of a Slave: ebend. p. 109.

Patkanoff, K. — Inschriften von Van und ihre Bed. f. d. Gesch. Vorderasiens [in russischer Sprache]: Journ. d. Minist. d. Volksaufkl. Dec. 1883, Bd. 230, Abth. 2, p. 199—274.

Peters, John P. — The Babylonian Origin of the Phoenician Alphabet: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1884, p. 73—6.

— Reply to remarks by Dr. Isaak Taylor on his Paper, „The Babylonian Origin of the Phoenician Alphabet": ebend. p. 225—8.

Pinches, Theo. G. — Observations upon the languages of the early inhabitants of Mesopotamia: J. R. A. S. XVI (1883), part 2, 24 S.

— Reply to Dr. Oppert: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1884, p. 36—7.

— Notes on the use of the Falcon in Ancient Assyria: ebend. p. 57—9.

— Papers on Assyrian Grammar, Part II. The Permansive of the other Forms, etc.: ebend. p. 62—7.

— Tablet, recording the Sale of a Slave, marked on the left hand with the name of his Mistress: ebend. p. 102—6.

— Reply to M. J. Menant, on the Inscription of Sargon of Agade: ebend. p. 107—8.

— Letter from G. Bertin, on the Communications of Dr. Oppert and M. J. Menant: ebend. p. 115—6.

— The Babylonian Kings of the Second Period, about 2232 B. C., to the end of the existence of the Kingdom: ebend. p. 193—204.

— and Ernest **A. Budge.** — An Edict of Nebuchadnezzar I, c. B. C. 1150: ebend. p. 119. 144—70.

— — Some new Texts in the Babylonian Character, relating principally to the Restoration of Temples: ebend. p. 179—82.

Pognon. — Inscription de Mérou-nérar Ier, roi d'Assyrie: Journ. as., Sér. 8, T. II, 1883, p. 351—431.

Regno e caduta di Nabonid: Civiltà catt., Ser. 12, Vol. 4, Quad. 801, Nov. 1883, p. 291—302.

Rylands, W. H. — The Inscription of Sargon of Agade, in the British Museum: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1884, p. 68.

— Engraved Gem from Niniveh: ebend. p. 228—9.

Sayce, A. H. — The Cuneiform Tablets of Kappadokia: ebend. p. 17—25.

— Fresh light from the Ancient Monuments. Second Edition. London, Rel. Tract Soc. (1884). 176 S. in kl. 8° (By-Paths of Bible Knowledge, Vol. 3).

Schrader, Eb. — Zur Frage nach dem Ursprunge der altbabylonischen Cultur: Abhandl. d. k. Preuss. Ak. d. Wiss. zu Berlin vom Jahre 1883. Berlin 1884. 49 S. in 4°.

Erklärung.

In dem Aufsatz unseres geschätzten Mitarbeiters M. Oppert ‚Une acte de vente conservé en deux exemplaires' finden sich zwei Ausdrücke, S. 45 unten *‚avec une désinvolture étrange* etc.' und S. 60 unten *‚dans une transaction inventée par lui'*, beide sich beziehend auf unseren engeren Mitarbeiter M. Theo. G. Pinches. In diesen Ausdrücken sah M. Pinches mit Recht eine Verletzung unseres Programms „jede persönliche Polemik unbedingt auszuschliessen". Dabei trifft M. Oppert, der im Eifer der sachlichen Polemik, wie es Gelehrten nur zu leicht passiren kann, in etwas die Grenze überschritt, viel weniger ein Vorwurf als uns, die wir diese Ausdrücke unbedingt hätten streichen oder abmildern sollen, zumal uns M. Oppert auch sonst bei ähnlichen Abänderungen zustimmte. Unbegreiflicher Weise ist das damals von uns übersehen worden. Wir erklären hiemit

1. dass wir jene Ausdrücke (ganz abgesehen davon, wer in jener Polemik sachlich Recht hat) entschieden missbilligen, und

2. dass künftig mit doppelter Wachsamkeit von uns dafür Sorge getragen werden wird, nie wieder etwas ähnliches, was persönlich verletzen könnte, in unsern Spalten stehen zu lassen.

Die Redaction der Zeitschrift für Keilschriftforschung.

Abgeschlossen am 30. Juli 1884.

VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON OTTO SCHULZE IN LEIPZIG.

DAS MATRIARCHAT

(DAS MÜTTER-RECHT)

BEI DEN ALTEN ARABERN

von

Prof. **G. A. Wilken.**

Autorisirte deutsche Ausgabe.

3 Mark.

DAS LEBEN UND DIE LEHRE

DES

MUHAMMED

dargestellt von

Prof. **Ludolf Krehl.**

Band I:

DAS LEBEN DES MUHAMMED.

Gebunden 6 M. 50 Pf.

DIE ZÂHIRITEN

IHR LEHRSYSTEM UND IHRE GESCHICHTE.

Ein Beitrag zur Geschichte der muhammedanischen Theologie

von

Dr. Ignaz Goldziher.

12 Mark.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

ZEITSCHRIFT

FÜR

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

A. AMIAUD UND E. BABELON IN PARIS, G. LYON IN CAMBRIDGE-MASS. UND THEO. G. PINCHES IN LONDON

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD UND FRITZ HOMMEL

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

I. Band. November 1884. 4. Heft.

INHALT:

Seite

P. Jensen, De incantamentorum sumerico-assyriorum seriei quae dicitur „šurbu" tabula VI. I 279

Fr. Hommel, Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandschaftsverhältnisse III 323

Theo. G. Pinches, Additions and Corrections to the Fifth Volume of the Cuneiform Inscriptions of Western Asia I 342

Sprechsaal: Mittheilungen der Herren Hommel und Sayce 350

Recensionen 354

Bibliographie 364

LEIPZIG

OTTO SCHULZE

II QUER-STRASSE II.

VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON OTTO SCHULZE IN LEIPZIG.

ZEITSCHRIFT

FÜR

KEILSCHRIFTFORSCHUNG

UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

A. AMIAUD UND E. BABELON IN PARIS, G. LYON IN CAMBRIDGE-MASS. UND THEO. G. PINCHES IN LONDON

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD UND FRITZ HOMMEL

PRIVATDOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

Zweck dieses internationalen Unternehmens ist, ein Organ aller Zweige und der Nachbargebiete der babylonisch-assyrischen Sprach- und Alterthumskunde ins Leben zu rufen. Die Zeitschrift soll zunächst enthalten:

a) Kleinere Textveröffentlichungen (wenn auch auszugsweise); Collationen bereits veröffentlichter Texte.
b) Paläographische, grammatische und lexicalische Aufsätze auf dem Gebiete der nichtsemitischen wie semitischen Keilschriftforschung, nebst einschlägigen sprachvergleichenden Studien.
c) Beiträge zur Geographie und Geschichte (incl. Chronologie) der Euphrat- und Tigrisländer und der benachbarten Reiche, soweit die der letzteren aus den Denkmälern Beleuchtung erhält.
d) Quellenmässige monographische Darstellungen der westasiatischen Religionen, Kunst und Kultur, vor allem der babylonisch-assyrischen.

Die Aufsätze werden in deutscher, englischer, französischer oder italienischer Sprache abgefasst sein, und wird im Interesse der jungen Wissenschaft Sorge dafür getragen werden, jede persönliche Polemik unbedingt auszuschliessen. Die Herausgeber dürfen hoffen, durch Correspondenzen, Anfragen, Aeusserungen von Zweifeln, Bitten um Aufschluss und sonstige kleinere Mittheilungen auch seitens der nichtassyriologischen Fachgenossen unterstützt, am Schluss jedes Heftes eine Art Sprechsaal eröffnen zu können, um auch hierdurch das rasche und gedeihliche Aufblühen der Assyriologie zu fördern. Dem Unternehmen haben die hervorragendsten in- und ausländischen Vertreter unserer Wissenschaft ihre Hilfe zugesagt.

Die „Zeitschrift für Keilschriftforschung" erscheint in Vierteljahresheften zu je 5—6 Bogen 8^0 zum jährlichen Subscriptionspreis von 16 M.

Man beliebe alles was die Redaction betrifft an **Dr. C. Bezold,** 34 Brienner-Str. München, alles was die Expedition und den Verlag anbelangt an die Verlagsbuchhandlung von **Otto Schulze** in Leipzig, 11 Quer-Strasse, zu adressiren.

De incantamentorum sumerico-assyriorum seriei quae dicitur *šurbu* tabula VI.

Disseruit *Petrus Jensen.*

Praefatio.

Dissertationi pauca praemittam necesse est.

Verterunt haec incantamenta ante me viri doctissimi Sayce (*Records of the Past*), Lenormant (*Magie und Wahrsagekunst*), Oppert (*Fragments mythologiques*), Halévy (*Documents religieux*). Quos quantum secutus sim, qui enarrationem meam legent, intelligent.

Secutus sum omni fere ex parte transcribendi, ut ita dicam, modum provulgatum. Expressi signum signo *í*, cum ab Ass.-Babyloniis posterioribus certe temporibus eodem modo quo signum , prioribus certe aliter atque nostrum *e* pronuntiatum esse hoc signum mihi persuasum sit. Quia plerumque signum sonum indicat longum, non necesse esse arbitratus sum, signo *í* semper signum longitudinem vocalis indicans imponere. Una in re a communi via deflexi. Non enim expressi ex. gr. *-tim* litteris *limut-tim*, *-ru* litteris *ita-ru*. Elucet enim signo Assyrios voluisse exprimere omnes radicis *l-m-n* formas sive radicem cum terminatione conjunctam. Quod si ita est, scribere nos necesse est et *limuttim* et *tim*. Itaque ex. gr. signa assyria transcripsi hoc modo: *innadû(-u)*.

Cum signa sumerica aut assyria aut verba versionis latinae legenda non sunt, uncinis ea inclusi rotundis, cum signa archetypo aut verba, quibus in archetypo verba non respondebant, versioni adicienda fuerunt, quadratis. Cum signum quoddam falsum esse judicavi, litteras signo, quod ejus loco ponendum esse mihi videbatur, respondentes lineola supposita notavi. Cum nescivi, quemadmodum ideogramma quod vocatur legendum esset, ipsum ideogramma scripsi. Cum singulae ideogrammatis partes quomodo quoque loco pronuntiandae essent, scivi, utrum ideogrammati simplex verbum responderet ignotum an verbum ex compluribus verbis singulis ideogrammatis signis respondentibus compositum nescivi, haec verba scripsi litteris latinis antiquis expressa.

Facere non possum quin dicam, in transcribendis signis sumericis me non secutum esse modum cum sententia mea omni ex parte congruentem. Quod signum expressi litteris *aš*, signum litteris *bad*, signum litteris *šur*, signum litteris *sag*, nihil antiquius habui quam ne haec dissertatio uberiore de signis sumericis pronuntiandis inquisitione longa fieret. Equidem mihi persuasi significari signo sonum ěš, signo sonum *bŏd*, signo sonum *šŷr*, signo sonum *sang*. De quibus rebus me alio loco disserere posse spero.

Eam linguam, in qua vox *gar (ngar)* respondebat assyriae voci *šakanu*, linguam appello sumericam, in qua vox *mar*, accadicam, maxima ex parte et Friderici Delitzsch et Friderici Hommel (in libro illo qui inscribitur: *Die vorsemitischen Kulturen in Aegypten und Babylonien*) probatae de duabus his dialectis sententiae assentiens.

Ad incantamentorum verba complenda non parvo mihi usui fuerunt et ea quae dixit in libri, qui inscribitur *Akkadische und Sumerische Keilschrifttexte*, pagg. 189 et 190 Paulus Haupt, quippe qui incantamenta a Georgio Smith

edita cum archetypis comparaverit, et ea quae dissertatione inaugurali ordini philosophorum jam tradita benevolentissimo animo mihi scripsit Fridericus Delitzsch, cui etiam fragmenta nuper reperta legendi fuerit potestas. Ad verba interpretanda minimo mihi usui fuerunt incantamenta ea quae leguntur in II. R. tabulae 51 lineis 1—26 b, quae cum uno ex iis, de quibus agam incantamentis magna ex parte congruere homines doctos adhuc fugisse existimo.

4. R. tab. 7 et 8.

I.

1 Ín: aš ǵul gal-l̄-gimí mulu-ra ba-ni-in-gar
Incantamentum: maledictum malum daemon-sicut homine- in sese-collocavit.

2 ar-rat limuttim(-tim) kima gal-li-í ana amíli it-taš-kan.
maledictum malum sicut daemon in homine sese collocavit.

3 NIN.MÍ.GAR lib-ba-kid muǵ-na gar-ra
inclamatio torques(?)-quae-est insuper eum collocavit [sese].

4 ḳu-lu ku-u-ru í-li-šu it-taš-kan
inclamatio torques (?) insuper eum sese collocavit.

5 NIN.MÍ.GAR nu dug-ga muǵ-na gar-ra
inclamatio non bona insuper eum sese collocavit.

6 ḳu-lu la ṭa-a-bu í-li-šu it-taš-kan
inclamatio non bona insuper eum sese collocavit.

7 as ǵul kib(?)-ba sag-gig-ga-a-an [*sive*: am],
maledictum malum, incantatio, capitis morbus,

8 ar-rat limuttim(-tim), ma-mit, ṭi-ʾ-u.
maledictum malum, incantatio, morbus capitis.

9 mulu(-ul-lu)-bi aš ǵul udu(b)-gimí šum-ma
hominem illum maledictum malum ovem-sicut trucidavit.

10 amílu šu-a-tum ar-rat limuttim(-tim) ki-ma im-mí-ri
homo ille, maledictum malum sicut ovem
iṭ-bu-uḫ-šu
trucidavit eum.

11 dingir-a-ni 𒀭 ili-šu ina zumri-šu it-tí-si 𒀭 su-a-na
deus ejus 𒀭 deus ejus ex corpore ejus recessit 𒀭 (ex) cor-
bad-du
pore ejus recessit.

12 ama 𒀭𒊩𒌨-ni ša(g)-kuš-ša bar-šu ba-da-gub
mater dea ejus cauta foras consedit.

13 (an)iš-tar-šu muš-tal-tum ina a-ḫa-a-ti it-ta-ziz
dea ejus cauta foras consedit.

14 NIN.MÍ.GAR-ra tuga-gimí ba-an-dul 𒀭𒊩𒌨 ša-an-
inclamatio vestis-sicut eum operuit perturbavit (?)
ša-ša.
et (?) eum.

15 ḳu-lu ku-u-ru kîma ṣu-ba-ti ik-tum-šu-ma i-ta-na-
inclamatio, torques (?), sicut vestis operuit eum et pertur-
ša-aš-šu
bavit (?) eum.

16 (an) ŠILIG.MULU.ŠAR. 𒀭 (an) Maruduk ip-pa-lis-su-
ŠILIG.MULU.ŠAR. 𒀭 Maruduk conspexit eum
ma 𒀭 igi-im-ma-an-sum.
et 𒀭 conspexit eum.

17 ad(a)-ni (an) ÍN.KI. ra í-a ba-ši-in-tu gu-mu-un-na-an-di-í
patrem suum ÍN.KI.-ad domum (eam) ingressus est, dixit:

18 a-na a-bi-šu 𒀭𒊩𒌨 a-na biti i-ru-um-ma
ad patrem suum 𒀭𒊩𒌨 in domum intravit et
i-šís-si
dixit:

19 a-a-mu aš ǧul gal-l̄-gimí mulu-ra ba-ni-in-gar
pater-mi, maledictum malum daemon-sicut homine-in sese collocavit.

20 a-bi ar-rat limuttim-(tim) kima gal-li-í ana amíli
mi pater, maledictum malum sicut daemon in homine
it-taš-kan
sese collocavit.

21 ara min kam-ma-šu ša-ub-gu: 𒀀 a-di ši-na iḳ-bi-šu-ma:
iterationem secundam-ad et dixit: 𒀀 usque ad duas dixit ei et:
(= bis dixit (et): 𒀀 bis dixit ei (et):

22 [a-na ib-] aga-na-bi nu-un-zu, a-na ba-ni-ib-gi-gi
[quid-id] faciat quid-illud non-id-scio, quid eum sanabit?
(= quid faciat necesse sit nescio, q. e. s.?).

23 [mi-na-a] í-pu-uš amílu šu-a-tu ul i-di ina mi-ni-i
[quid] faciat (= faciat necesse sit) homo ille nescio, qua re
i-pa-aš-šaḫ
sanabitur?

24 [(an) ÍN.KI] du(-mu)-ni (an) ŠILIG.MULU.ŠAR mu-
[ÍN.KI] filio suo ŠILIG.MULU. ŠAR ei
un-na-ni-ib-gi-gi
respondit:

25 [𒀀 𒀭 𒈾 𒀭] apal-šu (an) Maruduk íp-pul:
[𒀀 𒀭 𒈾 𒀭] filio suo Maruduk respondit:

26 du(mu)-mu a-na nu-ni-zu a-na ra-ab-daǧ-í
fili-mi! quid non-(id)-scis quid tibi-(id)-addam?

27 ma-ri mi-na-a la ti-di mi-na-a lu-ṣip-ka
mi fili! quid nescis? quid addam tibi?

28 (an)ŠILIG.MULU.ŠAR a-na nu-ni-zu a-na ra-ab-daǧ-í
ŠILIG.MULU.ŠAR! quid non-(id)-scis? quid tibi-(id)-addam?

29 (an) Maruduk mi-na-a la ti-di mi-na-a lu-rad-di-ka
Maruduk! quid nescis? quid adiciam tibi?

30 nin mal-í ni-zu-a-mu ša za-í in-mal-í-zu
quidquid ego (id) scio etiam tu (id)[sicut] ego scis.

31 ša a-na-ku i-du-u at-ta ti-i-di
quod ego scio, tu scis.

32 gin-na du-mu ⮜ a-lik ma-ri (an) Maruduk ⮜ (an) ŠILIG.
I, fili-mi ⮜ I, mi-fili Maruduk! ⮜ ŠILIG.
MULU.ŠAR
MULU.ŠAR!

33 ⮜⮜ í šu-šag-a azag-ga šu-ša-mí-ti
[ad] ciborum comparatorem (?) domus respersionis mundae
et-aufer

34 [ana (mulu) ⮜⮜ bîti] rim-ku íl-li li-ḳi-šu-ma
ad ciborum comparatorem (?) domus respersionis mundae
aufer eum et

35 nam-írim ša-mí-ni-bur nam-írim ša-mí-ni-gab
exsecrationem et-eam-solve, exsecrationem et-eam-refige

36 ma-mit-su pu-šur-ma ma-mit-su pu-ṭur-ma
incantationem ejus solve et incantationem ejus refige et

37 su-bi-a-kid ǧul-lu-bi lu-lu-a
corporis ejus malum (ejus (sc. corporis)) perturbans,

38 lum-nu dal-ḫu ša zu-um-ri-šu
malum perturbans corporis ejus,

39 aš-a-ni ⮜ lu-u ar-rat a-bi-šu ⮜ ǧí-mí-a
maledictum patris ejus ⮜ sive maledictum patris ejus, ⮜ sive est

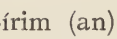
40 aš-am-a-ni ⮜ lu-u ar-rat um-mi-šu ⮜ ǧí-mí-a
maledictum matris ejus ⮜ sive maledictum matris ejus, ⮜ sive-est

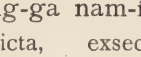
41 aš šíš gu-la-a-ni ⮜ lu-u ar-rat aḫî-šu rabî
maledictum fratris majoris ejus ⮜ sive maledictum fratris ejus
(— i) ⮜ ǧí-mí-a
majoris ⮜ sive est

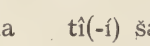
42 aš mulu-ra nu-un-zu-a
maledictum homini ignotum (-ae? -i?)

43 lu-u ar-rat tí ša amílu ul idû(-u)
sive maledictum quod (-em? -am?) homo non novit,

44 mu (?) dug-ga nam-írim (an) ÍN.KIga-kid
incantatione dicta, exsecratio ÍN-KI-per

45 ma-mit ina tî(-í) ša
incantatio [mala] incantatione  ,

46  gimí ᴷ kima šu-mi liḳ-ḳa-lip ᴷ ǧí-ín
allium-sicut ᴷ sicut allium utinam desquametur!, ᴷ utinam desquametur!

47  gimí ᴷ kima su-lu-up-pi liš-ša-ḫi-iṭ ᴷ ǧí-
dactylus-sicut ᴷ sicut dactylus ut.abscindatur! ᴷ utinam ín-gab.
abscindatur!

48 šu . gimí ᴷ kima pi-kur-ti lip-pa-šir ᴷ
panicula (florum-)sicut ᴷ sicut panicula (florum) utinam avel-ǧí-in-bur-rí
latur! ᴷ utinam avellatur!

49 nam-írim zi an-na ǧí pa(d) zi ki-a ǧí pa(d)
[o] exsecratio! animam coeli utinam invoces! animam terrae utinam invoces!

50 ma-mit nîš šamí(-í) lu-u ta-ma-ti!
[o] incantatio [mala] animam (nomen?) coeli utinam invoces!
nîš irṣitim(-tim) lu-u ta-ma-ti!
animam (nomen?) terrae utinam invoces!

51 Šiptu: kîma šûmi an-ni-i i-ḳal-la-pu-ma ana
Incantamentum: Sicut allium istud desquamatur et in
išâti innadû[-u]
ignem inicitur,

52 li'bu ḳa-mu-u i-ḳam-mu-u
flamma comburens comburit [id],

53 i-na mu-sa-ri-í lâ in-ni-ri-šu
in horto olitorio (agrario) non plantabitur,

54 i-na iki u palgi lâ in-nim-mí-du
ad lacum fossamve non ponetur,

55 šur-šu-šu ḳaḳ-ḳa-ru lâ i-ṣab-ba-tu
radix ejus humum non prehendet,

56 ziḳpi-šu lâ ílû-ma(an)šamša lâ immaru
caulis ejus non prodibit et solem non videbit,

II.

1 a-na nap-tan ili u šarri ul illaḳû(-u)
ad cibum dei regisve non sumetur,

2 lušísî-šu ma-mit tur-ta lumaššir al-tu
[ita] eripiat (eam) incantationem, porro (?) refigat vinculum

3 murṣi ta-ni-ḫi ar-ni šír-ti ḫab-la-ti ḫi-ṭi-ti
morbi, tormenti, sceleris, lapsus, nequitiae, delicti.

4 murṣu ša ina zumri-i'a šírí-i'a buâní-i'a bašû(-u)
morbus, qui in corpore meo, carne mea, musculis meis (?) est,

5 kîma šûmi an-ni-i liḳ-ḳa-lip-ma
sicut allium istud utinam desquametur et

6 ina ûmí(-mí) an-ni-i li'bu ḳa-mu-u liḳ-mi
hoc tempore flamma cumburens utinam comburat [eum]

7 ma-mit lit-ta-ṣi-ma a-na-ku nûra lu-mur
incantatio utinam exeat et ego lucem utinam videam!

8 Šiptu: kîma suluppi an-ni-i iš-šaḫ-ḫa-ṭu-ma
Incantamentum: Sicut dactylus iste abscinditur
ana išâti innadû(-u)
et in ignem inicitur,

9 li'bu ḳa-mu-u i-ḳam-mu-u
flamma comburens comburit [eum],

10 a-na sis-sin-ni ḳa-aṭ-pu lâ utâru(-ru)
in spatham is qui carpsit non restituet,

11 a-na paššuri ili u šarri lâ illaḳû(-u)
ad patinam dei regisve non sumetur,

14 etc.

---

18 Šiptu: kîma pikurti an-ni-i ippašaru-ma ana
Incantamentum: Sicut panicula ista avellitur et in
išâti innadû(-u)
ignem inicitur,

19 li'bu ḳa-mu-u i-ḳam-mu-u
flamma comburens comburit [eam],

20 arí-šu a-na (giš) gišimmari-šu lâ itâru(-ru)
flores ejus in palmam ejus non revertentur,

21 ana ši-pir ṣi-bu-ti lâ illaku(-ku), etc.
ad opus ornandi non ibit, etc.

---

28 Šiptu: kîma itḳi an-ni-i in-nap-pa-šu-ma
Incantamentum: Sicut lana ovilla ista carpitur et
ana išâti innadû(-u)
in ignem inicitur,

29 li'bu ḳa-mu-u i-ḳam-mu-u
flamma comburens comburit [eam],

30 a-na í-li immíri-šu lâ itâru(-ru)
insuper ovem suam non revertetur,

31 a-na lu-bu-uš-ti ili u šarri lâ illaḳû(-u) etc.
ad vestem dei regisve non sumetur, etc.

---

38 Šiptu: kîma ŠIPAT-ÍNZI an-ni-i in-na-pa-šu
Incantamentum: Sicut lana caprina ista carpitur
-ma ana išâti in-na-du-u
et in ignem inicitur,

39 li'bu ḳa-mu-u i-ḳam-mu-u
flamma comburens comburit [eam],

40 a-na íli ínzi-šu lâ itâru(-ru)
insuper capram suam non revertetur,

41 a-na ši-pir ṣi-bu-ti [lâ illaku(-ku)] etc.
ad opus ornandi non ibit etc.

---

48 Šiptu: kîma (sig) ṣirpi an-ni-i in-na-pa-šu-ma
Incantamentum: Sicut lana tincta ista carpitur et
ana išâti innadû(-u)
in ignem inicitur,

49 li'bu ḳa-mu-u iḳam-mu-u
flamma comburens comburit [eam],

50 apal AMÍLI. UŠPARI a-na ṣu-ba-ti lâ u-ba-ra[-mu]
filius textoris ad pannum non texet,

51 a-na lu-bu-uš-ti ili u šarri lâ illaḳû(-u) etc.
ad vestem dei regisve non sumetur etc.

III.

1 Šiptu: zír u-pu-un-ta [an-na-a ana išâti anadû(-u)]
semen *upunti* [istud in ignem inicio]

2 um-ma: li-'-bu la ba[-aṭ-lu(?) li-iḳ-mi-ka]
[dicens], ὅτι: flamma non in[termittens (?) utinam comburat te!]

3 lušíṣî-šu ma-mit [limuttim(-tim)]
eripiat (eam) incantationem [malam]

4 tur-ta lumaššir alti ma- [ ]
porro (?) refigat vinculum (?) [ ]

5 murṣi ta-ni-ḫi ar-ni šír-ti ḫab[-la-ti ḫi-ṭi-ti]
morbi, tormenti, sceleris, lapsus, ne[quitiae, delicti,]

6 lâ tûb(-ub) libbi(-bi) lâ tûb(-ub) šíri ma-la[ina zumri-
non-bonum interiorum, non-bonum carnis, quidquid in cor-
i'a bašû(-u)
pore meo est,

7 kiš-pu ru-ḫu-u ru-su-u aršaší limn[uti]
φάρμακον, venenum, virus, materias morbiferas mal[as].

8 ki-ma zír ḳîm upunti an-ni-i ina išâti i[ḳ-ḳa-mu-u]
sicut semen pabuli *upunti* istud igne c[omburitur],

9 apal AMÍLI.ÍRÍŠI ina ṣíri lâ ir[-ra-šu]
filius olitoris [id] in agro non pl[antabit,]

10 ina iki u palgi lâ in-nim-mí[-du]
ad lacum fossamve non ponetur,

11 šur-šu-šu ḳaḳ-ḳa-ru lâ i-ṣab-ba-tu
radix ejus humum non prehendet,

12 ziḳpi-šu lâ ílû-ma šamša lâ immaru
caulis ejus non prodibit et solem non videbit,

13 [kiš]pu ai ib-ba-ni ina libbi(-bi)-i'a
[ita] *φάρμακον* ne procreetur in interioribus meis,

14 [ruḫû] ai iṣ-ba-tu i-ṣi-ín ṣi-ru
[venenum] ne comprehendat spinam,

15 [rusû] ai il-pu-ut šamí(-í) libbi(-bi)-i'a
[virus] ne tangat pectus meum.

16 [lušísî-šu ma-mit] tur-ta lumaššir al-tu
[eripiat (eam) incantationem], porro (?) refigat vinculum

17 [murṣi ta-ni-ḫi, ar-ni šír-[ti ḫab-la-ti ḫ[i-ṭi-ti]
[morbi, tormenti, sceleris, laps]us, nequitiae, d[elicti,]

18 [mur-ṣu ša ina zumri-i'a šír]í-í'a buân[í-i'a bašû(-u)]
[morbus, qui in corpore meo, carn]e mea, muscul[is (?)
meis est]

19 [kîma zír ḳîm upunti an-]ni-i [liḫ-ḫa-liḳ-ma (?)]
[sicut semen pabuli *upunti* is]tud [utinam interimatur et]

20 [ina ûmí(-mí) an-ni-i li'b]u ḳa-m[u-u liḳ-mi]
[hoc tempore flam]ma com[burens comburat [eum!]

21 ma-m[it lit-ta-ṣi-ma a-na-]ku nûra lu-m[ur]
incant[atio utinam exeat et e]go lucem utinam vi[deam!].

---

22 Ín (sal) [-ra garza(?)-n]a ba-ni-
Incantamentum: ancillae mandatum suum (id)
in-gar
imposuit(-erat).

23 a-na ki[-iz-ri-ti par-ras(?)-]su išta-kan
ancillae mandatum suum imposuit(-erat).

24 (an) Nin-kid sal[-na s]i-ba-ni-in-di
Nin-ab [ancilla sua *(sic!)* r]ecta est(-erat).

25 an Iš[-tar ki-iz-ri-ti-ša] uš-tí-íš-šir
Iš[tara ancillam suam] rexit(-erat).

26 sal dim-m[a-(ni?)-ta -ra ba-] ni-in-dur
femina (al)ligando(?)-(suo?)-in cubili-in eum reposuit(-erat)

27 sin-niš-tu [ina ša-ma-ṭi-(ša?) ina tí-ni-]ḫa u-ší-šib
femina [in (al)ligando(?) (suo?) in cubi]li reposuit(-erat).

28 sig babbar sig gig gu min[-tab-ba (giš)]
lanam albam lanam nigram funem [ex] duobus [filis] con-
bal(?) šur-šur-ri
junctum fuso nevit(-erat)

29 ši-pa-a-tí pi-ṣa-a-tí ši-pa-a-tí ṣal[-ma-a-tí ḳa-]a (giš)
[ex] lanam[a] albam[a], lanam[a] nigram[a] funem baculi
ḫatti ina pi-lak-ki iṭ-mí
[textorii] fuso nevit(erat)

30 gu maǵ gu gal gu gun gu[nam-]írim-ma ba-í
funem grandem, funem magnum, funem bicolorem, funem ex-
secrationem evellentem,

31 ḳa-a ṣi-ra ḳa-a rabâ(-a) ḳa-a bit-ru[-ma ḳa-]a
funem grandem, funem magnum, funem bicolorem, funem
mu-na-aš-šir ma-mit
evellentem incantationem,

32 KA.GAR kib(?)-ba ĝul nam [mulu](-ul-lu)-kid
convicium incantationem malam [homin]um,

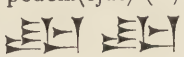
33 [ana i-ki]r-ri-í ma-mit lim-ni[-tí] a-mí-lu-ti
[adversus conv]icia incantationem malam hominum,

34 [aš-pa]l-í dingir-ri-í-ní-kid
[maledic]tum deorum.

35 [a-na] ar-ra-tí ša ilâni
[adversus] maledicta deorum

36 [gu] nam-írim-ma ba-í
[funem] exsecrationem evellentem

37 [ḳa-a] mu-na-aš-šir ma-mit
[funem] evellentem exsecrationem

38 [mulu(-ul-lu)-bi sag-ga-na š]u-bi gira-bi ša-mí-ni-
[ad] [hominis-illius caput(ejus)] manum(ejus) pedem(ejus) (et)

(eum) alligavit.

39 [ša amíli šu-a-tu ḳaḳ-ḳa-di-šu] ḳâ-ti-šu ší-pi-šu u-rak-
[ad] [hominis illius caput (ejus),] manum (ejus), pedem (ejus)
kis
alligavit (-erat).

---

40 (an) ŠILIG.MULU.ŠAR du(-mu) urudug-ga-kid nun-í šu
ŠILIG.MULU.ŠAR filius *uruduga* augustus manu
íl-a-ni-ta mu-un-na-an-tar-tar-ru-da
illustri sua eum solvet,

41 (an) Maruduk mâr Íridi rubû(-u) ina ḳâtí-šu íllâti
Maruduk filius Íridi augustus manibus suis illustri-
u-par-ri-'
bus solvet.

42 nam-írim gu-bi ídin-na ki-azag-ga-šu ǧa-ba-ni-ib-
exsecrationem funis ejus campum-locum-illustrem-in utinam (eam)
ín-ní
efferat!

43 ma-mit ḳa-a-ša ana ṣi-rim aš-ri íl-li li-
incantationem funis ejus in campum, locum illustrem, utinam
ší-ṣi
efferat!

44 nam-írim ǧul-gal bar-šu ǧi-im-ta-gub
exsecratio mala foras utinam considat!

45 ma-mit li-mut-tim ina a-ḫa-a-ti li-iz-ziz
incantatio mala foras utinam considat!

46 mulu(-ul-lu)-bi ǧí-íṇ-íl ǧí-ín-slag-slag
homo-ille utinam luceat! utinam fulgeat!

47 a-mí-lu šu-a-tu li-lil li-bi-ib
homo ille utinam luceat! utinam fulgeat!

48 šu šag-ga dingir-ra-na-šu gí-ín ši-ín-gi(?)-gi(?)
manui propitiae dei sui utinam committatur!

49 a-na ḳa-at dam-ḳa-a-ti ša ili-šu lip-pa-ḳid
manibus propitiis dei sui utinam committatur!

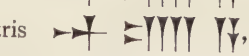
50 inim-inim-ma nam-írim bur-ru-da-kid.
verba exsecrationis solvendae.

---

51 Šiptu: aššî kalâ ṣîra rubâ ma at-ta-paḫ iša-ta
Incantamentum: tollo vas augustum sacrum et accendo ignem,

52 kinûnu at-ta-paḫ at-ta-di pi-šir(?)-tu
foculum accendo, projicio panicum.

IV.

1 ra-am-ku íllu ša apal šip-ri ša
sacerdos illustris  , nuntius
Maruduk a-na-ku
Maruduci ego [sum].

2 kinûnu ap-pu-ḫu u-na-aḫ
foculum conflo, tranquillo (= exstinguo),

3 išâti aš-šub-bu u-ra-a-ba
ignem excito, opprimo,

4 piširtu u-naḳ-ḳu-u u-kab-bat
panicum profundo, averro.

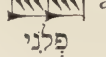
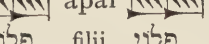
5 kîma kinûni ap-pu-ḫu u-na-aḫ-ḫu
sicut foculum conflo, tranquillo,

6 išâti aš-šub-bu u-rab-bu-u
ignem excito, opprimo,

7 piširtu u-naḳ-ḳu-u u-kab-ba-tu
panicum profundo, averro,

8 pa-šir ili u amíli
[ita] , is qui solvit deum et hominem,

9 ḳi-ṣir iḳ-ṣur-ra lip-pa-ṭir
nodum, [quem] colligavit, utinam solvat!

10 ḳi-ṣir libbi(-bi) ili-šu u ištar-šu ša  apal 
nodum cordis dei (ejus) et deae (ejus) פְּלֹנִי filii פְּלֹנִי
li-paṭ-raš-šu
utinam solvat (eum)!

11 ší-rit-su lit-ta-bi-ik ina ûmí(-mí) an-ni-i
lapsum ejus utinam auferat hoc tempore!

12 lu-pa-as-sa-šu lu-pa-aṭ-ra-aš-šu
utinam amoveat (eum), utinam solvat (eum)!

---

13 Šiptu: nu-uḫ li'bu ḳu-ra-du
Incantamentum: quiesce flamma bellatrix!

14 it-ti-ka li-nu-ḫu šadâni narâti,
tecum quiescant montes, flumina!

15 it-ti-ka li-nu-ḫa (id) Idiglat u (id) [Purâtu]
tecum quiescant Tigris et [Euphrates]!

16 it-ti-ka li-nu-uḫ tâmtu ta-ma[-ti?]
tecum quiescat mare mar[ia? ambo?]!

17 ittika linûḫ har-ra-nu mârat ilâni [rabûti]
tecum quiescat via (?) filia deorum [magnorum]!

18 ittika linûḫ bi-nu-ut š[u-uk-ti]
tecum quiescat procreatum (-us-, a) [ex canali]!

19 ittika linûḫ libbi(-bi) ili-i'a u ištari-i'a zi-nu-[ti]
tecum quiescat animus dei mei et deae meae irat[orum]!

20 ittika linûḫ libbi(-bi) ili ali-i'a u ištar ali-i'a zi-nu-t[i]
tecum quiescat animus dei urbis meae et deae urbis meae iratorum!

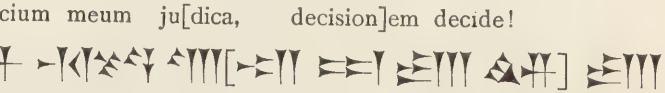
21 ina ûmí(-mí) an-ni-i ḳi-i[ṣ-r]i libbi(-bi) ili-i'a u ištari-i'a
hoc tempore n[odu]s animi dei mei et deae meae
lip-pa-ṭir
solvatur!

22 u ma-mit lit-[ta-]ṣi ša zumri-i'a
et incantatio exeat corporis mei!

23 aš-šum da-a'i-na ta-[maḫ(?)-]ta nu-rak-ka
quoniam judicanti praebes(?) lucem tuam

24 u mu-šal-li-ma [ga(?)-mal(?)-]ta na-aṣ-ṣa-rak-ka
et tuentem afficis (?) praesidio tuo

25 di-í-ni di[-in pur]ussâ-(a) purus(-us)!
judicium meum ju[dica, decision]em decide!

26 
= Ín: nam ša(g) [zu-aba-ta im-]ta-ín-a-na
= di-mí-tum [ultu] ki-rib [ap-si-i] [it-]ta-ṣi
= morbus (?) ex (medio) oceano exiit

28 duppu šiššu šur-bu
tabula sexta *šur-bu*

30

= ra-[bi-gimí ab-sar-a-an ba-an]

= kîma labirišu šâṭir-ma bârî.

= secundum veterem ejus [archetypum] scripta et visa.

33 kišidti [Ašur-ban-apal šar kiššati]
possessio [Asurbanapali (Sardanapali) regis universi]

36 šar (kur) [Aššur]
regis [Assyriae].

Enarratio.

1. pronuntiandum esse *ín* = *šiptu* docet S^b 43, pron. esse *aš* = *arratu* docent S^b 340, S^c 224.

legitur in lingua ass.-babylonia *gal-lu-u* (ex. gr. 4, 29, 12), in lingua nonsemitica *mu-ul-la* (3, 69, 5, 73). Cum saepius 1) sum. *g* respondeat accad. *m*, sum. *a* et *i* insequente aut antecedente *l* aut *m* accad. *u* (*alim* S^c 312 = *ílum* (2, 59, 5 a), = *gal* (2, 48, 21 e) = *mulu* (5, 11, 4, 7), *gi (giš)* = *mu* (2, 7, c, 7—10)), 2) glossae ab Ass.-Babyloniis verbis additae saepius non quomodo in lingua sumerica, sed quomodo in lingua accadica pronuntianda sint signa, ostendant, 3) sumerico saepius respondeat assyr. *lu-u* (= *gu-za-lu-u* (4, 2, 53—54 b), = *a-lu-u* (4, 29, 7—8, c)), dubitari non potest, quin 1) *mulla* sit verbum accadicum, 2) *mulla* et *gallû* ejusdem sint originis. Iam quaeramus, quae sit ea origo.

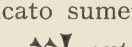
2, 47, 34 cd legimus =   -*tu*,

2, 47, 35 cd „ =   -*tu*,

2, 22, 22 abc = ( ) = *šítum*,

2, 22, 23 abc = ( ) = *šítum*.

Ex his locis apparet, signum idem significare posse atque sig. . Nunc autem (quia ex verbo signis indicato sumerico profectum esse videtur verbum ass. *gla-lu-u*), aut *ga* aut *gal* pronuntiandum est in lingua sum., *mu* aut *mul* in lingua accad. Signum in lingua sum. potest legi *gal* (2, 48, 21 e), in lingua accad. *mulu* (5, 11, 7, 4). Unde sequitur, ut sign. legendum sit *gal* in lingua sum., *mul* in lingua accadica.

Significare sign. sonum nostro *lal* similem, apparet ex eo, quod assyr. *ṣandu* respondet accad.; *la-al-la* (cf. *ṣamâdu* = , Haupt, *Keilschrifttexte*, p. 24, lin. 12—13), non eundem sonum semper significare, ex eo, quod 1) sumericum respondet assyr. *lû (lî, lâ)*:  (= *i-du-*) = *i-du-lu-u* (5, 21, 14 cd); 2) saepius vices obit complementorum phoneticorum *-la* et *-li*: (2, 61, 6, 60) = (passim), (4, 27, 25 a) = (passim), = *il-la* (4, 9, 41, b); 3) imprimis, fortasse semper[1]), complementum phoneticum esse videtur verborum vocalem *i (í)* continentium: 3, 67, 31 c, 4, 60, 2 c, (= *ílilum*!) 2, 30, 17 c, passim, passim (cf. 4, 63, 17 a passim), 2, 7, 43 e etc.; 4) (= + !) sonum exprimit *lal* (S^b 145, cf. S^b 149, 153); 5) sono plurimae exprimuntur notiones (*našû, malû, šapâku, maṭû, šaḳâlu* etc.), id quod sonus *lal*,

1) Nam cum verba in *l* desinentia, vocalem *i* non continentia sequitur , utrumcompl. phon. sit annon, semper erui non potest. Signum sig. sequens non esse compl. phon., ex eo efficitur, quod signa alius daemonis sunt.

quia singularis ei est natura, quin facere potuerit possitque in ulla lingua dubitaverim. Praesertim ob eas causas, quod sig. complementum phoneticum saepius est verborum vocalem *i* continentium et quod et *il* (=) et significant actionem ferendi, sonum signo indicatum illud *l* continere existimaverim, quod a nobis post vocalem *i* pronuntiari solet, sonusque in signo latens ut litera $\overline{l}$ aut simili modo a nobis indicetur suaserim.

legendum esse discimus ex Haupt, *Keilschriftt.* p. 45, l. 4.

pronuntiandum esse *mulu* probabimus annotatione l. 9 addita.

2. *arrat.* Omissio earum, quae casus significant vocalium saepius animadverti potest. Ut *zikru u ziniš* (5, 2, 40a), *siḫir rabi* (4, 19, 12, a), *tâmti šaplit* (5, 1, 19a), *šadí u tiâmât* (Sargon, Silberinschrift 25), *kibrât irbîti* (1, 32, 34), *íṣín ṣir* (2, 62, 64h), *muruṣ ḳaḳḳad* (4, 34, 3b) dicerent Assyro-Babylonii, eo effectum esse videtur, quod binarum vocum inter se conjunctarum alteram altera decurtare solet.

Sed ex eo, quod 5, 32, 66 scribitur *ḫimmat*, 2, 23, 55c *mâl*, 5, 18, 23 *nír*, pro *mâmîtu* saepissime *mâmît*, pro *arratu* saepissime *arrat* (cum plerumque vocalis finalis in scribendo non omittatur), praesertim cum pro *itíli (itíla)* scribatur *itíl* (5, 25, 45), pro *íli íl* (Sanh. Bellino 55), concludere licet, posterioribus temporibus exitus substantivorum ab Ass.-Babyloniis negligi coeptos esse linguamque eorum ad eum statum adductum, ad quem nunc antiqua venit Arabum lingua. Dubium esse non potest, quin multo sapius vocalis finalis abjecta sit quam scriptura indicaverunt Assyrii, quam, quia semper lingua enuntiata linguae scriptae antecedit, plurimas linguae mutationes celare constat.

3. ideogramma esse, quod unius verbi sono exprimere non possimus, verisimile est. Compositum est ex = „quidvis“ (Haupt, *Keilschriftt.* 137, l. 3), = *ḳâlu*, = „facere“. Eidem ideogr. respondet vox *rišâtum* (2, 7, 48 ef.), quam quin cum suo jure Franciscus Lenormant „incusationem“ significare contenderit (*Transactions of the Soc. of Bibl. Arch.* 1878, p. 356) non dubitaverim (cf. syriacum רשָׁא).

 pronunt. esse *liba* ex eo apparet, quod signum 2, 44, 30 c sequitur compl. phon. *bi*, significare posse in scriptura sumerica sonum *lub* non probari potest.

 a Friderico Hommel (*Vors. Culturen*, p. 462, ann. 112) pronuntiatur *gi*, quia lingua accadica signo (= *dí*?) ad significandum genitivum utitur, S^b 234 ut signum legatur *gi-í* postulat. Sed tribus causis impedimur quominus ei assentiri possimus, 1) quod *gí* illi sumerico (S^b 234) respondet assyrium *kitu*, quod substantivum esse nomen negari non potest; 2) quod voci signo expressae eadem fere vis inest quae vocibus *ki-ta* () inhaeret (Delitzsch); 3) (id quod maximi momenti est) quod sum. assyrium respondet (cf. 4, 14 b, 5: *inim-inima nam-írim buru-da-ki* quod idem esse videtur atque *inim-inima nam-írim buru-da-* (4, 8 b, 50)).

Quibus causis adductus *kid* legere malim.

4. *ḳûlu* ad radicem קול pertinet (cf. קול, قال).

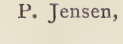
ku-u-ru (substantivum) quid sit, non certo scio, quamquam satis multi loci ad vocem explicandam conferri possunt. Notanda sunt haec: 1) *kûru* respondet sum. (4, 1, 42—43, a et 4, 19, 33—34, a); 2) *kâru*

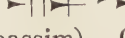
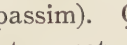
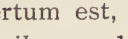
respondet sum. 5, 16 gh, 25; 3) signis respondet assyr. *šittum* (5, 16 g h 24); 4) signis respondet ass. -*ti* (?) (4, 20, 1, 7—8), ass. -*ti*[1]), (4, 15, 22—23, b). Hinc efficitur, ut 1) = , 2) *kûru* idem sit aut fere idem atque *šittum*, 3) *kûru* sit substantivum nomen. Iam si reputaverimus 1) omnibus locis dici *kûru* homini impositum esse, 2) 4, 1, 42—43, a dici alligatum esse ad dorsum hominis, 3) vocem -*tum* (5, 14 e f, 53—54 sq.) sequi *ni*--*tum*, antecedere -*ti*, , cujus ideogrammati (ubi non notavi) respondeat *allu*, quae signa, quia „funem“ significare possit, *ni-biṭ-tum* (√ עבט), *tapkirti* (√ פכר), *allu* (√ غَلّ) legendae esse videantur, verisimile videbitur *kûru* aliquid significare latin. „torqui (jugo)“, germ. „*Kummet*“ simile derivatumque esse a radice quadam arab. كَوَرَ[2]) cognata. Fortasse est idem atque *altu* (II, 2 etc.)[3]).

1) Apparet ex signo sumerico verbo assyrio respondente, -*ti* legendum esse *šit*-*ti* atque id ita, ut aut pro legatur aut in signo vis insit exprimendi sonum *šit*. Quod si ita est, dubitari non jam potest et ex uno signo genita esse, id quod LYON (*Sargon*, p. 75 sq.) opinatus est. Addere licet ejus argumentis, quod, resp. *mušíniḳtu* (2, 17, 35 a—b), *tarîtu* (S[b] 119), *tarîtu* (2, 32, 57 c), [*tarîtu*] (2, 32, 56 d), = (*im-mi-ga*, *im-mi-da*), (nam ita legenda esse signa 2, 32, 56 c docet), unde efficiatur signis et alium quoque sonum communem esse. Nam quod vocales differunt inter se, nimirum explanandum est ambarum dialectorum nonsemiticarum differentia; cf. 4, 26, 48—50—52, a, ubi *ím-mi* legendum esse apparet (tabula est accadica!).

2) Cf. كُوَر = „sella camelina“ (= hebr. כר?). — Cfr. infra sub tit. *Recensionen*. — *Edit.*

3) Verbum *kûru* loci 5, 66, 15 b radici כור linguae syriacae cognatum esse videtur et significare „pudorem“.

7.  respondet assyr. *mâmît, tamû* etc. (4, 16, 1—2, passim). Quomodo pronunt. sit, non traditum est. Hoc certum est, ultimas verbi his signis significati litteras fuisse *-ib*, quod quidem ex eo intelligitur, quod loco complem. phon. *ba* nonnunquam post scribitur *bi* (2, 7, 25 c)[1]).

signa cum respondent assyr. *mâ, šâ, kî, am* legenda esse inter omnes constat (5, 22, 30 a). Certum quidem est, et Ass.-Babylonios ita locutos esse et Accados, id quod optime probatur eo, quod 4, 30, 4 a, 4, 27, 4—6, a, KST 122, l. 16 in hymnis accadicis pro scribitur  , cum 4, 29, 47 a in precibus accadicis, 4, 20, 3 in epinicio accadico legamus . Antiquioribus temporibus Sumerii non dixerunt *am*. Saepissime enim signa expectantibus nobis sese offert signum  idque quotiescunque ultima verbi antecedentis syllaba vocalem *i* continet, ex. gr. *bir-ri-* 4, 17, 25 a, *dib-bi-* 4, 17, 27 a, *gi-* 4, 17, 42 a, *ti-li-* 4, 17, 1 b,  (= x + *il* +) 4, 19, 48 b[2]), *dim-mí-* 4, 25, 47 b, *dirig-gi-* 4, 26, 58 a, *bi-* 4, 30, 45 a. His ex exemplis, cum prorsus non sit, cur *ím* pronuntiemus, effici videtur, signa a principio pronuntiata esse *an* et ex sono *an* factum esse sonum *am* simili modo, quo ex **ubhanu* (= *ubbanu*) ابهام, ex מלכים מלכין etc. Restat ut

1) Haud scio an legendum sit *kib* (*kyb, köb*) atque id, quia S^b 1, a, 23 (DELITZSCH, *Assyr. Lesestücke*[2], p. 58) sumerico (= *ša* (S^b 366, passim) +) respondet verbum sumericum -*šu*, assyr. *kubšu*.

2) Signum etiam sonum x + *il* indicare, ostendunt 4, 3, 25 b, 2, 18, 58 a etc. Si 2, 36, 45 e legendum est *ti-la* (et non *ti-šu*, cf. l. 58, g h ejusdem tabulae), verisimile est, *tila* glossam esse signo additam.

quaeramus, utrum *ín* illud ortum sit vocali *i* et syllaba *an* contractis an vocalem syllabae *an* vocali *i* assimilando. Hoc rejiciendum illud probandum esse docet locus 4, 10, 58a, ubi scriptum sit: *kin-í-an*. Itaque cum mihi quidem *an* idem esse atque antiquius illud *a* (cf. 1R 1, 1, 5 etc.) videatur, dubium mihi non est, quin hic sit ordo mutationum: 1) dib-bi-a, 2) dib-bi-an, 3) dibín[1]).

8. 𒁀𒌨 𒀀 erratum esse pro 𒁀𒌨 𒀀 luce clarius est. Vocabulum *mâmît* significat 1) „jusjurandum" (5, 1b, 19, passim), 2) „pronuntiationem (inclamationem) solemnem (*feierliche Verkündigung*)" (4, 16, 2a; 5, 25, 23), 3) „fascinationem" eam, quae voce fit atque lingua sive „incantationem" eamque imprimis „malam". Naturalis et principalis verbi significatio est „inclamatio solemnis" (eadem ratio intercedit inter significationes verborum **amû* et אמי atque שׁבע et שׁבע).

𒀀𒄭𒁍 𒀀 semper redditur voce „insaniae". Qua de causa? Quia 1) ideogramma ei respondet ex 𒁍𒄭 et 𒀀𒁍𒄭 compositum et quia *muruṣ ḳaḳḳadi* idem est atque *ṭi'u (di'u)*; 2) quia vox *ṭi'u* cum aramaico טעא (= طغى = טעה = תעה) comparari potest. Sed profecto nunquam Semitae sedem intelligentiae in capite esse existimaverunt. Accedit, quod nihil nos cogit, ut *ṭi'u* aram. טעא cognatum esse judicemus. Sed gravius dubium excitatur aliis causis. Novum sane et rarum genus insaniae apud Assyrios et Babylonios fuisse necesse est, si is qui insania affectus est, nihilo secius deos invocare ab iisque petere potest, ut se insania liberent (cf. 4, 61, 26a: *itamûka ina unnini* (= gemens te invocat), 4, 61, 28a: *tímíḳušu* (= ejus preces) cum 4, 61, 32a: *aḫúz ḳâtsu puṭúr aranšu*

1) Ex eo, quod 4, 60, 35d et 4, 10, 35b in hymno accadico et in precibus accadicis -*i*-𒁍 sequitur signa 𒀭𒌋 et 𒁍𒌋, legendas eas esse *šib* et *gir* (in lingua sum. *šÿb* et *gÿr*) existimo, id quod etiam aliis de causis negari non potest.

šussî ṭi'a u dilipta ilišu (= prehende manum ejus, solve maleficium ejus, amove *ṭi'u* et miseriam ab eo). Porro quam ridiculum esset cogitatu, Ištaram apud inferos a deo Namtâro insania affici (4, 31, 74a)! Addi possunt aliae causae quibus adductus *ṭi'u* insaniam esse negaverim. 4 R 3a 1, sq. symptomata enim ut ita dicam morbi describuntur qui vocatur *muruṣ ḳaḳḳadi.* Qui locus ita vertendus est: 1) Capitis morbus in campo discursat, sicut ventus irruit; 3) sicut fulmen errorem volvit (sive: discursus tortos vibratosque facit = *geht sie im Zickzack*), sursum et deorsum sese (demittit) inclinat[1]) (Hal., *Doc. rel.*: „il rase"); 5) eum, qui non veretur deum suum, sicus cannam secat (𒁹𒄑 𒁹𒄑-*ḫipû ša ḳanî* 2, 27, 57 g h); 7) ejus *buânu* (de hoc verbo infra) sicut 𒁹𒌋𒀀 𒀀 𒁹𒄑[2]) vexat (dissecat? cf. شَلَطَ); 9) qui Ištarae curans non est[3]), ejus carnem dilaniat; 11) sicut stella coeli labitur (cf. J. A. 1880, p. 519, 3 R 52, 1a sqq.), sicut aqua noctis evanescit (cf. هلك); 13) exadversum hominem ? (Halévy: „mortel") consistit et sicut dies (m?) ? (Halévy: „et le frappe à l'instant"); 15) illum hominem ferit; 17) ille homo sicut homo rabiosus[4]) ut currat efficit; 19) sicut is cujus interiora evulsa

---

1) Cf. Sc 2, 6 sqq., ubi *šiḫû* (= 𒌋) inter *ašâru* (= „se demittere, considere": 4, 26, 49a; 4, 31, 7b; 5, 6, 66) et *saḫâpu* (= „prosternere"); cf. Del., *Ass. Lesestücke*[2], p. 86, l. 2. *Šâhu*: *šahû* = שׂוּחַ (ساخ): שׂחה?

2) = جَكَنَة = ricinus communis (?) (Halévy, *Doc. religieux*).

3) Non dubium esse potest, quin sum. 𒌋𒁹 versio falsa sit assyr. *îšû* (= „habere" et „esse"). Halévy vertit: „qui n'a pas de déesse protrectrise" [cf. ex. gr. 4, 29, 43a: *nu-tug-am* = *ul îšî* (= „non est"?)].

4) *Kîs libbi* „rabiem" esse (sive „insaniam") docet ideogramma *ša(g)-dib-ba.* Cognatum esse videtur *kîs* hebr. כעס. Haec locutio melius quam omnia docet, *muruṣ ḳaḳḳadi* non esse „insaniam".

sunt[1]) (cujus cor evulsum est) ut [modum] egrediatur[2]) facit; 21) sicut is, qui in ignem injectus est, ut exardescat, facit; 23) sicut onagri, qui lippus est (?)[3]), ejus oculi nubibus impleti sunt; 25) cum vita ejus (i. e. vivum) comedit ad mortem alligatus est (*bei lebendigem Leibe zehrt sie ihn auf, er ist dem Tode verfallen*); 27) morbus capitis, cujus sicut procellae gravis viam nemo scit; 29) opem[4]) perfectam (ejus), vinculum (ejus) (i. e. vinculum, quo morbus alligetur) nemo scit.

Conferamus cum his verbis ea, quae dicuntur 4, 3, 27 b sqq., 4, 22, 1 a sqq., jam intelligemus, hominis qui morbo capitis infectus est, non tam animum quam corpus prorsus deleri. Existimarem, *ṭi'u* esse „elephantiasim", leprae genus, nisi et constaret, hodie lepram in Babylonia non reperiri et in Ketubot 77 b (cf. *Jahresber. d. Rabbinersem. z. Berlin*, p. 7) confirmaretur, Babylonios caruisse lepra, quia lactuca vescerentur. Quod 4, 4, 32 a; 4, 3, 45 a caput solum circumvolvi jubetur, probare potest, morbum solo in capite versari, quod 4, 3, 9 b sqq. totus fere homo circumvolvi jubetur, non minus quam verba *[muru]ṣ ḳaḳḳadi ša ina zumri [amí]li bašû* (4, 3, 48 a), *ṭi'u ša ina zumri marṣi iššaknu* (4, 4, 12 b) etc. territorium morbi amplius esse ostendere videntur. Fortasse apparebat *ṭi'u* in capite unde per totum corpus diffundebatur. Quid fuerit *muruṣ*

---

1) Cum *kima ša libbašu nasḫu* conferre licet cum נסיב הונא, שקיל הונא tum שמיט לבא (Acta Martyr. I, 35; NÖLDEKE, *Syr. Gramm.* p. 145).

2) Hoc significare verbum *ittanapalkat*, hebr. התעבר, arab. جَارَ docere videntur. Quod verbo *ittan.* respondent signa , ostendere videtur, verba semitica verba originalia esse.

3) Cf. arab. حَمِرَ, hebr. חמר Jud. 15, 16 (חמור חמרתים = ἐξαλείφων ἐξήλειψα)?

4) Assyr. *ittu* quia 4, 28, 35 a ideogramma complem. phon. habet *tu* ex lingua sum. sumptum esse videtur, ita ut pronuntiandum sit *iti*.

ḳaḳḳadi eruant physici. Mihi satis est ostendisse „insaniam“ *m. ḳ.* non esse. Mirum ne videatur mihi quoque non displicere, *ṭi'u* cum טעא conjungere, atque id, quia imprimis 4, 3, 1—4 a, 27—28 a probare posse videntur, vocem *ṭi'u* significare „(morbum) errantem, vagantem“. Si hoc ita est, *ṭi'u* ortum est ex *ṭâʿiju* ut *ri'u* ex *râʿiju*.

9. 𒂗𒈾 ut legamus *udu*, cum significat *immíru*, postulat S^{b} 1, 11, b (Del., *Ass. Les.*). Non existimo, hanc antiquissimam nominis formam esse, quam eruere possimus, atque id, quia 1) 𒂗𒈾 etiam *dib* legitur (= „capere“), 2) in lingua accadica cui linguam sum. tempore antecessisse constat, *immíru* sive *aslu* significabatur verbo 𒅆𒄿𒂗𒈾 = *ídib* 4, 20, 26 a (Hommel, *Vorsem. Culturen*). Quibus rebus adductus cum et saepissime ejusdem vocabuli variae formae ad varia tempora pertinentes afferantur [cf. 𒀀 = *dug* = *du* (5, 21, 16) 𒅆𒄿𒄿𒄿 = *diri* (S^{b} 178) = *dirig* (passim), 𒅆𒄿 = *si* (S^{c} 80) = *sum* (passim), 𒅆𒄿 = 𒁹𒄿𒀀 = 𒁹𒁹 = 𒀭 = *zikaru* (2, 7, 7—10)] etc. et saepius sum. 𒅆𒄿𒄿𒅆 accadicis *i* et *í* respondeat (cf. Haupt, *Keilschriftt.*, p. 134) et interdum uno signo duo verba exprimantur quorum alterum ab altero differat vocali praeposita (cf. 2, 50, 29, ubi 𒂊𒅆𒄿 = *í-nim*) dubium esse non potest, quin vetustior forma sit *udub*[1]).

10. *immíru* semper transfertur voce „agni“, praesertim quia aram. אמרא, phoen. אמר (arab. إِمَّرٌ, Hommel, *Namen d. Säugethiere bei den s. V.*, p. 237) „agnum“ significant. Sed ex eo quod 2, 38 h 29—30, 4, 27, 21 b, 4, 22, 50—52 b similem locum tenet atque (*iṣṣuru* et) *sinuntu* et *alpu*, quae nomina genus totum indicant, efficitur, *immíru* non esse

1) Revera *ŭdŭb* sive *ödöb* pronuntiandum esse signum, uberius alio loco exponam.

agnum[1]) sed *ovem*. Vox *immíru* utrum conjungendum sit cum אמרא annon decerni non potest. Multum quoniam connectere audere possimus, impedit quod vocabuli secundae syllabae vocalis longa esse videtur[2]) nisi forte imitatum, ut ita dicam, est vocem *imíru* (= asinus) eodem modo, quo vox *imíru* hebr. חֲמֹר respondens.

11. Mirari licet, quod signum ⟝ complem. phon. sequitur . Qua ex re sequi, non *bad-du*, sed *bod-do* legendum esse, alio loco ostendam.

⟝ cum semper significet praepositionem *ina*, etiam hic ita legendum esse necesse est. Et hac re et eo quod antiquioribus temporibus pro *i-na* scribitur *in*[3]) (ex. gr. in Ḫammurabi inscriptione, Menant, *Man. d. l. langue assyr.* p. 318; *Proceedings of the Soc. of B. A.* Nov. 6. 1883, in regis Šargani inscriptione; cf. etiam *immatíma* 3, 44, III, 1 [= *in matíma*]) probari videtur, *ina* ejusdem esse originis atque arab. عَنْ. Saepius enim praepositiones diversa vi instructas ex una fonte fluxisse constat (cf. anglobrittanicum *with* (= cum) cum danico *ved* (= ab), sanscriticum उप cum graeco ὑπὸ etc.).

ittísî ortum esse ex *intasî*[4]) satis constat (cf. hebr. נסע).

legendum esse *ama*[4]) ex 2, 32, 52c apparet. *ama-ídu* enim glossam esse, lineae sequentes docent.

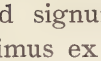
---

1) Ideogramma vocis *agni* videtur esse de quo infra disseram (ad l. 16).

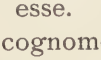
2) Vocalem *í* non semper longam esse, non opus est demonstrare.

3) Posterioribus temporibus nihil aliud esse videtur nisi ideogramma vocis *ina* (cf. 1, 65, 47a, 8b), atque id quia in eadem inscriptione et et *i-na* invenimus (1, 65, 40a).

4) Idem docent Sa V 8—9. Luce enim clarius est, inter *ama* et *amû* atque inter *dagal* et *amû* ponendum esse signum (= *rapšu* = *dagal*). Cfr. Haupt, *Dial.*, p. 520; ZS 491 sq.

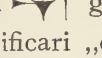
 et significat deam quamlibet et deam Ištaram. Quod signum cum Ištaram significet legendum esse *nini*, discimus ex 2, 39, 63 a (cf. HAUPT, *Sum. Fam.* p. 29), 4, 4, 21 a etc.; 2, 48, 28 a ostendit, *gingira* nomen deae sumericum esse. Sed sine dubio cognomen solum erat, ut *šargub* cognomen dei sum. (2, 48, 28; 2, 40, 2 g h sq.). 2, 20, 19 c (ubi glossam habet *sukuš*) docet nos, signo significari „deum femininum", quomodo „dea" a Sumeriis vocata sit, non docet.

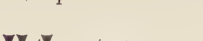
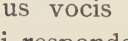
Signa utrum ideogramma sint unius vocabuli an legenda sint *ša(g)-kuš-ša*[1]) non constat.

Ištaršu nomen semiticum esse et in Semitarum ore ortum mihi persuasum est et quia nequaquam intelligere possum, quare Semitas hoc nomen mutuatos esse judicemus necesse sit, et quia Sumerii eam quam Semitae *Ištar* appellabant deam *Nin* vocabant et quia Homeritae deum עתתר habebant et quia syllaba *iš* respondet syllabae עש nominis עשתרת sicut saepissime semitico ע ass.-bab. *í*[2]) sive *i* respondet. Continuisse primam syllabam vocis  vocalem similem nostro *e*, docet forma אֶסְתֵּרָא. Quid sibi voluerit nomen Ištar nescire quam quaerere malo (cf. SCHLOTTMANN, *Siegessäule des Mescha* p. 43 sqq. et DELITZSCH, *Hebrew language*, cui hebr. עשתרות derivatum esse a voce עשתרת contendenti eam ob causam assentiri non possum, quod nullus veteris testamenti locus ostendit, *„that* עשתרות *was even used of the females of the flock of sheep and goats"*).

---

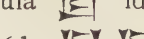
1) Ex eo, quod sign. compl. phon. sequitur *ša*, non sequitur, *kušša* pronuntiasse Sumerios. Scribitur enim *-ra (dur-ra)* quod legendum est *ígi* (5, 20, 21 e), (*ur-saga* sive *ur-sanga*) 2, 19, 51 b, quod legendum est *gud* (S^b 1, 20, a etc.) etc. (cf. 4, 7 a, 14 *nin-mí-gar-ra*).

2) Cf. 3, 40, I, 4 ( -*dûru-ḳâli* = עשדרקל!).


-*tum* legendum esse *muštâltum* docent 4, 26, 30—31 a, 1, 59, 7 a, 1, 65, 4 a etc. (cf. Flemming, *Inschrift des Nebuk.* I, 7). Cujus vocis vim ut reperiamus signa sive verba sumerica ei respondentia non negligenda sunt. Quae significant: „(cor-) (tranquillus)“. Itaque *muštâltum* aut est „tranquilla animo“ aut „tranquilla mente“. Flemming primum praetulit et interpretatus est „clemens“. Sed falso. Nam ex 5 R 13, 8 b, ubi  positum est post [ ] (cf. = *imtalik*: 4, 5, 57—58 a, = *šidultum*: 5, 17, 6 d, = *piristum*: 4, 28, 62 a), [ ] (cf. = *milku*: 2, 48, 14 a b) et ante [ ] (cf. 5, 17, 4 c d), apparet, voci *ša-kuša* sive signis nihil esse commune cum „clementia“, sed transferendum est *muštâltum*: „considerata, cauta, providens, prudens“. Fortasse pertinet ad radicem שׁאל, ita ut significet „eam, quae se ipsam rogat“ i. e. „eam quae secum deliberat“.

ina aḫâti „foris“ sive „foras“ („en dehors“) significare, Stanislaus Guyard ex 4, 20, 4 conclusit (*J. A.* 1880, p. 44). *Aḫâtu* (= „latus, ripa“), *aḫû* („inimicus, peregrinus, barbarus“, Sargon, Cyl. 72, Stierinschr. 93), *aḫû* („ripa“) inter se cognata esse et mihi semper persuasum fuit et Frid. Delitzsch (*Hebr. lang.* p. 59) nuper docuit.

cum significet *ṣubâtu* pronuntiand. esse *tu, tug, tí, mu* docent 5, 14, 32—35 c. Prioribus scilicet temporibus pronuntiabatur *tug*, postea *tu*, *tí* in lingua accadica. etiam pronuntiari posse *tub*, ita ut inter *tug* et *tu* intercedat *tub* simili modo atque inter *dug* (= „genu“) et *zib* intercedit *dub* (4, 1, 38 a) ostendam. 2, 5, 39, c sig. complementum phon. habet . 5, 26, 51 g h signis   respondet *tubalu* [ ]. Quia aram. תובליא „funem“

significat, quia ideogramma funis est (cf. ex. gr. 4, 22, 45—46 b:  = *ṣindu*), quia sum. saepissime assyr. *lû, lî, lâ* redditur, haud temere mihi videor contendere in lacuna signum ⟨ scriptum fuisse. Quod si ita est, legendum est *tuba*.

[1]) ( ) signa quomodo legenda sint nescio. (ante) idem esse videtur, quod occurit 4, 17, 13, 15, 17, 21 a.

ṣu-ba-ti legendum esse *ṣubâti* discimus ex 5, 17, 32 d.

itanašâšu per se et Iphtan. radicis ʿ*šš* et Iphtan. radicis ʿ*š*ʿ (aut ʿ*šj* aut ʿ*šw* aut ʿ*ś*) cum pronomine suffixo conjunctum esse potest. Sed quia 1) verbum antecedens cum suffixo conjunctum est, 2) omnia quae in hoc incantamento usurpantur verba vocali finali carent, *itanašâšu* pronomen suffixum continere videtur. Fortasse pertinet ad id verbum *išû* [2]) a quo ductum est vocab. *išîtum* „perturbatio, seditio“ (Sanh. IV, 36; Khors. 135; 2, 48, 46—47, cd etc.) quodque idem significat atque verbum *dalâḫu* (cf. Khors. 135 sqq.; 2, 48, 46—47 c d), praesertim cum etiam in hac tabula (I, 38) postea vocabulum a *dalâḫu* derivatum usurpetur.

---

1) In medio relinquatur necesse est, utrum illud quod legimus 2, 48, 46—47 c d eandem vim habeat atque hoc necne.

2) Praeter hoc verbum *išû* aliud verbum in lingua assyria est, a quo *tišû* illud derivatum est, quod reperimus Tigl. I, 13 et HAUPT, *Keilschriftt.* p. 188, l. 1. Quod verbum significare „laqueum“ aut simile quiddam ex ideogrammate patet. Nam „rete“ aut „laqueum“ significat (cf. 2, 22, 12 a sqq.), respondet assyr. *katâmu* (4, 13, 52 b; cf. 4, 57, 47 d: *kîma šîti ukattimu ḳarrâdu*). Etiam deum Šamaš instrumentum gessisse laqueo simile quod appellabatur *šuškallu* docet 4, 17, 13 b (cf. 4, 57, 48 d; 2, 19, 3—4, b). Radici vocis *tišû* nescio an cognatum sit arab. غشى.

16. . Nomen dei his signis significati nescimus[1]). Nam *Gudibir* (2, 48, 36a) cognomen modo hujus dei est, *Mar(u)dug* autem vel *Miridug* (Hommel, *Vorsem. Cult.* p. 376) cur appelemus non est, quia nulla causa impedimur quominus *Maruduk* semiticae esse originis existimemus. Signa non exprimere sonum nominis dei sed naturam dei, facile perspici potest ex 2, 55, 64 cd sqq. Possunt significare per se aut „ducem hominum bonorum" aut „ducem hominum bonum" aut „ducem hominum universitatis". Fortasse praeferenda est ceteris tertia interpretatio, quia significat „deum universitatis superioris" (*des oberen Alls*) et quia deo cognomen est i. e. „deus totius universi" (cf. S^{c} 68 = *kiššatu*) 2, 55, 44cd.

-im-ma-an-sum non *ši-im* etc. sed *igi-im* etc. legendum esse, apparet ex. gr. ex 4, 24, 5—6, b (*i-dí-nu-bir-ri* = *lâ naplusi*); = *igi* S^{a} IV, 24 etc.

. Nomen *Maruduk* semiticum non esse, nemo est, qui probare possit. Itaque donec nesciemus, num fuerit deus Sumeriorum simili vi similique nomine praeditus atque Maruduk, nomen semiticum esse Maruduk existimare debebimus neque aut ex *amar* + *utuki* (Lenormant) aut ex *amar* + *dug* aut ex *mar-uru-dug* (Delitzsch) aut ex *míri-dug* (Hommel) ortum esse judicare. Quid significet nomen, nescimus nesciemusque eodem modo quo nesciemus quid sibi velit nomen יהוה aut דגון () aut קציו etc. Quid sibi velint signa nominis, statim elucebit. Comparatis enim inter se locis 4, 9, 19—20a; 4, 26, 28a; 4, 22, 45a; 5, 9, 65 inveniemus, *amar* (= *bûru*), 1) esse animalis nomen, 2) non esse nomen generis cujusdam animalium, 3) animal esse tale, quod lacte nutriatur

1) *-ri* l. 4, 15, 45a = *šagabiri* (cf. = *šagapiru* = *šagapuru*)?

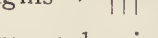
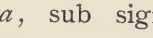
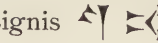
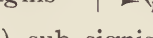
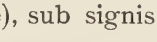
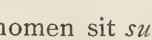
et egeat, 4) posse esse pullum bovinum[1]) (cf. sign. determ. 5, 9, 65). Est igitur *bûru* aut quilibet „pullus“ aut „vitulus“. 4, 9, 19a cogere nos videtur, ut vitulum esse judicemus (= עגל et פר) et juvencum. Qua cum sententia non pugnare 2, 6, 17 (16) c, quicunque novit usum linguae arabicae intelliget (cf. Hommel, *Namen der Säugethiere* etc., ubi in multis paginis legimus, nomina pecoris in antilopas ejusdemque generis animalia transferri). Certe hic ipse locus vetat *bûru* transferri voce „antilopes“. Haud scio an *bûru* idem sit nomen atque hebr. בָּחוּר. Significant igitur signa „solem juvencum“ sive „solem novellum“, significabaturque Maruduk his ideogrammatis, quia solis orientis deus sive ipse sol oriens erat[2]), simili modo quo Arabes solem orientem nominant غَزَالَةُ ٱلشَّمْسِ (cf. hebraicum אילת השחר Ps. 22).

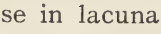
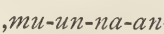
17. De signis eadem fere, quae de signis etc. dixi, mihi dicenda sunt. Signa solum sunt, quae naturam dei atque indolem indicant, non postulant ut legantur. Indicant autem eum, quem ex-

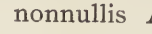
---

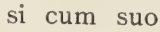
1) L. c. 5, 9, 65 quia *bakru* „pullus camelinus“, „vitulus“ est et quia expectare debemus et pullus equinus et agnus fore ut memorentur, dubitari non potest, quin significet „agnum“. Quod si ita est, *suḫûru* „pullum equinum“ esse verisimile est. Nescio an forma hujus nominis respondeat formae diminutivae arabicae فُعَيْل.

2) Qua de causa vitam salutemque donat ex oceanoque subterraneo (= *apsû* = ἄβυσσος) ortus imprimis aqua limpida atque pura sanat. Fortasse idem est atque *-bânî* (= gignens!) cum nihil aliud sit nisi i. e. sol meridianus fervens atque ardens. Qui Venerem amorem suum captantem nimirum ob eam causam rejicit, quod fieri non potest, ut diu simul cum Venere Sol luceat, quia aut alter triumphet altera succumbat aut alter succumbat altera triumphet necesse est.

primunt deum, dominum esse terrae sive mundi inferioris. Hujus dei nominis ultimam modo litteram novimus. Ut enim sub signis  (4, 8, 40b) nomen latet *Uruduga*, sub signis  nomen *Uruga*, sub signis  nomen *Zararama* (cf. 5, 23, 30e), sub signis  nomen *Uruma* (cf. quod nomen signi  *urinnu* est, cum signo (= *sum*) nomen sit *sunnu*; DELITZSCH, *Paradies*), ita sub signis  + *ga* nomen abditum est „x + *ga*“. Legendum esse in lacuna -*í* docet 4, 22, 49a (DELITZSCH: „*mu-un-na-an-* -*ê* noch ziemlich klar“).

18.  ab omnibus fere legitur hominibus doctis Ea (a nonnullis Ae, a paucis aliter). Sine ulla causa. Nam si cum suo jure ita legeretur, aut nomen esset phonetice ut ita dicam scriptum [quod non est, quia jam Sumerii deum his signis significasse videntur (2, 55, 50cd)] aut vis esset signorum  ideoque nominis „aquae domus“ (non: deus aquae domûs“!). Ullum unquam populum deum aquae „domum aquae“ sive „receptaculum aquae“ nominavisse? Hoc certum esse videtur significare signa „Deum aquae receptaculi“. Quae fuerint nominis dei singulae litterae nescire pergere debebimus. Nam „Aos“ illi (si modo hoc nomen signis et non signis [1]) respondet, quippe quod deum terrae totius significare videatur, non deum aquae solius) cum „Ea“ vel „Ae“ nihil esse commune nisi quod aeque atque haec nomina quae dicuntur consonantibus destitutum est, quis est quin videat?[2])

1) Ἴλλινος certe non respondet nomini semitico sed nomini sumerico  = *ín-lil-la* (Damasc., de primis principiis, cap. 124).

2) Oannes (= Euhannes) =  (= عَانْ) = „Fischgott“?

21. 𒀀𒀀 signis phonetice scribitur id nomen, quod ideographice scribitur 𒂗𒈾. P. Haupt (*Sum. Famgs.* p. 28) 𒀀𒀀 *â* pronuntiandum esse contendit. Non recte. Nam nullo exemplo probari potest, Assyr.-Babylonios modum exprimendae syllabae longae a se adhibitum didicisse a Sumeriis. Etiam 2, 32, 59c 𒀀𒀀 post 𒀀𒀀 scriptum nihil esse nisi complement. phon., docent *ad-da* (58), *ab-ba* (60).

In lacuna ante 𒀀𒀀 𒄑𒀜 scripta fuisse signa 𒀀𒀀 𒂗𒈾 et Haupt testatur et docet 4, 22, 53. Legenda esse haec signa *a-ra* ex 2, 48, 16gh apparet (cf. Haupt, *Sum. Famgs.* p. 21, Ann. 2). *Ara* proprie est „via“, sed hic sicut alibi significat germanicum „Mal“ (ita ut danicum „Gang“, syriacum אורחא). 𒄑𒀜 videtur cognatum esse ei *kam*, quod ad significandum casum genitivum usurpatur (cf. quod syr. דַּחְלָת idem valet atque hebr. שְׁלִישִׁי [cf. יִשְׂרָאֵלִי]).

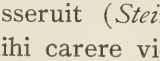
𒌦𒈾 = *šu* (Haupt, *Sum. Famgs.* p. 16 sqq.). *adî* respondere sum. 𒌦𒈾 et non vertendum esse voce „iterationis“ (cf. עוד) patet ex 5, 6, 10 (*adî* 𒌋𒌋 𒀀𒀀); 4, 26, 50b; *Zeitschr. f. Keilschr.* I, p. 46, l. 37. Fridericus Delitzsch (*Hebrew language*, p. 21) alterum significare videtur conjicere.

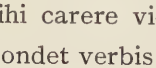
22. 4, 22, 54a docet ante *aga-[na]* legendum esse 𒀀𒀀 𒀜𒀀[1]) 𒂗𒈾.

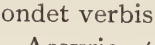
---

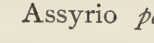
1) *Ana* et *aba*, alterum ex *a* et *na*, alterum ex *a* et *ba* compositum esse videntur. Comparari potest hoc *a* cum arab. ا, hebr. הַ. Nimirum hominem litteris vel minime imbutum taedet dicere hoc *a* ejusdem originis esse atque arab. ا. Hoc dicere volo: vocalem *a* vocum *aba* et *ana* a principio esse interjectionem, quam arab. ا esse mihi persuasum est. Valere igitur mihi videntur *aba* et *ana* idem atque hebr. אִיזֶה (= זֶה + אִי), syr. אַיְנָא (= דְנָא + אַי), אַיְדָא (= דָא + אַי); cf. *na*, *ba* = „eum, ejus“ etc.

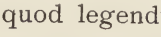
23. *Minâ* in lacuna fuisse docet 4, 22, 55a. *Minû* vocem compositam esse certum est. Fortasse continet pronomen הוּא[1]) (*minû* = *mina* + *hû*). Quod Carolus Flemming de hoc verbo disseruit (*Steinplatteninschrift d. Nebuk.*, p. 56), argumentis mihi carere videtur.

ipašaḫ non prorsus respondet verbis sumericis, quippe quorum subjectum sit *ana*. Assyrio *pašâḫu* saepius respondet signum  , quod legendum esse *ší* S^{c} 242 docet, quam non plenam atque principalem hujus verbi formam[2]) esse docent 4, 19, 7b; 4, 22, 39a; 4, 22, 45b.

24.  in lacuna fuisse docet 4, 22, 1b.

25.  in lacuna fuisse docet 4, 22, 2b.

 legenda esse *íp-**pul*** contextus verborum ostendit. Radicem verbi אפל esse, discimus ex 5, 29, 43—44d. In instrumento emptionis in *Zeitschrift f. Keilschriftf.*, tomo I, tractato a Julio Oppert (p. 47, l. 37) *apâlu* habet vim „reddendi", quam naturalem principalemque vocis significationem esse apparet (cf. hebr. הוֹשִׁיב).

26.  esse pronomen personale secundae personae incorporatum, non *ra-ab* docent 4, 17, 13, 15, 17, 21 (15 *ul-li-íš ša-mu-ra-da-ab-laḫ-laḫ-gi-íš* = *ílṣiš izzazuka* etc.). *ra* ex *za* factum esse videtur (cf. *Bad-zi-aba* = *Barsip*).

---

1) Pronomen *mannu* ex *man* et הוּא compositum esse dicere audeo (cf. syr. מַנּוּ). Quamquam enim in linguis assyr. homerit. maḫrit. pronominis tertiae personae prima littera *s* est sive *š*, tamen in lingua pristina omnibus Semitis communi pronominis tertiae personae primam litteram etiam ה fuisse docent linguae arab. aeth. aram hebr. (cf quod in lingua maḫritica *he* respondet pronomini tert. pers. masc..gener., *se* pr. t. p. fem. gen.!). Haud scio an in lingua pristina semitica „is" significabatur voce *hu'a*, „ea" voce *ši'a*, „ii" voce *hum(u)*, „eae" voce *šin(a)*.

2) Vocis *pašâḫu* vim habet etiam *tín-tín* (4, 22, 47b; 4, 29, 51 etc.; cf. 2, 27, 48gh: *kabâsu ša išâti* = *bil tín-tín*). Dubito an legendum sit *tín*, cum compl. phon. habet , ita ut erratum sit pro .

. Quae ratio intercedat inter (= *išʾpu, radû, narâru*) et (= *išʾpu, radû, narâru*) sive inter (= „duo“, Halévy) et (= „duo“) nescio. Fortasse non cognata sunt.

29. Vocem *radû* cum et conjungendam esse mihi persuasum est. Notiones enim juvandi et addendi etiam in aliis linguis uno verbo exprimuntur (= *radû* = *râṣu, ḫatânu*; cf. quod *ajouter* derivatum est ab *adjutare*).

30. legendum esse *nin*[1]) constat. quomodo pronuntiandum sit, discrepant inter se homines docti. Sunt qui legant *ga-e*, sunt qui legant *mal-e*, sunt qui legant *ma-e*. Ac primum quidem certum est, non legi posse *ma-e*, quia tantummodo in scriptura accadica signum significat syllabam *ma*. Primam personae primae pronominis personalis litteram in lingua sumerica fuisse *g* docet S[c] 284 (= *gi-in* = *anaku*). 5, 12, 20 abc sqq. docent, hoc *g* illud *g* esse, quod *m* linguae accadicae respondet. Itaque nulla re prohibemur, quin *-í ga-í*[2]) legamus. Sed etiam *mal-í* legi posse signa, confestim apparebit. „Nos“ exprimitur in scriptura sumerica signis *-ímín* „quae“ quamquam in scriptura assyria signum

1) Accuratior hujus vocis pronuntiatio fuisse videtur *ninda* (fortasse pronuntiabatur „*nd*“ ita ut „*nd*“ in danico: *ind*, *Land*, cf. lat. *indu*, *endo* (= *in*), *endogredi*, *endoperator*, *ind-uere*, *ind-igere*). Assyrium enim vocabulum *nindabû* ex *ninda* et *bû* compositum esse verisimile est; cf. 5, 11, 1 b: = *nin-da-bu-u* = *tak-li-mu*, = *ki-iš-tu*. *Nindabû* cum נדב conjungi (Lotz, *Historia sabbati*, p. 50; Delitzsch, *Hebrew Language*, p. 20) vetat vocalis *û*.

2) Quae res optime probat, recte nos judicare, *g* illud quod accadico *m* respondet, non esse nostrum *g*, sed *ŋg*. Multis enim in linguis pronomen primae personae sonum *ng* (sive *nk*) continet (ex. gr. in lingua serica, khassiaca, tibetica).

potest indicare sonum *ṣa* (cf. 5, 10, 99 cum 1, 47, a, 37: *ušatriṣa* = *ušatri-*), tamen, quia nunquam in scriptura sumerica indicat, *zal-ímín* legenda sunt. Itaque non possumus non opinari, *-í* legendum esse *mal-í*. Dubii finis fit tabula 5, 27, 2 contemplanda. Hic legimus: = *ana[ku]*, = *atta*, = *šu*, = *šuatum*. Scimus legi posse *zi* (S^b 1, 5 b, Del., *Assyr. Lesest.*, p. 57), sum. *n* saepius respondere accadicum *l*, „ħominem“ in lingua accad. vocatum esse *mul*. Itaque apparet haec signa non posse legi nisi hoc modo: *mul* = *ana[ku]*, *zi* = *atta*, *la* = *šû*, *li* = *šuatum*[1]). Ergo cum saepius ex sum. *a* ut fiat accad. *u*, efficiant consonantes *m* et *l* (cf. I, 1), legendum esse *mal-í* elucet.

32. Signis *-na* duo verba respondere possunt: 1) *gin-na* (S^c 282), 2) (cum assyrio *ina alâkika* respondeant verba: *al-**-un-na*[2])*-ru* 4, 17, 45) *dun-na*. Cui verbo

---

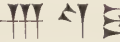
1) Ex iis, quae diximus apparet 5, 20, 57 sqq., b vocabula assyria vitiose opposita esse verbis accadicis (?). Scripta enim sunt haec: = *anaku*, = *atta*, = *šû*, = *šuatum*. Scribenda videlicet fuerunt haec: = *atta*, = *šû*, = *šuatum*, = *(šuatum ?)*. legendum esse *zi* vidimus. *Zi* ex *za-í* ortum esse elucet. *Li* esse sum. *ni*, non minus perspicuum est. autem sum. = *ní* esse contendere non dubitaverim. Esse eandem vocem, quae legitur 4, 26, 48 (*aḫ* *ǧulaǧa* = *tâmtim šî galtat*) verisimile est. Utrum *ši* an *lim (li ?)* pronuntiandum sit, erui non potest. Ex his tabulis videmus, procul nos abesse a scriptura accadica recte legenda, qui usque ad hoc tempus existimaverimus sum. *ni* et sum. *na* respondere accadicum *ni* et *na* etc. (si modo in pag. 5, 20 et 5, 27 dialectus tractatur accadicus!).

2) Cum loco signi (= *usan* S^b 371 = = „vesper“, cf. 5, 30, 20 *raḫâṣ ûmi*) scribatur *-an-na (usan-*

respondere videtur verbum (=) *dim* (= *alâku*) linguae accadicae.

alik. Ex eo quod vocis اخذ imperativus est خُذْ, vocis امر مُرْ, vocis اكل كُلْ, vocis ولد لِدْ, vocis ילד ילד,

---

an-na), loco signi : (*dub-ub*, 4, 1, 36a), loco signi in lingua accadica -*ab* (*šab-ab*, 4, 21, 29b; 4, 60, 11b etc.), loco signi : (*sud-ud-da*, 4, 60, 11 etc.) [miro quodam modo factum est, ut Assyrii non modo hoc complementi phon. genus a Sumeriis acciperent, sed verbo cum complem. phon. conjuncto unam syllabam exprimendi vim darent. Nam   (1, 20, 35 Sanh., SAYCE 40, l. 8, 10, passim in Sanheribi inscriptionibus) post *ak* non legenda esse nisi *šud*, ex eo colligi potest, quod, quoad equidem sciam, signum nunquam significat syllabam *šu*],  loco signorum (4, 21, 58a), necesse est nos judicare etiam in scriptura sumerica id genus complementi phonetici usurpatum esse, quod in scriptura assyr.-babylonia saepissime usurpatur (ex gr. = *akšud(-ud)*, = *iškul(-ul)*, = *illak(-ak)*). Nam cum „vespero“ responderet sum. *usan*, „genu“ sum. *dub*, „cordi“ accad. *šab* etc., etiam significabat vocabulum *usan* (et non *usa*), sonum *dub* (et non *du*), sonum *šab* (et non *ša*). Iam transibo ad aliud exemplum hujus generis. „Homo“ significatur in scriptura sum. quatuor modis: 1) s. (passim), 2) ss. (2, 56, 42e), 3) ss. (pass.), 4) ss.   (4, 1, 63b etc.). Cum nihil reperire possim, quod probet vel significare ipsum hominem aut describere, sequitur, ut aut significent aut compleant nomen hominis. Iam si esset nomen hominis, quid sibi vellet ? Ergo necesse est, complementum phoneticum esse. Signum indicare verbum continens vocalem *u* ex 4, 22, 9a (= *alû*) et aliis locis patet. In lingua accadica *mulu* erat nomen hominis. Potestne

vocis נגש נגש, vocis *alâdu lid* etc., colligi posse videtur, in lingua pristina semitica accentum habuisse ultimam imperativi syllabam. Ex eo quod vocis נגש imp. est גש, vocis syr. נפק פוק, vocis *nasâḫu usuḳ* etc., effici videtur, in lingua Hebraeis, Aramaeis, Ass.-Babyloniis communi eodem loco fuisse accentum. Denique ex eo quod Ass.-Babylonii vocibus *akâlu*, *alâku* etc. dederunt imp. *akul*, *alik* (cum ubicunque prima vocis cosonans א non est, prima imperativi vocalis cum secunda congruat), intelligendum esse videtur, etiam Ass.-Babylonios accentum posuisse in imp. ultima syllaba (comparari potest vocalis *a* vocum *akúl*, *alík* etc. cum vocali *e* vocum syr. אֶמַר, אֶפִי).

33. 2, 31, 35 inter signa opifices, magistratus etc. significantia legimus ( ). Nomen indicari solo signo et nihil esse nisi signum determinativum cognosci potest ex insequentibus et antecedentibus signis. 2, 56, 16 deus, cui nomen est: *„Minâ-ikul-bíli“* vocatur templi *ísagila*. Hic videlicet signum aut eum indicat, qui cibos parat, aut rei culinariae magistrum aut promum condum aut simile quiddam. Primum significare docet Ḫammurabi regis inscriptio (Delitzsch, *Die Kossäer*, p. 74 l. 12) ubi Ḫam. sese vocat dei *Bíl* (cf. = *zânin* 4, 18, 32—33 b = „altor“ = *Unterhalter* (ita om-

jam negari, legi debere *mulu-ul-lu*, ita ut etiam in lingua sumerica homo appelatus sit *mulu*? Quid sibi velint signa non satis apparet. Fortasse scripta sunt ab hominibus, qui nesciebant quid sibi velint signa , quia et similes voces repraesantant assyrio-babylonias (*alû* et *âlu*). Nullius momenti est, quod , cum pronomen relativum indicat, legendum est *lu* (2, 32, 64 a b), quod „rex“ (= =) in lingua sumerica vocatur *lugal*. Nam vocabula originalem vim amittentia saepius decurtari constat.

nibus locis ubi invenitur interpretanda est vox *zânin*), *Nährherr*: Hommel, *Vorsemit. Culturen*, p. 231). Quo loco cum postea *Maruduk* variis cibariis (cf. Petermann, *Reisen im Orient*, I, 98, 9) ad solvendum exorcismum utatur, significationem „comparatoris ciborum" (*Herbeischaffer der Speisen, Schaffner*) aptissimam esse, negari non potest[1]).

legendum esse *šag* constat (2, 39, 65 c; 4, 16, 63; S^b 1, 22, b). -*ku* = *rimku* (2, 48, 33 e etc.). Vocales finales verborum *rimku elli* differunt inter se sicut vocales finales verborum *šiptu ellîti* (Delitzsch, *Lesestücke*, 80, 12), *suburi ellu* (4, 4, 31 b) etc. Quod fortasse probat, vocales finales posterioribus temporibus non jam enuntiatos esse (cf. Nöldeke, *Zeitschr. d. D. M. G.* 1879, p. 331).

lîḳišu. Vocis *lîḳi* primam syllabam longam esse docet Smith, *Assurb.* 145, l. 5 (*li-* *-ḳi*).

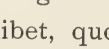
35. pronuntiandum esse *nam-írim* constat. Proprie nihil significat nisi „malitiam".

37. Primum hujus lineae signum fuisse , apparet ex assyr. *zumrišu* lineae 38.

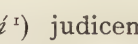
bi-a-kid. Cum hoc *a* comp. est illud *a*, quod ex. gr. reperimus 2, 15, 41 c (*ba-ni-a-ta* = *ina nasâḫi*), 4, 5, 69 a (*-bi-a* = *ínušu*). ut legamus *lu* poscit S^b 1, 8 b.

et cum significet lat. „sive" et cum significet lat. „utinam" legendum esse *ǵí* non traditum est. Sed nihil nos prohibet, quominus ambabus notionibus re-

---

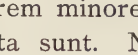
1) Dixerit quispiam, non posse significare nomen hominis, cum signum determinativum absit. At abesse potest s. determ. in scripturis sacris sumericis; cf. 4, 22, 41—44 [ubi = *uru* (=  S^b 202) significat „vatem, incubatorem", *birû* „visum nocturnum", *šâ'ilu* est hebr. שׁאב] cum 5, 13, 48 d, 52 d; 2, 51, 51 d. — Cf. .

spondere vocem *ǵí*[1]) judicemus, quia in multis linguis „utinam" et „sive" similibus modis exprimuntur (cf. germ.: *sei es, dass,* hebr. לוּ = *lû* etc.).

 . Ea verba, quae significant „fratrem majorem" et „fratrem minorem" apud Sumerios, ab Ass.-Babyloniis adoptata sunt. Nomen enim hujus *dub-us-sa* apud Sumerios (2, 29, 65 a b), *dubussû* apud Assyrios erat (2, 29, 65 a b; 1, 41, 4), nomen illius apud Sumerios *urigal* apud Assyrios *uri*[2])*gallu* erat (S[c] 1, 21). Post *ahî-* legendum esse *šu,* me docuit Fried. Delitzsch.

42. locum significare quendam verisimile est, significare posse feminam negari non potest (cf.).

43. -*ti* quid significet quoque modo legendum sit non patet (Hommel: „concubinarum" *Vorsem. Culturen,* p. 500, annot. 260).

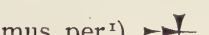
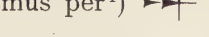
44.  in lingua accadica pronuntiandum esse *mu* docet 5, 21, 48 c; etiam in lingua sumerica ita pronuntiandum esse (Haupt) non constat, quia aut consonantibus abjectis aut vocalibus mutatis ex multis verbis sumericis sonus *mu* fieri potuit.

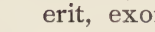
45. Hunc versum non congruere prorsus cum versione assyria docet 4, 16, 59 b. Equidem verba sumerica non traduci posse nisi verbis: „Dic incantantationem — exor-

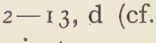
---

1) Dignum est, quo stupore afficiamur, quod sumericum (quod idem atque significare constat) eodem modo quo assyr. illud *lû* tam inane ut ne verti quidem possit multis locis, usurpari videtur 1, 4 XIV, 1, 10. Nam quomodo *ǵu mu-un-ru* verti potest nisi *lû-abnî(ša)*? Quod probat hanc inscriptionem a Semitis factam esse, omnes sumericas quae dicuntur inscriptiones a Semitis factas esse non probat.

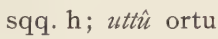
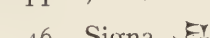
2) Cf. quod nomen signi *urînnu est.*

cismus per[1])  " sive „cum incantatio dicta erit, exorcismus per  " existimo.

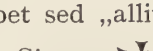
 significare vel indicare vocem *tí-í* discimus ex 4, 22, 12—13, d (cf. Lotz, *Tigl.* p. 97). Non possum facere quin conjectem vocem *tû* esse derivatam a verbo *atû*, quod saepius reperitur in inscriptionibus historicis, cujus radicis primam consonantem radicalem fuisse ו ostendit 2, 11, 24 sqq. h; *uttû* ortum est ex *u-attû* (*u-u̯attû*).

46. Signa  quomodo legenda sint nescimus. Idem dicere debemus de signo [2]).

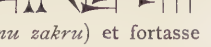
Vocalem primam vocis *šûmu* longam esse testatur locus 2, 7, 24 a = 5, 39, 43 f. *Šûmu* non esse „cepam" quamlibet sed „allium"[3]) docent שׁוּם, תּוּמא, ثوم, ሰመት.

47. Signa  quomodo legenda sint nescimus. Complementum phon. *ma* non probare  legendum esse -*lum-ma* apparet ex iis, quae supra diximus (ad I, 12).

suluppi cum talm. שׁלופפין conjungendum esse conjecit Delitzsch (*Lesest.*, p. 4), non esse „dactylum praecocem" sed quemlibet „dactylum" (frugem), ex eo efficitur, quod aliud dactyli nomen adhuc in tabulis bab.-ass. non repertum est.

48.  quomodo legendum sit nescimus. Quare significet „paniculam florum" (*Blüthenrispe*) infra

---

1) interdum significare „per, a" docet ex. gr. 4, 15, 10 (*ša(g)-bi* *mu pad-da = ša ina libbîšu*  *šumu zakru*) et fortasse 4, 8, 24 (*nin-kid* = a dea Nin = Ištar).

2) non solum *nun* et *zil* sed etiam *šil* legi posse in scriptura assyria colligi potest ex locis 2, 62, 73 cd, 2, 35, 73 gh, 5, 26, 48 ef inter se comparatis.

3) Allium sativum *Lin.* = porrum sativum.

docebimus (ad II, 18). Quod quomodo fieri possit, hic demonstrabimus. idem videtur esse, quod praefixi instar voci *šag* lineae 33 praepositum esse videtur autem, quia   respondet assyrio *pikurtu*, () ass. *tapkirtu* (5, 14, 56 ef), de qua voce jam dixi supra (ad l. 45), idem esse videtur, quod notionem „vinciendi, ligandi“ exprimit, ita ut   proprie indicet „fascem“ (cf. *Bündel*), *pikurtu*. Legere nos debere *pikurtu* et non *piḳurtu*, eam ob causam verisimile est, quia lingua assyria radicem syriaco פכר cognatam habere videtur (cf. *tapkirtu*).

49. De hac sententia Stanislaus Guyardus (*J. A.* 1880, p. 40) ita disseruit, ut in magna parte quin ei assentiar facere non possim. Probavit *nîšu* posse significare „nomen“ sive actionem „nominandi“ [1]) in lingua ass.-bab., non probavit solum hoc significare posse. Hic non potest significare „nomen“, quia 1) ideogramma ei respondet , quod nunquam nomen significet, 2) quid sibi velit „nomen terrae (mundi inferioris)“ et „nomen coeli (mundi superioris)“ intelligi non potest (cf. 4, 1, 47—48, b), praesertim cum loco vocum *nîš šamî*, *nîš irṣitim* reperiantur voces *nîš (an) anšar* — *nîš (an) kišar* („*nîš* dei universitatis superioris, *nîš* dei universitatis inferioris“). Itaque equidem alterum *nîš* habuisse Ass.-Bab. judicaverim significans animam (sic!), i. e. id quod subest rebus visis et objectis oculo easque regit movetque. Fortasse radix hujus vocabuli est *nâšu* illud, quod 5, 16 47 cd legimus (*sag-gid-gid* = *nûš ḳaḳḳadi*, cf. = *tibû* = „procedere, progredi“) quodque etiam reperiri videtur in *Freibrief Nebuk.* I, ed. Hil-

1) Haud scio au *nîšu*, cum hac vi utitur, forma فَعْل aut فِعْل sit vocis *našû* = נשׂא (cf. 2 Mos. 20, 7, משׂא Prov. 30, 1, 31, 1 etc.).

PRECHT, I, 22, ita ut *nîšu* proprie significet „movens, vivum" (cf. *vivere, quick, Quecke* etc.).

50. *lutamâti*[1]) = „utinam invoces"; *ṭamû* = „invocare" 4, 61, 26 a etc.

---

1) Non adhuc quantum equidem scio scripsit quisquam de alio indicandi optationem modo i. e. de particula *aba*. Contemplantibus nobis 4, 12, 38—39, ubi verbis sum. *šur-bi aba-dab-gid-i* respondent verba assyr. *ṭzziš likkilmišu*, 4, 12, 40—41, ubi v. s. *gu aba nin-di* respond. v. a. *liḫallik*, 2, 18, 49 cd, ubi v. s. *sagana aba-nin-gub* respond. v. a.: *ina ríšišu lizziz*, dubium esse non potest, *aba* significare idem atque *ǵí*. Videlicet hoc *aba* segregari non potest ab illo *ab*, quod verbo postponitur ad significandum imperativum; cf. 2, 17, 42 cd, ubi *aba ni-* = *rukus*.

(Materia porro tractabitur.)

Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse[1]).

Von *Fritz Hommel.*

(Schluss.)

Was endlich die **Postpositionen** und Partikeln anlangt, so sind von ersteren die meisten nicht ursprüngliche Substantiva, sondern Pronominalstämme, das einzige *gim* „wie" (urspr. „Gebilde") ausgenommen. Es gehören hieher *ku* „zu"[2]) (= *ana*, hie und da auch = *ina* „in", z. B. IV R 3, 37[b]), *ka* (urspr. = *ina*, z. B. ASKT, Nr. 11, XII) und *kam* meist zum Ausdruck des Genitivverhältnisses, ebenso das gleichfalls ursprünglich „bei, in" bedeutende , das, wie die Varianten mit *gí* beweisen (siehe oben S. 169) natürlich *gi* zu sprechen ist[3]); *ra* und *rum* (zu lesen *ru*, doch vgl. *kam* neben *ka*, *nam* neben *na*) „zu", meist zur Bezeichnung des Dativ, seltener des Genitiv (z. B. S. 153, Z. 11) verwendet, abgekürzt blos *-r* (z. B. *lugallâ-mur* „meinem König", *durrâ-ninir* „ihren Söhnen"); *ta* „in", „aus" (auch *itti* „mit", z. B. IV R 5, 38[a]; 6, 45[b]; für den Genitiv IV R 2, 12[b] = 51[b]), *da* „für" (so in dem S. 240 citirten Satz der Gudiainschrift E), meist aber = *itti* „mit",

1) Vgl. diese Zeitschrift, S. 161 ff.; 195 ff.

2) Dass als Postposition wirklich *ku* gesprochen wurde, zeigen Schreibungen, wie *dagal-lik-ku* (LENORMANT) und *-ak-ku (i-ak-ku)* V R 22, Nr. 2, obv. 51 (HALÉVY, *Mél.* p. 340 note 1). Daneben scheint es allerdings eine Postposition *šú* gegeben zu haben (DELITZSCH 1876; später dann ausführlicher HAUPT, *Fam.-Ges.*).

3) Ueber den Unterschied von *ka* und *gi* hat kürzlich scharfsinnig und treffend AMIAUD gehandelt; siehe diese Zeitschrift S. 237 ff.

und *na* (vgl. auch S. 208), *nam* = *ina* „in" (auch *ana* „zu", IV R 15, 47ª und in imisal-Texten auch = *ílâ* „ausser", eigentlich „zu"). Mehr in die Syntax gehört der Gebrauch des Pronominalsuffixes *-bi* für ass. *ana* und *ina* „zu", „in" (aus *-bi-ta*, *-bi-ku* abgekürzt, wie mehrere Beispiele deutlich lehren) und der des Verlängerungsvocals *-a* für ass. *ina* „in" (z. B. *í-a* = *ina bîti*, aber auch *ù-bi-a* = *înu-šu* „um diese Zeit", *muru-bi-a* = *ina biri-šunu* „zwischen oder unter ihnen", wozu blos formell *à-gub-bu-a-ni-ta* zu vergleichen).

Nun vergleiche man zu *-gim*, *-gimmi* „wie", die Turkpostposition *gibi* (spr. *giwi*), aderb. *kimi* „wie", zu *-gi* die türk. Genitivpostposition *-ing* (aus Bindevocal *i* + *gi* entstanden), woneben allerdings bald das secundäre *-ning* auftritt[1]), zu *-ka*, was schon in den Gudiainschriften mehr als Dativ-, denn als Genitivbezeichnung gefühlt worden zu sein scheint[2]), die türk. Dativpostposition *-ka*, *-ga* (osmanisch *e*), zu *-ra* und *-ru* „zu" (zugleich Dativbezeichnung) die noch in adverbialen Ausdrücken erhaltenen, als Dativ aufgefassten Postpositionen *ra* und *ru* im Osttürkischen (Vambery, *Ćagat. Sprachstudien*, S. 20) und endlich zu *ta* „in, aus" uigur. *-ta* „in" (osm. *-da*, *-de*) und *tan* „aus" (verstärkt durch einen Nasal, osm. *-dan*, *-den*). Die türkische Accusativendung *-ni* (osm. *-i*) ist ursprünglich nur das Pron. suffixum der 3. sing., was besonders aus der ursprünglichen Anwendung derselben nur für den bestimmten Accusativ noch klar hervorgeht; man hat also im Türkischen für „den Hund" ursprünglich „seinen Hund" gesagt, womit man den analogen Fall im Sumerischen

1) Uigurisch haben wir schon beide, *-ink* und *-nink* nebeneinander (verhärtet aus *-ing* und *-ning*); dass aber ersteres das ursprüngliche ist, lehrt das mongolische *-un* und *-in*.

2) Vgl. nur Fälle wie S. 240 und 250 *Gudîa lu í-rù-a-ka nam-ti-la-ni*, dem in der deutschen Volkssprache genau entsprechen würde „dem Gudîa, welcher den Tempel erbaut hat, sein Leben". Bei dieser Annahme erklärt sich auch am besten die von Amiaud gezeigte Unterscheidung von *-ka* und *-gi*.

vergleiche, wo (siehe ein Beispiel S. 201) im Nominativ und Accusativ für ein zu erwartendes Demonstrativpronomen „dieser" das Suffix *-bi* gesetzt werden kann. Eine ähnliche Uebertragung des Suffixes der 3. sing. scheint vorzuliegen im sumerischen *-bi* zum Ausdruck eines Localverhältnisses.

Eine grössere Uebereinstimmung der wichtigsten (und gerade meist zu den gleichen Casus verwendeten) Postpositionen des Sumerischen und Türkischen kann man bei einer fast viertausendjährigen Weiterentwicklung wahrlich nicht verlangen; auch wenn eine solche von nur wenigen Jahrhunderten vorliegen würde, schlössen jene Uebereinstimmungen zusammen mit den vielen übrigen unbedingt jeden Zufall aus.

Eigentliche **Präpositionen** kennt das Sumerische nicht; wo solche nach indogermanischen oder semitischen Sprachbegriffen zu erwarten wären, stehen die oben aufgeführten Postpositionen wie in den Turksprachen, und wo dennoch scheinbar welche vorliegen, da sind es entweder locativ gebrauchte Substantiva mit Suffixpronomina (wie *igir-bi mulu-ra* „dem Menschen sein Rücken" d. i. „an des Menschen Rücken, hinter dem Menschen", *igir-mu* „hinter mir", *muḫ-na* „auf ihm", *šaggâ-bi* „in seinem Innern", *sa-ní-ní* IV R 24, 29[a] [1]) „über ihnen") oder es folgt, wo diese Pseudopräpositionen mit Substantiven verbunden sind, noch eine Postposition, wie in *da-lu-id-da-ta* [2]) = *itti [ḫâ'iṭi]* ASKT, Nr. 11, XXI, 41 „mit dem Wächter", wörtlich „Seite-Wächters-in". Dass dann diese Postposition auch weggelassen werden kann, ist eine im Sumerischen ganz gewöhnliche Erscheinung (vgl. z. B. *ki-nam-bad* „mit dem

1) Beachte die Nebenform *su* in dem gleichfalls späten Text IV R 12, 21[a] und 15[b].

2) Dass *da* (Subst. = „Seite") von der Postposition *da* (Pron.-Stamm) deutlich zu trennen, lehrt besonders klar das Beispiel *da-bi-da* = *itti-šu* IV R 15, 13[a].

Tod" IV R 3, 25[a] neben *ki-ni-ta* „mit ihm", wofür blosses *ki-ni* ein durchaus correcter Ausdruck wäre).

Unter den **Partikeln** spielt eine Hauptrolle das indefinite *an* (geschr. *a-an*, später nach dem von mir eruirten Lautgesetz in *am* übergegangen), dessen ursprüngliche Bedeutung wohl „auch" (dann auch „und") gewesen ist. Besonders gern figurirt es nach Zahlwörtern, in welcher Verbindung es sich auch in den Turksprachen erhalten hat, als *-au* (vgl. Vambery, *Čag. Sprachst.*, S. 17, zweite Columne; Kasembeg, *Türk. Gramm.*, übers. von Zenker, S. 55, § 136), wenn letzteres nicht aus *-agu* entstanden, wie Boehtlingk (*Spr. der Jakuten*, S. 262, § 410) will, was mir aber nicht wahrscheinlich. Ist letzteres (uigur. *-aku*) etwa identisch mit der Ordinalzahlbildungspartikel *-gam*, später *-gam* und schliesslich *-gau*, wie *-am* schliesslich *-au* wurde?[1]) Eine andere Partikel für „auch", die aber nicht wie *an* suffigirt, sondern präfigirt wird (ass. meist durch *-ma* „und" ausgedrückt) ist *ša*; zweimal gesetzt und mit Negation „weder — noch" z. B. IV R 2, 39[b] *ša šal nu-miš, ša nitaḫ nu-miš* „weder weiblich noch männlich sind sie"). Notirt seien noch *angan* und *ganam* „da, weil" (?) II R 16, 21[e] und 43[e]; nur in imisal-Texten gefunden habe ich *nanam* = *ma* und *umma*, ASKT, Nr. 20, 14. 18. 22. *Nu* „nicht" (vgl. türk. *ne — ne* „weder — noch") wurde schon bei der negativen Conjugation erwähnt.

Ich beschliesse diese grammatische Skizze, indem ich zunächst die S. 200 unten versprochene Uebersicht sämmtlicher im Sumero-akkadischen in der Formenbildung zur Verwendung kommender Pronominalstämme gebe.

a) Pronominalstamm *n*. Einmal in der 3. sing., und zwar im Pron. personale *íni* und *nan* „er", pl. *ini-nini*, als Suffix *-ni* und *-nini*; in der Pluralendung *-íni* (voller *-nini*); im adjectivischen Demonstrativpronomen *ni* „dieser"; im

1) Danach ist S. 175, Z. 6 von unten zu modificiren, da ein türkisches *-kau* (كاو ist *-aku* zu lesen) nicht nachweisbar ist.

Fragpronomen *ana* „was?“, *nin* „alles was“, *nan* (später *nam*) desgleichen (während *nan, nam* „Bestimmung“ entweder erst daraus abgeleitet oder ein besonderes Wort zu sein scheint), *namí* „wer?“, „irgend einer“, ferner als Verstärkung der verschiedenen Pronominalstämme, wie in der 2. sing. *zin* (daher auch 1. sing. *mal* und 2. sing. *zal* aus *man* und *zan*), in der 3. sing. *nan, ban-, mun-, šin-*, und bei den Verbalstammelementen, z. B. *-ran-, -tan-, -dan-*; weiter beim Verbum als Subjectspräfix der 3. sing. *an-, in-, nin-* (und desgl. als Objectspräfix *-nan-* und *-nin-*), als stammbildendes Element beim Verbum (S. 216, Anm., und zwar bald speciell für Reflexiva, vgl. S. 215, Anm., wie später ausschliesslich in den Turksprachen) und endlich als Postposition (doch hier seltener).

b) Pronominalstamm *b*. In der 3. sing., doch hier ursprünglich, wie Amiaud nachgewiesen, nur für unbelebte Wesen, womit übereinstimmt, dass es im Sumerischen wie in den Turksprachen nicht für das pron. pers. 3. sing. verwendet wurde (im Sumerischen ist *-bi* nur Suffix, und in den Turksprachen heisst zwar *bu* adjectivisch „dieser“, aber *ol* (aus *on*, und dies wahrscheinlich aus *nan*) „er“; auch als Verbalpräfix wird sumerisch *ba-, ab-, ban-* ursprünglich nur von Dingen gebraucht worden sein; ferner in *aba* „wer?“, dann endlich auch (obwohl seltener als *n*) als verstärkendes Element bei Pronominalstämmen, z. B. Objectpräfix *-nib-, -nab-, -šib-* (neben *-nin-, -šin-* etc.).

c) Pronominalstamm *g*. Im selten vorkommenden *ǵi* „dieser“ (S. 204), wozu man türk. *ǵai* „welcher?“ vergleiche; in der Optativpartikel *ǵi* (türk. *ǵai*); als Postposition (*ǵi* neben dem nur in Postpositionen verwendeten härteren Guttural in *-ka, -ku*).

d) Pronominalstamm *š*. Im Objectspräfix der 3. sing. *-ši-, -šin-, -šib-*[1]), pl. *nišin-* „ihn“, „es“, pl. „sie (eos)“; in

1) In den Turksprachen auch noch als Suffix der 3. sing. (z. B. *kapy-sy* von *kapy*) neben dem aus *-ni* entstandenen *-i* (z. B. *ev-i* von *ev*, mit

der 3. plur. beim Verbum *-iš*; im Verbalstamm (S. 216, Anm. 2; in den Turksprachen speciell für Reciproca reservirt); endlich als Postposition (*-šu* und *-ši*, doch wie es scheint seltener, da die gewöhnliche Aussprache von 𒅗 doch wohl *-ku* war).

e) Die Pronominalstämme *z* und *m* für die 2. und 1. sing. Letzterer auch in *mí-a* „wer?", *namí* „wer" (türk. *nimè* „was?"), während in allen andern Fällen *m* erst lautgesetzlich aus *n* (im Ausl.) oder *b* (im Anlaut vor *u* + Dental) entstanden ist.

f) Die Pronominalstämme *t* und *d*. Beide als Verbalstamm wie als Postposition. Für Pronomina nur ganz vereinzelt in dem seltenen *ta* „was?" S. 207.

g) Ebenso der Pronominalstamm *r* nur als Postposition (*-ra, ru*) und als Verbalstamm; das Objectpräfix *-ran-* dagegen ist erst aus *-zan-* durch Rotacismus entstanden.

Von allen Sprachen der Erde kommen nur in dem turko-tatarischen Zweig der ural-altaischen Sprachfamilie diese sämmtlichen Pronominalstämme in der gleichen Verwendung für die grammatischen Formen (und zwar fast stets auch in den gleichen Combinationen) vor; ein *n, g, š, t* etc. fungirt schliesslich vereinzelt in allen Sprachen der Erde als Demonstrativstamm, aber es zeige mir einer ausser den Turksprachen diejenige Sprachengruppe, wo gerade *n, b* und *š* für die 3. sing., *m* für die 1. und *z* für die 2. sing. und *t, d* und *r* nur für Verbalstämme und Postpositionen verwendet erscheinen. Dann, aber auch nur dann, erkläre ich alle von mir beigebrachten Uebereinstimmungen für Zufall, nur dann bin ich wirklich widerlegt. Gelingt das aber niemandem, dann habe ich nicht blos der ältesten Sprache der Welt, die wir kennen, ihre genaue linguistische Stellung als nächste Verwandte des

Postpos. *ev-in-dan*). Das noch in *šu* „dieser" erhaltene ursprüngliche *š* (ebenso im Verbalstamm, z. B. *sev-iš-mek*) hat sich hier zwischen zwei Vokalen in *s* verdünnt.

heut noch quer durch ganz Asien bis nach Europa herein verbreiteten Türkischen angewiesen, sondern auch die seltsame Ansicht (Halévy, Guyard), als habe das Sumero-akkadische nie als lebendige Sprache existirt, für immer beseitigt.

Der Wichtigkeit der Sache halber wird es sich übrigens empfehlen, in möglichster Kürze die hauptsächlichsten Uebereinstimmungen beider Sprachen, des Sumerischen wie des Türkischen übersichtlich zu wiederholen.

Die allmähliche Verhärtung der tönenden Consonanten (S. 177 und dazu S. 164).

Die Vocalharmonie S. 165 f.[1]).

Der Uebergang von *bun* in *mun* (S. 169).

Der Uebergang von *-ng-* in *-m-* zwischen Vocalen (S. 176 und Anm.) und was damit zusammenhängt.

Der status prolongationis (im Uigurischen noch als Rest beim Vocativ erhalten, vgl. Vambery, *Uig. Sprachmon.*, S. 37 — als Nachtrag zu S. 195 f. dieser Zeitschrift).

Die Nominalbildungselemente *-ul* und *-ti* (S. 199 ob.).

Die Personalpronomina und die Possessivsuffixa (vgl. bes. S. 206).

Die Frag-Pronomina *ana*, türk. *na* „was"; *nami* „wer?", türk. *nimè* „was?"

Die Zahlwörter (vgl. besonders S. 213 f.). Zu uig. *aš-ni* „zuerst" vgl. sum. *aš-na* „allein" (IV R 3, 32ª, assyr. *idišši-šu*, wörtlich „er allein"), ferner Ausdrücke wie *büt-ni* „gänzlich", *sak-ni* „achtsam" u. a.[2]). Daran schliesst sich dann passend:

Die Adverbialbildung und das Gerundium S. 218, Anm. 2; neben den Adverbia auf *-bi* hat das Sumerische

1) Statt des auf irriger Lesung beruhenden *šu-bu* „seine Hand" S. 166 und 205 ist das S. 209 erwähnte *uš-bu* „sein Verfolger" einzusetzen.

2) Zu den Zahlwörtern der Turksprachen vgl. auch Wilh. Schott, *Das Zahlwort in der tschudischen Sprachenklasse*, Berlin 1853.

vereinzelt auch solche auf *-ni* (*gab-ri-a-ni* = *miḫriš* „feindlich" IV R 3, 13[a]) und *-na* (*ḫul-la-na* = *ḫadiš*, ASKT, 10, 17[a]), wozu eben die uigurische Bildung in *büt-ni* etc. (vgl. auch *-ün* in *etk-ün* „gütlich", *enk-ün* „zuerst", Vambery, *Uig. Sprachmon.*, S. 35) genau stimmt.

Die Conjugation (S. 216 f., dazu S. 215, Anm. 3, bes. Schluss dieser Anm.).

Die Precativbildung (S. 219).

Die Verbalstämme (S. 221 und dazu S. 216, Anm. 2, auch 215, Anm. 3 Schl.).

Die Postpositionen (S. 323 f.).

Die Syntax (z. B. Composita, Agglutinations- und Einschachtelungsprincip u. s. w.).

Eine ganze Reihe besonders charakteristischer Wörter concreter Bedeutung (vgl. bes. S. 168), die sich noch sehr vermehren lassen, z. B. *ogul* „Sohn" (tschuwassisch *ywyl*) und sum. *ibilla* (aus *ugulla*) IV R 20, Nr. 3, 2 (imisal), uig. *obur* „Amme" und sum. *ubur* „weibl. Brust" (W. *bur*) und manche andere.

Was nun die andere S. 161 f. erwähnte Gruppe nichtsemitischer mit Keilschrift geschriebener Sprachen, zu der auch das Hethitische gehört, anlangt, so gründet sich meine Einsonderung derselben in eine besondere (die alarodische) Sprachklasse hauptsächlich auf meine Entdeckung der engeren Zugehörigkeit des sog. **Keilschriftidiomes zweiter Gattung** zum Georgischen. Mit diesem Keilschriftidiom (Oppert's Medischem) ist aber, wie besonders Oppert und Sayce gezeigt haben, das Elamitische, das uns in Königsnamen von 2300 v. Chr. an, in Inschriften erst im 7. Jahrhundert vorliegt, fast identisch. Ich will also vor allem die wichtigsten Berührungspunkte hier wiederholen[1]) und

1) Vgl. *Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient*, 1884, Nr. 2 S. 60. Unabhängig von mir ist schon vorher Prof. Tomaschek in Graz zu dem

dabei der Kürze halber die Formen der Keilschriftsprache 2. Gattung (mittlere Columne der dreisprachigen Achämenideninschriften) mit susisch bezeichnen.

Das susische Verbum lautet 1. sing. *turna* (wahrscheinlich, wie die 1. plur. nahelegt, aus *turna-j*) „ich wusste", *turnan* (aus *turnan-j*) „ich weiss"[1]), *nan-gi* „ich sagte"; 2. sing. *turna-ki, turnain-ti, nain-ta*; 3. sing. *turna-š, turnan-ra, nan-ri.* Erste Pers. Pluralis *turna-ju-t, turnan-ju-n, nan-giju-t*; 3. plur. *turna-va-š, turnam-pi, nan-ri-pi.* Nun vergleiche georgisch *w-ar* „ich bin" (von W. *ar* „sein"), *še-mi-qwar-ebia* „ich hatte geliebt" (von *še-qwar* „lieben", Plusqu. *še- . . . . -qwar-ebia*); *kh-ar* „du bist", *še-gi-qwar-ebia* „du h. geliebt"; *ar-s* „er ist", *še-u-qwar-ebia* „er h. gel."; *w-ar-th* „wir sind", *še-gwi-qwar-ebia* „wir h. gel." (dazu 1. plur. präs. *še-wi-quar-eb-th*, also *wi- . . . . th*), *ar-ia-n* „sie sind", *še-u-qwar-ebia-th* „sie hatten geliebt" (die 2. plur. lautet *še-gi-qwar-ebia-th*) — vgl. Friedr. Müller, *Zur Conj. des georg. Verbums*, Wien 1869 (Sitz.-Ber. der Akad., Bd. 60, 1868, S. 151 ff.). Die Pronomina lauten sus. *u* „ich", *mi* „mein", georg. *me* „ich" (vgl. verbal *w*); sus. *ni* „du", *ne* „dein" (aus *ngi, nge*?), georg. *šen* (laz. *si*) „du", verbal *kh* und *gi* (sus. verbal *-ki*); sus. *upirri* „dieser", *šak-ri* „Sohn", Objectpräfix *ir-*, z. B. *ir-ġalpi* „ihn-tödtete(-ich)", georg. *ra* „dies" (in der alten Sprache auch Artikel, also genau wie susisch *šak-ri* „Sohn"); sus. *niku* „wir", *nikavi* „unser", verbal *-jun, -jut, -gijut*, georg. *čwen* „wir" (aus *t-gwe-n*?, vgl. *tġwen* „ihr", verbal *gwi . . . -th*); sus. *abba-ġalpi* „sie (eos) tödtete ich", *appine* „ihr (eorum)", Plural beim Nomen *šak-pe* „Söhne", georg. Plural der Nomina auf *-b* (daneben in der älteren Sprache auch auf *-n*), beim Verbum 3. pl. *-ia-n*, *u . . . . -th* (in einigen Modis auch *e . . . . s*).

---

gleichen Resultat gekommen, nur dass er bis jetzt nichts darüber veröffentlicht hat; vgl. auch F. Mueller, *Ethn.*, 2. A., S. 498.

1) Diese mit *n* verstärkten Formen repräsentiren die nominale Conjugation; vgl. bes. 3. sing. *turnan-ra* und *šak-ri* „Sohn" wie 3. plur. *turnam-pi* und *šak-pi* „Söhne".

Die schlagenden und schon für sich allein entscheidenden Uebereinstimmungen sind: das *b, n, t* und *s* der Pluralbildung (letztere beiden nur beim Verbum), der Guttural für die 2. sing. (daneben vereinzelt, und nur bei der Verbalbildung, auch für die 1. sing., wo *gu* statt *gi* die Grundform gewesen zu sein scheint), das *s* für die 3. sing., die Art der Combinirung der Singularpronomina mit den angeführten Pluralelementen im Plural der Verba, die Reihe *m, v, j* für die 1. sing., das aus *s* entstandene *r* als Pronominalelement der 3. sing. und als Artikel, endlich das (oben nicht angeführte) *t* (so lazisch, im Georg. *d*) zur Bildung des Präteritums (vgl. sus. *da-s* „er machte", *da-s-ta* „er hatte gemacht"). Ein eingehenderes vergleichendes Studium, das hier nur angebahnt sein soll, wie auch eine erneute Durchforschung der Achämeniden-Inschriften zweiter Gattung wird noch manches weitere dazufügen, obwohl schon das angeführte meiner Meinung nach jeden Zufall ausschliessen muss. Dabei wird fürs Georgische der mir erst kürzlich zu Gesicht gekommene Aufsatz von J. A. Gatteyrias[1]), der vielfach neue Gesichtspunkte eröffnet, von gutem Nutzen sein, wenn auch manches darin jetzt, wo die älteren Verwandten dieser Sprachgruppe entdeckt sind, zu berichtigen und zu modificiren sein wird. Noch besonders will ich hervorheben, dass die Richtigkeit der von Norris und Oppert gemachten Entzifferung der Keilschriften zweiter Gattung keine glänzendere Bestätigung hätte finden können als eben durch die Aufdeckung der Verwandtschaft mit dem Georgischen.

Hier ist noch zu erwähnen, dass mit dem Susisch-Elamitischen selbstverständlich auch das Altelamitische, von dem wir seit Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends Eigennamen kennen, linguistisch mitbestimmt ist, also schon damals die alarodische Sprachfamilie südöstlich

1) „*Études linguistiques sur les langues de la famille géorgienne*", Rev. de Ling. 14 (Paris 1881), p. 275—311 und 15 (1882), p. 337—372.

bis Elam verbreitet war. Denn eben jene Eigennamen (vgl. dieselben bei Delitzsch, *Die Spr. d. Kossäer*, S. 43 f.) sind wesentlich gleichen Gepräges mit den elamitischen Eigennamen der assyrischen Zeit, von denen der alarodische Ursprung feststeht; also wird auch das Altelamitische nur eine ältere Entwicklungsstufe des zur alarodischen Sprachfamilie gehörenden Elamitischen der assyrischen Periode repräsentirt haben. Zu beachten ist, dass der Artikel (bezw. die Nominativendung, oder wie man das betreffende Suffix nun nennen will), im Elamitischen wie im Vannischen, Kossäischen und Hethitischen *-š* war, während im Susischen (sog. Medischen) wie später im Altgeorgischen das *š* dem Rotacismus unterlegen ist.

Bei der Sprache der **altarmenischen Keilinschriften** oder dem sog. Vannischen, die jetzt durch den Scharfsinn Guyard's und Sayce's den Hauptsachen nach als entziffert betrachtet werden darf, liegt die Verwandtschaft nicht so offen zu Tage, doch aber immer klar genug, um auch dieses Idiom mit Sicherheit der georgischen Gruppe zuzutheilen. Die Einförmigkeit der Texte lässt hier, zumal beim Verbum, nur sehr mangelhafte Paradigmen bis jetzt aufstellen. Doch vor allem der Artikel *š* (im Susischen und Georgischen *-ri*, bezw. *-ru*[1]), im Elamitischen aber noch *š*), die Pluralendung *-ni*, die Pronomina der 1. und 3. sing. (*je-š* „ich", eigentlich „der ich", wozu man das aus *w* entstandene *j* im Susischen vergleiche; *me-š* „er" vgl. georg. *ima*, *ama*, und daneben auch *mis* in *mis-ni* „illi"), die Demonstrativpronomina *ini*, *šuǧi*, *aši*, *inuki* (vgl. georgisch bes. *igi* und *isi* „der da"), das Participial- und überhaupt Ab-

1) Dass der altgeorgische Artikel ursprünglich ebenfalls *-s* gelautet hat (wie im Altarmenischen, Elamitischen etc.), geht aus den Formen *Thargamo-s* (Stammvater der Armenier und Georgier nach georgischer Tradition, vgl. bibl. Togarma), *Haos* (Heros eponymus der Armenier), *Khartlo-s* (ditto der Georgier) hervor; vergleiche über diese Namen, deren Schluss *-s* sicher nicht etwa auf griechische Uebermittlung hinweist, Klaproth, *Reise in den Kaukasus*, II (Halle 1814), S. 64 ff.

leitungssuffix auf *-li* (wie im Georgischen), den Genitiv auf *ši* (vgl. *mi-ši* „sein, suus" d. i. „von ihm" und dazu den georg. Genitiv auf *-is, -isi,* mingrel. und lazisch *-ši*), das *l* in *alu-š* „wer immer" (vgl. georg. *ra-mi-li* „wer", auch vannisch *ini-li* „dies" neben *ini*) und anderes mehr[1]) lassen zur Genüge erkennen, dass das Vannische, von dem nichtsemitischer, nichtarischer und auch nichtturanischer Sprachzusammenhang feststeht, am nächsten mit dem Georgischen verwandt ist, wie schon Lenormant und Sayce vermuthet hatten. Ausserdem wird es durch die ältesten Traditionen der Georgier wie der Armenier wie auch durch ethnologische Erwägungen ohnedies nur bestätigt.

Wir gehen weiter zum **Kossäischen**, dessen uns noch bekannte Sprachüberreste (leider nur Vocabeln) übersichtlich in jüngster Zeit von Delitzsch zusammengestellt wurden, nachdem schon Oppert 1862 in den betreffenden Eigennamen der nordbabylonischen Könige, die wir jetzt als kossäisch bezeichnen können, eine besondere Sprache erkannt hatte. Hier ist vor allem die Frage: kann man aus den ca. 50 vorliegenden kossäischen Wörtern noch irgend welche Schlüsse auf Wortbildung und Flexion machen? Denn so ist die Frage zu stellen, und nicht etwa nach äusserem Gleichklang in andern Sprachen Vocabelumschau zu halten wie das Delitzsch (zum Glück mit negativem Resultat) gethan hat. Da ist nun das wichtigste das so häufig den kossäischen Wörtern affigirte *-š*; dieser individualisirende Kraft besitzende Pronominalstamm bildet aber in allen benachbarten Sprachen (mit Ausnahme des Semitischen und Sumero-akkadischen) den Nominativ, wie wir schon gesehen haben, so besonders im Elamitischen, aber auch im Vannischen und in den

1) Eine genauere Analyse der bis jetzt belegten Verbalformen wird wahrscheinlich noch weitere Gemeinsamkeiten beibringen; wenn Guyard sagte, „le verbe vannique était très pauvre" (*J. As.* 8, III, p. 505 note), so ist daran gewiss nur das mangelhafte Material oder auch unsere noch mangelhafte Kenntniss schuld.

hethitischen Eigennamen[1]). Man vergleiche ferner kossäisch *ia-š* „Land", *zi* in *na-zi* „Schutz, Schirm" (das bedeutet *ṣillu* ebenso wie „Schatten") und in *u-zib* „Schutz, Schirm", und die Zusammensetzung beider in *ianzi* „König" (aus *ia* „Land" und *nazi* „Beschützer"), endlich susisch *anzan*[2]) „Ebene, Land" (urspr. „Königreich"). Zu dem in *nazi* präfigirten *na* vergleiche man das suffigirte *na* in *bur-na* „Schützling" gegenüber *bur* „Herr", wie in *turuġ-na* = assyr. *šâru* (was hier nicht „Wind", sondern „König" heisst). Zu *ia-š* „Land" vergleiche man altarmenisch *Aja-s* „Erdgott" und zu *nula* „König" (mit dem Ableitungssuffix *l*) altarmenisch *nu-š* „dasselbe"; ebenso finden wir das altarmenische Ableitungssuffix *ġ* wieder in den kossäischen Wörtern *baš-ġu* „Gott", *bar-ġu* „Haupt", *turu-ġ-na* „König" (hethitisch *tar-ġu*) und vielleicht noch in *ši-ġu* „Marduk" und *ġud-ġa* „Rimmon". Was aber das wichtigste und vollends entscheidende ist: das kossäische *turuġ-na* „König" ist dasselbe Wort wie das hethitische *Tarġu* (Tarchu), und westlich von Armenien, schon ganz im Hethitergebiet, begegnen wir ca. 712 v. Chr. einem *Tarġu-nazi* (d. i. „der König ist Schützer") von Milid, was also ganz mit dem *Janzu* als Königstitel in Chubuškia südwestlich von Urumia ca. 715 v. Chr. auf gleicher Linie steht. Soweit (bis ins Hethitergebiet) erstreckte sich der politische Einfluss der Kossäer nicht, sondern das ist nur aus Sprachverwandtschaft zu erklären, und in schönstem Einklang mit jener gemeinsamen Endung *-š* und so manchem anderen.

---

1) Delitzsch hat ebenfalls dieses *š* bemerkt (S. 45 seiner Schrift), sagt aber dort, diese Uebereinstimmung des Kossäischen mit dem Elamitischen beweise hier nichts, da sich dies *š* ja auch im Vannischen und in den Namen der Könige von Karkemisch finde. Gerade deshalb aber ist es für uns die wichtigste Instanz für die Einreihung des Kossäischen in die alarodische Sprachklasse.

2) Vgl. auch den Landesnamen Elams *An-šá-an* schon in den uralten Gudiainschriften S. 249 dieser Zeitschrift; ob dies *anšan* und obiges *anzan* wirklich dieselben Wörter sind, muss indess noch genauer untersucht werden.

Leider sind die **hethitischen** Inschriften noch nicht entziffert, aber die durchaus unsemitischen Namen mit der alarodischen Endung *š*[1]) machen es allein schon höchst wahrscheinlich, dass das Hethische eben zu jener alarodischen Sprachgruppe gehört hat. Da ferner, wie wir sahen, das Hethitische mit dem Kossäischen engere Berührungen zeigt, räumlich aber zwischen beiden das Vannische mit dem Georgischen liegt, so ist schon aus geographisch-ethnologischen Erwägungen so gut wie sicher, dass der ganze Kranz von Gebirgen, der sich um die semitischen Länder von Cilicien an bis nach Elam zieht, von Völkern eines Stammes im Alterthum bewohnt war, zu denen dann selbstverständlich auch die Hethiter, die am weitesten in semitisches Gebiet eingedrungenen, gehörten. Wenn die betreffenden Inschriften einst noch entziffert werden und dann nicht etwa sich als altaramäische Texte herausstellen (da ja die Hethiter von Karkemisch und Hamath frühzeitig semitisirt wurden), was mir übrigens unwahrscheinlich, sondern vielmehr als nichtsemitisch, so wird jedenfalls auch die Verwandtschaft des Hethitischen mit dem Georgischen ihre volle Bestätigung erfahren.

Mit den wenigen **kappadocischen** Keilinschriften lässt sich vorderhand, so wahrscheinlich auch sonst ihre Zugehörigkeit zur alarodischen Familie ist, nicht viel anfangen; ich enthalte mich daher hier jedweder Vermuthung. Vielleicht gelingt es noch dem unermüdlichen Spürsinn Prof. Sayce's, die nöthigen Merkmale, welche eine Vergleichung erst ermöglichen, festzustellen.

Es fragt sich nun noch, nachdem gezeigt wurde, welche Sprachen des Alterthums als alarodisch bezeichnet

1) Hier sind auch zu erwähnen die Ortsnamen *Gar-imiri-š(u)*, offenbar die hethitische Bezeichnung für Damascus (wörtl. „Stadt der Amoriter") und *Gar-gami-š* (wie die hethitische Hauptstadt hiess), wo *š*, ursprünglich identisch mit dem Nominativsuffix (bzw. Artikel), wie das *si* (bzw. *ši*) des Georgischen den äusserlich unbezeichneten Genitiv enger an das vorausgehende Nomen anschliesst.

werden dürfen, ob diese neu in unsern Gesichtskreis getretene Sprachfamilie in irgend einem Verhältniss zum Sumero-akkadischen, bezw. der grossen Turksprachengruppe, steht. Das scheint mir entschieden bejaht werden zu müssen, wenn gleich dies entferntere Verwandtschaftsverhältniss uns in eine Urzeit zurückführt, die weit noch vor der Abzweigung der Sumerier von den Turkstämmen des inneren Asiens zu liegen scheint. Auch das Alarodische hat für die 3. sing. die Pronominalstämme *n*, *s* und *g* (nur *g* in viel reicherer Verwendung), für die Pluralbildung *n* und *s* (daneben aber auch beim Verbum *t*, beim Nomen *b*), hat die Postposition *-da* „in" (z. B. georg. *sa-da* „wo", *nu-sa-da* „nirgends", *mon-da* „dort", welch letzteres sich besonders auffallend mit dem türkischen *mun-dȧ* deckt), auch im Georgischen heisst *me* „ich" und *šen* „du"; im Georgischen lautet das Verbum subst. *ar*, im Osttürkischen *er* (neben *bol* aus *vul*, sum. *gal*); im Alarodischen wie den Turksprachen dient der Dental zur Bildung des Präteritums (wozu das Prototyp im suffigirten *-da* des Sumerischen liegt); in der Keilinschrift 2. Gattung lautet der Dativ auf *-ikki* aus, in den Turksprachen auf *ga* (vgl. sum. *-ka*); dem georgischen und altarmenischen Ableitungssuffix *-li* steht das alte Turksuffix *-li* (später mit *k* zu *lik* combinirt) zur Seite u. s. w. Was aber das wichtigste, auch die Turksprachen haben in Spuren die für die alarodische Gruppe so charakteristische Verwendung des Gutturals als Element der 1. und besonders 2. Person erhalten, und zwar bei der ersten wie im Georgischen nur im Plural, bei der zweiten aber wie dort im Singular: es ist das der Fall bei den Suffixpronomina des Verbums (vgl. S. 215, Anm. 3) z. B. von *bak-mak* „schauen", *bak-dy-ng* (uig. *pak-ti-nk*) „du schautest", *bak-dy-k* (uig. *pak-ty-k*) „wir schauten". Das Sumerische hat keine Spur einer solchen Verwendung des Gutturals, und man sollte danach fast glauben, dass das Alarodische sich erst nach dem Sumerischen von der Turkgruppe abgezweigt hätte, wo-

gegen freilich wieder spricht, dass Türkisch und Sumerisch sonst in allem einander viel näher stehen als Türkisch und Alarodisch. Andererseits hat das Alarodische ein gerade dem Sumerischen eignendes Charakteristicum bewahrt, nämlich die Objectspräfixe beim Verbum (z. B. susisch *ir-ǧalpi* „eum-necavi", georgisch *gi-quar-war* „von dir geliebt bin ich", *mi-qwar-khar* „von mir geliebt bist du" etc.), wovon sich im Türkischen keine Spuren mehr finden, wohl aber im Mordwinischen (einer Sprache der Uralgruppe) und dem Magjarischen[1]), welches zwischen den Uralsprachen und den altaischen oder Turksprachen in der Mitte steht, ja vielleicht überhaupt eine Mischsprache ist.

Dies bringt mich zum Schluss darauf, einen Seitenblick noch zu werfen auf die einzige der europäischen Sprachen, welche ebenfalls jenes Charakteristicum, und zwar in sehr ausgebildetem Grade, besitzt, auf das **Baskische**, den westlichsten Ausläufer der alarodischen Gruppe. Auch dort haben wir die vorangesetzten Objectspronomina, auch dort Postpositionen statt Präpositionen, auch dort den Guttural für die 2. sing. (*h* aus *g*) und 1. plur. (*g*, bzw. *gu*) sowie die vom Georgischen und Susischen her bekannte eigentümliche Combinirung des *t* oder *s* (als Pluralelement) mit dem Personalpronominalstamm. Man vergleiche[2]): 1. sing. *nabila* „ich gehe", 2. sing. *habila*, 3. sing. *dabila*; 1. pl. *g-abil-tza*, 2. pl. *z-abil-tza*, 3. pl. *d-abil-tza*. Oder (für die Objectspräfixe): *n-agi-t* „mich mache ich", *n-agi-k* „mich machst du", *n-agi* „mich macht er", *n-agi-gu* „mich machen wir", *n-agi-zu* „mich macht ihr", *n-agi-te* „mich machen sie"; für die anderen Personen:

1) Vgl. über diese Erscheinung Friedr. Müller, *Grundriss der Sprachwissenschaft*, Bd. II, Abth. 2 (Wien 1882), 228 f. Im Mordw. und Magj. treten diese Objectpronomina zwischen Verbalstamm und Personalendung (wie im Sumerischen zwischen Subjectpräfix und Verbalstamm).

2) Vgl. M. J. van Eys, *Grammaire comparée des dialectes basques*. Paris 1879.

h-agi-t „dich mache ich" etc., *d-agi-t* „ihn mache ich" etc., *g-agi-t* „uns mache ich" etc., *z-agi-t* „euch mache ich" etc., *d-agi-d-az* „sie (eos) mache ich" (für *d-agi-z-at*, vgl. *d-agi-z-ak* „eos facis"). Der Optativ wird durch Nachsetzung von *ke* gebildet (vgl. das *g* der Turksprachen und des Sumerischen), und der Plural durch *-k* wie im Ungarischen, welch beides sich in keiner der uns bis jetzt bekannten alarodischen Sprachen findet; das zuvor angeführte jedoch gehört in solchem Grade zu den Eigenthümlichkeiten des Alarodischen (wie auch Ural-altaischen), dass es dringend geboten erscheint, das Baskische mit Rücksicht auf die von mir angeregten linguistischen Probleme wie neu aufgestellten Resultate eingehend zu untersuchen und zu prüfen. So ist z. B. auch das Nominativsuffix *-s* wie das andere besonders im Altelamitischen zu beobachtende Suffix *-k* ähnlicher Function (in *Mabu-k*, *Sušina-k*, *Simti-šilga-k* etc.) in Spuren noch im Baskischen vorhanden, nämlich im Genitiv und Dativ des Artikels *a* (*-ar-en*, *-ar-i* aus *-as-en* und *-as-i*) und in der Nebenform *-ak* desselben Artikels; für den genitivischen Gebrauch des *-s* (georg. *-ši*, siehe oben S. 334) vergleiche man *gure* „unser" und *hire* „dein" (aus *gu-ši*, *ki-si* entstanden). Ich füge hinzu, dass es angesichts obiger Thatsachen kein Zufall sein wird, dass die classische Ueberlieferung die Georgier Iberer und ebenso die ältesten Bewohner Spaniens Iberer nennt, und dass andererseits die spanische Ueberlieferung den Tubal als den Urahnherrn der Basken bezeichnet; Tubal aber ist der Name eines kleinasiatischen Volkes (Tabal der Keilinschriften, in Kappadocien), welches seinen Eigennamen nach ebenfalls alarodischen Stammes war und auch sonst sich als den Armeniern und Georgiern benachbart und verwandt zu erkennen gibt [1]). Nur vermuthungsweise spreche ich aus, dass vielleicht auch die

1) Vgl. Ed. Meyer, *Gesch. des Alterth.* I, S. 293 f. (§. 245). Ein König von Tabal heisst z. B. *Amri-s* (Sohn des *Chulli*); ein anderer *Uassurmi*.

Albanesen (vgl. die kaukasischen Albaner der Classiker) ursprünglich Alarodier waren, und erst allmählich eine indogermanische Sprache (deren Ueberrest das heutige Albanesisch ist) angenommen haben; ob auch ein Theil der Kelten in ähnlicher Weise erst indogermanisirt wurde und früher alarodisch war[1]), lasse ich ebenfalls dahingestellt, da dies doch nie sicher erwiesen werden kann[2]). Dass aber wenigstens die Basken mit grösster Wahrscheinlichkeit zu den Alarodiern zu rechnen sind, ist für die Urgeschichte Europas ein Resultat von im Augenblick noch unberechenbarer Tragweite, wie es für die Asiens der Nachweis der einst so weitverzweigten georgischen Familie[3]) und der der Verwandtschaft des ältesten Kulturvolkes, der Sumerier, mit den Turkstämmen ist.

Letzteres bis ins einzelste zu begründen war die eigentliche Aufgabe dieser Abhandlung. Bei Gelehrten, welche nie viel anderes als nur semitische Sprachen getrieben haben, rechne ich vorderhand auf keine Zustimmung oder besser gesagt auf kein Verständniss meiner Untersuchungen; sie mögen wie ehedem auch fernerhin mitleidig lächeln, sobald nur der Name sumerisch oder akkadisch ausgesprochen wird. Die vielen aber, welche linguistische Schulung und Methode und damit linguistischen Blick sich angeeignet haben und vorurtheilsfrei die

---

1) Nämlich der, der sich selbst Alban nannte, die späteren Schotten.

2) Doch ist merkwürdig, dass, wie Alban (Albion) an die Albaner des Kaukasus erinnert, so Erin (Iverion, vgl. Hibernia) an die Iberer, wozu gewisse syntaktische Eigenthümlichkeiten des Georgischen, Baskischen und der keltischen Sprachen wie z. B. die Art, die Zehner der Zahlwörter zu bilden ($40 = 2 \times 20$, $60 = 3 \times 20$, $80 = 4 \times 20$) in frappanter Weise stimmen würden. Es wäre demnach doch nicht so unwahrscheinlich, dass die Kelten erst indogermanisirte Alarodier sind.

3) Auch die Frage nach dem Ursitz und den Wanderungen der Indogermanen hängt damit aufs engste zusammen, wie ich das in einem besonderen Aufsatze (aus Anlass von Otto Schrader's trefflichem Werke „*Sprachvergleichung und Urgeschichte*") im Archiv für Anthropologie des näheren kürzlich gezeigt habe.

Sache prüfen, werden bald finden, dass die Turksprachen von 1050 n. Chr. an (von welcher Zeit ab wir sie kennen) ganz dasjenige vom Sumerischen verschiedene Aussehen haben, das wir nach einer viertausendjährigen Entwicklung erwarten dürfen. Der etwaige Einwand, dass, wenn ich recht hätte, das Sumerische und das Türkische noch in ganz anderer Weise übereinstimmen müssten, wäre ganz unbegründet; sollen die beiden denn etwa nahezu (wenigstens in der Grammatik, denn das lexikalische ändert sich bekanntlich oft sehr schnell) identisch sein? Ich sage vielmehr, bei einem so weiten zeitlichen Zwischenraum können dieselben einander kaum näher stehen, als sie es in der Wirklichkeit nach dem von mir aufgezeigten thun. Zum Glück aber haben wir ein wichtiges Zwischenglied erhalten: das sind die späteren sumerischen Texte und die Hymnen und Busspsalmen des sog. imisal-Dialekts oder wie man ihn auch nennen kann, des akkadischen. Nicht als ob von diesen etwa direct die Turksprachen abstammten. Aber dieselben Keime und Vorbedingungen der Weiterentwicklung, die im alten Sumerischen lagen, lagen auch in der Sprache der östlicheren uns für jene alte Zeit unbekannten Abtheilung der Turksprachen, die wir als gleichzeitig dem uns vorliegenden Sumerisch voraussetzen müssen. Diese wichtige linguistische Rolle des imisal-Dialekts soll bei einer späteren Gelegenheit von mir eingehender beleuchtet und alle seine Eigenthümlichkeiten dabei in zusammenhängender Weise und als Nachtrag zu obiger Skizze der sumerischen Grammatik behandelt werden, da sie nur gelegentlich bis jetzt von mir berührt worden sind. Doch schon so gieng an vielen Punkten, besonders in der Lautlehre[1]), beim Verbum[2])

1) Vgl. z. B. *gal*, imisal *val*, türk. *vol*, *ol* und ähnliche Fälle.

2) Hieher gehört vor allem das im imisal-Dialekt immer deutlicher hervortretende Bestreben, zu suffigiren da wo die alte Sprache noch präfigirte.

und vereinzelt bei anderem[1]) hervor, dass die uns vorliegenden Turkformen vielfach den Formen des imisal-Dialektes näher stehen als denen des ältesten Sumerisch, dass also der imisal-Dialekt ein unschätzbares Mittelglied bildet zwischen dem Altsumerischen und den Turksprachen.

Additions and Corrections to the Fifth Volume of the Cuneiform Inscriptions of Western Asia.

By *Theo. G. Pinches.*

I.

Before giving any of the corrections to this work, in the preparation of which I have taken a prominent part, it may not prove uninteresting to the reader, nor quite useless in the vindication of the reputation of the English Assyriologists, to say a few words about the manner of preparing the sheets for the lithographer, the method by which they were drawn on the stone, and the imperfections and defects to which they were liable in the process.

The system of Edwin Norris of copying the tablets for the lithographer I do not know, but he and Sir H. C. Rawlinson had the immense advantage of having a lithographer who took an almost enthusiastic interest in the work, and who spared no pains to render the publications correct — indeed, Mr. Bowler was well acquainted with the tablets which bore the inscriptions which he reproduced by lithography, and often copied the texts himself.

1) Vgl. z. B. die sumerische Adverbialbildung auf *-bi*, dann daneben die jüngere Ersetzung durch *-ni*, ebenso in den Turksprachen *-ni* (siehe oben S. 330).

The late GEORGE SMITH'S system was to copy the tablet in his rapid and rough, but extremely correct style, on sheets of foolscap paper. These copies were recopied and arranged by the lithographer on sheets of tracing-paper, who brought his tracings, with a great many variants and imperfections of his own, to Mr. SMITH. The tracing, having been corrected, was given back to the lithographer, who in due time brought the proofs, which were corrected, as a rule, twice before printing off.

Upon my taking the work of the 5th Volume in hand, I found that so much correcting was a great waste of time, and I therefore, to save myself the trouble a little, copied the tablets straight upon the tracing-paper myself, thus making sure that the lithographer's copy was as correct as possible, and that the characters were also quite correctly drawn. The result was a slight improvement as to correctness, when the first proof came to hand, but the improvement was not anything like what I expected. I had not to seek far, however, to find the reason, for, on inquiring, I was told that the process was to lay a sheet of paper, one side prepared with a black pigment, the prepared side downwards, on the stone, to place the tracing-paper on this, face downwards, so that the characters were seen reversed, and to trace the outlines of the characters with a point, the result being, that on the removal of the tracing-paper and the prepared sheet, the outline of every character, rather faint, could be seen, reversed, on the stone. The characters were then painted in, using the usual preparation, with a fine brush, the lithographer seldom or never looking at the tracing again. The wonder is therefore, not that there are so many, but that there are so few, mistakes.

In addition to the disadvantages of the method, it may also be added that the corrections themselves often failed to give the text correctly. Sometimes new mis-

takes were introduced in correcting the old ones, and it not infrequently happened, that wedges inserted did not show up well, or, still worse, that wedges erased gradually worked up again, when the plates came to be printed off. All these drawbacks, added to the natural human tendency of the copyist, have, no doubt, been the cause of the work being, from the beginning, rather below than above the mark as to accuracy.

The two plates here corrected (pl. 17 and 18) are the two first prepared for the 5th Volume of the Cuneiform Inscriptions of Western Asia. They contain two texts. The principal tablet is one of the Daily Telegraph Collection (D. T. 9), found by Mr. Smith at Kouyunjik in 1874; and two other fragments of the same collection, together with the fragment K. 4230 were joined by him to the principal piece. Whilst preparing the text for publication, I found that the fragment K. 4544, containing a part of the colophon, belonged to it. The extreme length is nearly 6 inches and $^3/_4$ (= 17 centimeters), and the width is 4 inches and $^1/_2$ (= 115 millimeters). The colour is greenish-yellow, the tint slightly varying in some places. The left-hand side of the obverse has been rendered exceedingly brittle by the action of fire.

The fragment K. 4194 is probably the 2nd column of the obverse of a rather roughly-written tablet. The colour is yellow, deepening to a brownish hue at the right corner. The height is 1 in. and $^7/_8$ths (= 47 millimeters), and the total width 2 in. and $^7/_8$ths (= 72 millimeters).

The following are the Notes and Corrections to W.A.I. V., pl. 17 and 18:

Column 1, l. 13. The first character visible here is, perhaps, , and not .

l. 21. The last character, , may be also .

Column 1, l. 30. Read [𒀀𒈾𒀭] 𒀀 𒀀𒈾.

l. 31. Read [𒀀𒈾𒀭] 𒀀𒄩.

l. 33. The first character is probably 𒀀𒈾𒆠, nothing is lost at the end of the line. Strike out the wedge before *ra*.

l. 34. For 𒀀𒉿, it would, perhaps, be better to read 𒀀𒉿. Nothing is lost at the end of this line also.

l. 36. 𒄑 is written as one character.

l. 37. 𒀀 should be farther back, as it has nothing before it in the original. The first character of the Assyrian part seems also to be rather 𒀀 than 𒀀.

l. 38. 𒀀 should be farther back.

l. 40. The remains of the first character (𒁹𒀭) are to be seen, and are probably to be completed 𒀀𒈾𒀭.

l. 41. Before 𒀀𒈾𒀭 are some traces of 𒁹𒉿 or 𒁹𒆠, probably part of 𒀀𒈾𒆠.

l. 45. For 𒄑 read 𒄑.

l. 46. The wedges 𒀀 are most likely part of 𒄑.

l. 50. The only character left in the Akkadian column should have another wedge inside (𒉿 within 𒌋).

Column 2, l. 2. The 2nd character of the Assyrian column seems to be 𒌋.

l. 3. The 4th character is, perhaps, 𒀀.

l. 9. The 1st character is probably 𒀀.

Column 2, l. 10. The upright wedge at the beginning is probably part of , the first character of the line.

l. 27. At the end of this line traces of are to be seen.

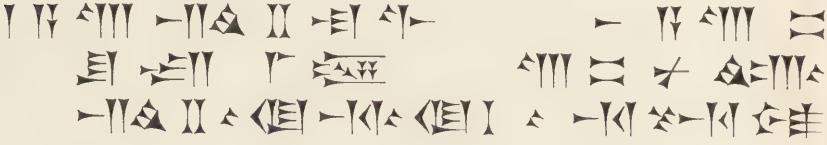
l. 33. The character *nâ* should be printed (This applies to line 35 also).

l. 48. The traces of the last character of the Akkadian column lend themselves more readily to than to .

Column 3[1]), l. 9. For , read in the gloss.

l. 18. For , read (last character).

This correction is exceedingly important, as the word *kikkišu* is so very rare, that any additional passage, with a context, is most welcome. As far as I yet know, there are only two other passages where this word is to be found. The principal passage is the first column of the Flood-tablet, lines 18—20, where it occurs four times, twice coupled with *igaru*[2]). The other passage is at the end of the obverse of a text containing omens referring to fields, seemingly extracts from larger works[3]). I reproduce the passage here:

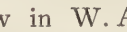


It will be seen that the third line of this extract gives again the characters , which form the se-

1) Plate 18, right-hand column.

2) See my Assyrian transcription of the Babylonian text, prefixed to HAUPT's „*Keilinschriftliche Sintfluthbericht*", Leipzig, 1881.

3) Rm 122. See STRASSMAIER's „*Wörterverzeichniss*", no. 4305.

cond group of the first line, explaining them by *kikkišu* and *ḫuṣṣu*. Now in W. A. I. Vol. V., pl. 32, l. 54 and following, the words *ḫuṣṣu ša ḳanê* occur, as an explanation of certain Akkadian groups, unfortunately mutilated, having the determinative prefixed. It is clear, therefore, that *ḫuṣṣu* means some part, probably the stalk, of a reed. There is also in the British Museum a tablet, dated in the accession year of Šamaš-irba, king of Babylon, containing a contract for an erection designated by the characters  *Bîtu ḫuṣṣu*, which must, therefore, have been a house made of the stalks of reeds. In support of this may be compared the Arabic خُصّ "reed-house" [1]).

The two lines preceding the explanation of GI-SIG are therefore probably to be read and translated:

Êḳil kikkiši lâ urappiš, ina êḳli šuatu

A field of reeds has not increased, in that field

ḳat-su itarraṣ, libbi-šu lâ ṭâbu

his hand he shall set, his heart is not good.

That is: "If the field of reeds have not increased, let (the owner) stay his hand in that field, his heart is not right (for the work)".

Our corrected passage is therefore, most likely, to be read (replacing the by a form of the root חרש)

---

1) If the characters are to be taken literally, the meaning will be "weak reed", probably designating the taller grasses. *Bîtu ḫuṣṣu* would therefore mean a thatched house or cottage, rather than one built wholly of reeds or wicker-work. *Êḳil kikkiši* would, in this case, mean "meadow-land", "meadow", and the meaning of *kikkišu*, in the Flood-tablet, would be "meadow", "prairie", or "earth" simply, the name of the vegetation being applied to the place where it grew.

ḫarāšu[1]) *ša kikkiši*, "to grow thickly", or "to be entangled, of reeds"[2]).

From this we may infer, that the passage in the Flood-tablet is only an invocation addressed by the god Êa to the earth, and is probably to be translated as follows:

"Êa with them (i. e. the gods aforenamed) spoke, and their command he repeated to the field 'Field, field! Enclosure, enclosure! O field, hear, and enclosure, understand!'".

Having thus called the attention of the land, both uncultivated and cultivated (or unbuilt-upon and built-upon), to what he was going to communicate to the Chaldean Noah, Êa goes on to address the deathless sage himself.

Column 3, l. 27. For read . The last character should, most likely, have another wedge ().

l. 28. For read . The third character is probably . Ammâ and A-edina[3]) are, most likely, names of the same god.

l. 31. As the remains of a third wedge are to be seen at the end of the line, the last character is probably . *Tim-du-du* seems to mean "to do up a cord", and *ḫurrušu ša êlippi*, "to make fast, of a ship". If the meaning of *ḫurrušu* be "to entangle", the meaning of "making fast" will come from that of "tying".

l. 32. The first two characters are exceedingly doubtful.

---

1) Or *ḫurrušu* (compare Prof. Lyon's „*Keilschrifttexte Sargon's*" pp. 42—43, l. 42).

2) See the correction to line 31.

3) Or *Eru* (W. A. I. II., pl. 56, l. 59).

Column 3, l. 33. For , read .

l. 34. For , read .

l. 35 and 36. For , read [1]).

This character, which may be another form of that which occurs on plate 11, l. 10 and 11 (note especially the variant form), probably had another wedge crossing the short upright one[2]).

l. 38. The two wedges at the edge are probably part of .

Column 4, l. 1. For , read .

l. 2. For , read . This is probably the last character of the Akkadian part. It may be also or .

l. 3 and 4. is a little slanting in the original.

l. 5. For , read .

l. 24. There should be space for the remains of two characters at the beginning of this line.

l. 34. For , read in both cases.

1) This character, where the upright wedge should come a little above the long horizontal wedge, could not be printed exactly. — *Ed.*

2) The same character occurs also in the text printed in W. A. I. IV., pl. 63, where, in l. 56, is to be read instead of .

Sprechsaal.

Das neuaufgefundene Original der Dynastienliste des Berosus.

Von *Fritz Hommel.*

Von geradezu epochemachender Bedeutung für die altorientalische Geschichte ist der Inhalt von drei Täfelchen, den uns Mr. Pinches in der vor einigen Monaten erschienenen Mainummer der *Proceedings of Soc. of Bibl. Arch.*, p. 193—204 bekannt gemacht hat. Vom dritten für heut abzusehen, enthält das erste dieser Täfelchen nichts geringeres als ein ziemlich vollständiges Exemplar der *Sem.* I, S. 332 ff. behandelten Keilschriftvorlage der Berosischen Dynastienliste, das zweite eine babylon. Chronik der Zeit von Nabunâṣir bis Šumaš-šum-ukîn, durch welche unter anderm die Gleichsetzung Schrader's von Phul *(Pu-lu)* mit Tiglatpilesar endgültige Bestätigung erfährt. Es sei mir gestattet, in aller Kürze den Inhalt des ersten Täfelchens nach der von Pinches beigegebenen lithographischen Tafel nebst meinen in eckigen Klammern beigesetzten chronologischen Identificirungen und Bemerkungen zu reproduciren, indem ich eine eingehendere Darstellung und Begründung für meine in der Oncken'schen Sammlung erscheinende *„Geschichte Babyloniens und Assyrien's“* mir vorbehalte.

Dynastie a: Die elf [S. 33 mitgetheilten] Könige von Tintir[1]) [2035—1741 v. Chr. und gleich der 2. historischen Dynastie des Berosus; Chammuragaš danach 1922—1877, sein Vater Sin-muballiṭ = Amarpal (S. 34. Anm.) 1952 bis 1922, wodurch also auch Abrahams Zeit mitbestimmt ist].

Dynastie b: die elf [S. 33 mitgetheilten] Könige der Šišku-Dynastie mit 368 Jahren, nämlich 61 (bezw. 51), 55, 36 (bezw. 46), 15, 27, 55, 50, 28, 26, 6 und 9 Jahren [2403—2035 v. Chr. und gleich der 1. historischen Dynastie, den elf „Medern" des Berosus; über die Umstellung siehe *Sem.* I, S. 336 und diese Zeitschr., S. 34 ff.].

Dynastie c: 36 Könige mit 576 Jahren, 9 Monaten [1741—1165 v. Chr.], darunter *Ur-zi-gun(?)-bar* (oder *-maš*) [vielleicht gleich *Ur-ši-guru-bar*, *Sem.* I, S. 340?, circa 1630 v. Chr.], *Ka-ra-*[*buriaš*?? 1265—1263 v. Chr.], *Ša-ga-šal-*[*ti-aš* I, 1257—1244], *Bíl-zikir-iddin* [1236—1235], *Rammân-zikir-iddin* und *Rammân-nâdin-aḫí* [1233—1227—1197; einer von ihnen der Zeitgenosse des Assyrers Bíl-kudur-uṣur], *Mílišiḫu* und *Marduk-bal-iddin* [1197—1182—1169], *Zamâma-zikir-iddin* [1169—1168, Zeitgenosse des Asurdân I].

[Zwischen *Ur-zi-*<*-bar* und *Ka-ra(- . . . . .)* sind 15 Namen abgebrochen, wahrscheinlich meist Kossäerkönige; die „9 Araber" des Berosus, dessen Dynastienliste wie die keilinschriftliche mit Nabunid 638 v. Chr. abschloss, sind wohl kaum, wie man früher annahm, die Kossäer, sondern wohl eher die Dynastie e—g unserer Tafel.]

Dynastie d: elf Könige einer Dynastie von *Pa-ší* mit 72½ Jahren [1165—1092 v. Chr.; darin für die 5 Jahre 1142—1137 eine Lücke von 5 Königen, dann einer, dessen Name abgebrochen, wahrscheinlich *Marduk-nâdin-aḫi*, mit 22 Jahren 1137—1115, dann *Marduk-*⋊*- . . . . .* mit 1½,

1) Auf der Tafel abgebrochen, aber sicher zu ergänzen. PINCHES hat hier für Chammuragaš 45 statt der früher angegebenen 55 Jahre, so dass die Summirung nun 294 (statt 304) Jahre beträgt.

dann *Marduk*-KUL (*-mâti-šâpik*?) 1114—1101 und endlich Nabû-MU .... 1101—1092].

[Die Dynastien c und d hat Berosus in eine einzige zusammengefasst.]

Dynastie e—g = *Sem.* I, S. 333, oben [1092—1070—1050—1044; nur ist Nindar-kudurri-uṣur in Dynastie f statt des vermutheten Nabi-k. das richtige; auch sonst in Einzelheiten abweichend].

Dynastie h: 17 Könige, aber als 31 Könige summirt [und, da hier also 14 ausgelassen sind, auch ohne Angabe der Jahressumme am Schluss; 1044—732 v. Chr. Zuerst Lücke von 13 Königen, deren erster oder dritter Šagašaltiaš II gewesen sein muss; dann *Nabû-šum-iškun*, dann *Nabû-nâṣir* 747—734, dann *Nabû-nâdin-ziri* 733—732 und mit 1 Monat 12 Tagen *Nabû-šum-ukîn*].

Dynastie i: 16 [+ 6, also im Ganzen 22] Könige [731—538 v. Chr.], deren beide ersten *Ukîn-zir* [732—728] und *Pulu* [728—726], und deren letzterhaltener *Kandal* [s. diese Zeitschr., S. 222 ff.; 647—626] ist. Der abgebrochene Schluss bietet Raum für nur 10 Zeilen, die durch 6 Königsnamen und die Unterschrift fast ausgefüllt werden.

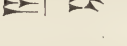
Statt der 2 letzten Dynastien, zusammen 54 Könige, hat Berosus nur eine, 45, was wohl unbedenklich in 54 oder 55 zu corrigiren, mit 526 Jahren. Da Dynastie i 193 Jahre ergibt, so könnte man, zumal dieser Ansatz für Könige, die wir annähernd chronologisch bestimmen können, ungefähr stimmen würde, für Dynastie h unbedenklich 526 minus 193, d. i. 333 Jahre einsetzen und danach dann rückwärts einfach ausrechnen. Das ergäbe für Dynastie h ca. 1064—732. Es sind aber schwerwiegende Gründe[1]), die ich ein anderes Mal auseinandersetzen werde,

1) Es sei gestattet, dieselben für diesmal wenigstens nur anzudeuten: es sind dies nämlich die Synchronismen mit der assyrischen Geschichte, mit denen in erster Linie zu rechnen ist. Da kommen in Betracht vor allem Zamama-zikir-iddin (nach mir 1169—1168), der Zeitgenosse Asurdân's;

dafür, dass die Zahl 1064, und damit alle vorhergehenden, um ca. 20 Jahre zu reduciren ist, vorhanden; ich habe also für Dynastie h vorläufig **1044**—732 eingesetzt, und glaube, dass dieses Datum der Wirklichkeit am nächsten kommt. Ich richte nun an die Fachgenossen die Bitte, meine Ansätze zu prüfen, und entweder im „Sprechsaal" oder an mich privatim etwaige Bedenken oder bessere Vorschläge gefälligst mittheilen zu wollen.

Additional Note.

By *A. H. Sayce.*

The name of the tree mentioned in my communication on "*The literary works of Ancient Babylonia*" in the Z. K. F. p. 191, which is read *a-tu-gab-su* by Dr. Strassmaier and myself, should be corrected into *a-tu-edinna*. In S. 477, Obv. it is written distinctly  .

der „mindestens 10 Jahre" regiert habende Marduk-nâdin-aḫí, den ich nur in Dynastie d unter den 22 Jahren unterzubringen weiss (1137—1115) und der der Zeitgenosse Tiglatpilesar's I ist; Í-ulbar-šâkîn-šumi (*Sem.* I, S. 333) 1070—1050 und endlich Šagašaltiaš II 1044—1031. Wenn man die Notiz in Sanherib's Bavianinschrift, welche den letzten Theil der Regierung des Marduknâdinaḫi auf 418 Jahre vor Sanherib bestimmt, sich aufs Jahr 703 und nicht auf 690 v. Chr. beziehen lässt (welche Annahme ich gar nicht für so unmöglich halte, obwohl der Zusammenhang der Stelle zunächst auf 690 führt), so würde alles aufs beste stimmen.

Recensionen.

The Hebrew Language viewed in the light of Assyrian research by **Dr. Frederic Delitzsch,** Professor of Assyriology in the University of Leipzig. Williams and Norgate, London and Edinburgh 1883. XII und 73 S. in 8°.

Die Assyriologie hat unzweifelhaft ein Recht in den meisten Fragen der semitischen Sprachforschung gehört zu werden. In grammatischer wie in lexicalischer Beziehung hat sie neue Aufschlüsse gewährt und wird, je gesicherter das Verständniss der keilschriftlichen Texte sich gestaltet, desto mehr dazu beitragen, viele dunkle Punkte der semitischen Philologie aufzuhellen. Die Sprache der assyrisch-babylonischen Denkmäler ist unter allen semitischen am meisten dem hebräisch-phönizischen Sprachzweige verwandt. Dies ist längst erkannt worden, und daran muss festgehalten werden trotz der jüngsten Versuche, engere Beziehungen zwischen demselben und den abessinischen Dialekten nachzuweisen, und trotz der höchst problematischen Berührungen mit dem Saho, die man von anderer Seite zu erkennen glaubte. Ich kann daher dem Verfasser der vorliegenden Schrift nur beistimmen, wenn er nochmals die enge Verwandtschaft dieser beiden Sprachgruppen hervorhebt. Dass wir also erwarten dürfen, über viele dunkle Fragen der hebräischen Lexicographie aus dem Assyrischen Aufklärungen zu erhalten, kann nicht bestritten werden, wenn auch die Resultate, welche

der Verfasser von einer solchen Vergleichung des Assyrischen sich verspricht, „an entirely new foundation for the understanding of the sacred language of the old Testament and . . . a new line of interpretation directly opposed to the old system of Assyrian as well as of Hebrew lexicography“ meines Erachtens nicht zu erreichen sein werden. In seiner Begeisterung für die assyrischen Studien scheint mir der Verfasser die daraus zu erwartenden Resultate zu überschätzen, wie er andererseits die Bedeutung des Arabischen für die semitische Sprachforschung unterschätzt. Weil das, was wir aus dem Arabischen für die Erkenntniss der hebräischen Laut- und Formenlehre, wie für das Verständniss der Wörter gelernt, Gemeingut der Wissenschaft geworden ist, sind wir nicht berechtigt, die arabischen Studien geringschätzig bei Seite zu schieben und unser ganzes Licht von dem neu aufgehenden Gestirn zu erhoffen. Die strenge wissenschaftliche Methode in den semitischen Studien verdanken wir grossentheils dem Arabischen. Schieben wir dies bei Seite, so könnte uns auch jene mit der Zeit abhanden kommen.

In den neu aufstrebenden Disciplinen der Wissenschaften ist es begreiflich, dass man manche sogenannte Entdeckung viel zu hoch stellt. Man darf aber dann, wenn man deren Nichtigkeit erkannte, auch diese Erkenntniss nicht überschätzen. „When I commenced — sagt der Verfasser im Vorwort Seite VI — the study of Assyrian, Assyriology was in a state of slavish dependency on Arabic lexicography“. Meines Wissens haben die englischen und französischen Forscher nie übermässig das Arabische zur Erklärung des Assyrischen herbeigezogen, wie ja auch die meisten Beispiele Seite 44 Anm. 2 nicht aus englischen oder französischen Quellen stammen. Der Umstand, dass dieselben Dinge, womit „people were happy“, heute ohne Weiteres in die Rumpelkammer geworfen werden, sollte die Forscher doch bedächtiger und vor-

sichtiger machen. Wie man nicht berechtigt ist, auf Grund vereinzelter jüngerer Bildungen dem Arabischen das entschieden alterthümliche lautliche Gepräge zu bestreiten, vielmehr im Allgemeinen zugeben muss, dass im Arabischen die älteste Form der semitischen Sprachen vorliegt, dabei aber nicht unterlassen darf im Einzelnen jede arabische Form auf ihre Alterthümlichkeit zu prüfen, so muss auch in lexicographischer Beziehung dem Arabischen ein sehr massgebender Einfluss gewahrt bleiben, wenn auch im Einzelnen das Arabische — wie der Verfasser mit Recht betont — jüngere Bedeutungen als die nordsemitischen Sprachen aufweist. Es wird keinem Linguisten einfallen, wegen solcher jungen Formen der gewiss alten Präpositionen, wie *bi*, *li* im Arabischen, welche in den anderen semitischen Sprachen ursprünglich *ba*, *la* lauten (vgl. übrigens auch arabisch *la-hu*, *la-ka* etc.) und wegen ähnlicher Erscheinungen das Arabische im Allgemeinen für lautlich jünger zu erklären. Ebensowenig ist es gestattet, aus der im Arabischen abgeblassten Bedeutung der Wurzel *halaka*[1]) und ähnlicher Worte zu schliessen, dass das Arabische in den meisten Fällen jüngere Bedeutungen hat. Freilich muss das Arabische mit Vorsicht zur Erklärung der hebräischen Wörter und nur auf Grund genauer Kenntniss der Sprache und ausgedehnter Lectüre, nicht aber nach den Wörterbüchern verwerthet werden. Wir haben aber durchaus keinen Grund, das Arabische zu vernachlässigen, da es noch lange eine Quelle richtiger Erkenntnisse auch für das Hebräische bleiben wird[2]).

1) Im Sabäischen kommt die Wurzel הלך nur in dem Eigennamen הלכאמר vor, im Minäischen findet sich dagegen das nom. propr. דהבאמר, woraus man schliessen kann, dass הלך = דהב „fortgehen" sei. Vgl. übrigens arab. هلم, das nur eine ältere Form von הלך ist und die Bedeutung „gehen" hat.

2) Ich will hier nur zwei Beispiele anführen: הֲנֻצּוֹ HL. 6, 11 und ויֵּאָץ Koh. 12, 5, glaube ich, sind nicht von נצץ sondern von נוץ (ناض)

Das Vorhaben des Verfassers, in lexicographischer Beziehung aus dem Assyrischen alles herbeizuschaffen, was zur Aufhellung des Hebräischen beitragen kann, ist ein berechtigtes und lobenswerthes. Die hebräische Lexicographie wird dabei nur gewinnen können, und auch die vorliegende Probe ist zum Theil durch Zusammenfassung früherer Resultate (wobei ich sehr den Nachweis der Quellen vermisse) wie durch eigene vortreffliche Wahrnehmungen des Verfassers höchst verdienstlich. Was ich aber auszusetzen habe, ist zweierlei: erstens hat der Verfasser auch sehr problematische Beobachtungen aufgenommen, welche in einer umfassenden Arbeit mit gehöriger Reserve vorgetragen, am Platze wären, als Probe aber sich nicht besonders eignen; zweitens hat der Verfasser bei seinen neuen Deutungen nicht immer die gehörige Rücksicht auf den Zusammenhang und auf den hebräischen Sprachgebrauch genommen. Ich gebe zu, dass das Hebräische dem Assyrischen sehr nahe stehe, aber sich selbst steht es am nächsten, und so lange dem Assyrischen zu Liebe Verstösse gegen den hebräischen Sprachgebrauch angenommen werden müssen, so lange glaube ich nicht, dass uns das Assyrische das Richtige gelehrt habe.

Zwei hebräische Wurzeln (נחל und דגל) haben, wie D. ausdrücklich erzählt, ihn zuerst darauf aufmerksam gemacht, wie unsicher noch der Grund der hebräischen Lexicographie sei, und ihm Anlass zu neuen Untersuchungen gegeben. Aber gerade die neuen Bedeutungen dieser beiden Wurzeln erregen grosse Bedenken. Schon Praetorius hat (*Literaturblatt f. orient. Philologie*, S. 195)

---

abzuleiten. Vgl. وأغاض العبدان Diwan des Labîd III, 5 (Seite 11). Das hebr. כַּר הנמל, scheint mir, ist nicht zu trennen von arabischem كُور, welches dieselbe Bedeutung hat, obwohl ersteres auf eine Wurzel כרר zurückgeht. Vgl. شَوْك und hebr. שִׁכִּים, שׁוט שׁוֹט und hebr. שׁטט (Jos. 23, 13).

einige sehr richtige Einwendungen erhoben gegen die von D. vorgeschlagene Bedeutung von נחל „lagern lassen, ruhen lassen". Ich möchte noch folgende Bemerkungen hinzufügen: וינחלם מסביב 2 Chron. 32, 22 scheint eine Verschreibung für וינח להם מ" zu sein. Die Auffassung von וינחלם בחמורים 2 Chron. 28, 15 *put upon asses* verstösst gegen den hebräischen Sprachgebrauch, weil es in diesem Sinne על החמורים heissen müsste (vgl. רכב, הרכיב); dagegen würde אֶל Ex. 15, 13 nicht gegen D. sprechen, wie Praetorius meint (vgl. Ez. 40, 2 ויניחני אל הר גבוה). Ganz unverständlich ist mir aber, wie D. אתנהלה Gen. 33, 14 (Lotz, TP 123) „ich will mich lagern" übersetzen kann. Abgesehen davon, dass לאט immer mit הלך verbunden ist (an einer Stelle muss ein ähnliches Verbum ergänzt werden), macht der Zusammenhang diese Auffassung geradezu unmöglich. Jacob fordert Esau auf voranzuziehen, er wolle (nach D.) „gemächlich lagern", bis er (Jakob) nach Seir kommen werde. Wie er aber durch „gemächliches Lagern" nach Seir kommen wollte, ist mir unerfindlich. Ich möchte sogar sehr bezweifeln, ob die Wurzel *na'âlu* im Assyrischen die Bedeutung „zu Boden werfen" hat. Die häufig bei Tiglatpileser I wiederkehrende Phrase: *kima šubi ušna'il* ist dem Sinne nach ähnlich mit *kima napsi azrub* und *kima šutmasi umiši* und scheint zu heissen: „wie Spreu verstreute ich sie, riss, trug oder führte ich sie hin". Wie der Sturm den Spreu, so erfasste der stürmische Angriff des Heeres die feindlichen Kämpfer. Es ist also durchaus nicht nöthig, ja dem Bilde nicht einmal entsprechend, das Verbum durch „zu Boden werfen" zu übersetzen, wie auch *saḫâpu* und *šaḫâpu* besser durch „erfassen, hinreissen" wiedergegeben werden müsste (vgl. hebr. סחב, סחף). Auch IV R 15, 17 (so ist S. 6 Anm. zu lesen) scheint es mir nicht nothwendig, *šuni'il* gleichbedeutend mit *rabâṣu* anzusetzen (wegen des Ideogramms vgl. Praetorius a. a. O.). Wenn ich anders die Stelle

recht verstehe, so heisst sie: „Indem (**ma**) du es wie ein breites Schwert in einen weiten Raum hinbringst und niederlegst, wird es im Wechsel von Tag und Nacht um sein Haupt weilen".

Die vom Verfasser vorgeschlagene Etymologie von דֶּגֶל „Fahne" als „das weithin Sichtbare" von assyrischem *dagâlu* „sehen" ist an und für sich sehr wahrscheinlich und unzweifelhaft besser als die arabisirende. Ob wir aber berechtigt sind, auch das Verbum דגל im Hebräischen durch „sehen" zu übersetzen und es nicht vielmehr als eine vom Nomen abgeleitete Bildung zu betrachten haben, ist mindestens sehr zweifelhaft. Hoh. L. 5, 10 sind beide Auffassungen gleich möglich, aber Ps. 20, 6 „auf den Namen unseres Gottes blicken wir hin" ist meines Erachtens gegen den hebräischen Sprachgebrauch und die hebr. Art zu denken. Dass das Verbum eine denominative Bildung ist, beweist übrigens אימה כנדגלות (HL. 6, 4. 10), wo „furchtbar wie die Sichtbaren" doch gewiss keinen Sinn giebt. In der Etymologie hat also D. Recht, ohne dass deswegen gegen die Tradition eine ganz neue Bedeutung anzusetzen wäre.

Der parallelismus membrorum ist ein ziemlich unsicherer Führer, der uns oft im entscheidenden Moment verlässt, und hat schon manchen Exegeten irregeleitet. So sicher es auch ist, dass *ṣaddu* im Assyrischen „Schlinge" heisst (ob das *d* zu verdoppeln ist, steht trotz der Schreibung *ṣa-ad-du* durchaus nicht fest), so glaube ich dennoch nicht, dass Richt. II, 3 לְצִדִּים durch „Schlinge" oder „Falle" (S. 29) wiederzugeben ist. Mir scheint es zweifellos, dass diese Stelle nur im Zusammenhang mit Num. 33, 55 und Josua 23, 13 zu erklären ist, und die knappe Ausdrucksweise „sie werden euch zu Seiten sein" und der gleiche Gedankengang aller drei Stellen lässt vermuthen, dass wir eine Reminiscenz, eine einfache Anspielung auf jene zwei ausführlicheren Stücke vor uns haben. Gegen die Annahme,

dass es „Schlinge" bedeute, spricht schon der Plural neben dem parallelen לְמוֹקֵשׁ. Auch sonst stehen in ähnlichem Zusammenhang מוֹקֵשׁ, פַּח, חֶבֶל gewöhnlich im Singular, während der Plural nur dort zur Anwendung kommt, wo von verschiedenen Arten der Schlinge die Rede ist. Dazu kommt, dass das assyr. *ṣadû* (so ist wohl die ursprüngliche Form) dem hebr. צָרָה, syr. צְרָא zu entsprechen scheint.

D.'s Versuch (S. 9), אִישׁ in alter Weise von einer Wurzel med. j abzuleiten und von der Radix אנש zu trennen, möchte ich nicht ohne Weiteres billigen. Wenn wirklich אִישׁ die Grundform ist, so müsste man auch häufiger den Plural אִישִׁים finden, als es thatsächlich geschieht[1]). Das assyr. *išânu* „stark" (das mit עשן „stark sein" zusammenhängen kann) beweist so wenig wie das arab. إِنسان, das (auch von mir) den Lexicis nachgeschrieben wurde. Praetorius, der in diesem Punkte mit D. übereinstimmt, möchte sabäisches אסם zu hebr. אִישׁ stellen. Dagegen spricht jedoch die Wahrnehmung, dass im Sabäischen die Halbconsonanten *w* und *j* in einsilbigen Wörtern, wo dieselben Radicale sind, regelmässig geschrieben werden. Diese Thatsache erklärt Schreibweisen wie צור „Bild", טיב „Wohlgeruch", דין „Religion", חין „zur Zeit" (vgl. auch

1) In diesem Punkte stimme ich mit der mir inzwischen zugekommenen Aeusserung R. Duval's (*Revue des Études juives* 1884 S. 324) überein. Dagegen halte ich dessen Einwendung, dass man nach Delitzsch annehmen müsste, das Hebräische habe zwei Wurzeln von entgegengesetzter Bedeutung, „schwach sein" und „stark sein" angewendet, um „Mensch" zu bezeichnen, für nicht stichhaltig, weil hebr. אנוש und אנשים allenfalls mit أُنس, nicht mit أُنث zusammenhängt. Ebenso scheitert die Erklärung von אנתתא aus אנשתא an arabischem أُنثى und sab. אנתּם und אנתּן, wo die von Duval angenommene Ursache wegfällt. Das Aethiopische hat aber nicht אנשת sondern אנסת, was wiederum auf אנתּת zurückführt *[24. Okt.]*.

סין „der Gott Sîn"). Die Ursache dieser Erscheinung ist sehr einleuchtend; denn obwohl Längen in der Regel nicht ausgedrückt werden, so müssen dennoch Radicale, selbst wenn sie ihren consonantischen Werth eingebüsst und vielleicht zu langen Vocalen herabgesunken, in der Schrift wiedergegeben werden. Nun kommt אסם in den Inschriften ziemlich häufig vor und wird immer ohne *j* geschrieben, dagegen findet sich daneben אנסם und אנסן, was, wie ich glaube, mich wohl berechtigte, אסם = אנסם und nicht = איסם zu setzen.

שדה (Koh. II, 8) erklärt D. (S. 47) durch assyr. *śudâdu* „Liebe"; vgl. jedoch Halévy, *Melanges* 347 Anm. 2, der *śûdadu* von einer Wurzel ודד ableitet.

Das Verhältniss von assyrischem *ḫ* und *ḥ* zu hebr. ח und arab. *ḥ* und *ḥ* ist noch nicht genügend klargelegt. Soweit ich mir jetzt darüber ein Urtheil erlauben darf, scheint es, dass einerseits das Assyrische in mehreren Fällen ausnahmsweise ursprüngliches *ḫ* nicht in ʾ abgeschwächt (die Ursachen sind erst zu finden), andererseits das Arabische öfters *ḫ* in *ḥ* verwandelt hat (vgl. arab. *ḥail* „Kraft" neben aeth. und sabäisch *ḫail*, arab. *ḥaṣada* neben sab. מחסדם, arab. *siḥn* und sab. *muṣḫan* „Schützling"). In beiden Fällen werden eine Reihe von Vergleichungen aufrecht zu erhalten sein, die D. im Abschnitt XI, S. 61 ff. als von vorne herein unmöglich bezeichnen möchte.

Es ist nicht zu leugnen, dass das Hebräische eine grosse Menge Wörter aus dem Assyrischen entlehnt hat. Der Verfasser hat die meisten zusammengestellt und darauf hingewiesen, das vieles, was man aus dem Griechischen und Persischen abgeleitet hatte, gutes semitisches Sprachgut sei. Wenn aber der Vrf. (S. 70) hebr. כימה „Plejaden" mit assyr. *kimtu* „Familie" zusammenstellen will, so halte ich dies für gewagt, solange nicht die Bedeutung „Plejaden" im Assyrischen nachgewiesen ist. Die Entlehnung astronomischer Ausdrücke aus den babyloni-

schen Denkmälern kann fraglos als wahrscheinlich angesehen werden, dass aber ein babylonisches Wort, welches „Familie" bedeutet, zur Bezeichnung der Plejaden von den Hebräern entlehnt worden wäre, halte ich nicht für möglich.

Ganz verfehlt ist die Schlussbemerkung über das hebräische Wort מִין „Art", das der Verfasser als eine babylonische Entlehnung (*mîn* für *minj*) erklären und „Zahl" übersetzen möchte. Die Schwierigkeit der etymologischen Erklärung wie der Umstand, dass מין immer im Singular steht, haben D. veranlasst, darin eine Entlehnung zu suchen und dies um so mehr, als nach der modernen Bibelkritik alle Stellen, in denen dieses Wort vorkommt, nachexilisch sind. Ich gestehe offen, dass ich den Muth habe, die allerneuesten Ergebnisse der modernen Kritik zu bezweifeln[1]). Aber abgesehen davon ist mir unverständlich 1) warum man in Stellen wie Gen. 6, 20 den Plural erwarten müsste. Auch sonst wird עוף mit dem Singular verbunden wie z. B. Gen. 1, 20. 22; 2) warum soll, wenn מִין „Zahl" bedeutet, nicht mit gleichem Rechte der Plural gefordert werden; 3) scheint mir מינהם Gen. 1, 21 trotz Ewald, *Gramm.* § 247 d Plural zu sein; 4) bezweifle ich sehr, ob die Bedeutung „numbre" wirklich sei „a meaning which fits admirably whereever the word occurs". Giebt z. B. אשר זרעו בו למינהו (Gen. 1, 12) einen passenden Sinn, wenn wir מין „Zahl" übersetzen? 5) wenn מין eine nachexilische babylonische Entlehnung ist, darf man da nicht voraussetzen, dass man zur Zeit der Mischna noch ein Bewusstsein von der Bedeutung des Wortes hatte? Nun versuche man einmal מין במינו oder ähnliche Ausdrücke nach der neuen Methode zu interpretiren! Ueberhaupt

1) Wobei ich mich gern auf einen Ausspruch Paul de Lagarde's berufe (*Mittheilungen*, S. 75): „Es ist daher davon Abstand zu nehmen, schon jetzt im grösseren Umfange auf angeblich älteste und jüngste Stücke des jüdischen Canons sich zu beziehen".

verdient die jüd. Tradition bei solchen häufig vorkommenden Wörtern vollen Glauben, und man thut Unrecht, auf Grund von neuen Etymologien daran zu mäkeln. 6) ist mir die Etymologie von מין durchaus kein solches Räthsel, wie D. nach WELLHAUSEN glauben lassen möchte. Das arab. مان lasse ich aus dem Spiel, aber hebr. תמונה „Gestalt" setzt eine Wurzel מון „bilden" voraus. מִין heisst also wie arab. شُكْل „Gebilde, Form" und dann in weiterer Entwicklung „Art" und ist also durchaus nicht aus der Art geschlagen.

Trotz dem, dass ich dem Verfasser in wesentlichen Punkten widersprechen musste, bekenne ich mit Vergnügen, dass diese sehr anregende und anziehend geschriebene Abhandlung ein Gewinn für die hebräische Lexicographie ist, und dass wir von den weiteren Arbeiten des Verfassers auf diesem Gebiete neue Anregung und Förderung erwarten können.

Wien, 15. September 1884.

D. H. Müller.

Bibliographie.

Delitzsch, Friedr. — Art.: Keilschrift in: Ersch und Gruber's Allg. Encyklop. d. Wiss. u. Künste, 2. Sect., Theil 35 (Leipzig 1884), p. 96—102.

— Die Artikel: Moloch, Monate, Nebo, Nebukadnezar, Nebusaradan, Nebu-Sasban, Nergal, Nergal-Sarezer, Nibehaz, Nimrod, Nineve, Nisroch, Ohim, Ophir, Pekah, Perser (incl. Meder), Put, Rehobot Ir, Resen, Rimmon, Riphat, Ros, Sadrach, Salmanassar, Saneballat, Sanherib, Sargon in: Bibl. Handwörterbuch (Calwer Bibellexicon), Lief. 6—7. Calw u. Stuttg. 1884.

— Ausführliche Kritik über J. Menant's „les pierres gravées de la Haute-Asie": Lit. Ctrbl. 1884, Nr. 43, Sp. 1486—9.

Guyard, S. — Une nouvelle racine assyrienne: *barú*: Journ. as. 1884, p. 274—6.

— Études Vanniques. Hypothèses, Corrections et suggestions nouvelles. J. A. VIII, 3 (1884), p. 499—517.

Haupt, Paul. — The language of Nimrod, the Kashite: Andover Rev. 1884, July, p. 88—98.

— The so-called Woman's Language of the Ancient Babylonians: John Hopkins University Circulars, vol. III, Nr. 29, Baltimore, March 1884, p. 51.

Heuzey, Léon. — La stèle des vautours. Étude d'archéologie chaldéenne: Gaz. Arch., 9 année (1884), p. 164—80; 193—203 (dazu pl. 24 und 26).

Hommel, F. — Die Sumero-Akkader, ein altaisches Volk (Vorläufige Mittheilung): Corresp.-Bl. d. d. Ges. f. Anthropologie, XV. Jahrg. Nr. 8, Aug. 1884, p. 63—4.

Klatt, J. — Bibliographie über Keilinschriften: Literatur-Blatt f. orient. Phil. I, Hft. 2 und 3, p. 92—3; Hft. 7, 8 und 9, p. 322—6.

Lenormant, Franç. — Les Origines de l'histoire d'après la bible et les traditions des peuples orientaux. Tome 2ième, IIe partie. Paris 1884. 8°. 344 p. (c. IV. Javan, V et VI Tubal et Meschech, VII. Tiras i. e. les peuples du Taurus incl. Khatti).

Massaroli, G. — Les rois Phul et Tuklatpalasar II dont parle le livre IV, chap. XV, des Rois sont ils un seul et même personnage?: Le Muséon 1884, juill. p. 489—96.

Oppert, J. — Ausführliche Kritik über J. Flemming's „die grosse Steinplatteninschrift Nebukadnezars" etc.: Gött. gel. Anz. 1884, 9, p. 329—40.

— Ausführliche Kritik über Frdr. Delitzsch's „die Sprache der Kossäer": Oesterr. Monatschrift f. d. Orient 1884, Nr. 9, p. 230—1 und Nr. 10, p. 253—5.

Prätorius, F. — Ausführliche Kritik über Frdr. Delitzsch's „the Hebrew language": Literatur-Blatt für orient. Phil. I, Hft. 5, p. 194—201.

Pognon, M. — Inscription de Mérou-Nérar Ier, roi d'Assyrie (Fin). J. A. VIII, 3 (1884), p. 293—335.

Rawlinson, H. C. assisted by **Pinches**, Th. G. — A selection from the miscellaneous inscriptions of Assyria: The Cuneiform Inscriptions of Western Asia, vol. V, pt. 2, pl. 36—70. London 1884.

Le ultime **sorti** di Babilonia: Civiltà catt., Ser. 12, Vol. 7, Quad. 821, p. 527—41.

Sayce, A. H. — Babylonian Folklore: Folk Lore Journal, Vol I, p. 16—22.

Abgeschlossen am 30. October 1884.

STANISLAS GUYARD †

Kaum in Jahresfrist ist wiederum unter den wenigen, die sich dem Studium der babylonisch-assyrischen Sprach- und Alterthumskunde gewidmet haben, eine rüstige Kraft im vollsten, jugendfrischen Schaffen dem Leben entrissen worden: unseren werthgeschätzten Mitarbeiter ST. GUYARD hat am 7. September ein plötzlicher Tod ereilt.

Geboren am 27. September 1846 zu Frottey-dès-Vesoul, wandte sich STANISLAS GUYARD schon von frühester Jugend an der Sprach- und Geschichtsforschung zu, die schwierigen Literaturen und besonders die Geschichte des alten Orients hatten an ihm einen begeisterten Anhänger, den leidenschaftliche Wahrheitsliebe zur treuesten, sorgfältigsten und gewissenhaftesten Lösung grosser Aufgaben antrieb. Mitglied der *Société asiatique* und Professeur an der *École des hautes études* zu Paris, befasste sich GUYARD besonders in den letzten Jahren fast ausschliesslich mit den Sprachen und der Literatur der mesopotamischen Keilschriftdenkmäler. Seine *Notes de lexicographie assyrienne,* an die sich später *Nouvelles notes* anreihten, die Untersuchungen über die Inschriften von Van, zu deren Entzifferung er den eigentlichen Grund legte, und einige kleinere Arbeiten über *zabal* und *barû,* die sämmtlich im *Journal asiatique* von 1878 an erschienen sind, dazu die *Notes assyriologiques,* mehrere Aufsätze in den *Mémoires de la Société de linguistique,* der *Revue critique* und der *Revue de l'histoire de religions,* sowie seine letzten beiden Arbeiten, die in den vorstehenden Blättern gedruckt sind, legen beredtes Zeugniss ab nicht nur von der grossen Begabung und Findigkeit und der Vertrautheit unseres Mitforschers mit der

STANISLAS GUYARD †

Kaum in Jahresfrist ist wiederum unter den wenigen, die sich dem Studium der babylonisch-assyrischen Sprach- und Alterthumskunde gewidmet haben, eine rüstige Kraft im vollsten, jugendfrischen Schaffen dem Leben entrissen worden: unseren werthgeschätzten Mitarbeiter ST. GUYARD hat am 7. September ein plötzlicher Tod ereilt.

Geboren am 27. September 1846 zu Frottey-dès-Vesoul, wandte sich STANISLAS GUYARD schon von frühester Jugend an der Sprach- und Geschichtsforschung zu, die schwierigen Literaturen und besonders die Geschichte des alten Orients hatten an ihm einen begeisterten Anhänger, den leidenschaftliche Wahrheitsliebe zur treuesten, sorgfältigsten und gewissenhaftesten Lösung grosser Aufgaben antrieb. Mitglied der *Société asiatique* und Professeur an der *École des hautes études* zu Paris, befasste sich GUYARD besonders in den letzten Jahren fast ausschliesslich mit den Sprachen und der Literatur der mesopotamischen Keilschriftdenkmäler. Seine *Notes de lexicographie assyrienne,* an die sich später *Nouvelles notes* anreihten, die Untersuchungen über die Inschriften von Van, zu deren Entzifferung er den eigentlichen Grund legte, und einige kleinere Arbeiten über *zabal* und *barû,* die sämmtlich im *Journal asiatique* von 1878 an erschienen sind, dazu die *Notes assyriologiques,* mehrere Aufsätze in den *Mémoires de la Société de linguistique,* der *Revue critique* und der *Revue de l'histoire de religions,* sowie seine letzten beiden Arbeiten, die in den vorstehenden Blättern gedruckt sind, legen beredtes Zeugniss ab nicht nur von der grossen Begabung und Findigkeit und der Vertrautheit unseres Mitforschers mit der

Schrift und Sprache der Keilschriftdenkmäler, sondern vor allem von seiner nüchternen und besonnenen Methode der Forschung, die über der Freude an Neugefundenem die goldene ars nesciendi nie verlernt hat.

Mögen die bewegten Abschiedsworte M. E. Renan's am Grabe des Verstorbenen auch die unseren sein:

"Pauvre cher ami, entré maintenant dans la sérénité absolue, donne le repos à ce cœur inquiet, à cette conscience timorée, à cette âme toujours craintive de ne pas assez bien faire. Tu as été un bon ouvrier dans l'œuvre excellente qui se construit avec nos efforts. Ta tristesse seule fut parfois un peu injuste, injuste pour la Providence, injuste pour ton siècle et pour toi-même. Sois tranquille, ta gerbe fleurira; tu as montré la route: ce que tu n'as pu faire, d'autres le feront. Ta vie sera pour tous ceux qui t'ont connu une leçon de désintéressement, de patriotisme, de travail et de vertu".

München, den 31. October 1884.

Die Redaction der Zeitschrift für Keilschriftforschung.

VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON OTTO SCHULZE IN LEIPZIG.

Das

LITERATUR-BLATT

für

ORIENTALISCHE PHILOLOGIE

unter Mitwirkung von Dr. Johannes Klatt in Berlin

herausgegeben von

PROF. DR. ERNST KUHN IN MÜNCHEN

erscheint in monatlichen Heften von 2—3 Bogen in 8° zum Subscriptionspreise von 15 M. und bringt Besprechungen der auf dem gesammten Gebiete der orientalischen Philologie erschienenen Literatur, an die sich eine von Monat zu Monat fortgeführte orientalische Bibliographie, sowie Correspondenzen und kleinere Mittheilungen anschliessen. Die Besprechungen sind durchgängig mit dem vollen Namen der Recensenten unterzeichnet.

Es lieferten Beiträge für den I. Band:

Th. Nöldeke.
H. Thorbecke.
F. Hirth.
W. Thomaschek.
A. Hillebrandt.
C. Salemann.
E. Schrader.
F. Giesebrecht.
F. Prätorius.
G. von der Gabelentz.
L. von Schröder.
Chr. Bartholomae.
J. H. Mordtmann.
C. Cappeller.
E. Meyer.
J. Jolly.
A. Socin.
D. H. Müller.
C. Snouck Hurgronje.
R. Roth.
M. Uhle.
H. Oldenberg.
E. Hultzch.
F. Justi.
R. Rost.
F. G. Robles.
P. von Bradke.
A. Holtzmann.
L. Fritze.
H. Ethé.
L. Stern.
A. Führer.
M. Hartmann.
C. Gaedicke.
C. F. Seybold.
S. Fränkel.
L. N. A. Barthélemy.

Das I. Heft des II. Bandes ist soeben erschienen.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON OTTO SCHULZE IN LEIPZIG.

Die

Pesikta des Rab Kahana

das ist

die älteste in Palästina redigierte Haggada.

Nach der Buber'schen Textausgabe zum ersten Male in's Deutsche übertragen und mit Einleitung und Noten versehen

von

Lic. Dr. Aug. Wünsche.

8 Mark.

Die

Samaritanische Pentateuch-Version:

DIE GENESIS

in der hebräischen Quadratschrift unter Benützung der barberinischen Triglotte

herausgegeben und mit Einleitung, Textkr. Noten, Scholien und Beilagen versehen von

Dr. M. Heidenheim.

3 M. 50 Pf.

(Heft I der Bibliotheca Samaritana herausg. von *Dr. M. Heidenheim.*)

Das

Leben und die Lehre des Muhammed

dargestellt von

Prof. Ludolf Krehl.

Band I

Gebunden 6 M. 50 Pf.

GETTY CENTER LINRARY
3 3125 00669 4679